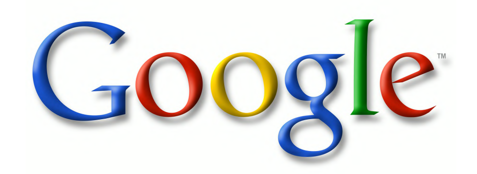
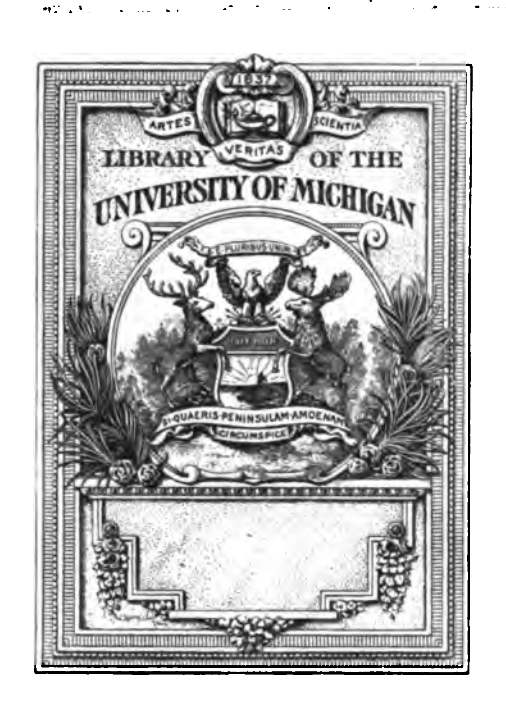



1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

G. B. VICO

G. B. VICO

ALS GESCHICHTSPHILOSOPH UND VÖLKERPSYCHOLOG

VON

DR. OTTO KLEMM

LEIPZIG
VERLAG VON WILHELM ENGELMANN
1906

Herrn Professor Dr. Wilhelm Wundt

Geheimen Rat

in Ehrfurcht und Dankbarkeit

gewidmet

Vorwort.

Den Anlaß für das vorliegende Buch gab die von der philosophischen Fakultät für das Studienjahr 1904/05 ausgeschriebene Preisarbeit, deren Thema ich zum Titel meines Buches genommen habe. Während eines Aufenthaltes in Rom und Neapel standen mir literarische Hilfsmittel zur Verfügung, mit deren Hilfe ich mir ein Bild von der Bedeutung Vicos in seinem Heimatlande entwerfen konnte; außerdem kamen mir freundschaftliche Beziehungen zu einigen italienischen Gelehrten zu statten, von denen ich manches über die Schätzung erfuhr, in der Vico gegenwärtig steht.

Mein besonderer Dank gebührt Herrn Prof. Benedetto Croce (Neapel), dem bedeutendsten Vico-Forscher in Italien, der mir nicht nur seine Auffassung Vicos mitteilte, die aus langjährigen Studien erwuchs, sondern mir auch in gütiger Weise mit bibliographischen Nachweisen zu Hilfe kam. Seine Bibliografia Vichiana, eine der Academia Pontaniana 1903 überreichte Festschrift enthebt mich des Versuchs, die Vico-Literatur, auch nur soweit sie für diese spezielle Fragestellung in Betracht kommt, zusammenzustellen. Das 7. Kapitel, in dem die Vico-Literatur selbst zum Gegenstande der Betrachtung wird, fußt z. T. auf dieser Bibliographie.

Die Zitate des Textes sind aus der Gesamtausgabe der Werke Vicos von Ferrari genommen, die in 7 Bänden mit den Übersetzungen der lateinischen Texte von Pomodoro in Neapel 1858—1865 erschien.

In französischer Bearbeitung gab 1835 Michelet »Oeuvres choisies de Vico« heraus. In ihnen ist ein ausgezeichneter Überblick enthalten; aber für die Einzelheiten müßte doch stets das Original herbeigezogen werden. Viel weniger noch ist das Original zu ent-

behren neben der deutschen Übersetzung des Hauptwerkes Vicos von W. E. Weber: »Grundzüge einer neuen Wissenschaft über die gemeinsame Natur der Völker«, Leipzig 1822. Der Übersetzer hält sich so ängstlich an den Wortlaut des Originals, daß der Gedanke des Originals oft kaum mehr zu erschließen ist. Die deutsche Monographie über Vico von Karl Werner bot dieser Arbeit darum nur geringe Hilfe, weil sie, soweit sie sichtet, zusammenfaßt und kritisiert, von Gesichtspunkten beherrscht ist, die den hier zugrunde gelegten Fragestellungen relativ ferne liegen. Einige Notizen für die Schilderung des wissenschaftlichen Lebens in Neapel nahm ich aus der Einleitung von Antonio Galasso zu »Cinque orazioni latine inedite di Giovan Battista Vico«, Napoli 1869.

Die sachliche Grundlage bildeten für mich die Darlegungen in Wundts Logik und in seiner Völkerpsychologie; die Grundlinien für die Geschichte der Geschichtsphilosophie, die die Voraussetzung für eine historische Würdigung Vicos bilden, fand ich bei R. Flint, »The philosophy of history in Europe«, und E. Bernheim, »Lehrbuch der historischen Methode und der Geschichtsphilosophie«.

Die Anordnung des Stoffes, in der zuerst die persönlichen, dann die sachlichen und schließlich die historischen Gesichtspunkte vorwalten, wird sich hoffentlich von selbst rechtfertigen. Da die Darstellung der Lehren Vicos überall von den Problemen der Geschichtsphilosophie und Völkerpsychologie ausgehen mußte, kam die Arbeit von selbst auf eine kritische Grundlage zu stehen, und ich habe um so lieber darauf verzichtet, in einem besonderen Teile kritische Bemerkungen zusammenzustellen, als Darstellung und Kritik, die aus einer Feder fließen, doch nur selten denjenigen Grad von Unabhängigkeit haben, der einer solchen Teilung entsprechend anzunehmen wäre.

Hiermit ist das wesentliche über die Entstehung und die Anlage dieser Schrift gesagt. In derselben Form, wie sie dem Urteile der Fakultät vorlag, unterbreite ich sie nun dem Urteile eines größeren Publikums, und zur Rechtfertigung dieses Schrittes seien einige Worte hinzugefügt. Wenn ich den Eindruck, den ein Blick auf den Titel hervorruft, nach demjenigen bemessen darf, den ich selbst zuerst von dem Thema erhalten habe, so erwarte ich eine Reihe von Fragen, in denen sich vielleicht das Erstaunen über eine Beziehung des altertümlichen Italieners zu so modernen Fragestellungen ausdrückt, oder

aber eine gewisse Unsicherheit in der historischen Einordnung Vicos, der als Jurist und Philolog und allgemein als »gelehrter Forscher« bekannt ist; und dieser oder jener wird wohl auf den ersten Blick überhaupt nicht wissen, wohin Vico zu tun ist. Nun — alle diese Fragen rechtfertigen gerade mein Vorhaben; sofern ich an die Voraussetzung über den gleichen ersten Eindruck den Schluß knüpfe, daß die Beschäftigung mit dem Gegenstande in dem Leser wenigstens einen Teil der mannigfachen Beziehungen zu Vico entstehen läßt, die mir selbst daraus erwachsen sind.

In Anbetracht der spärlichen Literatur, die in deutscher Sprache über Vico vorliegt, glaubt ein Beitrag zur Kenntnis Vicos, der sich auf die Überzeugung stützt, daß seine Bedeutung in dieser Literatur noch nicht zur Geltung gekommen ist, dem Geschichtsschreiber der Philosophie nützlich zu sein, und je willkürlicher Vicos phantastische Denkart mit fast allen Gebieten des Wissens seiner Zeit umsprang, um so mehr schien es geboten, diejenigen Fragestellungen in den Vordergrund treten zu lassen, in deren Aufwerfung und Beantwortung er am glücklichsten zukünftige Gedankengänge antizipiert hat. Daß diese Fragestellungen in der letzten Zeit teils zu lebhaften Diskussionen Anlaß gegeben haben, wie die der Geschichtsphilosophie, teils zum ertragreichen Anbau einer eigenen Fachwissenschaft geführt haben, wie die der Völkerpsychologie, fesselt vielleicht auch das Interesse desjenigen, der auf diesen Gebieten arbeitet, für einen Denker wie Vico, der sich von seinem Standpunkte aus erstaunlich weit in die gleichen und in verwandte Probleme hineingedacht hat. So hoffe ich, daß der Historiker, dem doch auch die Geschichte der philosophischen Probleme seiner Wissenschaft am Herzen liegen muß, mein Buch freundlich aufnimmt und es nicht unbefriedigt aus der Hand legt; und vielleicht werden neben dem Völkerpsychologen der Sprachforscher, der Mytholog und der Kulturgeschichtler, wenn sie den historischen Wurzeln ihrer Gebiete nachgehen, auch gelegentlich einen Blick in mein Buch tun. Schließlich gab die Zusammenstellung der Geschichtsphilosophie mit der Völkerpsychologie Veranlassung, das Verhältnis der beiden Gebiete darzulegen. Die Erörterung dieses Verhältnisses, die wegen ihres formalen Charakters außerhalb sachlicher Differenzen steht, kann vielleicht auf die Fragestellungen in den beiden Gebieten selbst klärend zurückwirken. Jedenfalls war es reiz-

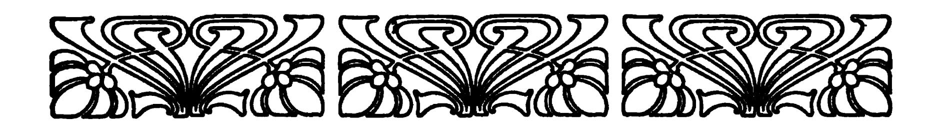
voll, dem Verhältnis der Probleme in der philosophischen Beleuchtung nachzugehen, in die sie bei Vico gerückt sind; und möglicherweise darf die Darstellung von der Seite der Methodenlehre her darum auch auf ein rein philosophisches Interesse Anspruch erheben.

Aus einem Versuch der Rechtfertigung ist nun schließlich doch ein Eingeständnis von Hoffnungen und Wünschen geworden. Aber müssen nicht in einem Leben, in dem es nur wenigen vergönnt ist, ihre Unternehmungen durch den Erfolg bewiesen zu sehen, diese überall vikariierend eintreten? Ein einsichtiges Urteil wird auch ihnen manches zu gute rechnen.

Leipzig, Mai 1906.

Otto Klemm.

Inhaltsverzeichnis.



1. Kapitel.

Persönliche Notizen über Vico.

Das biographische Material, das über Vico vorliegt, soll uns mit den persönlichen Voraussetzungen des Lebenswerkes Vicos vertraut machen.

Darum ist eine Auswahl geboten, die enger ist, als sie ein rein biographisches Interesse vorschreiben würde, und eine Einteilung in einzelne Reihen nahegelegt, von denen uns jede eine besondere Art solcher persönlicher Voraussetzungen kennen lehrt. Auf diese Weise zerfallen die persönlichen Notizen über Vico in folgende Abschnitte:

1. Seine Heimat.
2. Das wissenschaftliche Leben in seiner Vaterstadt.
3. Einige Daten seines äußeren Lebens.
4. Sein Charakter.
5. Die Entwicklung seines Denkens.
6. Der literarische Ausdruck seines Denkens.
7. Seine Darstellung und Terminologie.
8. Sein Verkehr mit den Zeitgenossen.

1. Seine Heimat.

Mit Neapel sind manche Erinnerungen an große italienische Philosophen verbunden. In der hochthronenden Burg Roccasecca wurde Thomas von Aquin geboren, der erst in dem nahen Kloster Monte Cassino, dann in Neapel seine Studien trieb. Aus Nola im Neapolitanischen stammte Bruno, der seine Jugendzeit in Neapel verlebte. Telesius aus Cosenza brachte in Neapel die erste vollständige

Ausgabe seines Hauptwerkes zustande. In dem Inquisitionsgefängnis von Neapel lag lange Jahre hindurch Campanella aus Stilo in Kalabrien, der Ordensbruder Brunos, gefangen. Neapolitanischen Geblütes war der phantastische Vanini, dessen abenteuerliche Schicksale einen so tragischen Abschluß fanden.

Sehnsüchtige, schwärmerische Geister tauchen in Süditalien in der Zeit auf, als die Begeisterung der Renaissance noch in aller Seelen lebte, während in Norditalien jene strenge naturwissenschaftliche Denkweise aufkam, die nach der mathematisch-theoretischen Seite hin in Galilei und nach der politisch-praktischen Seite hin in Machiavelli ihren Höhepunkt erreicht hat.

Die eigentlichen norditalienischen Humanisten aber trieben das quellenmäßige Studium der griechischen Weisen. Die Akademie von Florenz wurde zum Hauptsitz des Platonismus; die Aristoteliker waren ihrerseits in zwei Parteien geschieden: auf der Universität zu Padua war der Arrevoismus heimisch, in Venedig der Alexandrinismus; und in Bologna stießen beide Richtungen zusammen.

Wie weit diese Unterschiede dem Gegensatze parallel gehen, der in der Kultur von Nord- und Süditalien während der Renaissance bestand, kann hier nur angedeutet werden. Oberitalien hat jene unvergleichliche Entwicklung erlebt, in der sich die Zusammenfassung aller einzelnen Kräfte in künstlerischen und wissenschaftlichen Schulen vollzog; kluge und reiche Fürsten breiteten schirmend ihre Hände aus; ein angestammter Adel kämpfte um Macht und Schönheit; und aus reinem italienischen Blute wuchsen die edelsten Früchte italienischen Geistes.

Wie anders in Süditalien! Hier haben seit Jahrhunderten fremde Eroberer geherrscht. Wie kurz war die Blütezeit unter Friedrich II.! Nach dem Ausgang der Hohenstaufen stritten französische und spanische Machthaber um die Herrschaft. Alle fremden Völker ließen ihre Spuren zurück; noch heute erkennt man, je tiefer man kommt, um so deutlicher sogar Typen von Griechen, Arabern und Normannen unter den Gesichtern der Bevölkerung. Die Adelsgeschlechter sind fremder Herkunft; es fehlen die Traditionen großer Taten; kein künstlerisches Leben gibt das Renaissanceempfinden wieder; nicht Kirchen und Paläste wachsen aus dem Boden, sondern trotzige Kastelle und Zwingburgen fremder Herren.

Unter solchen Bedingungen entstand jene ekstatische Naturphilosophie, die aber selbst in Süditalien nicht heimisch wurde: ihre Träger irrten unstet durch die Reiche Europas. Erst die Barockzeit fand in Süditalien ihren Philosophen in Vico, der aus Neapel stammte und in Neapel lebte; vergegenwärtigen wir uns, in welcher Weise Neapel auf diesen Geist wirken mußte.

Welchen Begriff von Kultur bekam Vico durch das Neapolitaner Leben?

Der Boden spendet fast ohne Zutun des Menschen seine Früchte; aber die Wasserarmut Süditaliens macht sich bisweilen fühlbar; der Seeverkehr erweitert den Gesichtskreis und dehnt die Handelsbeziehungen aus; die Umgegend von Neapel ist waldlos, und das Leben in Wäldern erscheint als ein Zustand der Wildheit. Das milde Klima erspart dem Menschen den Kampf mit der Natur; es fehlen die Antriebe zu strenger Arbeit: aber Hand in Hand damit geht jene kaum zu überbietende Bedürfnislosigkeit in Nahrung, Wohnung und Kleidung.

Alle diese einzelnen Züge, die scheinbar willkürlich aneinandergereiht sind, tragen bei zu dem Begriff der Kultur, den Vico seinem Werke zugrunde legt.

Wie bedeutsam aber sind die Spuren der geschichtlichen Vergangenheit, die Vicos Heimat bietet. An dem Golf von Neapel und den anschließenden Küstenstrichen strahlte der Glanz des römischen Kaisertums, und auch der Luxus und der Verfall der spätrömischen Zeit haben an diesen schönsten Gefilden Italiens ihre Spuren hinterlassen. Die zarte Silhouette von Capri, die wunderbar über dem Meere aufsteigt, erinnert an den Kaiser Tiberius; auf der andern Seite schließt das Kap Misenum, auf welches Virgil das Grab des Trompeters Misenus verlegt, den Golf ab; und das Grab Virgils selbst suchte man in dem Columbarium auf der Höhe des Posilipp, auf das Petrarca einen Lorbeerbaum pflanzte. Trümmer von Marmorbauten bezeichnen die Stelle des alten Bajae; auf der Felseninsel Nisida leiteten Brutus und Cassius die Verschwörung ein, und auf dem Felsen, der den Hafen von Neapel abschließt, und jetzt das Castello d'Ovo trägt, feierte Lucullus seine Feste. Der Gegensatz zwischen dem antiken Luxus und der modernen Verarmung redet entlang der ganzen Küste seine eindringliche Sprache.

Anderer Art sind die Überlieferungen aus dem Mittelalter. Von

Seeräubern und beutegierigen Volksstämmen wurde die reiche Küste Neapels heimgesucht. Entlang der Küste von Amalfi stehen auf jedem Felsenvorsprung Wachttürme gegen die Sarazenen von den Normannen errichtet, die doch selbst nur fremde Eindringlinge waren; in den fjordähnlichen tiefen Einschnitten lagen versteckte Raubnester, die nur von der See aus zugänglich waren.

Alle diese Zeugen aus dem Mittelalter reden von Raub und Unterdrückung. Und wie reich ist Neapel an Überlieferungen, die, aus Sage und Geschichte gemischt, über die geschichtlichen Zeugnisse hinausragen oder gänzlich in die Mythologie gehören!

An der Küste von Neapel fanden die ersten griechischen Ansiedelungen statt, und die ältesten griechischen Schiffermärchen spielen an den Gestaden des ionischen Meeres.

Die Buchten und Grotten der Küste, die abgesprengten Felsinselchen, die seltsamen Kraterseen — alles erhielt seine mythologische Bedeutung. An der Küste von Amalfi liegt die Insel der Sirenen, am Lucriner See bei Pozzuoli entlang trieb Herkules die Stiere des Geryon, am Averner See war der Eingang zur Unterwelt; und in den anliegenden Schluchten hausten die Kimmerer. Unter dem Vesuv aber lagen in ruheloser Qual die Giganten.

Es bleibe dahingestellt, inwieweit solche Gedanken, denen sich niemand entziehen kann, der jemals am Golf von Neapel gestanden hat, in Vico auftauchten. Aber jedenfalls erschließt uns seine Heimat einen Zugang zu seinen Werken. Wir werden später sehen, wie sich diese Gedanken in seinen Werken widerspiegeln: wir sollen nicht sein wie die Spinnen, die nur verarbeiten, und nicht wie die Ameisen, die nur sammeln, sagt Bacon, sondern wie die Bienen, die sammeln und verarbeiten. Wir bleiben in seinem Bilde und erfreuen uns daran, wie der Honig Vichianischer Weisheit aus den Blüten stammt, die der antike Geist an dem lieblichen Golf von Neapel trieb.

2. Das wissenschaftliche Leben in seiner Vaterstadt.

Unter dem Druck der Gegenreformation verschwand nach zwei, drei Menschenaltern jene ekstatische Naturphilosophie, die am Ausgang der Renaissance in Süditalien aufkam. Um die Wende des 17. Jahrhunderts hatte sich in Neapel nur die seit Jahrhunderten gepflegte Jurisprudenz erhalten; die Neapolitaner Juristen blieben der

antiken Definition der Jurisprudenz als scientia rerum divinarum atque humanarum treu.

Cantoni sagt von ihnen: »Der Mittelstand in Neapel bestand damals bloß aus Advokaten. Sie waren stolz, habgierig, geschwätzig und streitsüchtig; aber doch erwarben sie sich eine merkwürdige Schärfe und Fertigkeit in der Auslegung und Kenntnis der unzähligen Gesetzgebungen, welche damals im Königreiche galten. Anfangs war es ein einfacher Empirismus von Menschen, welche in Prozessen geboren waren und darin aufgingen; aber dann erhoben einige diesen Empirismus zur Wissenschaftlichkeit, und es entstand eine Schule tüchtiger Juristen in Neapel, die man zu den wenigen Überresten des Ruhmes rechnen muß, welcher das Land unter der vizeköniglichen Herrschaft erleuchtete.«

Das philosophische Leben Neapels aber war gänzlich durch den Kartesianismus beherrscht. Die Jurisprudenz wurde an der Universität gepflegt; der Kartesianismus war in den Häusern vornehmer Herren heimisch. Im Hause des Marchese d'Arena, eines Beschützers der Wissenschaften und eines warmen Gönners der neuen Philosophie bildete sich die Accademia degli Investiganti (Akademie der Suchenden), zu der die gelehrtesten Leute jener Zeit, die alle Kartesianer waren, gehörten. Unter ihnen befand sich Tommaso Cornelio, der den Büchern des Cartesius in Neapel Eingang verschafft hatte, der berühmte Leonardo di Capova, auf dessen Pareri sich vielleicht Vico bezieht, wenn er klagt, daß die Medizin dem Skeptizismus verfallen sei (Brief an de Vitry), und mit ihnen Camillo Pellegrini (Storia del regno, vol. IV, pag. 509, Palmyra 1762), der »noch in hohem Alter«, wie Giannone erzählt, »so begeistert für die neuen Entdeckungen und die neuen Methoden der kartesianischen Philosophie war, daß er bittere Klage führte über sein Greisenalter, das ihn verhindere, ein Werk über die neue Philosophie zu schreiben«.

Mitglieder derselben Akademie waren außerdem der bekannte D. Francesco d'Andrea und sein Bruder Gennaro, D. Carlo Bewagna, Sebastiano Bartoli, Lucantonio Porzio; »und manche, die in ihrer Zeit viel genannt worden und deren Namen der Vergessenheit anheimgefallen sind«.

Zu einer andern Akademie, die von dem Marchese di Villa, G. B. Manzo, gegründet wurde, und sich »degli oziosi« nannte, gehörten

vor allem hohe Beamte, geistliche Würdenträger und adelige Herren. Auch sie waren alle »Renatisten«; und es scheint, daß eher die Standesunterschiede als sachliche Differenzen zu dem Streite mit der andern Akademie, die sich degli Infuriati nannte und ihren Sitz in San Lorenzo hatte führten. Der Accademia degli Infuriati gehörte eine Zeitlang auch Vico an.

Der Kartesianismus war in diesen Menschen eine solche Leidenschaft geworden, daß Doria sagen konnte: »Ich habe die Republik der Kartesianer als eine so feindselige und rachsüchtige kennen gelernt, als es die von regierenden Fürsten nicht ist; denn in meinem Buche: ‚Von dem bürgerlichen Leben' habe ich ein Bild von einigen unvollkommenen Fürsten gezeichnet, und jene haben mich nicht nur für mein Wagnis nicht bestraft, sondern haben meine Ermahnungen angenommen. Die Herren Kartesianer dagegen geben uns nicht die Freiheit, ihnen, auch ohne daß ein Name genannt wird, diejenigen Stellen aufzuzeigen, an denen ihre Mängel zutage treten und an denen sie verwundbar sind, sondern mit verleumderischen Schriften schlagen sie jeden nieder, der sich in irgendeiner Weise gegen sie erhebt.« (Riposte di P. M. Doria ad un libro stampato in Napoli etc. . . . Napoli 1733.)

Mit der rückhaltlosen Rezeption des Kartesianismus paarte sich eine erbitterte Polemik gegen alle andern Philosophien. Doria wurde von einem neapolitanischen Patrizier, Francesco Maria Spinelli, Principe di Scala, wegen seines vermeintlichen Spinozismus angegriffen in den: Riflessioni di F. M. Spinelli nelle principali materie della prima filosofia, Napoli 1753, und konnte nur mit Mühe sich von diesem Verdacht reinigen, der ihm beinahe seine Stellung gekostet hätte. Der Rechtsgelehrte Giuseppe Valletta suchte nachzuweisen, »der Ursprung und die Quelle aller Irrtümer und aller Ketzerei sei Aristoteles gewesen: der Kartesianismus sei gekommen, um ihn niederzuschlagen. Er habe ihn niedergeschlagen und müsse für immer das festeste Bollwerk des Glaubens bleiben.«

Valletta führte den Nachweis in seiner Historia filosofica und richtete ihn an den Papst Clemens XI., um ihn von dem Vorhaben abzuhalten, in Neapel das Inquisitionstribunal wiedereinzusetzen, was angeblich wegen der kartesianischen Neuerungen, in Wahrheit aber wegen der Mißgunst und Unwissenheit der Verfechter des Aristotelismus geschehen sollte. (Historia filosofica, in princ. Napoli 1716.)

Eine anschauliche Schilderung von der Aufregung, in die alle Gemüter durch die Drohung der päpstlichen Kurie versetzt wurden, findet sich im zweiten Bande der Memoiren des Tiberio Carafa. Sie sind unveröffentlicht geblieben, das Manuskript liegt auf der Nationalbibliothek in Neapel. In diesen Streit geriet Vico, als er zum erstenmal an dem öffentlichen Leben teilnahm.

3. Einige Daten seines äußeren Lebens.

Giovanni Battista Vico wurde 1668 in Neapel geboren. Sein Vater besaß einen bescheidenen Buchladen.

Von seinem zehnten Jahre an besuchte der Knabe eine von Jesuiten geleitete öffentliche Schule und lernte Grammatik, Humaniora und Logik. Als ihm die Logik des Paulus Venetus empfohlen wurde, war er so entmutigt, daß er der Schule anderthalb Jahre fernblieb. Da wohnte er einer glänzenden Versammlung der Accademia degli Infuriati in San Lorenzo bei, in der die Spitzen von Neapel, die Senatoren und der Adel vertreten waren; und voll neuen Eifers kehrte er zur Schule zurück. Eines Tages ging er zur Universität und hörte eine Vorlesung über römisches Recht: in dieser Stunde entschloß er sich zum Studium der Rechtswissenschaft.

Im Alter von 16 Jahren trat er als Advokat in die gerichtliche Tätigkeit ein, die ihn wenig befriedigte. In einer Buchhandlung lernte er den Bischof Rocca von Ischia kennen: dieser verschaffte ihm eine Hauslehrerstelle bei seinem Bruder auf dem Schlosse Valtolla in der Provinz Cilento.

Neun stille und fruchtbare Jahre brachte Vico auf dem Landgute zu. Als er nach Neapel zurückkehrte, war er ein Fremder in seiner Heimat.

1697 erlangte er durch Vermittelung seines Gönners Caravita den Lehrstuhl für Rhetorik an der Universität, den er bis in seine letzten Lebensjahre innehatte.

Zwei Jahre später heiratete er die Tochter eines Schreibers, die den Heiratsvertrag nur mit einem Kreuz unterzeichnen konnte.

Gelegentlich bekam er Aufträge zur Anfertigung von Preisgedichten, Begrüßungsreden und Epilogen: mit diesen Nebeneinkünften bestritt er mühsam den notwendigsten Lebensunterhalt, zu dem sein kärglicher Gehalt nicht hinreichte. Von seinen freien literarischen Arbeiten

hatte er keinen Ertrag. 1723 bewarb er sich vergeblich um eine Professur des Rechtes.

Zwei Töchter ließen ihn das Glück der Familie genießen; die Hoffnungen, die er auf zwei Söhne setzte, erfüllten sich nicht. Der ältere starb in jungen Jahren, der jüngere mußte wegen seines Betragens aus der Familie ausgestoßen werden.

Als die bourbonischen Könige einzogen, wurde er zum Reichshistoriographen ernannt, und seine Lage schien sich zu bessern. Aber eine zunehmende Verdüsterung seines Geistes raubte ihm alle Arbeitskraft. 14 Monate lang saß er schweigend in einem Sessel, ohne seine Freunde zu erkennen. Für einige Stunden erlangte er das Bewußtsein wieder. Er starb am 20. Januar 1744.

4. Sein Charakter.

Vico sagt in der Autobiographie: »Sein Vater hatte ein heiteres Gemüt, seine Mutter war schwermütig; und beide wirkten auf das Naturell ihres Sohnes. Daher war er als Kind lebhaft und unruhig; aber im Alter von sieben Jahren zog er sich eine Gehirnerschütterung zu, und als er, obgleich ihn die Ärzte schon aufgegeben hatten, sich wieder erholte, wurde er schwermütig und heißblütig, so wie es schöpferische und tiefsinnige Geister sein müssen ...« Wir fügen zu diesen beiden Zügen jenen dritten, daß er selbst am Anfang seiner Biographie diese Stelle schrieb. Als einen solchen Geist sieht Vico sich am Anfang seines Lebens; und wie sieht er sich am Ende? Die letzten Zeilen seiner Feder sind: »Jetzt hat Vico nichts mehr auf der Welt zu hoffen. Bedrückt durch Alter und Anstrengung, abgehärmt durch den häuslichen Kummer, gequält von konvulsivischen Zuckungen in den Schenkeln und Beinen, preisgegeben einem verzehrenden Übel, das ihm einen beträchtlichen Teil des Kopfes zerstört hat, hat er gänzlich auf die Studien verzichtet.« (Er spricht von den Hindernissen seines Lebens und fährt fort:) »Vico pries diese Hindernisse, welche ihn zu seinen Studien zurückführten. Zurückgezogen in seine Einsamkeit wie in eine unstürmbare Burg, erdachte und schrieb er manches neue Werk und nahm so eine vornehme Rache an seinen Feinden.«

Sicherlich sind solche Worte mehr das Ergebnis einer jahrelangen Selbstbetrachtung, als der unbefangene Ausdruck seines Charakters.

Nach den nächsten Anzeichen zu urteilen, ist Vico eine unstet hin und her springende Natur. Von Zufällen und gelegentlichen Anregungen abhängig, stellt er mit glänzender Beredsamkeit dieses oder jenes Programm dar; keiner politischen Partei angehörig, kostet es ihm keine Überwindung, jeden Beliebigen in den Himmel zu heben, zumal er eine unbedingte Ehrfurcht vor großen Herrn und Machthabern hatte. Überschwenglich in Lob und Tadel, überschwenglich auch in Freundschaft und Abneigung, wärmt er sich in den Strahlen der Gunst, die ein Bischof oder Kardinal auf ihn fallen läßt, und klagt über seine vielen Feinde; aber immer lebhaften Geistes, anpassungsfähig und mit einer den Italiener besonders auszeichnenden Bescheidenheit. Das bleibt bestehen, trotzdem sein Schüler Solla in dem Giornale Arcadico di scienze, lettere, ed arti, Torino 48, 1730 ihn fast zu einem Heiligen erheben wollte.

Aber ohne mit dem bisher Gesagten in Widerspruch zu geraten, können wir noch etwas tiefer gehen, und finden dann einige große, ernste Züge, in denen der über die Außenwelt verbitterte Vico, als er in sich selber schaute, sein eigenstes Wesen fand: eine große Selbständigkeit, ein treues Festhalten an einmaligen Einsichten, einen Willen, dessen Spannkraft wächst, je ferner das Ziel rückt; und eine gegen sich selbst übernommene Verpflichtung, den Gedanken einer neuen Wissenschaft durchzuführen! Der Rhetor Vico war allerdings kein Philosoph; aber der Philosoph Vico war auch nicht der Rhetor Vico. Die beiden sind genau so weit geschieden, als sich die Eigentümlichkeiten seines Charakters scheiden lassen. Als im reifen Mannesalter der philosophische Geist in Vico zum Durchbruch kam, loderten auch die verborgenen Feuer dieses Charakters auf, bis sie die im Süden so zeitig hereinbrechende Altersschwäche nach kurzem, schönen Leuchten erstickte.

5. Die Entwicklung seines Denkens.

Die ersten Eindrücke empfing der Knabe in dem Buchladen seines Vaters. Er wuchs mit Büchern auf und wurde mit Büchern vertraut als mit Dingen, die zum Leben gehören. Sein erster Lehrer, der Jesuitenpater Balzo, war Nominalist, sein zweiter Lehrer Ricci war Realist und gehörte zur Sekte der Skotisten, obgleich er innerlich

Zenonist war. Seinen Worten lauschte das Ohr des zwölfjährigen Knaben. Aber Riccis Lehren konnten das knabenhafte Sehnen nach tiefster Weisheit nicht befriedigen. Darum, als Vico davon reden hörte, was der Pater Suarez für ein ausgezeichneter Metaphysiker gewesen sei, verließ er die Schule, um dessen Werke zu studieren, und verwendete darauf ein ganzes Jahr.

Nach dieser Frist verfiel er auf das Studium des römischen Rechts, vor allem des Zivilrechts, und fand in zwei Dingen den größten Genuß: er verfolgte die aequitas naturalis, mit der die Interpreten aus den einzelnen Gesetzesbestimmungen die Rechtssätze ableiteten und beobachtete die Sorgfalt, mit der sie die prätorianischen Edikte auslegten. Das erste war ihm von Nutzen für die Prinzipien des Universalrechts, das zweite lehrte ihn die Feinheiten der lateinischen juristischen Terminologie. Neben der praktischen juristischen Tätigkeit beschäftigten ihn die Fragen des Universalrechts und der allgemeinen wissenschaftlichen Methodik.

Während der Studienjahre in Valtolla vollzog sich die entscheidende Wendung. Aus dem Büchervorrat seines Vaters hatte er sich die Werke des Sorbonnisten Richard mitgenommen und lernte aus ihnen, daß die Lehre Augustins in der Mitte stünde zwischen der calvinistischen und der pelagianischen. Dann las er Laurentius Valla und begann Cicero zu studieren. In der Minoritenbibliothek des Schlosses fand er ein Buch, in dem bei der Besprechung der Epigramme eines Ordenbruders Massa der Name Virgils oft genannt wurde. Das bestimmte ihn zum Studium der lateinischen Poesie, von der er dann zu den großen Dichtern seines Vaterlandes zurückkehrte. Und so las er neben Virgil und Horaz, Dante, Boccaccio, Petrarca, alle zugleich, jeden einen Tag lang, um sie vergleichen zu können, und jeden dreimal. Durch die Ars poetica wurde er zu den griechischen Moralisten geführt und verfiel zuerst auf Aristoteles: so erschloß ihm die Poesie den Zugang zu den Schätzen griechischer Weisheit.

Er bemerkte zwischen Recht und Moral diesen Unterschied: »Die Juristen finden in unzähligen Rechtsvorschriften die natürliche Gerechtigkeit, aber die Moralisten gehen von wenigen metaphysischen Wahrheiten aus, die zu der idealen Gerechtigkeit gehören. Deshalb wandte er sich wieder der Metaphysik zu, aber nicht der aristotelischen,

sondern nunmehr der platonischen: Denn Aristoteles macht Gott zu einem Töpfer, während bei Plato die ewige Idee alles erschafft. Durch das Studium Platos wurde in ihm der Gedanke erweckt, ein ewiges ideales Recht zu ersinnen, das in der Idee der Vorsehung existiert und auf dem alle Staaten aller Zeiten und Völker gegründet sind.« Aller Wahrscheinlichkeit nach lernte er Plato nicht im Originale kennen, sondern nur aus den Neuplatonikern der Renaissance. Plato, Aristoteles und Cicero ließen ihn keinen Gefallen an der epikureischen und der stoischen Moral finden. Die mathematischen Beweise, welche Plato anwandte, führten ihn zu Euklid: aber er kam nicht über den fünften Lehrsatz hinaus.

Hier taucht ihm das Problem der Methode auf. Er verwirft die geometrische Methode als Methode der Wissenschaft, und will damit zugleich die Methode des wissenschaftlichen Betriebes in seiner Zeit treffen.

Damit tritt der Einsiedler von Valtolla, der neun Jahre lang im klassischen Altertum gelebt hatte, in Gegensatz zu seiner Zeit. Schon als er von Neapel wegging, hatte man angefangen, die Philosophie Epikurs nach dem System Gassendis zu studieren. Zwei Jahre später hörte er, daß die junge Generation mit Begeisterung dieser Lehre anhing. Er selbst machte sich mit Epikur durch Lucretius Carus vertraut, und fühlte sich im Besitze der platonischen Metaphysik dem Sensualismus Epikurs so überlegen, daß er einige ansprechende Züge seines Systems, namentlich die Lehre von den Sinnesqualitäten, neidlos anerkannte. Aber gegen die Physik Epikurs spielte er die timäische Physik aus, die ihn wegen ihrer Verwandtschaft mit pythagoreischer Denkweise besonders anmutete.

Während der letzten Jahre des Aufenthaltes in Valtolla hörte er von dem Aufsehen, das die kartesianische Physik erregte.

»Da bemerkte er zu seiner Freude, daß er sie durch die Philosophia naturalis des Regius schon kenne, die er aus der Bücherei seines Vaters mitgenommen hatte. Unter diesem Pseudonym ließ Descartes anfänglich seine Werke in Utrecht erscheinen.« (I, 11.) Hierin ist Vico ein bedenkliches Mißverständnis untergelaufen. Regius war zunächst wirklich Professor in Utrecht und gab 1646 die Fundamenta physicae heraus. Nun gilt Regius zwar als Kartesianer: aber Cartesius selbst stellte sich in der Vorrede zu der französischen

Übersetzung seiner Principia philosophiae von Pico, die 1647 erschien, dem Werke des Regius feindselig gegenüber!

Wie bitter beklagt sich Vico über den Verfall der Wissenschaften in seiner Heimat, in die er zurückkehrte, als gerade die kartesianische Physik am meisten studiert wurde. Bisher hatten ihm die modernen Physiker nach dem ernsten Studium Platos eine angenehme Abwechslung gebracht: jetzt fühlte er, wie sie in seiner Heimat das Feld behaupteten. »Die Metaphysik, welche im Cinquecento so glänzend von Marsilius Ficinius, Pico della Mirandola von den beiden Augustini, von Nifo, Steuchio, Giacopo Mazzoni, von Alessandro Piccolomini, von Matteo Acquaviva und Francesco Patrizzi vertreten wurde, ist vergessen; Aristoteles ist eine Fabel geworden, Plato dient nur noch zum Memorieren, die scholastische Logik ist den Elementen Euklids gewichen. Die Medizin ist dem Skeptizismus verfallen, Galen und seine Schule werden mißachtet.« (I, 12.)

Als ein Spätling der Renaissance steht Vico in dieser zweiten Periode vor uns; sein Denken wurzelt in dem Platonismus der Renaissance, er kämpft gegen die neue Philosophie, die wir als das Ergebnis der Renaissance zu betrachten gewohnt sind, weil er selbst noch durch die Denkweise beherrscht ist, in welcher erst die Anregungen zur Renaissance lagen.

Zwei Schriftsteller des Altertums gaben ihm in dieser Zeit den größten Trost: »Plato, welcher zeigt, wie der Mensch sein solle, und Tacitus, welcher zeigt, wie der Mensch ist«. Zu diesen beiden fügte er Bacon als denjenigen, »der nach Plato und Tacitus sah, was zu tun übrigblieb, der die Mängel an dem vorliegenden Bestande der Wissenschaft nachwies und die Republik der Wissenschaften begründete, indem er jeder Wissenschaft ihr Recht zuwies« (I, 17) und Vico nahm sich vor, »diese drei Männer immer vor Augen zu haben, im Denken und im Schreiben«.

Der Vergleich von Plato und Tacitus gab ihm zuerst den Gedanken einer »ewigen idealen Geschichte«. Aber dieser Gedanke wurde noch nicht laut: Erziehungsgedanken, methodische Betrachtungen, moralisierende Erwägungen, historische Erörterungen sind es, die ihn in seinen akademischen Reden beschäftigten. Nach den akademischen Reden verfiel er auf ein seltsames Prinzip der Etymologie,

nämlich aus den Eigentümlichkeiten der alten lateinischen Sprache philosophische Erkenntnisse abzulesen. Er wollte auf diese Weise dem von Bacon in »De sapientia veterum« angeregten Problem näher treten.

Die Vorarbeiten für eine Lebensbeschreibung des österreichischen Feldmarschalls Anton Caraffa, die ihm von der Familie Caraffa übertragen worden war, führten ihn auf das Hauptwerk des Hugo Grotius »De jure belli et pacis« und er erkannte, »daß er diesen zu seinen drei andern Vorbildern hinzufügen müßte«. Im Jahre 1715 las Vico das Werk des berühmten Rechtslehrers Gravina: »Origines juris civilis« »und spürte in ihm eine Vereinigung von Geschichte, Philosophie, Philologie und Theologie, die bisher noch keiner erreicht hatte«.

In dieser Periode ist Vico polemisch und rezeptiv; er bildet sich über weit auseinanderliegende Dinge seine eigene Meinung. Der Übergang in eine neue Periode ist durch folgende Worte in der Autobiographie bezeichnet; es handelt sich um das Jahr 1719 (I, 25): »Mit diesen Studien, mit diesen Kenntnissen, mit diesen vier Autoren, die er vor allen andern bewunderte, mit dem Wunsche sie zum Nutzen der katholischen Religion zu verwenden, sah Vico schließlich ein, daß es in der Welt der Wissenschaften noch nicht ein System gäbe, in welchem sich die beste Philosophie, welches die platonische ist, wenn man sie dem Geist des Christentums unterwirft, mit einer Philologie vereinigte, welche die Strenge der wissenschaftlichen Darstellung in ihren beiden Teilen erreichte, nämlich in den zwei Arten von Geschichte — in der Geschichte der Sprachen und der Geschichte der Dinge. Ferner müßte aus der Geschichte der Dinge jene der Sprachen bestätigt werden, dergestalt, daß ein solches System die Maximen der Weisen aus den Akademien und die praktischen Regeln der Weisen aus dem öffentlichen Leben in Einklang brächte.«

Der Ausführung dieses Gedankens sind die nächsten Jahre gewidmet, bis 1730. Vico hat seinen Höhepunkt erreicht, mit neuen Einsichten knüpft er an die Studien der Jugendzeit an: die Entwicklung des Rechts wird ihm zu einer Entwicklung der Menschheit überhaupt.

Noch dreimal verlegt sich der Schwerpunkt, bis sein Gedankensystem zur Ruhe kommt. Zuerst will er die »Prinzipien des natür-

lichen Rechts in jenen der Humanität der Nationen finden«. Dann aber gelangt der Historismus und die Umsetzung aller Erkenntnis in geschichtliches Wissen in ihm zum Durchbruch: die geschichtliche Entwicklung selbst wird zum Schwerpunkt der Darstellung. Schließlich geht er auf das Leben des Geistes selbst ein, der aller geschichtlichen Entwicklung zugrunde liegt, und errichtet ein Lehrgebäude, ein stolzes, selbstbewußtes Werk, das aus seinen Prinzipien alle Wissenschaften verjüngt hervorgehen lassen will. Vico fühlt sich jetzt außerhalb seiner Zeit stehen; er hat nur noch die Sorge, seine Gedanken zum Ausdruck zu bringen; er müht sich unablässig, sich der Menschheit mitzuteilen, er hat teil an dem Geschick aller der Menschen, die in entscheidenden Erlebnissen eine Fülle von Einsichten fanden und nun Sorge tragen, diese Einsichten fruchtbar werden zu lassen. Als Vico den Ausdruck für diese Einsichten gefunden hatte, war seine Entwicklung abgeschlossen.

Schauen wir zurück: In den jungen Jahren nimmt er den Geist des Altertums auf, — in den Mannesjahren nimmt er Stellung zu seiner Zeit, auswählend kritisch — im ganzen ablehnend; und verficht seine Meinungen auf öffentlichem Katheder; im reifsten Mannesalter konzipiert er einen neuen Gedanken, der seine früheren Entwürfe und Ansätze zusammenfaßt, und bemüht sich während eines arbeitsreichen Dezenniums darum, ihn auszudrücken. Er kam auf ein Gebiet, in dem er sich ohne Vorläufer fühlte; daher war er hier unkritisch, ausschweifend, phantastisch. Er ist einer von den Menschen, die nach planlosen Versuchen plötzlich eine Einheit in sich finden: und eine solche Einheit ist dann oft fruchtbar, sie gibt eine große Aufgabe. Die Ausführung dieser Aufgabe war durch Vicos Kenntnisse und durch seine Zeit bedingt; aber die grundlegende Einsicht ist etwas Zeitloses; wir nehmen sie hin und fügen sie zu den andern großen Einblicken in das Getriebe.

6. Der literarische Ausdruck seines Denkens.

Vico begann seine literarische Tätigkeit als Latinist und Rhetor im Jahre 1696 mit der Ausarbeitung einiger lateinischer Reden, die ihm von seinen Gönnern Joseph Lucina und Gregorio Caloprese übertragen wurden. Als Lehrer der Rhetorik an der Universität

Neapel hielt er jedes Jahr eine einleitende Rede; sieben solcher Reden aus den Jahren 1699—1708 sind uns überliefert.

Die erste handelt von der wissenschaftlichen Bedeutung der Selbsterkenntnis; die zweite hat als Argument, daß der Tor keinen größern Feind habe als sich selber; die dritte, als Anhang zu den beiden ersten gedacht, handelt von den Rechtsgesetzen der Republik der Wissenschaften; die vierte zeigt, daß die Pflege der Wissenschaften dem Gemeinwohl diene; die fünfte sucht darzutun, daß Macht und Kriegsruhm der Staaten durch den Betrieb der Wissenschaften bedingt seien; die sechste setzt auseinander, wie die Erkenntnis von der Verderbtheit der Menschennatur selbst uns den Weg zu einem sittlichen Leben weise; endlich die siebente Rede, welche Vico in Gegenwart des Vizekönigs Kardinal Grimani hielt, vergleicht die moderne Methode der Wissenschaft mit der antiken und entwirft unter heftiger Polemik gegen die Kartesianer eine eigene Methode des wissenschaftlichen Betriebes. Sie führt den Titel: De nostri temporis studiorum ratione. Oratio ad literarum studiosam juventutem in Regia Neapolitana Academia habita XV. Cal. Nov. 1708; sie ist nicht nur die philosophisch bedeutendste seiner Reden, sondern sie ist auch die erste Schrift Vicos, die darauf Anspruch erheben kann, in die Reihe seiner philosophischen Werke gestellt zu werden.

Über die Entstehung seines ersten selbständigen Buches schreibt Vico im Jahre 1710 (I, 70) (Aus der Vorrede an Paullus Matthias Doria): »Letztes Jahr hatte ich in deinem Hause nach dem Essen eine Unterhaltung, in der ich mich auf die Ursprünge der lateinischen Sprache stützte. Ich zeigte, daß in der Natur eine Bewegung besteht, die sich in jedem Dinge per vim cunei von außen nach innen vollzieht, und durch eine entgegengesetzte Kraft vom Zentrum nach der Peripherie zurückläuft: daß also alle Dinge entstehen und sich erhalten durch eine Art von Systole und Diastole. Da erhielt ich von dir und andern Gelehrten dieser Stadt, von Augustinus Arianus, Hyacinthus de Christophoro und Nicolas Galitia, den Rat, diesen Gedanken prinzipiell durchzuführen. Daher habe ich in derselben Weise die Ursprünge der lateinischen Sprache erforscht und diese Metaphysik ersonnen.«

Das Buch erschien unter dem Titel: De antiquissima Italorum Sapientia ex Linguae Latinae Originibus eruenda; Libri tres, Joh.

Baptistae a Vico, Neapolitani, Regii Eloquentiae Professoris, Neapoli 1710. An dieses Buch schloß sich eine Polemik in dem Giornale dei Letterati d'Italia, die mit einer zweiten Erwiderung Vicos für geschlossen galt.

1716 gab er die Lebensbeschreibung des Marschalls Caraffa heraus, die den Anlaß zu den besprochenen rechtsphilosophischen Studien gebildet hatte.

In dieser ganzen Periode geht die schriftstellerische Tätigkeit Vicos noch nicht aus eigenem Schaffenstriebe hervor; außer der Schrift von 1710: aber diese Schrift bleibt isoliert. Nur vereinzelt knüpft Vico an sie wieder an, während er in seiner produktiven Periode sich bemüht, aufeinanderzuschichten, nichts wieder preiszugeben, derart, daß jede neue Schrift den Inhalt der vorangegangenen teils übernimmt, teils verarbeitet.

In den Anfang seiner produktiven Periode fallen zwei rechtsphilosophische Schriften: 1720: De universi juris uno principio et fine uno; Liber unus. 1721: Liber alter, qui est de Constantia Jurisprudentis. Dazu erschienen 1722: Notae in duos libros, alterum de universi juris ... etc., alterum de constantia jurisprudentis. Der Titel: »De Constantia Jurisprudentis« soll andeuten, daß es sich um die Einheit der Prinzipien handelt, die den Rechtsgelehrten, den Weisen und denjenigen, der zugleich Philosoph und Philolog ist, charakterisiert. Drei Jahre später brachte er sein Hauptwerk heraus, in dem er nach seiner eigenen Versicherung sich über dasjenige klar geworden war, was er bisher gesucht hatte:

Principj di una scienza nuova intorno alla natura delle nazioni, per la quale ti ritruovano i principj di altro sistema del diritto naturale delle genti. Napoli 1725.

Im Jahre 1728 erhielt Vico Briefe von drei venezianischen Gelehrten, welche ihn aufforderten, erklärende Anmerkungen zur Scienza nuova zu schreiben, und ihm die Drucklegung einer neuen Ausgabe in Venedig zusicherten. Einer von ihnen, der Graf Artico di Portia, wünschte auch eine Autobiographie Vicos, um sie in die Sammlung der Biographien berühmter italienischer Gelehrten aufzunehmen. Vico schrieb zuerst die Autobiographie, die abgesehen von den äußeren Daten, die sie gibt, nur mittelbar zur Kenntnis Vicos dient. Sie zeigt die Art und Weise, wie Vico sich selbst beurteilte. Aber gerade

darum ist sie mehr als eine Biographie. Vico legt die Gedanken über eine planmäßige, langsam vorbereitende geschichtliche Entwicklung in sein eigenes Leben. Wie bitter stehen daneben die Klagen über seine Mißerfolge, die einen großen Teil der später geschriebenen Ergänzung einnehmen.

Den ersten Federzug an der zweiten Scienza nuova tat Vico am Weihnachtsmorgen des Jahres 1729; am Pfingstsonntag des folgenden Jahres abends um 9 Uhr schloß er das Werk ab. Im Oktober stand das Manuskript der venetianischen Druckerei zur Verfügung; aber ein persönliches Zerwürfnis mit P. Lodoli, dem Besitzer der Druckerei, bewog ihn, das Manuskript zurückzuziehen. Vico hoffte auf die Unterstützung seines Gönners, des ehemaligen Kardinals Lorenzo Corsini, der als Clemens XII. den Stuhl Petri bestiegen hatte. Er hatte ihm die erste Scienza nuova gewidmet und wollte ihm auch die neue Ausgabe widmen. Aber Corsini ließ ihn im Stich. Vico mußte selbst die Kosten des Druckes tragen, zu deren Bestreitung er einen Brillantring verkaufte.

Die neue Ausgabe von 1730 trug den Titel: »Trascelto dell' Annotazione e dell' Opera dintorno alla Natura commune delle Nazioni in una maniera eminente ristretto ed unito e principalmente ordinato alla Discoverta del vero Omero«. Vico selbst nennt dieses Buch die zweite Scienza nuova; sie erhielt außerdem den Titel: »Cinque libri di Giambattista Vico de' principj di una scienza nuova d' intorno alla comune Natura delle Nazioni«. Es ist das bedeutendste literarische Denkmal, das er sich gesetzt hat.

Aus seinen späteren Schriften seien herausgehoben eine akademische Rede vom Jahre 1732: De mente heroica; ein Urteil über Dante, das als Vorrede zu einer Dante-Ausgabe gedacht war, die aber nicht zustande kam, und eine Besprechung der Ars poetica des Horaz.

In den letzten Jahres seines Lebens bereitete Vico eine dritte Ausgabe der Scienza nuova vor, die nur geringfügige Abweichungen von der zweiten hatte. Die Kosten der Drucklegung übernahmen Gaetano und Steffano Elia. Die Widmung Vicos an den Kardinal Trojano Acquaviva ist vom 10. Januar 1744 datiert; das Gutachten des kirchlichen Zensors ist unter dem 1. Februar gezeichnet. Die dritte Ausgabe erschien also erst nach seinem Tode.

Wir können an der panegyrischen Schriftstellerei, die Vico als Rhetor ausübte, nicht ohne einen Seitenblick vorübergehen. In Versen und in Prosa feierte er die sich ablösenden habsburgischen und bourbonischen Herrscher. Der Preisrede auf Philipp V. folgte die Beglückwünschung Karls III.; dann wieder feierte er Karl von Bourbon, den Sohn Philipps V.

Vico schrieb diese Reden in der Erfüllung von Berufspflichten: Es fehlt ihnen nicht nur ein politisches Urteil, es fehlt ihnen auch das politische Verständnis; aber man ginge fehl, wollte man hinter dem Prunk und der Schmeichelei der Worte nur den um die Gunst der Machthaber buhlenden Rhetor sehen. Es verrät sich uns hierin auch, wie sehr ihm, dessen Geist sich ganz in das Leben vergangener Völker zu versetzen suchte, der Sinn für die Beurteilung des gegenwärtigen fehlte. Mögen die unübersichtlichen Verhältnisse des Königreiches Neapel selbst einem politischen Kopfe Schwierigkeiten bereitet haben: Vico hatte den Sinn für das reiche geschichtliche Leben verloren, das sich auch in der Gegenwart abspielte. Er fand nicht die Brücke vom Vergangenen zum Gegenwärtigen; er trieb niemals die Geschichte in dem Sinne, den ihr die Einsicht gibt, daß sich die Gegenwart nur aus der Vergangenheit verstehen läßt.

7. Seine Darstellung und Terminologie.

Vico sagt einmal, die Denkweise des Cartesius entspreche dem Geiste seiner Muttersprache, die spielend auch die abstraktesten Gedanken auszudrücken vermöge; auch Vicos eigene Denkweise ist innig mit der italienischen Sprache verwachsen. Darum fügen wir jenen Betrachtungen über die Methode einige Bemerkungen über die Darstellung an.

Vico hatte seine ersten Werke lateinisch geschrieben; er verwendete die lateinische Rechtssprache, die ihm eine gut ausgebildete Terminologie zur Verfügung stellte. Aber die Scienza nuova schrieb er in seiner Muttersprache: seine besten und innersten Gedanken formten sich ihm in der Sprache, in der Dante sein großes Vorbild war. Sein altertümliches Italienisch mutet uns ehrwürdig an; der Bilderreichtum der italienischen Sprache kleidet auch die abstraktesten Dinge in ein phantastisch-anschauliches Gewand. Lange, schwerfällige Perioden und Wiederholungen verhüllen äußerlich den Fortschritt des

Gedankens: eine große Anzahl neuer Wortbildungen, deren Sinn sich nur aus dem Zusammenhang entnehmen läßt, sind ebensoviele Hemmnisse auf dem Wege zum Verständnis: Vico erhielt fast sprichwörtlich den Beinamen des Dunkeln.

An dieser Dunkelheit der Bücher Vicos konnte die Überlieferung entstehen, Vico habe absichtlich seine Gedanken so dunkel dargestellt, um das »nulla osta« der kirchlichen Zensur zu erhalten. Diese Auffassung stammt von Antonio Genovesi; sein Biograph Giuseppe Maria Galanti berichtet sie getreulich und übermittelt sie einem sign. de A. (vielleicht De Angelis), der sich mit Vico beschäftigte und nun seinerseits Michelet auf die Erklärung der Dunkelheit Vicos aufmerksam machte. Diese Überlieferung war in Neapel am Ende des 18. Jahrhunderts fest eingewurzelt. Francesco Lomonaco schrieb (1803), daß »Vico, um den mörderischen Händen der Opferpriester der Philosophie zu entgehen, gezwungen war, in der Weise eines Orakels zu sprechen«. Einen Bericht von dem angeblichen Hergang der Sache gibt Vicenzo Cuoco in einem Brief vom Jahre 1804, an Dégerando: »Vico kam um die Erlaubnis zum Drucke bei der erzbischöflichen Kurie ein. Aber die Kurie fand das Werk so irreligiös, daß sie nicht nur die Erlaubnis nicht erteilte, sondern auch alle Manuskripte des Autors behielt. Vico, der von Natur furchtsam war, hatte alle Hoffnung fahren lassen. Da rieten ihm einige Freuude, unter ihnen Doria, das Werk noch einmal zu schreiben, und zwar in einer Form, die keinen Anlaß zum Verdacht mehr gäbe; und Vico verfiel in das andere Extrem und brachte ein Mischwerk zustande.« Hieraus sucht Cuoco die mannigfachen Widersprüche zu erklären, die in der Scienza nuova zwischen einer voraussetzungslosen Denkweise und einem zum Schein angenommenen katholischen Christentum bestünden. Diese Überlieferung ist eine Legende. Derselbe De A. oder De Angelis, der sie Michelet übermittelte, gab sie später preis, und Cataldo Jannelli (1817) hat ihre innere Unwahrscheinlichkeit aufgedeckt (Scienza delle cose e delle storie umane, pag. 41—47).

Die ernste Frömmigkeit Vicos steht außer Frage; zum Überfluß kennen wir die Beziehungen Vicos zu der kirchlichen Zensur aus der Autobiographie, und einige permessi der Zensoren sind sogar von Ferrari unter den Censurae illustrium Virorum in den gesammelten

Werken abgedruckt, und den Zensor seiner Hauptwerke D. Giulio Torno nennt Vico seinen geistlichen Freund! »Aber jede Legende hat irgendeinen wahren Zug.« Dieser Satz Vicos, den wir später kennen lernen werden, hat auch hier schon Gültigkeit. Die Legende von dem Konflikt, in den Vico mit der Autorität der Kirche geraten sei, konnte nur entstehen, weil die Philosophie Vicos ihrem Wesen nach in Gegensatz zu der überlieferten Religion trat; und wenn auch Vico selbst ein gläubiger Katholik war: in seiner Philosophie nimmt er doch gegenüber den religiösen Fragen einen Standpunkt ein, der von der besonderen Form der religiösen Überlieferung unabhängiger ist, als es mit einem strengen Katholizismus sich vertrüge.

Wie weit Vico selbst sich hiervon Rechenschaft gegeben hat, ob sich Kämpfe in ihm abgespielt haben, vor denen die Klagen über sein äußeres Mißgeschick verstummen müßten, bleibe dahingestellt. Jedenfalls hatten die katholischen Kritiker Vicos ein feines Verständnis für diese Tendenz seiner Philosophie, und der Streit, der sich später um den Katholizismus Vicos entspann, ist ein Zeugnis für die Vorsicht, mit der die katholische Kirche die Philosophie eines ihrer treuesten Anhänger aufnehmen mußte.

Die bisher besprochenen Eigentümlichkeiten seiner Darstellung waren stilistischer Natur: von anderer Seite her zeigt sich uns die Denkweise Vicos, wenn wir einen Blick auf die Terminologie werfen, auf die sich die Darstellung stützt.

Über den Sinn einzelner Termini werden wir später in dem Zusammenhang der Probleme handeln; hier haben wir es auf die Herkunft seiner Terminologie und auf einige Eigentümlichkeiten abgesehen, die seiner ganzen Terminologie zukommen.

Mit der lateinischen Rechtssprache übernahm Vico eine durchgebildete lateinische Terminologie und in seinen späteren italienischen Werken übersetzt er die lateinischen Ausdrücke. Die Terminologie im Gebiete des Rechtes ist also von Vico dem wissenschaftlichen Sprachgebrauch seiner Zeit entnommen. Seine eigentlich philosophische Terminologie aber geht zurück auf Plato und auf Francis Bacon. Allerdings kannte Vico den Plato nur aus den Platonikern der Renaissance, und mit den vielfach weitergebildeten Gedanken übernahm er eine in gleicher Weise veränderte Terminologie.

Schon hier ist die Neigung zu spüren, metaphysische Begriffe in

einem psychologischen Sinne zu nehmen. Der Begriff der Idee selbst wird stellenweise so verwendet, daß sich Idee mit Vorstellung deckt; und wenn Vico annimmt, daß sich die Ideen immer in gewissen herrschenden Vorstellungen abbilden, so ist es wahrscheinlich, daß ihm eine solche Annahme durch den dem Worte Idee sich leicht unterschiebenden Doppelsinn zum mindesten erleichtert wurde.

An Bacons Instauratio magna, namentlich an ihren zweiten Teil, an das Novum organum, erinnert eine Reihe Vichianischer Ausdrücke. Die Storia civile Vicos ist eine Übersetzung der Historia civilis Bacons; die Assiomi (oder Degnità) Vicos haben dieselbe Bedeutung wie die Axiome Bacons, in denen die eigentlich wissenschaftliche Erkenntnis der Erscheinungen ihren Ausdruck findet.

Unter den Eigentümlichkeiten seiner Terminologie begegnen wir zunächst einer Reihe von Begriffserweiterungen und Begriffsverschiebungen, durch welche die Grenzen von ganzen Gebieten, wie Philologie, Jurisprudenz, Poesie, Logik, verändert werden. Um bei den Problemen, von denen wir handeln werden, die Angleichung an die Terminologie Vicos leichter vollziehen zu können, sei hier nur angemerkt, daß der Ausdruck Geschichtsphilosophie (filosofia della storia) bei Vico nur vorübergehend fällt und sich nicht mit unserm Begriff der Geschichtsphilosophie deckt. Der Begriff der Geschichtsphilosophie liegt vielmehr in dem, was Vico filosofia dell' umanità nennt. Das Wort Psychologie fehlt; Vico spricht von Wille, Gedächtnis, Phantasie im psychologischen, von Seele, Geist, Vernunft in metaphysischem Sinne: aber die Einheit der hierher gehörigen Betrachtungen ist nicht durch ein zusammenfassendes Wort angedeutet.

Die Verbindung historischer und psychologischer Betrachtungen macht sich in folgender terminologischer Eigentümlichkeit geltend: Vico verwendet Begriffe der Individualpsychologie zur Bezeichnung historischer Epochen oder bestimmter sozialer Typen. So bezeichnet er mit poetischer Weisheit einen bestimmten Zustand des Menschengeschlechts und beschließt den Abschnitt über die poetische Weisheit mit dem Satze: »Die Dichtertheologen waren die Sinnlichkeit (il senso), die Philosophen der Intellekt der menschlichen Weisheit«.

Auf manche verstreute terminologische Anzeichen der besonderen Art, in der Vico seine Probleme stellt, kann nur hingewiesen werden; daß »cagione« zugleich Grund und Ursache bedeutet, nimmt uns nicht

wunder; und wenn »spiegare« sowohl erklären (= Gesetze finden), wie psychologisch interpretieren heißt, so sehen wir hierin einen Fingerzeig für die auf Gesetze sich stützende Interpretation Vicos. Das Wort »coscienza« hat nicht nur die Bedeutung von »Gewissen« und »Bewußtsein«, sondern auch von »Erfahrung«, und manche Gedankenverschlingung knüpft an diese Vieldeutigkeit an.

Wie manche andere, ist auch diese Vieldeutigkeit dadurch entstanden, daß Vico einen lateinischen Ausdruck übersetzt, und daß sich ihm dann die vulgäre Nebenbedeutung des entsprechenden italienischen Terminus unterschleicht.

Die wichtigste Eigentümlichkeit aber der Vichianischen Terminologie ist eine Vermengung zwischen einem konkreten Ding und einer Funktion oder einer abstrakten Eigenschaft dieses Dinges, die wir uns an folgenden Bespielen klarmachen wollen.

»Origine« bedeutet zunächst gleichmäßig Ursprung und Anfang. Schon hier liegt eine Verschiebung in der angedeuteten Richtung tung vor: sobald ich den Anfang als Ursprung denke, ist eine kausale Verknüpfung hineingetragen, die in dem Anfang als einer zeitlichen Bestimmung nicht zu liegen braucht. Aber Vico bleibt hierbei nicht stehen, sondern nach seiner Meinung »geben die Ursprünge die Prinzipien«, und die Beziehung zwischen beiden wird so eng, daß mit den Prinzipien auch die Ursprünge gegeben sind. Das Prinzip erhält wieder seinen ursprünglichen Sinn als Anfang; und Vico gebraucht nach Willkür »origine« und »principio« für dieselbe Sache.

»Autorità dell' umano arbitrio« umfaßt alle Zeugnisse menschlicher Willenstätigkeit: wir werden dem Ausdruck gerecht, wenn wir ihn als die Zusammenfassung aller geschichtlichen Zeugnisse verstehen. Nun aber haben diese Zeugnisse eine Autorität. Hervorgebracht durch den menschlichen Willen, üben sie ihrerseits auf den menschlichen Willen eine bindende Kraft aus: und diese bindende Kraft ist gleichfalls eine »Autorität des menschlichen Willens«.

Schließlich kehrt die gleiche Eigentümlichkeit an dem Begriff »umanità« wieder, mit dem die Scienza nuova sich selbst ihr Gebiet begrenzt: »umanità« ist zu gleicher Zeit die Menschheit und die Menschlichkeit oder Humanität.

Auf die Bedeutung dieser terminologischen Eigentümlichkeiten für

Vicos wissenschaftliche Anschauungen gehen wir später ein; hier sei nur daran erinnert, daß die Eigentümlichkeiten der Vichianischen Terminologie Hand in Hand gehen mit der Dunkelheit seiner Darstellung.

8. Sein Verkehr mit den Zeitgenossen.

Unter den Zeitgenossen, zu denen Vico in ein persönliches Verhältnis trat, lernen wir seine wissenschaftlichen Freunde kennen und einige einflußreiche Gönner. Seine wissenschaftlichen Freunde waren Rechtsgelehrte oder Kartesianer. Mit dem berühmtesten Rechtslehrer Neapels, dem großen Gianvinzenzo Gravina, war er in herzlicher Freundschaft verbunden, die sich aus einer Begegnung auf wissenschaftlichem Gebiet herleitete. Gegenüber seinem Feinde unter den Juristen, dem einflußreichen Capavo, empfand es Vico als eine Genugtuung, daß ihn Domenico d'Aulisio, der angesehene Rechtslehrer, bei einer offiziellen Feier zu sich auf das Katheder rief: und auch an diese Bezeugung einer Gunst knüpfte sich eine dauernde Freundschaft.

Eine warme Neigung und Hochschätzung für Vico hatte der Pater Nicola Concina, der in Padua Professor des Rechtes und der Metaphysik wurde.

Unter den Kartesianern war Gregorio Caloprese derjenige, dem Vico am nächsten trat: Vico erkannte in ihm den Träger der kartesianischen Bewegung in Neapel, und sein Urteil wird durch die Geschichte der Philosophie bestätigt.

Im Hause des D. Niccolò Caravita, der ein ebenso großer Kavalier wie Philosoph war, kam er oft mit D. Paolo Doria zusammen und diskutierte mit ihm über Descartes. Bei aller Abneigung gegen die Prinzipien hatte er für Doria eine aufrichtige Bewunderung; außerdem gingen ihre Meinungen nicht gänzlich auseinander: sie trafen sich auf naturphilosophischem Gebiete. Bei regelmäßigen Zusammenkünften im Hause des vornehmen D. Lucio di Sangro pflegte Vico mit Doria seine Meinung über diese Dinge auszutauschen. Bei solchen Gesprächen suchte er eine Analogie herzustellen zwischen dem Feuer und dem Magnetismus; er machte darauf aufmerksam, daß man aus der Größe der magnetischen Inklination auf die geographische Breite schließen könne; er stellte die

Hypothese auf, die hitzigen Fieber seien Luftströmungen in den Adern, die vom Zentrum nach der Peripherie liefen, während die bösartigen Fieber Luftströmungen entgegengesetzter Richtung seien, welche die Gefäße erweiterten: mit einem Wort, es tauchten, angeregt durch einen Kreis verständiger Zuhörer, allerhand Gedanken auf, die Vico später wieder fallen ließ, weil sie nicht seinem eigentlichen Arbeitsgebiet angehörten. In ähnlicher Weise unterhielt er sich oft mit Lucantonio Porzio, dem letzten Philosophen aus der Schule Galileis, der den Kartesianismus mit großer Zurückhaltung aufnahm und in manchen Punkten mit Vico übereinstimmte. Vico unterbreitete ihm seine kleine Arbeit: »De aequilibrio corporis animantis« und besprach mit ihm die physiologischen und medizinischen Fragen.

Nur wenige große Herren ließen einen Strahl ihrer Gunst auf Vico fallen. Wie glücklich ist Vico über die Bekanntschaft mit zwei Vertretern des Adels, die er nach seiner Rückkehr aus Valtolla machte; es waren der Padre D. Gaetano di Andrea, der später Erzbischof wurde, und Sign. D. Giuseppe Lucina, »in allen Arten des menschlichen und göttlichen Wissens über alle Maßen erfahren«; wie dankbar ist er für die kleinsten Gunstbezeigungen, die ihm von diesen zukamen. Der mächtige Kardinal Lorenzo Corsini schien sich Vicos, als seines Schützlings, anzunehmen; Vico widmete ihm seine Hauptwerke und empfing anerkennende Briefe von dem Kardinal: aber die in Aussicht gestellte pekuniäre Unterstützung blieb aus. Größeren Vorteil hatte Vico von einem einfachen Edelmann, Pietro Belli, der sich ihm für eine von Vico verfaßte Vorrede erkenntlich zeigte und ihm oft eine Unterstützung zukommen ließ.

Werfen wir einen Blick auf den Briefwechsel Vicos.

Die erste Sammlung der Briefe von Villarosa (1818) enthält:

9 Briefe an P. Giacco (1720—25),
3 » » Kardinal Lorenzo Corsini (1725—26),
1 Brief » Nicola Giovo
2 Briefe » Monsignor Muzio Gaeta } 1729.
1 Brief » Francesco Solla

Aus den Jahren 1732—36 ist je ein Brief vorhanden an G. C. Mazzacane, an den Herzog von Laurenzana, an Concina, an P. de Vitry, an den Abbé Esperti, an G. de Angelis, an Tommaso Rossi, an G. Barba und an G. B. Cirilli.

Ausführliche Briefe schrieben an Vico folgende: Muzio Gaeta, ein berühmter Prediger, Michelangelo, Prediger vom Kapuzinerorden, Nicolò Concina, Professor in Padua, Tommaso Maria Alfani, Prediger vom Kapuzinerorden, Herzog von Laurenzana, Verfasser eines Werkes: »Über den guten Gebrauch der menschlichen Leidenschaften«, Abbé Antonio Conti, ein venetianischer Grande, der zu Leibniz und Newton in Beziehungen stand.

Der wissenschaftliche Ertrag dieses Briefwechsels ist mit einer gewissen Vorsicht aufzunehmen. In dem Briefe an den Abbé Esperti (1726) klagt Vico über die Gleichgültigkeit, mit der man den in der ersten Scienza nuova (lib. III, cap. 30) erbrachten Nachweis, daß die Häuser Habsburg und Valois älter als 4000 Jahre seien, aufgenommen habe. Wenn er im Anschluß daran auseinandersetzt, »daß die Zeiten von Gassendi, Cartesius, Locke nicht diejenigen der Scienza nuova sein können«, so tritt uns die richtige Sachlage doch in einer allzu persönlichen Färbung entgegen.

Einen eigentlich wissenschaftlichen Briefwechsel hat Vico nicht gepflogen; er hatte keine persönlichen Beziehungen zu den führenden Geistern seiner Zeit.

Der kleine Kreis von Freunden Vicos verschwindet gegenüber der wissenschaftlichen Welt, die teilnahmlos an ihm vorüberging. Der Mißerfolg seiner wissenschaftlichen Arbeiten und seine dürftige Lebensstellung brachten ihm, je älter er wurde, um so deutlicher zum Bewußtsein, daß er für seine Zeitgenossen nichts anderes war als ein Redenschreiber. Ein Blick auf die Verhältnisse in Neapel genügt, um die bitteren Klagen zu rechtfertigen, die in der Autobiographie und in den Briefen laut werden. Seine Freunde und andere, die kalt an ihm vorübergingen, hatten die Lehrstühle der Universität inne: Gregorio Caloprese, Costantino Grimaldi, Carlo Majello, Troisi, De Gennaro, Nicolò Cirillo, Elia Astorini, Paolo Doria, di Fardello, Catalano, Spada, Sernicola und noch viele andere.

Gravina wurde, nachdem er die Origines juris civilis veröffentlicht hatte, zum Lehrer der Rechte nach Rom berufen; er hatte gleichzeitig einen Ruf nach Leipzig bekommen. Fardella hatte Philosophie gelesen in Modena, Padua und Venedig und trat eine ruhmreiche Reise nach Spanien an. Elia Astorini, der im Anfang

unbekannt blieb, erregte plötzlich Bewunderung in Venedig, Marburg, Gröningen, Siena und in Cosenza. Nur Vico bewarb sich vergeblich um eine Stelle als Stadtsekretär und um einen Lehrstuhl des Rechtes. Täglich sah er seine Altersgenossen unter der Aristokratie der Verdienstes, auf dem Gericht, in der Universität, in der gebildeten Welt, an den Höfen der Fürsten: nur er blieb ein Lehrer und Rhetor. Täglich sank er tiefer unter den Stand herab, dem er eigentlich angehörte, und blieb Lehrer der Rhetorik mit dem Gehalt eines Universitätsdieners. Sein Leben überdauerte drei Generationen; er blieb der Erzieher von Kindern. Zwölf Vizekönige und sechs Prälaten folgten aufeinander; dreimal änderte sich die Verfassung, auf die spanische folgte die österreichische Herrschaft, dann ward Neapel unabhängig: aber nichts half ihm aus seinem Elend.

Wie mutlos erklärt er sich selbst sein Mißgeschick: »Ich bin in dieser Stadt geboren und habe in meinem Beruf mit vielen Menschen zu tun gehabt; da mich jene seit meiner ersten Jugend kennen, erinnern sie sich meiner Schwächen und meiner Irrtümer. Da nun das Schlechte, das wir an andern sehen, uns lebhaft in Anspruch nimmt und uns tief im Gedächtnis eingedrückt bleibt, so wird es eine Regel, nach der wir immer urteilen, so Schönes und Gutes die andern auch später tun. Außerdem habe ich weder Reichtum noch Ansehen; wie also sollte ich mir die Achtung der Menge erwerben?«

Und wie mischen sich Stolz und Resignation in folgender Stelle aus einem Briefe (1726): »Seitdem ich mein großes Werk geschrieben habe, fühle ich, daß ich ein neuer Mensch geworden bin. Ich habe nicht mehr die Neigung, gegen den schlechten Geschmack des Jahrhunderts zu eifern, da es mir, indem es mich aus der Stellung verdrängte, die ich begehrte, Gelegenheit gab, die Scienza nuova zu verfassen. Soll ich es sagen? Ich täusche mich vielleicht, aber ich möchte mich so gerne nicht täuschen. Die Zeugung dieses Werkes hat mich mit einem heldenhaften Geiste beseelt, der mich über den Tod und über die Verleumdungen meiner Feinde erhebt. Ich sehe mich sitzen auf einem Felsen von Diamant, wenn ich an das Gottesurteil denke, das dem Genius sein Recht werden läßt, dank der Hochschätzung des Weisen.«

Aber neben solchen stolzen Worten finden sich Züge, in denen die andere Seite seines Charakters zum Vorschein kommt: eine rüh-

rende Dankbarkeit auch für das kleinste Zeichen der Anerkennung. Er vergißt nie einen Händedruck des Aulisio, oder die Umarmung eines Advokaten, oder das Gespräch mit einem Theatinermönch; er erwähnt in seinen Reden immer wieder, daß die Cautelmi Stuarta, eine in Neapel bekannte geistreiche Dame, ihm einen Besuch abstattete, und daß die Cimini, ihre Freundin, seinen Diskurs über die neue Wissenschaft gehört habe.

Leclerc hatte in seiner Bibliotheca antica e moderna der Scienza nuova ein unbedeutendes Lob gespendet. Vico dankt ihm in der Vita dafür, daß er ihm die Unsterblichkeit geschenkt habe.

Je älter er wurde, um so mehr erkannte er aber, wie wenig ihm doch auch das von seinen Freunden gespendete Lob geben konnte. Er mußte es mit ansehen, daß Angello, wenn er sein Jus universale lobte, zugleich dreimal eine autographische Notiz von Giacchi küßte; Nicolò Concina lobte seine Scienza nuova, aber setzte Doria und Vico auf eine Stufe; und auch in Giacchi, Solla und andern Freunden mußte sich Vico enttäuschen, wenn sie gleichermaßen seine Scienza nuova, die Vita des Caraffa und seine Preisgedichte lobten! Gegen das Ende seiner Tage scheint er, nachdem er alle Hoffnung auf Anerkennung bei der Mitwelt hat fahren lassen, sich immer entschiedener an eine seinem Geist ebenbürtige Nachwelt zu wenden.

Aber wiederum kamen Zweifel, um auch den letzten Rest seines Selbstbewußtseins zu erschüttern, Der Kartesianismus hatte um sich gegriffen, nicht wie eine Mode, sondern wie eine Bewegung, in der eine junge Epoche ihre innersten Antriebe verwirklicht; und außerdem gewann die Schule Lockes auch in Neapel schon an Einfluß.

Vico ließ die Menschheit auf den Ideen Platos ruhen: und die Philosophie Lockes ließ wiederum den Sensualismus Triumphe feiern. Die Geschichte, die schon Cartesius in den Hintergrund gedrängt hatte, war sein fruchtbares Arbeitsgebiet: und er erlebte den Sieg jenes seinem Wesen nach antihistorischen Epikureismus, in dessen Bekämpfung er seine Mission gesehen hatte; er gründete die Zivilisation auf die Religion und auf die »Autorität der Prinzipien« und mußte jenes Jahrhundert des freien Geistes und des überlegenen Spottes aufkommen sehen, das mit den Orgien eines Königs begann und mit dem Mord eines Königs endete.

In seinen Werken spürt man nichts von diesen Zweifeln, die ihn vor die Alternative stellten, einen Verfall des Menschengeschlechtes zu behaupten oder an seinen eigenen Theorien irre zu werden. Aber persönlich scheint ihnen Vico in den letzten Jahren erlegen zu sein.

---

2. Kapitel.

Die Grundzüge der wissenschaftlichen Anschauungen Vicos.

Im Anschluß an die im letzten Kapitel besprochene psychologische Entwicklung und in der Voraussicht auf die Probleme der Geschichtsphilosophie und Völkerpsychologie sollen hier die Grundzüge des Werkes Vicos gezeichnet werden. Wir haben bisher sein Werk nur in den persönlichen Beziehungen zu seinem Verfasser betrachtet. Ehe wir mit bestimmten wissenschaftlichen Fragestellungen an dieses Werk herantreten, müssen wir uns darüber klar werden, was der wissenschaftliche Charakter dieses Werkes ist. Ich will hier nicht versuchen, ein Gesamtbild der Anschauungen Vicos zu geben; dieses könnte doch nur Andeutung und nicht Ausführung sein; sondern ich will nur die Grundlagen hinstellen, auf denen seine Anschauungen sich aufbauen.

Wir gehen darum sogleich auf seine innersten Überzeugungen zurück und vergegenwärtigen uns seinen Standpunkt und seine Aufgabe. Wir handeln in zweiter Linie von den Problemen, die er sich stellte, und von seiner Methode, und bestimmen schließlich den wissenschaftlichen Charakter seines Werkes an der Hand der Neuordnung der Wissenschaften, die er selbst zu geben versucht. Das alles ist nur Vorbereitung, um später mit unseren eigenen Fragestellungen an ihn heranzutreten; wir können uns daher hier mit der Angabe der wichtigsten Züge begnügen.

1. Sein Standpunkt und seine Aufgabe.

Wir sprechen noch immer im Sinne Vicos, aber wir fragen nicht mehr: Was wollte Vico in dieser oder jener Periode seines Lebens?

sondern wir stehen ihm schon unpersönlicher gegenüber und fragen: was wollte Vico, und welchen Standpunkt nahm er ein, der Philosoph des 18. Jahrhunderts aus Neapel?

Aus den Einzelheiten, die wir in biographischer Absicht zusammentragen, müssen wir auswählen und diese ausgewählten Meinungen wiederum zusammenfassen.

Bei dieser Auswahl und Zusammenfassung leitet uns die psychologische Entwicklung, die wir im letzten Kapitel beobachteten. Wir sahen, wie ihm eine bestimmte Aufgabe immer klarer wurde, wie ihm diese Aufgabe seinen Standpunkt bestimmte, bis er in seinem ersten großen Entwurf seine neuen Anschauungen zum Ausdruck brachte, und dieser Entwurf ist die Scienza nuova vom Jahre 1725. Zwar lassen sich die Einzelheiten der Scienza nuova schon großenteils in seinen früheren Werken nachweisen, aber die Zusammenfassung zu einer wirklichen neuen Wissenschaft, im Hinblick auf eine neue Aufgabe, die von selbst einen neuen Standpunkt forderte: das leistete erst die Scienza nuova.

In drei Fassungen liegt uns die Scienza nuova vor, die alle von verschiedenen Seiten denselben Gedanken zum Ausdruck zu bringen suchen: ein Zeichen, daß er hier an der Arbeit war, den ihm wichtigsten Gedanken auszudrücken; und dieser Gedanke ist folgender:

Es ist möglich, das Leben der Völker nach wissenschaftlichen Prinzipien darzustellen, oder eine allgemeine Völkerwissenschaft zu begründen, soweit es gelingt, die zwei Erkenntnisquellen des Menschen zu vereinigen und das Wesen der Dinge aus ihrer Entstehung zu begreifen. Die beiden Erkenntnisquellen sind die Vernunft und die Autorität: unter der letzteren ist in unserem Falle die geschichtliche Autorität verstanden.

Die Vernunft gibt uns das »verum«, die Autorität das »factum« (oder certum); aus der Vernunft stammt die Wissenschaft vom Wahren, aus der Autorität das empirische Wissen (la coscienza del certo).

Diese Unterscheidung ist allerdings bei Vico selbst nicht die abschließende; er geht noch einen Schritt weiter, indem er das »verum« als den Inhalt eines unbegrenzten göttlichen posse und nosse faßt; zu diesen beiden tritt als dritte göttliche Eigenschaft das velle. Der Mensch ist ein endliches posse, nosse, velle; er erkennt alle Dinge in Gott und hat den Drang nach der Einheit mit dem Unendlichen.

Aber hiermit wandelt Vico auf vielbegangenen Pfaden; hier schließt er sich an die Platoniker der Renaissance und an Malebranche an, und zugleich ist an der Verwendung dieser Lehren zu spüren, daß sie übernommen sind. Sie dienen ihm zur Angleichung seines Systems an die theologischen Meinungen, ähnlich wie seine Lehre von den metaphysischen Kraftpunkten, die Ausstrahlungen der göttlichen Wirkungskraft sein sollen, auch nur dazu dient, von der Naturphilosophie durch »Zenonische« Gedankengänge zur Einheit aller Dinge in Gott zurückzukehren. Die eigentlich bedeutenden Teile aber seines Systems bauen sich auf dem erkenntnistheoretischen Grundgedanken der durch zwei Erkenntnisquellen vermittelten verschiedenen Erkenntnisinhalte auf.

In der Einleitung zu dem Diritto universale gibt Vico folgende Begriffsbestimmung:

(II, 15) »Das Wahre und das Sichere müssen ebenso auseinandergehalten werden, wie man ihre entsprechenden Gegensätze auseinanderhält: das Falsche und das Zweifelhafte. Das Sichere unterscheidet sich vom Wahren ebenso, wie das Zweifelhafte vom Falschen.

Das Wahre geht hervor aus der Übereinstimmung des Gedankens mit der Wirklichkeit; das Sichere aus einem zweifelsfreien Glauben. Diese Übereinstimmung mit der wirklichen Ordnung der Dinge wird mit Recht Vernunft genannt. Wenn die Ordnung der Dinge ewig ist, so ist die Vernunft es auch; wenn die Ordnung der Dinge nach Zeit und Raum veränderlich wäre, dann gäbe es in den Dingen der Erkenntnis auch nur Wahrscheinlichkeit.

In gleicher Weise, wie das Wahre aus der Vernunft hervorgeht, stützt sich das Sichere auf die Autorität unserer persönlichen Erfahrung (αὐτοψία) oder auf die Autorität des Zeugnisses der andern: aus beiden entsteht gleichermaßen die Überzeugung.

Aber die Autorität hängt selbst von der Vernunft ab; denn wenn das Zeugnis unserer Sinne oder anderer Menschen nicht falsch ist, so wird die Überzeugung wahr sein; wenn es falsch ist, so wird die Überzeugung auch falsch sein.«

Diese Stelle kann verschieden aufgefaßt werden. Es scheint zunächst, als sei der Gegensatz: wahr—falsch der logische Gegensatz; der andere: sicher—zweifelhaft der psychologische Gegensatz. Dann drückt der erste Gegensatz die Beziehung des Gedankens zu dem ge-

dachten Gegenstande aus; der zweite bezeichnet die Art und Weise, wie dieser Gedanke in unserem Bewußtsein vorkommt.

Zweitens verhält sich das Wahre zu dem Sicheren wie die apriorische Erkenntnis zu der empirischen, die entweder eine sinnliche oder eine überlieferte sein kann. Da aber das Wahre, als Übereinstimmung mit der wirklichen Ordnung der Dinge, durch ein empirisches Kriterium bestimmt ist, so müssen wir schließlich auch die Auffassung zulassen, daß die Überzeugung, die aus einer »wahren« Erkenntnis mit dem eigentümlichen Charakter der Sicherheit hervorgeht, ihrerseits auf die »Wahrheit« der Erkenntnis zurückweise.

Für Vico fließen diese drei Auffassungen zusammen, so daß insbesondere der realistische Zug dieser Erkenntnislehre, der durch das Kriterium der Übereinstimmung mit der Ordnung der Dinge gegeben ist und dem Wortlaut nach einen Anschluß an Spinoza zu bedeuten scheint, mit dem idealistischen Zug, der in der Anerkennung einer aller Erfahrung übergeordneten reinen Erkenntnisquelle besteht, in einer Weise verschmolzen wird, die für die Durchführung seiner ganzen »neuen Wissenschaft« maßgebend ist.

Vico sagt nämlich jetzt: Es kann keine wahre und ewige Erkenntnis geben, wenn nicht die Ordnung der Dinge ewig ist. Nun ist aber eine wahre und ewige Erkenntnis verbürgt; der Skeptizismus ist ein Abfall von Gott und eine Verirrung des menschlichen Geistes. Folglich ist auch die Ordnung der Dinge ewig; wenn sie aber ewig ist, so existiert sie in der Idee: das Reich der Ideen ist dem Menschen durch seine Vernunft zugänglich. Durch solche Gedankengänge gelangt Vico zu einer apriorischen Geschichtskonstruktion.

Wir kennen jetzt die zwei Erkentnisquellen, in deren Vereinigung Vico seine Aufgabe erblickt. Wie hängt damit der zweite Teil der Aufgabe zusammen, den »Ursprung der Welt der Nationen« aufzudecken? Wir finden die Vermittelung in der Auffassung, die Vico von der Wissenschaft überhaupt hatte, und bestimmen hiermit zugleich seinen wissenschaftlichen Standpunkt.

Vico geht zurück auf den metaphysischen Gedanken, daß ein unendlicher Intellekt gegenüber der Welt der Dinge dasselbe sei, wie ein Geometer in der Welt der Größen. Dieser unendliche Intellekt ist Gott, aber ich nenne den Gedanken einen metaphysischen, weil die theologische Form ihm nicht wesentlich ist, wenngleich

Vico von ihr ausgeht. In »De antiquissima sapientia etc.«, cap. 1, sagt er:

»In derselben Weise wie Gott, während er das Wahre erkennt, dessen Elemente nebeneinanderstellt und es erzeugt, so setzt auch der Mensch das Wahre, indem er es erkennt, zusammen und bildet es. Daher ist Wissenschaft die Erkenntnis der Entstehung eines Dinges oder der Weise, auf die es hervorgebracht ist.« Die künstliche Ableitung, die Vico gibt, daß nämlich im Lateinischen »sapere« ursprünglich bedeutet habe »Elemente zusammenlesen«, lassen wir außer acht. Die Definition der Wissenschaft, als Erkenntnis der Entstehung, bezeichnet genau den Standpunkt, von dem aus Vico in seiner Scienza nuova das bisherige menschliche Wissen zusammenfassen und ergänzen wollte. Nur müssen wir uns darüber klar werdan, in welchem eigentümlichen Sinne die »Entstehung der Dinge«, die den Gegenstand der Wissenschaft abgibt, genommen ist.

Unter »Entstehung der Dinge« ist zunächst ihr realer Ursprung und ihre Entwicklung gemeint; erinnern wir uns aber des Vergleichs mit den geometrischen Größen, so ist unter »Entstehung der Dinge« jene eigentümliche Art des »Entstehens der Dinge in unserem Geiste« gemeint.

Beides aber ist für Vico die gleiche »Entstehung der Dinge«. Allerdings wäre es ungerecht, wollte man sagen, Vico habe die reale Entstehung der Dinge mit der psychologischen Entwicklung unseres Wissens von den Dingen verwechselt; sondern er hat diese Unterscheidung niemals vollzogen, und sein Begriff der »Entstehung der Dinge« ist ein solcher, welcher nach beiden Richtungen hin verwendet werden kann.

In zweifacher Weise macht sich die Doppelsinnigkeit der »Entstehung der Dinge« geltend: in der Auswahl des Gebiets und in der Darstellung, welche die neue Wissenschaft verlangt. Als Gebiet fällt dieser neuen Wissenschaft dasjenige zu, in welchem der Entstehung der Dinge eine psychologische Entstehung des Wissens wenigstens parallel geht: das ist »die Welt der Nationen«. Der Darstellung nach muß diese Wissenschaft eine solche sein, welche durch eine Aufzeigung der Ideen das Wissen in dem Leser genau so notwendig entstehen läßt, wie die Dinge selbst mit Notwendigkeit als ein Abbild der Ideen entstanden sind.

Ich zitiere hierzu: (V, 86) »Wer diese Wissenschaft ersinnt, erzählt sich selbst die ewige ideale Geschichte; denn da die soziale Welt das Werk des Menschen ist und daher ihre Entstehungsweise sich in den Modifikationen unseres menschlichen Geistes muß auffinden lassen, so erschafft derjenige, welcher diese Wissenschaft ersinnt, sich selbst ihr Objekt. Kann es irgendeine zuverlässigere Geschichte geben, als diejenige, in welcher der Handelnde und der Erzähler zusammenfallen? Daher schreitet diese Wissenschaft so vorwärts wie die Geometrie, welche sich selbst die Größen erschafft, während sie ihre Elemente konstruiert oder betrachtet.«

Über die Darstellung seiner Wissenschaft meint Vico: (V, 85) »Die fortlaufende Beweiskette dieser Wissenschaft ist die folgende: Lassen sich in der Reihe der möglichen Dinge mehr oder weniger Ursachen oder überhaupt andere Ursachen denken als diejenigen, aus denen die soziale Welt hervorgegangen ist? Ohne Zweifel wird der Leser eine göttliche Erhebung in diesem sterblichen Körper genießen, wenn er in der Einheit der göttlichen Ideen die Welt der Nationen nach ihrer Verschiedenheit in Zeit und Raum betrachtet. Auf diese Weise werden wir den Epikureern durch die Tat beweisen, daß ihr Zufall nicht sinnlos sein Spiel treiben kann, und den Stoikern, daß ihre ewige Kette von Ursachen, mit welcher sie die Welt in Banden schlagen wollen, selbst in der mächtigen und gütigen Hand eines sehr großen und sehr guten Gottes hängt.«

2. Seine Probleme und seine Methode.

Von den wichtigsten Problemen, auf die Vico in seiner wissenschaftlichen Entwicklung stieß, haben wir im letzten Kapitel gesprochen. Hier fragen wir danach, in welcher Weise er diese Probleme der Aufgabe unterordnete, die wir als das Ziel seiner Lebensarbeit erkannt haben. Einen Überblick über diese Probleme gibt uns die Zusammenstellung der einzelnen Gesichtspunkte, unter denen die Scienza nuova betrachtet werden muß. In der zweiten Scienza nuova zählt Vico 13 solcher Gesichtspunkte auf; in der dritten Ausgabe hat er drei weggelassen, die speziell auf die Vorsehung Bezug hatten, und die andern so zusammengezogen, daß sich sieben Gesichtspunkte ergeben (V, 100—105).

Die Scienza nuova wird in der Reihenfolge der einzelnen Gesichtspunkte:

I. Una teologia civile della Providenza.
II. Una filosofia dell' autorità.
III. Una storia delle idee.
IV. Una critica filosofica sugli autori delle nazioni.
V. Una storia ideale eterna comune a tutte le nazioni.
VI. Un sistema del Diritto Universale.
VII. I principj di una storia universale.

I. Die teologia civile ist eine rationale Theologie, die in den spontanen Handlungen des Menschen das Walten der Vorsehung nachzuweisen sucht.

II. Die Philosophie der Autorität ist nach unserem Sprachgebrauch eine pragmatische Rechtsgeschichte, in der gezeigt wird, wie sich das gültige Recht nach Maßgabe einer Idee des Rechtes aus einem rechtlosen Zustand entwickelt.

III. Die Geschichte der Ideen ist die Vorarbeit für die Geschichte des menschlichen Geistes (storia della mente umana). Sie geht aus von den Zeugnissen, in welchen die Ideen des menschlichen Geistes niedergelegt sind — Sprache und Mythus sind die wichtigsten dieser Zeugnisse —, und sucht die geistige Entwicklung festzustellen, auf welche diese Zeugnisse hinweisen. Dabei muß zurückverwiesen werden auf den in der Terminologie angedeuteten Doppelsinn von idea.

Die Geschichte der Ideen ist nicht nur eine Geschichte der menschlichen Meinungen und Urteilsweisen, sondern sie legt auch Rechenschaft ab von der Wirksamkeit der Ideen in dem geschichtlichen Verlaufe.

IV. Die philosophische Kritik sucht ein Licht zu werfen in die Geschichte der dunkeln Urzeiten: ihre Aufgabe ist eine Rekonstruktion der Urgeschichte.

V. Die ideale ewige Geschichte ist gleichbedeutend mit einer apriorischen Geschichtskonstruktion; jede einzelne Nation verkörpert die gleiche ideale Geschiche; darum ist sie allen Nationen gemeinsam.

VI. Das System des Naturrechtes geht aus von einer Kritik an den drei Meistern des Naturrechtes: Grotius, Selden und Pufendorf. Der große Fehler von Grotius ist es, den Anlaß der Rechts-

ordnung (das Streben nach dem Nützlichen) mit dem Wesen der Rechtsordnung verwechselt zu haben. Gegen den Landsmann des Grotius, den holländischen Rechtslehrer Arnold Vinnius, verficht Vico die Möglichkeit, das geschichtlich gegebene positive Recht aus einem idealen Rechte abzuleiten. Sofern die neue Wissenschaft dieses Problem löst, ist sie das System des Naturrechtes. Die beiden großen rechtsphilosophischen Schriften haben der Lösung dieses Problems mehr als vorgearbeitet. Die wesentlichen Unterscheidungen sind vollzogen: dem Jus naturale ist das Jus civile (positives Recht) gegenübergestellt. Aber das Jus civile ist nur ein Abbild des Jus naturale: sofern es durch das Streben nach dem Nützlichen bedingt ist, das in jeder Gesellschaftsform vorherrscht; und wiederum das Jus naturale muß nach Vicos Voraussetzungen zusammenfallen mit dem Jus divinum.

Von diesem Standpunkt aus verwirft er die Rechtslehre eines Macchiavelli, Hobbes, Bayle, Spinoza, die alle den gefährlichen sensualistischen Empirismus eines Epikur aufgenommen und in die Rechtslehre übertragen hätten.

VII. Die Prinzipien einer Universalgeschichte ergeben sich aus der idealen Geschichte, von welcher wir gesprochen haben. Es liegt hier das Problem vor, die Einzelheiten der »idealen ewigen Geschichte« als historisch wirklich nachzuweisen.

Wenn wir daran denken, daß alles, was in der Welt der Nationen geschieht, sein Vorbild im Reiche der Ideen hat, so ermessen wir, welche Fülle von Einzelproblemen auftaucht, die doch alle jenem Gesichtspunkt untergeordnet sind.

Es scheint vielleicht, als seien diese einzelnen Probleme willkürlich durch die Aufzählung der Gesichtspunkte zusammengestellt. Wenngleich sich allerdings die allgemeine Aufgabe Vicos in diese Einzelprobleme zerlege, so sei doch die Auffassung dieser Probleme als der einzelnen Gesichtspunkte derselben »Neuen Wissenschaft« eine willkürliche. Dieses Bedenken nun wird hinfällig, wenn wir die Behandlung untersuchen, die Vico den Problemen zuteil werden läßt: die Einheit der Methode ist es, durch welche die Probleme zu einer einheitlichen Wissenschaft zusammengefaßt werden.

Allerdings müssen wir hier etwas weiter ausholen; denn Vico selbst hat unablässig an der Ausbildung seiner eigenen Methode

gearbeitet, und mag die Methode auch noch so sehr seinen Problemstellungen angepaßt sein, sie ist doch auch zum großen Teil durch die Polemik gegen den Kartesianismus bestimmt, die sich nicht zum mindesten gegen die Methode des Kartesianismus wendet. Außerdem aber bekam Vico als Lehrer der Rhetorik die methodischen Fragen mehr von der praktischen Seite her zu Gesicht.

Daher geht Vico davon aus, daß die Methode der Wissenschaft zwar nicht mit der Methode des wissenschaftlichen Betriebes zusammenfalle, aber sich doch aus ihr müsse herleiten lassen. Von diesem Standpunkt aus spricht er über die Methode in jener großen Rede von 1708: De nostri temporis studiorum ratione, die nach der Scienza nuova und seinen drei Abhandlungen das wichtigste Zeugnis ist für die Kenntnis Vicos. Aus dem Vergleich der neuen Methode mit der der Alten ergeben sich ihm für die erstere folgende Nachteile:

(I, 205—210). 1. Da sie von der Kritik ausgeht, so zersetzt sie den Sensus communis: dieser lehrt uns nicht das Wahre im Gegensatz zu dem Falschen, sondern das Wahrscheinliche, mit dem wir uns zufrieden geben können.

2. Da der Sensus communis die Regel der Beredsamkeit ist, macht die neue Methode ungeeignet zur Beredsamkeit.

3. Die moderne Methode verlangt Abstraktion, bei Kindern sind aber gerade Phantasie und Gedächtnis am stärksten: die Alten vermieden diesen Nachteil, indem sie das Studium mit der Geometrie begannen.

Die besonderen Vorteile, welche die Methode der Alten für die Beredsamkeit mit sich brachte, gehen hervor aus einer starken Ausbildung des Gedächtnisses und der Phantasie. Die moderne geometrische Methode aber ist in allen Wissenschaften unfruchtbar (I, 213 bis 215), vor allem auch in der Physik. Die algebraische Analysis kann leicht mechanisch werden, und gar die moderne Medizin glaubt die Ursachen der Krankheiten zu erkennen, während sie an den Symptomen, die eine Krankheit im voraus anzeigen, achtlos vorübergeht.

(I, 218). »Der größte Nachteil unserer modernen Studien aber ist der, daß sie die Naturwissenschaften auf Kosten der moralischen Wissenschaften pflegen, und daß sie besonders den Teil der Moral vernachlässigen, welcher uns die Affekte der menschlichen Seele er-

kennen lehrt, die Eigentümlichkeiten der Laster und Tugenden, die Verschiedenheit der Sitten nach Alter, Geschlecht, Lebensstellung, Geschick, Familie oder Vaterland des Individuums, — ein schwieriges Studium, das aber nützlich ist, um für die Praxis des Lebens und der Beredsamkeit vorzubereiten.« (. . .) »Die Modernen suchen die Natur der Dinge, weil diese ihnen gewiß zu sein scheint; sie vernachlässigen die Natur des Menschen, weil diese wegen seiner Freiheit unbestimmt ist.«

Das Programm einer solchen Wissenschaft hat Vico nicht ausgeführt; ihm verwandelte sich später dieses Programm zu jener allgemeinen Aufgabe der Scienza nuova: und mit der Verwandlung des Problems hielt die Verwandlung der Methode gleichen Schritt.

Durch die Abwehr der kartesianischen Methode suchte Vico nur freies Feld zu gewinnen für die unabhängige Ausbildung der Methode in den einzelnen Wissensgebieten. In einsichtiger Weise tritt er für eine solche Verschiedenheit der Methode ein in der Antwort auf einen Artikel in dem Giornale d' Italia, der sein Buch: De antiquissima Italorum sapientia angriff (I, 162 ff.):

»Es gibt so viele Methoden, als es verschiedene Gegenstände gibt. Vor Gericht herrscht die rednerische Methode, in den Dichtungen die poetische, in der Geschichte die geschichtliche, in dem logischen Schließen die dialektische.« »Die geometrische Methode gibt nur scheinbar den philosophischen Sätzen jene absolute Gewißheit, die es nur in der Mathematik geben kann. In Wirklichkeit aber hat sie den Skeptizismus in die Philosophie eingeführt. Ohne Zweifel verdanken wir Cartesius außerordentlich viel, der das Denken des Individuums zum Kriterium der Wahrheit erhob und zugleich das Denken der Methode unterwarf. (. . .) Aber man verfällt in das entgegengesetzte Extrem, wenn man von dem Urteil des Individuums alles abhängig macht und alles der geometrischen Methode unterwirft. Es ist an der Zeit, eine Mittelstellung einzunehmen: dem individuellen Urteile zu folgen, aber mit der nötigen Rücksicht auf die Autorität, und methodisch vorzugehen, aber die Methode der Natur der Gegenstände anzupassen.«

Mit der letzten Bemerkung zeichnet Vico sich selbst am deutlichsten. Die Rücksicht auf die Autorität darf allerdings nicht schlechthin als ein Autoritätsglaube gedeutet werden. Wenn Vico sich vor

dem Skeptizismus in den Schutz der Autorität flüchtet, so ist an einen Skeptizismus gedacht, der die Folge des Kartesianismus ist, und die Autorität ist die Autorität der geschichtlichen Überlieferung.

Denn Vico kann nicht den erkenntnistheoretischen Skeptizismus im Sinne haben, als dessen Widerlegung das kartesianische System auftrat; sondern er denkt an einen Skeptizismus gegenüber allem positiven und überlieferten Wissen, der dann unausbleiblich ist, wenn die geometrische Methode alles Wissen aus sich selbst entwickelt. Wenn jedes einzelne Individuum in derjenigen Bewußtseinstatsache, von welcher Cartesius ausgeht, das Fundament aller Gewißheit hat, und es möglich ist, das ganze System des Wissens auf dieses Fundament aufzubauen, dann wird das überlieferte Wissen nicht nur entbehrlich: es wird sogar auch die Gewißheit der Überlieferung von jener ersten Gewißheit abhängig. Nun wird es klar, wie gegenüber einem solchen Skeptizismus die Autorität oder die historische Überlieferung wieder in ihr Recht eingesetzt werden muß. Wir sehen vor uns den Gegensatz zwischen Vico und Cartesius: Vico verficht gegen den Rationalismus einen Historismus, dem nicht nur die historische Überlieferung eine besondere Erkenntnisquelle ist, sondern für den auch alles, was geschichtlich entstanden ist, ein besonderes Erkenntnisgebiet abgibt.

Durch diese Lossagung von dem kartesianischen Standpunkte gewinnt Vico eine größere Freiheit in der Auswahl der Methode. Die Methode ist nicht mehr durch allgemeine Erwägungen vorgeschrieben, sondern wir gehen dann methodisch vor, wenn wir diejenige Art der Betrachtung walten lassen, die durch die Natur der Gegenstände gefordert ist. Auf diese Weise gelangt Vico zur Ausbildung einer Reihe von Einzelmethoden; er kennt eine juristische, eine philologische, eine historische Methode, die wir teilweise später im einzelnen kennen lernen werden.

Aber er bleibt hierbei nicht stehen, sondern diese einzelnen Methoden haben es nur mit einzelnen Seiten desselben Gegenstandes zu tun, und dieser ist »die Welt der Nationen«. Durch »die Welt der Nationen« und durch die Aufgabe, »die menschlich-sozialen Dinge zu erkennen«, ist eine umfassende Methode gefordert, von der Vico in der dritten Scienza nuova spricht. (V, 82—88.) »Da eine Wissenschaft von da ausgehen muß, wo der Gegenstand anfängt, mit dem

sie sich beschäftigt, so muß die Neue Wissenschaft von den Urzuständen des Menschengeschlechtes ausgehen. Wir müssen sie von der Zeit an erforschen, in der die Menschen zum ersten Male menschlich dachten: und das kann nur der erste Gedanke an eine Gottheit gewesen sein. Von diesem Ausgangspunkt aus geht die Neue Wissenschaft weiter durch eine doppelte Reihe von Beweisen. Die erste Reihe ist die der philosophischen Beweise, die zweite die der philologischen Beweise.

Die philosophischen Beweise sind teils theologische, sofern sie sich auf das Walten der Vorsehung stützen, teils logische, sofern sie sich auf den idealen Lauf der Dinge beziehen. Um den Ort und die Zeit des Wirkens der Ideen zu bestimmen, bedarf es einer neuen Kritik, deren Kriterium der »Senso comune del genere umano« ist.

Die philologischen Beweise werden von Vico in sieben Klassen eingeteilt, die wir später im einzelnen kennen lernen werden. Sie haben die gemeinsame Eigentümlichkeit, daß sie das System aus seinen Anwendungen auf die geschichtlich gewordenen Erzeugnisse und Zustände rechtfertigen.

(V, 87.) »Die philologischen Beweise lassen uns in der Wirklichkeit der Dinge dasjenige sehen, was wir in der idealen Welt durch das Denken erkannt haben. Das ist die Methode des Philosophierens, welche Bacon vorschreibt: cogitare, videre.«

Diese Methode Vicos richtet auf drei Dinge ihr Augenmerk: sie legt den Ausgangspunkt fest, sie bestimmt das Kriterium und ermöglicht eine fortlaufende Kette von Beweisen. Sie gipfelt in solchen Beweisen, die teils apriorisch, teils aposteriorisch sind.

Indem Vico die einzelnen Probleme, die wir aufgezählt haben, von demselben Ausgangspunkt aus behandelt, mit demselben Kriterium entscheidet und mit derselben Art von Beweisen ihre Lösungen bekräftigt, faßt er sie zusammen unter jener allgemeinen Aufgabe, die beiden Erkenntnisquellen des Menschen zu vereinigen. Dem verum der Ideen entspricht das cogitare in der Methode, — dem certum der Dinge entspricht das videre: so kommt die Natur der Aufgabe in der Methode zur Geltung. Dabei muß aber festgehalten werden, daß diese Methode die Methode der Neuen Wissenschaft ist, sofern aus einzelnen Einsichten durch eine Kette von Beweisen die

allgemeine Völkerwissenschaft zusammengesetzt werden soll. Zur Gewinnung der Einsichten selbst hat Vico eine Reihe von Forschungsmethoden, und zur Darstellung der Neuen Wissenschaft eine dem Charakter der Wissenschaft angemessene Methode der Darstellung.

Vicos Forschungsmethoden, die wir auch seine Arbeitsmethoden nennen können, haben wir schon gestreift. Bei der Behandlung der einzelnen Probleme werden wir sie kennen lernen; eine allgemeine Charakterisierung muß sich mit dem Hinweis darauf begnügen, daß Vico der eigenen Forderung, überall die der Natur des Gegenstandes angemessene Methode zu verwenden, nicht überall gerecht wird, trotzdem er eine große Anzahl einzelner Methoden ausbildet: denn es muß an vielen Stellen in Frage gestellt werden, ob die Natur des Gegenstandes diesen Vichianischen Methoden entspricht.

Vicos Methode der Darstellung aber ist dadurch bestimmt, daß die Scienza nuova die oberste und die umfassende Wissenschaft sein soll: eine solche Wissenschaft aber kann nur den stolzen Weg der Deduktion nehmen. Vico wurzelt denn doch zu tief in seiner Zeit, um nicht davon fest überzeugt zu sein, daß das System aller Wissenschaft nur deduktiv dargestellt werden könne. Demnach bestimmt die Scienza nuova sich zunächst ihr Gebiet durch eine Aufzählung des Materials in der Tavola cronologica. Es folgen die Elemente, mit denen der Materie die Form gegeben werden soll. In den Elementen sind die Axiome oder Grundsätze und die Definitionen enthalten. Aus den Axiomen ergeben sich die besprochenen philosophischen und philologischen Beweise. An dritter Stelle stehen die Prinzipien, die grundlegenden Einsichten in das Wesen der sozialen Welt. Hieran schließt sich der Abschnitt über die Methode, der das erste Buch beendet, das »lo stabilimento dei principj« genannt ist. Aus diesen Prinzipien wird dann der ganze Inhalt der Scienza nuova deduziert.

So ist schließlich doch wiederum die geometrische Methode zugelassen, gegen die Vico eine so eindringliche Polemik erhoben hatte.

Dieser Widerspruch mildert sich, wenn wir daran denken, daß die eben geschilderte Form der Darstellung erst in der zweiten Scienza nuova auftritt. Die erste Scienza nuova ist noch induktiv

aufgebaut. Da nun die Probleme in der Umarbeitung nicht verschoben sind, so erkennen wir in der deduktiven Form nur eine äußerliche Zutat; außerdem ist in dem System der Scienza nuova eine solche Fülle einzelnen geschichtlichen Materials enthalten; es mischen sich ferner in den Prinzipien so regellos logische Grundsätze mit psychologischen Beobachtungen und geschichtlichen Überlieferungen, daß wir die geometrische Methode nur als eine erzwungene Methode der Darstellung, nicht als die Methode der Neuen Wissenschaft selbst anerkennen können. Trotzdem liegt ein Zugeständnis an seine Zeit darin, wenn Vico bei der Zusammenfassung der Einzelwissenschaften zu einer neuen Wissenschaft sich wenigstens in der äußeren Darstellung der herrschenden Methode bedient.

Wir berühren uns hier von der Seite der Methodik her mit den Bemerkungen über Vicos Darstellung, die unter den persönlichen Notizen standen. Die Entwicklung seiner Darstellung geht zwar der Entwicklung seiner Methode nicht parallel, aber ist doch mittelbar, wie wir sahen, durch diese bedingt.

3. Die Neuordnung der Wissenschaften.

Vicos »positive Kenntnisse liegen im Gebiete der Rechtswissenschaft und der Philologie. Nur diesen beiden Wissenschaften hat er vor der Scienza nuova selbständige Bearbeitungen gewidmet, sofern sich die Schrift: De antiqu. sap. Ital. auf eine eigenartige philologische Interpretation aufbaut. Die Jurisprudenz nahm Vico in jenem allgemeinen Sinne, dem die Neapolitanische Schule immer treu geblieben war, als Scientia rerum divinarum humanarumque; die Philologie war für ihn in der Formel enthalten: Cognitio cogniti.

(II, 2—3.) Die Jurisprudenz gründet sich auf die Vernunft und die Autorität. Mittels dieser beiden Regeln wendet sie das bestehende Recht auf die Tatsachen an. Die Vernunft hat ihr Prinzip in der Notwendigkeit der Natur. Die Autorität hat ihr Prinzip in dem Willen des Gesetzgebers. Die Philosophie sucht die notwendigen Ursachen der Dinge; die Geschichte ist gleichsam ein Zeuge, der die Willensakte aufbewahrt.«

»Daher setzt sich die allgemeine Jurisprudenz aus drei Teilen zusammen 1. Philosophie, 2. Geschichte, 3. Kunst der Anwendung des Rechts auf die Tatsachen.«

»Die Widersprüche in der Jurisprudenz sind dadurch entstanden, daß man Vernunft und Autorität für getrennte Prinzipien hielt; als wenn nicht die Autorität ihrerseits auf die Vernunft gegründet wäre. Daher stammt auch der Streit zwischen der Philosophie und der Philologie: die Philosophen haben niemals die Gründe gesucht, welche die Autorität zu Recht bestehen lassen, und die Philologen betrachteten die Lehren der Philosophen als einfache historische Tatsachen.«

Über sein Verhältnis zur Philologie spricht Vico in der Vorrede zu »De antiqu. sap. Ital.«

(I. 66.) »Was Varro in seinen Origines tut, Julius Scaliger in seinem Traktat über die Ursprünge der lateinischen Sprache, Franciscus Sanctius in der Minerva — alles das ist sehr verschieden von unserem Vorhaben.

Diese Gelehrten nahmen sich vor, aus der Philosophie, in welcher sie bewandert waren, die Ursprünge der lateinischen Sprache zu erkennen und sie systematisch darzustellen; wir aber suchen, ohne uns den Meinungen irgendeiner Schule zu unterwerfen, in den Ursprüngen der Worte selbst die Weisheit Alt-Italiens.« Diese Interpretation ist zunächst nur für einen speziellen Fall gefordert, aber Vico steht auch im allgemeinen der Philologie mit ähnlichen interpretatorischen Absichten gegenüber. Seine philologischen Kenntnisse bezogen sich fast ausschließlich auf das Altertum: so fällt Vicos Philologie ungefähr mit dem zusammen, was wir heute klassische Altertumswissenschaft zu nennen pflegen. Zu diesen beiden Wissenschaften tritt nun die Scienza nuova. Wie verteilt die Scienza nuova die Aufgaben an die einzelnen Wissenschaften, und in welches Verhältnis setzt sie sich selbst zu ihnen?

Vico geht in der Scienza nuova von einer Unterscheidung dreier Bezirke aus: die Welt der Geister und Gottes wird von den Metaphysikern angeschaut; die Welt der Natur wird von den Physikern erforscht; die Welt der Menschen soll durch die Scienza nuova dargestellt werden. Aber die Scienza nuova ist selbst nur der innerste Ring von drei Bereichen, die die Menschenwelt umschließen. Das verum, oder das ideale Sein, das der Menschenwelt zugrunde liegt, sucht Vico in der Metaphysik zu umfassen, das bonum oder die ethische Wirklichkeit in dem Diritto universale, die leges oder die

historische Wirklichkeit in der Scienza nuova; und nun kann die Scienza nuova die Aufgaben der beiden sie stützenden Wissenschaften so verteilen:

(V, 57) Die Philosophie betrachtet die Vernunft, aus der die Wissenschaft des Wahren stammt. Die Philologie erforscht die durch menschliche Willensakte gegebene Autorität, aus der das erfahrungsmäßige Wissen um positive Tatsachen stammt (la filologia osserva l'autorità dell' umano arbitrio, onde viene la coscienza del certo).

»Daher verstehen wir unter Philologen alle Grammatiker, Historiker, Kritiker, welche sich des Studiums der Sprachen und der Taten der Völker befleißigen, sowohl der inländischen, als da sind Gewohnheiten und Gesetze, wie der ausländischen, als da sind Kriege, Friedensschlüsse, Bündnisse, Kolonisationen, Handelsbeziehungen.«

Der vieldeutige Ausdruck »coscienza del certo« erhält seinen Sinn durch den Gegensatz zu scienza del vero. Coscienza kann nur das empirische Wissen im Gegensatz zu dem apriorischen Wissen bezeichnen. Nun spielt aber der Doppelsinn von coscienza herein, während in der scienza der Intellekt sein Genüge findet, befriedigt sich in der coscienza der Wille. Jetzt wird coscienza = Gewissen; jetzt erhält auch Autorität jene moralische Färbung. Der Gegensatz zweier Erkenntnisquellen verwandelt sich in den Gegensatz des Denkens und Wollens, und noch weiter in den des richtigen oder logischen Denkens zu dem des richtigen oder moralischen Wollens.

Hiermit soll nur angedeutet sein, in welcher Weise die Unterscheidungen Vicos nach andern Gebieten überstrahlen. Es ist zugleich klar geworden, wie die Scienza nuova den innersten Bezirk der menschlichen Wissenschaft ausfüllt, und wie vom Standpunkte der Scienza nuova aus sich die Wissenschaften ordnen. In welcher Weise läßt sich nun abschließend die Scienza nuova charakterisieren, oder welcher Art ist die Wissenschaft, die Vico vorschwebte, als er seine Scienza nuova schrieb?

Wir halten die drei allgemeinen Züge fest: Die Wissenschaft erkennt die Natur der Dinge aus ihrem Entstehen, d. h. sie hat es mit der Entwicklung zu tun. Sie vereinigt die beiden Erkenntnisquellen des Menschen; sie ist also eine philosophische Wissenschaft. Sie findet als Weltinhalt das verum und das certum. Das verum aber

ist dem certum übergeordnet; sie findet einen geistigen Weltinhalt. Versuchen wir diese drei Züge in eine Formel zusammenzufassen, so entschließen wir uns, die Vico vorschwebende Wissenschaft als eine Entwicklungsphilosophie des Geistes zu bezeichnen.

Als das Ergebnis ruht eine solche Wissenschaft auf der ersten induktiv aufgebauten Scienza nuova, ohne daß sie ganz scharf bezeichnet wäre. Als Voraussetzung liegt sie der deduktiv vorschreitenden zweiten Scienza nuova zugrunde, ohne daß doch die Art dieser Voraussetzung in den Ableitungen rein zur Geltung käme.

Aber dem Idealbild der Wissenschaft, die Vico sein Leben hindurch suchte, kommen wir dann am nächsten, wenn wir seine einzelnen Versuche um dieses Ziel gruppieren, eine Entwicklungsphilosophie des Geistes zu geben.

Diese Andeutungen über die Stellung Vicos zur Wissenschaft sind ausgegangen von dem wissenschaftlichen Bewußtsein Vicos: deshalb war auch das Bisherige möglichst getreu im Sinne Vicos gesagt. Nicht ohne weiteres können wir daher von den Fragestellungen unseres wissenschaftlichen Bewußtseins ausgehen. Um genau so viel, als sich das wissenschaftliche Bewußtsein verändert hat, werden auch die Fragestellungen zunächst auseinanderfallen.

In ihnen auf den Gebieten der Geschichtsphilosophie und der Völkerpsychologie das Gemeinsame zu suchen, ist die Aufgabe des nächsten Kapitels.

---

3. Kapitel.

Vicos Stellung zu den Problemen der Geschichtsphilosophie und der Völkerpsychologie.

Wenn sich jede philosophiegeschichtliche Betrachtung auf der Voraussetzung der Kontinuität des wissenschaftlichen Bewußtseins aufbaut, dann erwächst ihr die unabweisliche Forderung, überall da, wo sie von einer bestimmten Problemstellung aus auf viele Jahrhunderte vielleicht zurückschaut, Rechenschaft abzulegen von dem Grunde, mit dem manche zunächst fremdartig klingende Antworten für dieses Problem in Anspruch genommen werden: sie muß von den Problemen ausgehen. Darum sollen die folgenden Darlegungen nicht ein Auszug aus Vico sein, in dem seinen geschichtsphilosophischen und völkerpsychologischen Meinungen ein besonderes Interesse gewidmet ist: ein solcher Auszug würde die mannigfachen Problemverschlingungen Vicos zerreißen, anstatt sie aufzulösen. Sie sollen aber auch nicht von einem kritischen Standpunkte abhängig sein: denn das historische Bild von Vicos Werk würde sich uns in einer bestimmten Schattierung darstellen, wenn wir von Anfang an Licht und Schatten der Kritik darauf verteilten.

Sondern ich will versuchen, so darzustellen, daß eine Kritik nicht mehr notwendig ist: das leistet aber bloß eine Darstellung nach Problemen. Wir müssen von den Problemen ausgehen; wir müssen versuchen, die Stellung Vicos zu denjenigen Gruppen wissenschaftlicher Probleme festzulegen, die unter den Namen Geschichtsphilosophie und Völkerpsychologie zusammengeschlossen werden, und müssen dadurch den Nachweis für die Anwendbarkeit unserer Fragestellungen erbringen.

Nachdem wir rein sachlich die Fragestellungen dieser Wissenschaften formuliert haben, müssen wir uns darüber klar werden, was in Vicos Werk diesen Fragestellungen entspricht.

In verschiedener Weise können Vicos Betrachtungen diesen Fragestellungen entsprechen. Im strengen Sinne müssen wir fragen: Welche geschichtsphilosophischen und völkerpsychologischen Probleme hat Vico erkannt und behandelt? Daneben gibt es aber noch zwei Möglichkeiten, die im weiteren Sinne hierher zu zählen sind.

1. Inwieweit hat Vico andere Probleme für Probleme der genannten Gruppen angesehen?

2. Inwieweit beschäftigt er sich mit Problemen, die wir zu den genannten Gruppen rechnen, während er selbst nach andern Zielen sieht? Im ersten Falle würde Vico also dort ein geschichtsphilosophisches Problem zu erkennen glauben, wo die Natur der Gegenstände ein anderes Problem stellt; im zweiten Falle würde er ein geschichtsphilosophisches Problem behandeln und dabei selbst der Meinung sein, es läge ein anderes Problem vor: und ähnliches gilt für die Völkerpsychologie.

Jener strenge Sinn der Frage scheint eindeutig bestimmt zu sein; dagegen ist zu den beiden andern Möglichkeiten noch folgendes zu bemerken: Wonach soll denn entschieden werden, ob Vico andere Probleme für Probleme, die zu unseren Gruppen gehören, gehalten hat? Auf die Terminologie oder, um es einfacher zu sagen, auf den Namen der Probleme können wir uns nicht verlassen. Denn dann bliebe es immer ungewiß, ob wir nicht einer bloßen Verschiedenheit der Terminologie eine Verschiedenheit der Probleme eigenmächtig unterschöben. Sondern für uns muß der Zusammenhang maßgebend sein, in den die fraglichen Probleme bei Vico treten. Der Zusammenhang mit andern Problemen entscheidet zunächst über die Art des Problems; in zweiter Linie dient uns dann die angewendete Methode als Anzeichen dafür, zu welcher Art das behandelte Problem gerechnet worden ist. Es ist dies eine Eigentümlichkeit der Probleme der Geisteswissenschaften überhaupt: eine Klassifikation, die sich nur auf die Natur der Gegenstände stützte, würde den Verschiebungen, die die Probleme durch die angegebene Eigentümlichkeit erleiden können, nicht gerecht.

Bei der zweiten Möglichkeit, von der wir sprachen, ist zu unter-

scheiden zwischen den Zielen, nach denen Vico sieht, und seinen persönlichen Tendenzen. Diese Ziele sind immer noch ihrer Form nach als bestimmte wissenschaftliche Probleme gedacht.

Es braucht aber nicht notwendig die persönliche Tendenz Vicos in einem wirklich entsprechenden wissenschaftlichen Problem Ausdruck gefunden zu haben. Es kann z. B. dieser Fall eintreten: Vico hat irgendein völkerpsychologisches Aperçu gemacht. Seine persönliche Tendenz geht dahin, dieses Aperçu in sein ganzes Werk zu verweben. In dem Zusammenhang des Werkes aber werde aus dem Aperçu, sagen wir, ein historisches Problem; in der Lösung dieses historischen Problems aber verfalle Vico wieder in die ursprünglichen völkerpsychologischen Gedankengänge. In diesem Falle ist das wissenschaftliche Problem nicht der Ausdruck seiner persönlichen Tendenz; zu gleicher Zeit ist das historische Problem, das Vico zu lösen glaubt, verschieden von dem völkerpsychologischen Problem, um das es sich der Sache nach handelt. Und schließlich entspricht doch das Resultat der persönlichen Tendenz Vicos. Vor solchen Verwicklungen stünden wir ratlos, wenn wir nicht die angegebenen Unterscheidungen aufrechterhielten. Nach diesen Vorbemerkungen suchen wir die Fragestellungen der Geschichtsphilosophie und der Völkerpsychologie zu fixieren, von denen wir bei der Darstellung ausgehen wollen.

1. Die Probleme der Geschichtsphilosophie und Völkerpsychologie und ihr Zusammenhang.

Vielleicht scheint es angesichts der vielen verschiedenen Meinungen, die über das Wesen und die Aufgabe der Geschichtsphilosophie gehegt worden sind und noch gehegt werden, ein verfehltes Unterfangen, ohne viel Bedenken von den Problemen der Geschichtsphilosophie als allgemein zugestandenen Problemen zu reden. Ein solcher Zweifel müßte sogar den Versuch treffen, einer Definition der Geschichtsphilosophie die Probleme zu entnehmen. Denn eine solche Definition müßte entweder darauf verzichten, alle Standpunkte der Geschichtsphilosophie zu umschließen: Diese Einseitigkeit würde sich dann auf die Probleme übertragen, und sich durch die ganze Darstellung hindurchziehen. — Oder aber sie wäre allgemein gehalten, und darum

notwendig so formal, daß sich ihr ohne eigenmächtige Zutaten doch wiederum keine sachlichen Probleme entnehmen ließen.

Aber es gibt noch einen andern Weg. Wir können nämlich ausgehen von der Stellung der Geschichtsphilosophie zur Geschichte, und von den Aufgaben, die einer Geschichtsphilosophie aus den Eigentümlichkeiten der philosophischen Betrachtung zusammen mit den Eigentümlichkeiten der Geschichte selbst erwachsen.

Wir werden hier zunächst auf eine zweifache Bedeutung der Geschichtsphilosophie aufmerksam, je nach dem, ob unter Geschichte die Geschichtswissenschaft oder der historische Ablauf verstanden ist.

Geschichtsphilosophie als Philosophie der Geschichtswissenschaft ist allgemein gesprochen eine spezielle Wissenschaftslehre; sie enthält die Prinzipien der Geschichtswissenschaft als einer speziellen Geisteswissenschaft; sie ist die Logik der Geschichtswissenschaft. Sie bestimmt die allgemeine Richtung der Geschichtswissenschaft durch eine Betrachtung des Wesens der geschichtlichen Objekte, die wir als erkenntnistheoretische Grundlegung bezeichnen können; sie begründet eine speziell historische Methodik, indem sie die Prinzipien der historischen Kritik festlegt; sie entscheidet schließlich über die Auffassung und Darstellung, indem sie die Gesichtspunkte der historischen Interpretation aufzeigt. So ergeben sich drei Probleme:

1. Das Wesen der geschichtlichen Objekte.
2. Die historische Kritik.
3. Die historische Interpretation.

Die Dreiteilung hat den Sinn, daß sich alle zur Philosophie der Geschichtswissenschaft gehörigen Betrachtungen ungezwungen nach diesen drei Gesichtspunkten ordnen lassen. Es sind dies alles Präliminarbetrachtungen, die unabhängig von den Ergebnissen der positiven Forschung ihre Gültigkeit haben. An anderer Stelle der Wissenschaft steht jene Geschichtsphilosophie als Philosophie des historischen Geschehens. Sie ist der Abschluß der positiven historischen Wissenschaft.

Ihre Probleme überschreiten zwar nicht das Gebiet der historischen Tatsachen, so daß sie uns durch irgendwelche spekulative Künste ferne Zeiten erschließen sollte, die durch die historische Forschung nicht mehr erreichbar sind, oder daß sie gar über den Ausgang und die Zukunft geschichtlicher Entwicklungen positive Aussagen machen

sollte; wohl aber überschreitet sie das Gebiet der historischen Interpretation. Wir unterscheiden hier drei Probleme (im Anschluß an Wundt, Logik II, 2):

1. Die allgemeinen Bedingungen der geschichtlichen Entwicklung.
2. Die allgemeinen Gesetze, die in der geschichtlichen Entwicklung zum Ausdruck kommen.
3. Die der Geschichte immanenten allgemeinen Zwecke.

Damit soll nicht gesagt sein, daß die beiden Problemgruppen, die sich als die der formalen und die der materialen Geschichtsphilosophie auseinanderhalten lassen, unabhängig voneinander bestünden.

Zunächst kommen die Beziehungen zwischen beiden Gruppen in einem zwischen ihnen liegenden Problem zum Ausdruck, dem je nach der in der Geschichtsphilosophie vorherrschenden Tendenz ein bestimmter Grad von Beachtung zuteil wird.

Hier sei nur angedeutet, daß es sich um ein Problem handelt, welches von der formalen Seite her als die Frage nach der Grenzlinie zwischen Naturvolk und Kulturvolk, von der materialen Seite her als die Frage nach dem Wesen der Humanität erscheint.

Wichtiger aber ist noch eine Verständigung darüber, in welchem Sinne überhaupt die Unterscheidung einer formalen und einer materialen Geschichtsphilosophie genommen werden soll. Man ist vielleicht geneigt, nur die als material bezeichneten Probleme als eigentlich geschichtsphilosophische Probleme gelten zu lassen. Dann muß aber zugestanden werden, daß die Antworten auf diese eigentlich geschichtsphilosophischen Probleme implizite zugleich bestimmte Entscheidungen über formale Probleme enthalten, und umgekehrt: durch die Antworten auf die formalen Probleme ist die Richtung vorgezeichnet, in welcher eine Behandlung der materialen Probleme vorgehen muß. Die Trennung in formale und materiale Geschichtsphilosophie soll bloß einen größeren Spielraum geben.

Es ist entbehrlich, die Fäden zwischen den einzelnen Problemen zu ziehen; denn wir wissen, daß die formalen und die materialen Probleme nur durch die angedeuteten Gesichtspunkte unterschieden sind, unter denen wir an einigen Stellen doch auf denselben sachlichen Kern zurücksehen.

Achten wir weiterhin darauf, daß die Eigentümlichkeit einer geschichtlichen Denkweise, die sich gleichermaßen in den formalen wie in den materialen Problemen verrät, gar nicht an einen speziellen Inhalt der Geschichte gebunden ist, sondern gegenüber allen Kundgebungen geistigen Lebens statthat, so werden wir zu einem noch allgemeineren Sinn der Geschichtsphilosophie geführt. Weil aber dieser allgemeine Gesichtspunkt auch die Völkerpsychologie einschließt, wollen wir erst später davon handeln.

Die Darlegung der völkerpsychologischen Probleme hat den Vorzug, von einer bestimmten Definition ausgehen und daran die einzelnen Probleme anschließen zu können. Ich zitiere aus Wundt (Völkerpsychologie I, 1): »Die Völkerpsychologie hat diejenigen psychischen Vorgänge zu ihrem Gegenstand, die der allgemeinen Entwicklung menschlicher Gemeinschaften und der Entstehung gemeinsamer geistiger Erzeugnisse von allgemeingültigem Werte zugrunde liegen.« Ich erinnere an die Gruppierung der Probleme nach den drei Gebieten Sprache, Mythus, Sitte, und verweise für alle Einzelheiten auf Wundts eigene Darstellungen.

Nach der Übersicht über die Probleme der Geschichtsphilosophie und der Völkerpsychologie wenden wir uns zur Betrachtung des Verhältnisses, in dem diese beiden Wissenschaften stehen.

Die vielen Streitigkeiten, die über das Verhältnis der beiden Wissenschaften und über den Zusammenhang der geschichtsphilosophischen und völkerpsychologischen Probleme entstanden sind, raten davon ab, den direkten Weg zu gehen. Wir wählen einen Umweg, auf dem wir zum großen Teil durch bekanntes Gebiet kommen; oder ohne Bild gesprochen: wir bestimmen das Verhältnis der Geschichtsphilosophie und der Völkerpsychologie zu einer dritten Wissenschaft, die nach beiden Richtungen hin fruchtbare Anknüpfungspunkte bietet: und das ist die Psychologie. Die Psychologie ist berufen, eine vermittelnde Rolle zu spielen. Denn wir vergleichen die Wissenschaften hinsichtlich dessen, was ihnen ihren eigentümlichen Charakter verleiht, nämlich hinsichtlich der in ihnen gültigen Gesetze: alle Gesetze der Geisteswissenschaften, die eine kausale Verknüpfung aussagen, sind aber qualitative Gesetze und enthalten eine psychologische Motivation (Wundt, Logik II, 2).

Das Verhältnis der Geschichtsphilosophie zur Psychologie ist zwar

auch eine umstrittene Frage, insofern der Kampf um die Geschichtswissenschaft, der in den letzten Jahrzehnten ausgefochten worden ist, auch die Nachbargebiete in Mitleidenschaft gezogen hat. Immerhin scheint doch folgendes festzustehen: Die allgemeinen Gesetze der geschichtlichen Entwicklung können, sofern sie eine kausale Verknüpfung aussagen, nur psychologische Gesetze sein; oder genauer ausgedrückt: sie können nur Anwendungen der psychologischen Prinzipien auf die besonderen Bedingungen der geschichtlichen Entwicklung sein.

Welches sind nun diese besonderen Bedingungen? Die Frage ist sehr verschieden beantwortet worden; für unser Vorhaben reichen zwei Merkmale aus.

1. Die Geschichte besteht in der Form der Überlieferung großenteils aus individuellen Willenshandlungen.
2. Die geschichtlichen Fakta haben einen singulären Charakter.

Offenbar muß an die Stelle der Persönlichkeit ein ganzes Volk oder eine psychische Schicht treten, und der singuläre Charakter muß einem allgemeingültigen weichen, wenn ein geschichtliches Gesetz zustande kommen soll.

Das Verhältnis der Völkerpsychologie zur Psychologie fällt unter zwei Gesichtspunkte.

Es ist erstens als das der angewandten zur reinen Wissenschaft bestimmt worden.

Zweitens hat man darin das Verhältnis des Teiles zum Ganzen gefunden. Dann setzt sich das System der psychologischen Einsichten zusammen aus den individualpsychologischen und den völkerpsychologischen Einsichten.

Die Unterstützung, die Individualpsychologie und Völkerpsychologie sich gegenseitig gewähren, ist schon eine spezielle Beziehung.

Wir entnehmen dem allgemeinen Verhältnis des Teiles zum Ganzen zwei Merkmale der völkerpsychologischen Gesetze: sie gehören zum Ganzen der Psychologie, sofern sie allgemeingültige Entwicklungsgesetze sind; und sie bilden einen Teil der Psychologie, sofern sie sich nur auf diejenigen geistigen Erzeugnisse beziehen, die das Mitwirken unbestimmt vieler voraussetzen.

Diese beiden Merkmale entsprechen den beiden, die wir vor kurzem

als Bedingung der geschichtsphilosophischen Gesetze postulierten, nur mit diesem Unterschiede:

Das Völkerleben hat allgemeingültige und singuläre Erscheinungen. Erstere gehören in die Völkerpsychologie, letztere in die Völkergeschichte. Die Geschichtsphilosophie sucht wiederum die Gesetze in den Tatsachen der Völkergeschichte. Während die Völkerpsychologie durch ihre Aufgabe an die allgemeingültigen Erscheinungen verwiesen ist, die ohne weiteres sich nach Gesetzen darstellen lassen, ist die Geschichtsphilosophie an die singulären Erscheinungen gebunden, die erst irgendwie den Gesetzesbegriffen zugänglich gemacht werden müssen. Dazu kommt, daß die Völkerpsychologie es auf die elementaren Vorgänge abgesehen hat, aus denen sich zwar auch Entwicklungsgesetze ableiten lassen; als Elemente der Volksseele aber haben sie, gleich den Elementen der Einzelseele, vor allem den Charakter der Unveränderlichkeit. Umgekehrt geht die Geschichtsphilosophie von einem bestimmten geschichtlichen Verlauf aus: sie sucht gerade die Gesetze einer qualitativen Veränderung. So kommt es, daß die Gesetze der Völkerpsychologie ihre nächste Analogie haben in denen der experimentellen Psychologie, während wir denen der Geschichtsphilosophie, wenn wir sie nach derselben Richtung hin vergleichen, die Gesetze der individuellen Entwicklung an die Seite stellen können.

In kurzer Form läßt sich das Resultat so aussprechen. Geschichtsphilosophie und Völkerpsychologie haben getrennte Ausgangspunkte: diese die allgemeinen, jene die singulären Erscheinungen. Sie haben verschiedene Ziele: diese die Gesetze, die in konstanten Elementarvorgängen gründen, jene die Gesetze einer qualitativen Veränderung. Es haben aber die Gesetze erstens den gemeinsamen Zug der psychologischen Gesetze, und zweitens findet eine ganz bestimmte Kreuzung statt. An dem Punkte nämlich, wo die singulären Erscheinungen in solche umgedacht werden, auf die Gesetzesbegriffe anwendbar sind, müssen Gedankengänge zur Verwendung gelangen, die, wenn sie auch selbst nicht rein völkerpsychologische sind, doch den völkerpsychologischen nahe verwandt sind. Das gemeinsame Merkmal des Mitwirkens unbestimmt vieler oder einer psychischen Schicht ist ein Anzeichen dieser Kreuzung. Als Gesetze einer qualitativen Veränderung nehmen die geschichtlichen Gesetze außerdem leicht einen for-

malen Charakter an, während die Gesetze der Völkerpsychologie stets in den »Elementen der Volksseele« einen sachlichen Gehalt haben.

Wir haben nun bisher bloß von einem Problem der Geschichtsphilosophie gesprochen, von dem Problem der Gesetze. Dieses bietet aber nicht nur aus dem erwähnten Grunde die gegebenen Beziehungspunkte zur Völkerpsychologie, sondern es ist auch das zentrale Problem der Geschichtsphilosophie, wenigstens in den uns aus ihrer Geschichte geläufigen Darstellungen. Nur die Frage der Methode haben wir auch schon gestreift. Hierzu noch einige Worte:

Der völkerpsychologischen Methode kann zunächst nur eine geschichtsphilosophische Methode entsprechen. Daß hier möglicherweise ähnliche oder gleiche Züge aufgedeckt werden können, hatten wir oben im Sinne. Wie verhält sich nun aber die völkerpsychologische Methode zu der historischen Methode, die wir selbst als ein Problem der formalen Geschichtsphilosophie bezeichneten? Zwar scheint die rein historische Kritik zu den Methoden der Völkerpsychologie gar keine Beziehung zu haben. Indessen gibt es von äußerlichsten Formen der historischen Methode an, also etwa der Herbeischaffung des Materials und seiner ersten Sichtung, bis zu den tiefstliegenden Fragen der historischen Interpretation eine stetige Reihe von Übergängen, und hier ist eine Besprechung des Verhältnisses zu den völkerpsychologischen Methoden unabweisbar.

Mehr als anderswo aber ist es gerade bei der Frage nach der Tragweite der historischen Methode geboten, Vorsicht in der Entscheidung walten zu lassen, und nicht unbedacht eine unübersehbare Schar von Problemen heraufzubeschwören. Nur so viel sei gesagt: Es gibt in der Völkerpsychologie eine bestimmte Methode der historischen Vergleichung; andererseits kann sich die historische Kritik und Auffassung völkerpsychologischer Gesichtspunkte dann bedienen, wenn die Dokumente als »gemeinsame Erzeugnisse« angesehen werden können.

2. Vicos Stellung zu diesen Problemen.

Die Andeutungen über diesen doppelten Zusammenhang geben die Grundlage, von der aus die Stellung der Probleme, die wir im

vorigen Kapitel als Vicos eigentliches Arbeitsgebiet kennen gelernt haben, zu den hier bezeichneten festzulegen ist.

Allerdings bedarf es vorerst noch einer Verständigung darüber, daß wir nicht eine von selbst in die Augen fallende Übereinstimmung erwarten dürfen. Denn wir haben die Probleme der Wissenschaften möglichst unabhängig von der Einkleidung zu formulieren gesucht, in der sie uns historisch überliefert sind; wir haben uns innerhalb der Grenzen gehalten, die einer Geschichtsphilosophie, die noch als Wissenschaft gelten soll, gezogen sind, und gar den Charakter völkerpsychologischer Gesetze mit dem der geschichtlichen Gesetze in Beziehung zu bringen, das ist erst möglich, seitdem die moderne Fundierung der Psychologie uns psychologische Prinzipien an die Hand gegeben hat, deren Tragweite sich über das ganze Gebiet der Geisteswissenschaften erstreckt. Der Begriff des Gesetzes in den Geisteswissenschaften ist dadurch frei geworden von allen metaphysischen oder theologischen Voraussetzungen, — er hat seine exakte Begründung in der Psychologie gefunden.

Aus alledem geht heror, daß unsere Probleme, solange wir auf der Forderung bestehen, daß ihre strenge und reine Form erhalten bleibe, mit denen Vicos unvergleichbar sind. Es ist aber eine Eigentümlichkeit jeder historischen Betrachtung, daß sie zwischen der Form, in der die Probleme auftauchen, und ihrem sachlichen Kern unterscheidet. Es kann unter verschiedenen Formen derselbe sachliche Kern verborgen sein, während Übereinstimmung der Form keine Gewähr für die sachliche Übereinstimmung der Probleme bietet.

An diese Eigentümlichkeiten sei hier nur erinnert. Achten wir ferner noch auf den Unterschied zwischen den philosophischen Problemen in der Geschichtsphilosophie und den fachwissenschaftlichen Problemen in der Völkerpsychologie.

Die erste Gruppe ist dadurch gekennzeichnet, daß sich eine allgemeine Aufgabe angeben läßt, die der Disziplin einen Namen gibt, und in welcher dann je nachdem verschiedene Probleme und Lösungen gefunden werden. So sprechen wir von der Geschichtsphilosophie dieses oder jenes Denkers; wir können die Geschichtsphilosophien der einzelnen Denker miteinander vergleichen.

Anders verhält es sich mit den fachwissenschaftlichen Problemen. Hier findet ein unablässiger Summationsvorgang statt, und eine neue

Wissenschaft entsteht dann, wenn bestimmte Tatsachengruppen, die einheitliche Probleme bieten, und über die schon im einzelnen manches bekannt sein mag, gegen andere abgegrenzt werden. Darum hat wohl dieser oder jener völkerpsychologische Beobachtungen gemacht, aber es gibt nicht eine Völkerpsychologie dieses oder jenes Denkers, sondern nur die Völkerpsychologie.

Nach diesen Vorbereitungen zerfällt unser Vorhaben in drei Fragen:

I. In welcher Form stellen sich die geschichtsphilosophischen Probleme bei Vico dar?

II. Welche völkerpsychologischen Fragen hat Vico behandelt?

III. Welche Bedeutung hat der Zusammenhang der geschichtsphilosophischen und der völkerpsychologischen Probleme bei Vico?

In jedem einzelnen Teile ist an jenen dreifachen Sinn zu denken, in dem sich Probleme »darstellen« können, und von dem wir im Anfang gesprochen haben.

I. Die geschichtsphilosophischen Probleme bei Vico.

Wir sind im letzten Kapitel dazu gekommen, die Wissenschaft, welche Vico vorschwebte, als eine Entwicklungsphilosophie des Geistes zu bezeichnen. Er suchte die neue Wissenschaft in der Vereinigung der Philosophie und der Philologie — wir haben davon gesprochen. Er verlangte aber auch von der neuen Wissenschaft, daß sie eine Vereinigung von Geschichte und Philosophie der Menschheit sein solle.

In diesem Sinne sagt er in der ersten Scienza nuova.

(IV. 8.) »Es hat uns bislang eine Wissenschaft gefehlt, welche zugleich Geschichte und Philosophie der Menschheit wäre« (ci è mancata fin ora una scienza la quale fosse insieme istoria e filosofia dell' umanità).

Umanità bedeutet im Sprachgebrauch Vicos sowohl Humanität wie Menschheit, wir kommen später darauf zurück. Dieser Doppelsinn scheint hier mitzuspielen: istoria dell' umanità wäre etwa Universalgeschichte, und filosofia dell' umanità wäre dann Kulturphilosophie. Die »Neue Wissenschaft« soll beides zugleich sein. Wir halten diese Aufgabe fest, die schließlich mit jener früheren einer Vereinigung der Philologie mit der Philosophie zusammenfällt, nur daß die

philologische Seite speziell als die historische Seite herausgehoben ist, — und sehen zu, wie sich Vico mit den Problemen abfindet, die durch diese Aufgabe angeregt sind.

Bei der vielfach dunkeln und nur aus den späteren Ausführungen verständlichen Formulierung, die Vico seinen Problemen gibt, ist wohl ein Kunstgriff erlaubt, der durch »eine Tafel der allgemeinen Entdeckungen« nahegelegt ist, die Vico der ersten Scienza nuova angefügt hat: wir gehen von den Einsichten aus und sehen dann umgekehrt nach, welche Probleme diesen Einsichten zugrunde gelegt werden müssen.

Die erste Entdeckung ist:

(IV. 177.) I. »Eine ideale ewige Geschichte, beschrieben nach der Idee der Vorsehung, nach welcher in der Zeitlichkeit alle Einzelgeschichten der Nationen ablaufen.«

II. »Die ewigen Prinzipien der Natur der Staaten und der sozialen Verhältnisse (cose civile).« Es folgen die Entdeckungen über die Rechtsgeschichte; wir notieren noch die folgenden einschlägigen:

IV. »Die ganze alte römische Geschichte ist in eine neue Beleuchtung gerückt worden, durch das Aufspüren ihrer Gründe, die in den dunkeln Fabeln des uns unbekanntesten Altertums gefunden wurden.«

V. »Der sichere Ursprung der ganzen weltlichen Universalgeschichte [ist entdeckt worden] und ihre zusammenhängende Entwicklung von der heiligen Geschichte durch die mythologische der Griechen zu der sachlichen (certa) der Römer.«

VII. »Eine eigentliche Kulturphilosophie (filosofia dell' umanità)« [die nähere Ausführung zeigt, daß es sich um die Entstehung der »Humanität« handelt].

Die Ergebnisse von I. und II. entsprechen geschichtsphilosophischen Fragestellungen. Es handelt sich um das Problem der Gesetze. Die Frage nach den »Prinzipien der sozialen Verhältnisse« müßte die Vorfrage für die nach den Gesetzen sein. Aber Vico kehrt das Verhältnis um: er leitet die »Prinzipien der Natur der Staaten« aus der idealen Geschichte ab. Dies entspricht der ideologischen Auffassung, die er von Anfang an in das Problem der geschichtlichen Gesetze legt. Auch die Ergebnisse von IV. und V. weisen auf geschichtsphilosophische Fragestellungen zurück; es stecken in ihnen die Probleme der zweiten Gruppe der formalen Geschichts-

philosophie. Schließlich die unter V. erwähnte Kulturphilosophie soll sich auf die Entstehung der Kultur stützen; wir rechneten diese Frage auch zur Geschichsphilosophie; aber sie erfährt bei Vico diese eigentümliche Verschiebung, daß in dem Ursprung der Kultur die Prinzipien der Kultur gründen sollen. Damit kommen wir auf die Frage zurück, in welcher Form er überhaupt diese Probleme sieht.

Das erste wandelt sich ihm in die Aufgabe, eine »giurisprudenza del genere umano« zu finden (IV, 39), »eine fortlaufende Kette von Gründen, welchen die historischen Tatsachen entprechen«. Er formuliert es auch so: questa scienza debba portare ad un fiato e la filosofia e la storia de' costumi umani. (Diese Wissenschaft muß die Philosophie und die Geschichte der menschlichen Gewohnheiten zum Zusammenfallen bringen.) »Auf diese Weise finden sich die sicheren Ursprünge und die nirgends unterbrochenen Entwicklungen des Völkerganzen.« Es ist besonders zu beachten, daß hier neben den historischen Tatsachen die menschlichen Gewohnheiten als das Abbild der idealen Geschichte erscheinen. Hier macht sich schon ein völkerpsychologischer Gesichtspunkt geltend — ein Hinweis auf spätere Problemverschlingungen.

Zweitens ist der Zusatz zu bedenken: »Nur aus der ‚idealen Geschichte' kann man mit Sicherheit die Universalgeschichte ableiten, die sichere Ursprünge und einen fortlaufenden Zusammenhang hat«. Hier ist Vicos Ziel eine Universalgeschichte in philosophischer Beleuchtung, und das Problem der geschichtlichen Gesetze verschiebt sich in dem Sinne, daß die Gesetze selbst nur das Mittel zur Darstellung der Universalgeschichte werden.

Das zweite der genannten Probleme, das der historischen Methode, tritt zunächst in einer Spezialisierung auf: es handelt sich fast ausschließlich um die Urgeschichte der Griechen und Römer. Das Problem stellt sich für Vico in der Forderung dar, eine neue Art der Kritik zu finden:

(IV. 40.) »Dieselbe Wissenschaft kann uns versehen mit einer neuen Kunst der Kritik an den Urhebern der Nationen selbst, welche die Regeln gibt, das Wahre aus allen heidnischen Geschichten herauszulesen, welches sie in ihren barbarischen Anfängen mehr oder weniger mit Mythen vermischt haben.«

Es folgen bestimmte Regeln der Interpretation; und schließlich

heißt es allgemein: (IV. 40.) »Die Mythen können einzig und allein historische Erzählungen der ältesten Gewohnheiten, Ordnungen und Gesetze der ersten heidnischen Nationen enthalten«. Dies ist der wichtigste Satz in der Kritik Vicos; wir ziehen noch folgende Auffassung heran: (IV. 49.) »Wenn wir die Geschichte der alten Gesetze der Völker hätten, so hätten wir die Geschichte der alten Taten der Nationen. Denn aus der Natur der Menschen gehen ihre Gewohnheiten hervor, aus den Gewohnheiten die Regierungsformen, aus den Regierungsformen die Gesetze, aus den Gesetzen die bürgerlichen Sitten (abiti), aus den bürgerlichen Sitten die öffentlichen Taten der Nationen. Die Prinzipien der Moral, der Politik, des Rechts und der Rechtswissenschaft des Menschengeschlechts scheinen die wahren Elemente der Geschichte zu sein.«

So sind alle Tatsachen der Geschichte schließlich auf die Natur des Menschen zurückgeführt. Von der Natur des Menschen aber sagen jene Regeln der Interpretation: (IV. 40.) »Die Natur des Menschen ist in zweifelhaften Fällen als abhängig von der Natur der Gegend zu betrachten. Sie ist eine andere auf Inseln als auf dem Festlande, hier nämlich zurückhaltend, dort lebhaft, — eine andere an der Küste als im Binnenlande, hier nämlich leben Ackerbauer, dort Kaufleute, — eine andere in heißem, klaren Klima als in kaltem, wolkigen Klima, dort nämlich werden Menschen mit durchdringendem Geiste, hier solche mit schwerfälligem Geiste geboren.«

Ich habe die ganze Stelle zitiert, weil die hier angezogenen Gesichtspunkte wichtig genug sind, und doch von Vico später nicht ausgiebig verwertet werden. Es liegt darin neben manchem andern das erste Problem der materialen Geschichtsphilosophie, nämlich die Frage nach den allgemeinen Bedingungen der geschichtlichen Entwicklung; zugleich aber gehen diese Regeln der Interpretation über die historische Methodenlehre hinaus und werden zu bestimmten Gesichtspunkten der historischen Auffassung überhaupt.

Nehmen wir noch hinzu, daß die erkenntnistheoretische Frage nach dem Wesen der geschichtlichen Objekte für Vico durch seine metaphysischen Anschauungen entschieden wurde, und daß für das Problem der allgemeinen Zwecke der geschichtlichen Entwicklung seine theologischen Voraussetzungen maßgebend waren, so ist hiermit ungefähr seine Stellung zu den Problemen der Geschichtsphilosophie beschrieben.

II. Die Probleme der Völkerpsychologie bei Vico.

Entsprechend den besonderen Bedingungen der Fachwissenschaft werden hier zwei Fragen zugrunde gelegt:

1. Welche völkerpsychologischen Probleme faßt Vico ins Auge?
2. Welche Probleme stecken in einzelnen völkerpsychologischen Bemerkungen?

Wir wollen uns auch hier an eine Gruppe von Zitaten halten; im letzten Abschnitt entnahmen wir die Zitate der ersten Scienza nuova; für diesen Abschnitt orientieren wir uns am besten in der letzten Scienza nuova; denn zu dem Unterschiede der einzelnen Ausgaben ist noch anzumerken, daß die Ausgabe von 1725 klarer die geschichtsphilosophischen Fragestellungen zeigt, während die Ausgaben von 1730 und 1744 reicher an Material sind. Dieses Material aber ist, wie wir noch sehen werden, zum großen Teil ein völkerpsychologisches.

Unter den allgemeinen Gesichtspunkten der neuen Wissenschaft, von denen wir gesprochen haben, weisen zwei auf völkerpsychologische Probleme:

(V. 101.) »Die neue Wissenschaft ist eine Philosophie der Gewalt, die zuerst Jupiter über die Giganten, dann der Mensch über seinen eigenen Willen ausübte, und die schließlich im Naturrecht verwirklicht wurde.« Dies klingt zunächst wie das Programm einer Rechtsphilosophie, aber in der besonderen Weise, wie die rechtsphilosophische Frage gestellt ist, ist zugleich ein völkerpsychologisches Problem getroffen. Es ist nämlich das Problem gestellt, wie sich das geltende Recht aus den ursprünglichen Sitten entwickelt. Wenngleich nun die Stelle, wo sich die Sitte in ein Recht verwandelt, das Ende der völkerpsychologischen Betrachtungen bezeichnet, und erst an dieser Grenzscheide der Anfang der Rechtsphilosophie liegt, so ist doch leicht zu verstehen, daß sich Vicos Betrachtungen, allerdings immer unter seinem rechtsphilosophischen Gesichtspunkte, zu einer Entwicklungsgeschichte der Sitte überhaupt erweitern. Eine Entwicklungsgeschichte aber enthält für Vico auch schon in expliziter Form die Entwicklungsgesetze; das geht aus seiner Auffassung der geschichtsphilosophischen Probleme hervor.

Den Beweis dafür, daß Vico hier tatsächlich auf das Problem

der Entwicklungsgesetze der Sitte, allerdings von einem der reinen Völkerpsychologie fremden Standpunkte aus, zielt, kann freilich erst die Darstellung selbst erbringen.

Ich füge die zweite Stelle hinzu. (V. 103.) »Die neue Wissenschaft ist eine Geschichte der menschlichen Ideen, welche mit den sittlichen Ideen beginnen und mit den abstrakten, metaphysischen und mathematischen enden (. . .). Diese Geschichte der Ideen wird die rohen Ursprünge sowohl der praktischen Wissenschaften geben, welche bei den Völkern in Brauch sind, als der spekulativen Wissenschaften, welche von den Gelehrten gepflegt werden.« In dieser Geschichte der Ideen steckt für Vico die ganze Entwicklung der Sprache und des Mythus. Von der Voraussetzung ausgehend, daß die Funktionen des Sprechens und Denkens unlöslich aneinander gebunden sind, gelangt Vico dazu, auch die einzelnen Entwicklungsstufen der Sprache und des Denkens aufeinander zu beziehen.

Einer primitiven Sprache entspricht ein primitives Denken, nämlich das mythologische, und weiterhin haben sie einen einheitlichen Ursprung.

Ohne Rücksicht auf Einzelheiten gilt allgemein: Vico will die Ursprünge der in Rede stehenden geistigen Erzeugnisse aufdecken. Er erkennt, daß diese Ursprünge viel weiter zurückliegen als die frühesten Berichte der istoria certa. Und darum versucht er eine geschichtliche Rekonstruktion. So sieht er doch wiederum die völkerpsychologischen Probleme als historische Probleme; aber die Geschichte ist ihrerseits für Vico durch erkennbare Gesetze bestimmt, und demnach verwandelt sich das völkerpsychologische Problem zurück in die Frage nach den Gesetzen der Entwicklung. Das ist einer von den Fällen, für die wir in der Einleitung jene subtilen Unterscheidungen bereit hielten.

Von einer andern Seite her sehen wir den völkerpsychologischen Charakter dieser Probleme, wenn wir daran denken, daß Vico seine Wissenschaft eine Wissenschaft von der gemeinsamen Natur der Völker nennt.

In der ersten Ausgabe fehlt dieser Zusatz noch: ein Fingerzeig dafür, daß hier die völkerpsychologischen Probleme weniger zur Geltung kommen als in den späteren Ausgaben.

Denken wir nun daran, daß Vico seine Wissenschaft als eine

Geschichte des menschlichen Geistes (storia della mente umana) bezeichnet, und daß sich die Natur der Völker großenteils in geistigen Erzeugnissen dokumentiert, so können wir seine Wissenschaft, die demnach den Ursprüngen und Prinzipien der gemeinsamen geistigen Erzeugnisse nachspüren soll, von dieser Seite her als eine völkerpsychologische in Anspruch nehmen, nur mit folgender wichtigen Einschränkung.

»Die gemeinsame Natur« der Völker ist für Vico nicht eine Aufgabe, nicht eine Eigentümlichkeit, die nach bestimmten Kriterien gefunden wird, nicht eine psychologische Gesetzmäßigkeit, die nach einer eigenen Methode allen Einzelentwicklungen zu entnehmen ist — hierzu bedürfte es vor allem jener Methode der Vergleichung in den Geisteswissenschaften, die Vico nicht als die grundlegende Methode kannte —, sondern sie ist ihm eine Voraussetzung, oder etwas schlechthin Gegebenes. Allerdings nimmt auch die Völkerpsychologie eine gemeinsame Natur der Völker an, aber doch nur in dem Sinne, daß es sich als eine wissenschaftliche Aufgabe hinstellen läßt, die Entwicklungsgesetze zu untersuchen. So steht das Wissen von der gemeinsamen Natur der Völker am Ende einer Völkerpsychologie. Aber wie es den meisten zu gehen pflegt, die ein Neuland der Wissenschaft betreten, glaubt auch Vico schon diesen Abschluß der Wissenschaft erreicht zu haben. Ja er deduziert sogar von Anfang an aus der gemeinsamen Natur den gleichförmigen Verlauf aller Einzelentwicklungen!

In dieser Form sieht er die völkerpsychologischen Probleme; eine Antwort auf die in zweiter Linie gestellte Frage, welche Probleme in seinen einzelnen völkerpsychologischen Bemerkungen stecken, sei an der Hand einiger Zitate versucht.

Wir haben es hier nur auf diejenigen seiner vielen verstreuten völkerpsychologischen Bemerkungen abgesehen, die er in die Prinzipien seiner Wissenschaft verwoben hat, und halten uns in dieser Absicht an die »philologischen Beweise«, die sich den philosophischen, von denen wir schon gesprochen haben, anschließen.

(V. 87.) I. »Mit den Dingen, um die es sich handelt, stimmt unsere Erklärung der Mythen leicht und natürlich überein.

II. Es stimmen damit überein die heroischen Redeweisen, die in ihrer ganzen Gefühlswahrheit und in der Eigentümlichkeit ihres Ausdrucks erklärt werden.

III. Es stimmen damit überein die Etymologien der einheimischen Sprachen, welche die Geschichte der Dinge erzählen, die die Worte bezeichnen.

IV. Es wird erklärt das »geistige Vokabular« der Dinge, die auf die menschliche Gesellschaft Bezug haben, und die von allen Völkern in derselben Weise aufgefaßt, aber auf verschiedene Weise ausgedrückt werden.«

Es folgen noch drei andere philologische Beweise, die nach der geschichtsphilosophischen Seite hin liegen. In diesen vier Sätzen, die bei Vico eine kurze Zusammenfassung ganzer Gedankengruppen sind, liegen unzweifelhaft völkerpsychologische Beobachtungen vor. Aber diese Beobachtungen werden nach einer der Völkerpsychologie selbst fernliegenden Richtung hin verwendet.

In I. ist unter den »Dingen, um die es sich handelt«, die Urgeschichte der Griechen und Römer verstanden: hier drängt sich ein historisches Problem hervor. In II. ist vorwiegend an die Erklärung der Gedichte Homers und Vergils gedacht: es tritt also ein literargeschichtlich-ästhetisches Problem in den Vordergrund. In III. handelt es sich um ein Prinzip der Etymologie: dieses Prinzip gründet sich auf ein völkerpsychologisches Aperçu, aber dieses Aperçu dient nur zur Aufstellung dieses Prinzips und somit zur Lösung einer philologischen Frage. In IV. schließlich konzipiert Vico eine Weltsprache, die ungefähr mit dem zusammenfällt, was wir heute unter Wurzelsprache verstehen. Aus völkerpsychologischen Überlegungen gelangt Vico zur Besprechung der Wurzeln; aber in der Annahme einer Wurzelsprache geht er hinüber in das Gebiet einer Sprachphilosophie. Das sind einzelne Beispiele aus dem Gebiete der Sprache und des Mythus; denken wir noch daran, daß die Prinzipien der Rechtsentwicklung, die wir zu dem dritten Gebiete der Völkerpsychologie in Beziehung brachten, schon in den »philosophischen Beweisen« enthalten sind, und daß hier also erst recht völkerpsychologische Beobachtungen im Sinne anderer Fragestellungen verwendet werden, so können wir zusammenfassend sagen:

Vico hat sowohl die hauptsächlichsten Probleme der Völkerpsychologie gesehen, als auch eine Reihe völkerpsychologischer Beobachtungen gemacht; aber es begegnet ihm dieses doppelte Mißgeschick: dort, wo er wirklich auf die Probleme stößt, kann er sie

doch nicht angreifen, weil ihm die angemessene Methode fehlt, und seine eigene Methode ihm andere Probleme vorspiegelt; hier, wo er mit einzelnen Beobachtungen ganz auf dem Boden der Völkerpsychologie schon steht, verwendet er die Resultate doch nicht mehr im Sinne der Völkerpsychologie, sondern nach einer Richtung, die ihm andere Interessen vorschrieben.

Unter den andern Interessen finden sich solche, die der Völkerpsychologie fremd sind, wie das rein historische, und solche, die ihr doch in gewissem Sinne verwandt sind, wie das kulturgeschichtliche, philologische, ästhetische. Denn allerdings endigt das völkerpsychologische Gebiet der Sprache dort, wo der einzelne literarisch auftritt; aber es ruht doch die Literaturgeschichte auf der Psychologie der Sprache: in ähnlicher Weise ruht die Geschichte der Kulturreligionen, der Wissenschaft und der Kunst auf der Psychologie des Mythus. Schließlich der Kulturgeschichte der Sitte und der Geschichte der Rechtsordnungen und sittlichen Weltanschauungen liegt die Psychologie der Sitte zugrunde, obgleich jedesmal die genannten Einzelwissenschaften denjenigen Punkt bezeichnen, wo die völkerpsychologische Betrachtung endet. Es ist nicht zu verhehlen, daß Vico nicht nur um dieser Einzelwissenschaften willen Völkerpsychologie treibt, sondern vor allem die Fragestellungen dieser Einzelwissenschaften selbst in die völkerpsychologischen Gebiete hinüberträgt.

III. Das Verhältnis der geschichtsphilosophischen und der völkerpsychologischen Probleme bei Vico.

Bei dem Versuche, das Verhältnis der geschichtsphilosophischen und der völkerpsychologischen Probleme bei Vico aufzudecken, gilt es, mit doppelter Achtsamkeit die Verschiebungen dieser Probleme selbst und ihre Verschlingungen mit andern Problemen zu bedenken, auf die in den letzten Abschnitten hingewiesen wurde.

Wir unterscheiden daher zwei Fragen:

1. In welches Verhältnis setzt Vico diejenigen Probleme, die wir als Verschiebungen oder Verschlingungen geschichtsphilosophischer und völkerpsychologischer Probleme erkannt haben?
2. Wie stellt sich der Zusammenhang zwischen den reinen Problemen der Geschichtsphilosophie und der Völkerpsychologie bei ihm dar?

Man erwartet vielleicht noch eine dritte Frage: In welchem Verhältnis steht der von Vico konstruierte Zusammenhang zwischen seinen Problemen zu dem sachlichen Zusammenhang zwischen den reinen Problemen? Fallen sie zum Teil zusammen? Oder kreuzen sie sich? Oder widersprechen sie sich? Indessen hat eine solche Frage etwas Gezwungenes an sich; sie bezieht sich nicht mehr unmittelbar auf Vicos Darstellungen, sondern auf Zusammenhänge, die wir schon hineingelegt haben. Deshalb verzichten wir auf die besondere Behandlung dieser Frage, und erinnern uns ihrer nur als eines allgemeinen Gesichtspunktes, unter dem sich abschließend die hierher gehörigen Betrachtungen zusammenfassen lassen.

1. In dem Zusammenhange, den Vico zwischen seinen geschichtsphilosophischen und völkerpsychologischen Problemen herstellt, ist deutlich sein Bestreben zu spüren, Argumente für den Kampf gegen die bestehenden Meinungen vorzubereiten.

Der polemischen Tendenz seines Werkes wurde in diesem Kapitel noch gar nicht gedacht: nun zur »Widerlegung alles dessen, was bisher über die Prinzipien der Menschheit gesagt worden ist« (V, 55), zur »Aufdeckung der Mängel in den Systemen der drei Meister des Naturrechts, Grotius, Selden und Pufendorf«, zur Zerstreuung des Aberglaubens »von der geheimen Weisheit der alten Völker« — zu allen diesen polemischen Zwecken dienen ihm gleichermaßen seine geschichtsphilosophischen und völkerpsychologischen Fragestellungen.

Aber Vico bleibt nicht bei der Widerlegung stehen: er sucht seinerseits eine umfassende Darstellung des geschichtlichen Werdens zu geben. Wir haben schon von seiner Universalgeschichte gesprochen. In gleicher Weise wie die geschichtsphilosophischen und völkerpsychologischen Probleme zu der Aufgabe vereinigt werden, eine neue historische Methode zu finden, werden sie der Darstellung und Interpretation einer Universalgeschichte untergeordnet; derart freilich, daß immer noch die Probleme der Geschichtsphilosophie, vor allem die wichtigsten formalen, die Kritik und die Interpretation, vor den völkerpsychologischen Problemen bevorzugt sind.

2. Wir richten jetzt unser Augenmerk darauf, was aus dem reinen Zusammenhang der Probleme bei Vico geworden ist. Hat Vico ihn gar nicht gesehen? Dann haben wir einen neuen Grund, ihm die betreffenden Probleme noch etwas ferner zu rücken. Oder ist er

trotz der Verschiebungen, die er den Problemen widerfahren ließ, vielleicht doch auf ihren Zusammenhang gestoßen? Dann fällt bei der Abwägung seiner Einsichten ein gewichtiger Umstand zu seinen Gunsten in die Wagschale.

Wir hoben bei der Besprechung des Zusammenhanges der Probleme in der Einleitung zwei Punkte heraus: die allgemeinen Gesetze, und die Methode als Methode der Forschung: Kritik, und als Methode der Darstellung: Interpretation.

Die Frage nach der Methode hat schon ihre Erledigung gefunden: der Zusammenhang, den Vico zwischen seinen Problemen hinsichtlich dieses Punktes konstruiert, nähert sich dem zwischen den reinen Problemen bestehenden Zusammenhange bis zu der Grenze, die durch die Verschiebungen der Probleme notwendigerweise gezogen ist.

Wie aber steht es um den andern Punkt, um die allgemeinen Gesetze? Hat Vico gesehen, daß die Geschichte von den singulären Erscheinungen spricht, und daß eine andre Betrachtungsweise von den allgemeingültigen Erscheinungen des Völkerlebens spricht, und daß doch ihre Gesetze in einer bestimmten Hinsicht sich teils ergänzen, teils einander vergleichbar werden, nämlich in der psychologischen?

Ich glaube man darf eine solche Einsicht für Vico in Anspruch nehmen. Denn die neue Wissenschaft soll eine nach bestimmten Gesetzen fortschreitende Entwicklungsgeschichte des menschlichen Geistes sein. Nur können wir nicht erwarten, daß sich ihm der speziell psychologische Charakter der Eigentümlichkeit, um deren willen sich solche allgemeine Gesetze auffinden lassen, klar vor Augen stellt; sondern Vico sieht, wie wir schon sagten, die Menschheitsgeschichte als eine Entwicklung des Geistes: so erwächst ihm aus dem Streben das Leben der Menschheit nach Gesetzen darzustellen jene Entwicklungsphilosophie des Geistes.

Wir schauen noch einmal zurück: Die Probleme der Geschichtsphilosophie und Völkerpsychologie sind bei Vico nach einer bestimmten Richtung verschoben und zwischen den »Vichianischen« Problemen besteht ein leicht aufzuzeigender Zusammenhang. Die Beziehungen zwischen den reinen Problemen sind auch verschoben, aber nicht in demselben Sinne. Der erste Zusammenhang führt zu

einer Universalgeschichte, der zweite Zusammenhang zu einer Entwicklungsphilosophie des Geistes.

Das bisher Gesagte läßt vielleicht unbefriedigt. Es ist noch kein Abschluß erreicht. Vor allem scheint es nach der Unterscheidung der formalen und materialen Geschichtsphilosophie, als seien entweder ganz verschiedenartige Probleme unter einem Namen zusammengefaßt, oder als seien einheitliche Probleme willkürlich zerspalten worden. An diese Frage werden wir später wieder anknüpfen, und werden dann auf einen allgemeineren Sinn der Geschichtsphilosophie stoßen.

Hier wollen wir denselben allgemeinen Sinn von einer andern Seite her erreichen. Bisher war uns die Geschichtsphilosophie teils die Methodenlehre einer speziellen Geisteswissenschaft, teils die Prinzipienlehre der von dieser umschlossenen Gruppen von Gegenständen. Nun müssen wir aber noch der Sonderstellung gedenken, welche die Geschichte zu allen andern Geisteswissenschaften hat. Es fällt nämlich jede Geisteswissenschaft, welches auch immer ihr spezielles Gebiet sei, auch unter den geschichtlichen Gesichtspunkt. Eine Philosophie der Geschichte muß also die Probleme aller Gebiete der systematischen Philosophie, die sich an die Gebiete der Einzelwissenschaften anschließen, unter einem bestimmten Gesichtspunkte vereinigen.

Dieser Gesichtspunkt ergibt sich aus der Eigentümlichkeit, um derenwillen die einzelnen Fachwissenschaften selbst unter die Geschichte fallen. So schließen sich noch einmal alle Probleme der Einzelwissenschaften zur Einheit einer genetischen Betrachtung zusammen (Wundt, Einleitung in die Philosophie, Seite 84). Diese allgemeinste Aufgabe ist endlich nicht auf den Kreis der Geisteswissenschaften beschränkt. Wir können den Begriff der Geschichte erweitern; auch alles organische Leben hat dann eine Geschichte, die Erde hat ihre Geschichte. In diesen sich immer weiter verzweigenden Zusammenhängen steht die Spanne Menschheitsgeschichte, in der sich für uns die Weltgeschichte abspielt; alle jene anthropologischen, biologischen und kosmologischen Fragen werden auch in die Einheit der genetischen Betrachtung einbezogen.

In diesem allgemeinen Sinne ist denn Vicos Werk sicherlich eine Geschichtsphilosophie. Bei der Frage aber, inwieweit er eine solche allgemeine Aufgabe in Angriff nahm, müssen wir uns immer vor

Augen halten, worin das System der einzelnen Wissenschaften für Vico bestand, und daraus ermessen, wie sehr seine Geschichtsphilosophie nur ein Versuch, nur ein Entwurf, nur ein erster Blick auf ein neuentdecktes Land sein konnte.

---

4. Kapitel.

Vicos Geschichtsphilosophie.

Die eigentümlichen Verwicklungen, welche die geschichtsphilosophischen Probleme bei Vico mit andern Fragestellungen eingehen, lassen es geboten erscheinen, die Darstellung seiner Geschichtsphilosophie in zwei Teile zu zerlegen. Wir wollen zunächst untersuchen, in welcher Weise Vico die einzelnen geschichtsphilosophischen Probleme behandelt und sodann uns den Zusammenhang klar machen, in den er diese Einsichten stellt. Dieser zweite Teil erschöpft nicht alles, was sich über Vicos geschichtsphilosophisches System sagen läßt, aber eine allgemeine Charakterisierung seines Systems kann erst dann gegeben werden, wenn ein Überblick auch über seine völkerpsychologischen Einsichten vorliegt.

1. Das Wesen der geschichtlichen Objekte.

In der Auffassung des Wesens der geschichtlichen Objekte stoßen bei Vico zwei Gedankengänge zusammen; sofern es sich um die Menschheitsgeschichte handelt, haben die geschichtlichen Objekte die Eigenschaften »dieser bürgerlichen Welt«, sofern es sich um Objekte einer Wissenschaft handelt, haben die geschichtlichen Objekte Teil an den metaphysischen Eigenschaften, durch die nach Vico die Gegenstände der Erkenntnis ausgezeichnet sind.

1. In erster Hinsicht erinnern wir an zwei bekannte Sätze Vicos.

»Diese bürgerliche Welt ist von den Menschen selbst gemacht, und die menschliche Natur ist überall die gleiche.«

»Die menschliche Natur ändert sich nicht mit einem Schlage; sie behält stets eine Spur des früheren Stadiums und der ersten Gewohnheiten zurück.«

In dem ersten Satze liegt das Prinzip der Gleichförmigkeit, in dem zweiten Satze das der Kontinuität der Entwicklung, in der uns geschichtliche Objekte gegeben sind.

2. In zweiter Hinsicht finden wir einige Sätze, die allenfalls als Versuch einer erkenntnistheoretischen Grundlegung gelten können.

(V. 58). »Die Natur der Dinge ist nichts anderes, als ihr Entstehen zu bestimmter Zeit und auf bestimmte Weise; wenn dies beides gleich ist, so entstehen auch immer gleiche, und niemals verschiedene. (le quali sempre, se sono tali, indi tali e non altre nascon le cose).«

»Die von den Subjekten untrennbaren Eigenschaften müssen aus der Modifikation oder der Weise hervorgehen, auf welche die Dinge entstanden sind; daher können sie uns als Bestätigung dafür dienen, daß die Natur oder die Entstehung der Dinge diese und keine andere ist.«

Der erste Satz opfert die prinzipiellen Wissenschaften den historischen Wissenschaften; wenn die Natur der Dinge ausschließlich und eindeutig durch die Zeitumstände bestimmt ist, dann muß auch jede Wissenschaft, die es auf die Natur der Dinge abgesehen hat, sich mit der Feststellung der Zeitumstände begnügen, also zu einer historischen werden. Aber mittels eines scholastischen Kunstgriffes macht der zweite Satz dies wieder gut. Die Natur der Dinge wird hier identifiziert mit den von den Subjekten untrennbaren Eigenschaften.

Nun ist es eine Lehre der formalen Logik, daß die untrennbaren Eigenschaften eines Dinges notwendig zu diesem Dinge gehören. Hier liegt also ein Notwendigkeitszusammenhang vor. Hier ist also doch wiederum eine prinzipielle Wissenschaft nicht nur möglich, sondern sogar gefordert. Indem Vico die »Natur der Dinge« doppelt auslegt, überträgt er eine Notwendigkeit der formalen Logik auf das geschichtliche Werden. Eine logische Notwendigkeit wandelt sich ihm in eine Notwendigkeit des geschichtlichen Werdens. Welche Tragweite diese Verschlingung der Grundprobleme für seine ganze Geschichtsphilosophie hat, werden wir aus der Behandlung der weiteren Fragen ermessen.

2. Die historische Kritik.

Die Bemerkungen Vicos über die historische Kritik zerfallen in zwei Gruppen:

1. Nachweis der Unzulänglichkeit der bisherigen alten Geschichte auf Grund ihrer Widersprüche.
2. Begründung einer neuen Kritik.

Der Nachweis der Widersprüche in der alten Geschichte gewährt einen Einblick in das historische Wissen Vicos; die Begründung einer neuen Kritik erweitert sich zu einer ausführlichen Methodenlehre der historischen Forschung. Den Nachweis der Widersprüche in der alten Geschichte bringt vollständig das erste Kapitel der dritten Scienza nuova (31—54). Gegenüber den Behauptungen von der tiefen Weisheit und dem hohen Alter der Ägypter ist zu betonen, daß das hebräische Volk das älteste Volk ist. Nur »zwei große philosophische Wahrheiten« sind uns von den Ägyptern überliefert. (V. 35.) »Die eine erzählt Herodot, daß sie die ganze Weltzeit, die vor ihnen abgelaufen war, in drei Zeitalter einteilten, in das der Götter, der Heroen und der Menschen; die andere ist die, daß entsprechend ihrer Anzahl und Reihenfolge drei Sprachen gesprochen wurden: die hieroglyphische in heiligen Buchstaben (caratteri), die symbolische in heroischen Buchstaben, und die briefliche in Buchstaben, die im Volke gebraucht wurden. In diese drei Perioden muß die Geschichte der ersten Jahrhunderte bis zum zweiten punischen Kriege eingeteilt werden, wenn man nicht in Widersprüche geraten will.«

I. Sündflut. Giganten. Goldnes Zeitalter. Hermes als Erfinder der zum gemeinschaftlichen Leben notwendigen Dinge.

II. Herkules und die Herakliden. Orpheus. Trojanischer Krieg. Griechische Kolonien in Italien und Sizilien.

III. Olympische Spiele. Gründung Roms. Pythagoras. Servius Tullius. Hesiod. Hippokrates und Herodot. Thucydides und peloponnesischer Krieg. Xenophon und Alexander. Lex Publilia et Poetelia. Kriege mit Tarent und Pyrrhus. Zweiter punischer Krieg.

Diese kurze Übersicht, in die ich die sich tief in Einzelheiten verlierende historische Darlegung Vicos zusammenfaßte, enthält die hauptsächlichsten zeitlichen Zuordnungen, nach denen er die ganze alte Geschichte orientiert. Dabei fallen schon viele Bemerkungen über die »neue Kritik«, welche an diesen Überlieferungen ansetzen soll. Sie können in drei Sätze zusammengeschlossen werden.

1. Die Zivilisation jedes Volkes ist sein eigenes Werk gewesen, das ohne Verbindung mit andern zustande gekommen ist.
2. Man hat bisher übertriebene Vorstellungen von der Weisheit und Macht der alten Völker gehegt.
3. Man hat allegorische Wesen oder Kollektivnamen für Individuen angesehen (Herkules, Hermes).

Eine systematische Begründung und Ausführung dieser Sätze wird im zweiten Kapitel gebracht. Die vier ersten »Axiome« unter den »Elementen der neuen Wissenschaft« dienen zur Zurückweisung der Meinungen, welche man sich von der unerreichbaren Weisheit der Alten gebildet hat.

(V, 55) I. »Vermöge der unbegrenzten Natur seines Geistes macht der Mensch, wo sich sein Geist in Unkenntnis verliert, sich selbst zur Regel des Universums.

II. Es ist eine andre Eigentümlichkeit des menschlichen Geistes, daß die Menschen, wenn sie sich von entfernten und unbekannten Dingen keine Vorstellung machen können, diese nach den ihnen bekannten und ihnen gegenwärtigen Dingen beurteilen.

III. Jede Nation hat voll Anmaßung darauf Anspruch erhoben, zuerst die Vorteile des Kulturlebens (comodi della vita umana) erfunden und die Überlieferung ihrer Geschichte von Beginn der Welt an bewahrt zu haben. Dieses goldene Wort stammt von Diodorus Siculus.

IV. Zu dieser Anmaßung der Nationen kommt die Anmaßung der Gelehrten, welche wollen, daß dasjenige, was sie selbst wissen, ebenso alt sei, wie die Welt.«

Vico sucht zu widerlegen, indem er psychologisch erklärt. Er deckt die menschlichen Eigentümlichkeiten auf, aus denen die irrtümlichen Meinungen über die alten Völker flossen. Hat es denn aber bislang überhaupt keine Kritik gegeben? Allerdings — aber diese herkömmliche Kritik richtet sich nur gegen die Schriftsteller; die neue Kritik dagegen muß sich gegen die Gründer der Nationen selbst richten (stessi autori delle nazioni), welche vielleicht mehr als tausend Jahre vor den Schriftstellern lebten.

Die neue Kritik gründet sich auf zwei Sätze:

(V, 57) »Der freie Wille des Menschen, der von Natur ganz unbestimmt ist, wird bestimmt durch die übereinstimmende Meinung (senso comune) der Menschen über die menschlichen Bedürfnisse oder Annehmlichkeiten; welches die beiden Quellen des Naturrechtes der Völker sind.« (Unter »Naturrecht« versteht Vico alle Beziehungen der Individuen untereinander.)

»Der »senso comune« ist ein Urteil ohne Reflexion, das gemeinsam eingesehen wird von einem ganzen Stande, einem ganzen Volke, einer ganzen Nation, oder von dem ganzen Menschengeschlechte.«

Vico meint also: Wenn der freie Wille des Menschen nicht an bestimmte Regeln oder Normen des Handelns gebunden wäre, dann müßten uns auch die abenteuerlichsten Berichte glaubwürdig erscheinen. Da aber die Handlungen des Menschen bestimmte Regeln erkennen lassen, und diese nichts andres sind als eine Anwendung des »senso comune«, so haben wir in der Übereinstimmung mit dem senso comune einen Maßstab, der zum Hilfsmittel einer neuen historischen Kritik wird. In der außerordentlich weiten Befugnis, die der »neuen Kritik« erteilt wird, zeigt sich Vico als echter Rationalist. Man bedenke doch, diese Kritik ist zunächst nicht Quellenkritik, sondern richtet sich nach Vicos ausdrücklicher Erklärung gegen »die Gründer der Nationen selbst«. In rationalistischer Weise werden die Handlungen, welche diese Gründer überhaupt ausführen konnten, von allgemeinen Einsichten abhängig gedacht, die in dem senso comune ausgedrückt sind. Wenn nun die »allgemeinen Einsichten« bekannt sind, — wir werden später von ihnen handeln, — dann können hieraus die Willenshandlungen jener Gründer rekonstruiert werden. Damit aber haben wir ein historisches Wissen über die frühen Perioden des Völkerlebens gewonnen, und die »neue Kritik« wird von selbst zu der Methode der Rekonstruktion der frühesten geschichtlichen Begebenheiten.

Freilich wendet sich Vico in der Darstellung der einzelnen Hilfsmittel der neuen Kritik gar bald den geistigen Erzeugnissen der Völker zu. Immerhin hat es seine Bedenken, die Kritik, welche Vico um eines historischen Aufschlusses willen auch an bestimmten Erzeugnissen übt, die schon der Literaturgeschichte angehören, als eine Quellenkritik in unserm Sinne zu bezeichnen. Denn die Quellenkritik hat es mit den Berichten zu tun, die sich als geschichtliche ausgeben.

Vico dagegen läßt die sichere Kunde von geschichtlichen Tatsachen erst am Ende derjenigen Periode beginnen, deren geschichtlicher Verlauf durch die neue Kritik erschlossen werden soll. Das Ende dieser Periode ist durch den zweiten punischen Krieg bezeichnet; den Berichten der antiken Schriftsteller, die seit diesem Abschnitt auf uns gekommen sind, steht Vico mit der Leichtgläubigkeit des Bewunderers gegenüber, hier schweigt seine Kritik, aber die ganze vorher verstrichene Zeit ist ihm ein »herrenloses Land«. An den geistigen Erzeugnissen dieser Zeit setzt seine Kritik an; nicht mit den philologischen streng durchgebildeten Methoden der Quellenkritik, sondern mit Methoden, die ihrerseits einen so spekulativen Charakter tragen, daß das Problem der Kritik für Vico in doppeltem Sinne zu einem philosophischen wird; einmal, sofern die Prinzipien der historischen Kritik zur formalen Geschichtsphilosophie gehören, und sodann sofern die einzelnen Methoden, mit denen Vico diese Kritik ausführen will, ihrerseits wiederum sich auf einer Reihe spekulativer Voraussetzungen aufbauen.

Wenn sich die Kritik den geistigen Erzeugnissen zuwenden will, so geht sie von dem Satze aus: (V, 51) »Ideen, die gleichförmig bei ganzen Völkern entstanden sind, die unter sich nicht bekannt sind, müssen ein gemeinsames Motiv des Wahren haben. Dieser Grundsatz stürzt alle Meinungen um, die man bisher über das Naturrecht der Völker gehegt hat, welches, wie man glaubte, zuerst von einer Nation ausging und dann von den andern rezipiert wurde (...), wir aber werden uns in den folgenden Büchern unablässig bemühen, darzutun, daß das Naturrecht selbständig bei den einzelnen Völkern entstand.« (Dabei ist Naturrecht immer in dem oben besprochenen erweiterten Sinne zu nehmen.)

Ich ziehe hierzu gleich den zweiten Satz, der jene allgemeine Wahrheit auf die geschichtliche Realität anwendet, oder in Vicos Ausdrucksweise, vom vero zum certo übergeht. (V, 58) »Die vulgären Überlieferungen müssen öffentliche Motive des Wahren (publici motivi di vero) gehabt haben, welche erklären, wie sie entstanden sind, und sich lange Zeit bei ganzen Völkern erhalten konnten. Es wird eine der wichtigsten Aufgaben der neuen Wissenschaft sein, diese Motive des Wahren aufzufinden (. . .).« Zu dem Ausdruck »Motive des Wahren« ist einiges zu bemerken. In dem ersten

Satze geht Vico von dem hergebrachten consensus gentium aus. Aber als Rationalist begnügt er sich nicht damit, die Übereinstimmung der Urteile als Kriterium der Wahrheit in Anspruch zu nehmen, sondern in der Übereinstimmung der Urteile liegt ohne weiteres ihr Wahrsein, aus diesem Wahrsein schließt er zurück auf bestimmte Motive, und da die Urteile übereinstimmen, müssen auch die Motive übereinstimmen. So wird Vico trotz seiner rationalistischen Denkweise von der Neigung zu psychologischen Auslegungen beherrscht. Es ist von psychologischer Seite nichts dagegen einzuwenden, in übereinstimmenden Denkweisen übereinstimmende Motive zu suchen; nur daß jene Eigenschaft des Wahrseins gänzlich hinfällig wird, die für Vico die Vermittlung zwischen beiden gebildet hatte.

Einen etwas andern Sinn erhält derselbe Ausdruck in dem zweiten Satze. Hier ist gemeint, daß die Motive, welche zu dieser bestimmten Form von Überlieferungen führten, nicht willkürliche waren, sondern durch tatsächliche Ereignisse gegeben waren, und es waren »öffentliche« Motive, sofern daraus eine im Volke selbst lebende Überlieferung entstand. Der Weg ist also der umgekehrte wie vorhin. Die »vulgären« Überlieferungen müssen »öffentliche« Motive haben; und wiederum öffentliche Motive entstehen nur aus wirklichen Vorkommnissen; denn wie Vico an andrer Stelle sagt (IV, 40): »Jede Gemeinschaft von Menschen hat die natürliche Neigung das Andenken an diejenigen Gewohnheiten oder Gesetze zu bewahren, durch welche sie in dieser oder jener Gesellschaftsform erhalten werden.«

Man sieht die Schwierigkeit, in die sich eine derartige Auffassung verwickelt. Es bleibt nämlich unentschieden, ob die »vulgären Traditionen« sich auf einzelne geschichtliche Fakta beziehen, oder ob sie uns überhaupt nur Kunde geben von dem geistigen Zustand einer früheren Zeit, ohne daß sie gerade die Entstellung eines Berichtes von einem bestimmten geschichtlichen Ereignis wären. Nimmt man das erste an, dann sind die vulgären Traditionen eine Quelle geschichtlicher Einsichten; nimmt man das zweite an, dann geben sie Material und Belege für völkerpsychologische Betrachtungen ab. Für Vico sind nun tatsächlich diese beiden Gesichtspunkte nicht getrennt; wir greifen hier speziell den historischen Gesichtspunkt heraus und behalten uns vor, auf das Verhältnis des historischen Gesichtspunktes zu dem völkerpsychologischen später zurückzukommen.

Indem Vico noch die Beobachtung hinzunimmt, daß alle heidnischen Geschichten mythologische Anfänge haben, gelangt er zu dem wichtigen Satze: »Die Mythen sind historische Berichte der ältesten Zeiten« (IV, 40; V, 64).

Wir stehen hier bei dem Grundgedanken der Vichianischen Kritik; soweit wir die eigenartige »neue Kritik« Vicos zurückverfolgen können, finden wir immer diesen Gedanken als Ausgangpunkt (Cost. del Giuris. part. II, cap. I, 6, 7; cap. XII, 1 ff.).

In der Aufzählung der einzelnen Methoden, welche sich auf diesem Grundgedanken aufbauen, halte ich mich an die übersichtliche Zusammenstellung in der ersten scienza nuova. Es sind im ganzen fünf »Arten von Beweisen«, mit denen die neue Kritik ihre Meinungen über die alte Geschichte sicherstellt (IV, 40—45).

I. »Da die mythologischen Überlieferungen, in denen fast alle heidnischen Völker übereinstimmen, aus Ideen, die ihnen gemeinsam waren, entstanden sind, so müssen sie historische Zeugnisse sein, die gleichzeitig sind mit den Anfängen des Naturrechtes. Z. B. der Mythus, daß die Heroen aus der Verbindung der Götter mit menschlichen Frauen stammen, kehrt gleichförmig (uniforme) bei den Ägyptern, Griechen und Römern wieder. Daraus entnehmen wir, daß diese den drei Völkern gemeinsame Idee, ihnen den Anfang der heroischen Zeit (principio del tempo eroico) bedeutete.«

II. »Für die sichere Geschichte sind die einwandfreisten Dokumente die Münzen. Für die mythologische und dunkle Geschichte treten an Stelle der Münzen einige Spuren, die uns in Marmor erhalten sind, und die ihre gemeinsamen Gewohnheiten bezeichnen, unter welchen die wichtigste folgende ist: alle Völker drücken sich im Anfang wegen der Armut ihrer Sprache mit körperlichen Zeichen aus, welche zuerst richtige, natürliche Gegenstände sind, und später in Stein gehauen oder gemalt werden (...). Die Armut der artikulierten Sprache zeigt an, daß diese Völker nach der Sündflut lebten.« (Die Sündflut hatte nach Vicos Annahme die von Adam erfundene Sprache vernichtet.)

III. »Hierzu treten physische Beweise aus der Natur der Giganten. Denn nichts hindert uns, den ersten Menschen eine große Gestalt, ungeheure Kräfte und wildes Wesen beizulegen (von denen in den Mythen erzählt wird). Wir finden dabei den sicheren Ursprung der

profanen Universalgeschichte und ihren Anschluß an die Zeitrechnung der biblischen Geschichte, welche älter ist als alle Profangeschichte. (Wir übergehen den Versuch, die hellenischen Sagen mit den biblischen Berichten zur Deckung zu bringen.)

IV. »Den Mythen lassen sich physische Beweise entnehmen, aus denen erhellt, wie zu einer bestimmten Zeit nach der Sündflut das Prinzip der Götterverehrung und der Weissagung entstand, das den Römern, Griechen und Ägyptern gemeinsam ist, nachdem diese beiden Sitten vorher durch ein anderes Prinzip im Orient entstanden waren.« Die physischen Beweise beziehen sich auf die klimatischen Verhältnisse der Urzeit. — Wir kommen darauf später zurück. Bei den Orientalen entstanden beide Sitten aus der Beobachtung der Sterne.

V. »Mit metaphysischen Beweisen kann man zeigen, daß die Prinzipien der ganzen heidnischen Theologie (die einen Teil der Mythologie ausmacht) aus einer poetischen Auffassungsweise hervorgehen.« Mit dieser letzten Formulierung entfernt sich Vico am weitesten von den Aufgaben einer historischen Kritik und gerät in eine Denkweise, die schon ganz in die Völkerpsychologie gehört, wenn wir uns von der Vico eigentümlichen Terminologie freimachen. Deshalb werden wir auch gerade hier später wieder anknüpfen.

Dasselbe gilt für zwei Sätze, die Vico gleichfalls für die neue Kritik in Anspruch nimmt:

(V, 58) »Die Volkssprachen müssen die gewichtigsten Zeugnisse der alten Sitten der Völker sein, welche in der Zeit, als sich die Sprachen bildeten, üblich waren.« »Die Sprache einer alten Nation, welche im Gebrauch geblieben ist, bis sie ihre Vollendung erreichte, muß ein großes Zeugnis der Sitten der ersten Zeiten der Welt sein.« Vico denkt hier besonders an die Rechtssprache und die aus ihr zu erschließenden Rechtsgewohnheiten, wobei wiederum »Recht« in jenem umfassenden Sinne genommen ist.

Ihren Abschluß finden diese auf die neue Kritik sich gründenden methodischen Überlegungen in der Theorie der Kollektivnamen, die wir schon im Anfang des Kapitels streiften.

Wir fassen unter diesem Namen einige Gruppen von methodischen Überlegungen Vicos zusammen, obgleich Vico ihnen nicht selbst einen solchen einheitlichen Ausdruck gegeben hat.

Aber Vico legt nicht nur an manchen Stellen eine solche Theorie

zugrunde, sondern er hat auch ein ganzes Buch der scienza nuova, »Die Entdeckung des wahren Homer«, auf die Durchführung der Theorie in einem einzelnen Falle verwendet. Dieses Buch ruht, wie wir noch sehen werden, gleichmäßig auf geschichtsphilosophischen wie völkerpsychologischen Einsichten. Wir sind demnach darauf vorbereitet, daß auch die Darstellung der Theorie auf einige Schwierigkeiten stoßen wird, in denen sich die Vermischung verschiedener Gesichtspunkte geltend macht, aber vielleicht dankt sie ihre vielseitige Verwendbarkeit gerade dem Umstande, daß in ihr verschiedene von Vico mit besonderer Vorliebe gepflegte Denkweisen verschmelzen.

Es handelt sich für Vico erstens um die phantastischen und nicht der Wirklichkeit entnommenen Züge in den mythologischen Berichten. Er erklärt sie aus dem natürlichen Trieb des Volkes »zu einem Manne, der im Guten oder im Bösen bevorzugt, eine Umwelt hinzuzudichten, die in Harmonie mit seinem Charakter steht«, gemäß dem Grundsatze: (V. 64). »Der Mensch hat eine natürliche Neigung sich am Gleichförmigen zu erfreuen.« Die Wendung ins ästhetische, welche in diesem Satze anklingt, lassen wir hier außer acht, wir entnehmen bloß die Aufgabe aus dem mythologischen Bericht den historischen Kern, die Persönlichkeit herauszuschälen.

Aber was hören wir weiterhin über die Ausdrucksweise der mythologischen Berichte überhaupt? Vico trägt hier seine Lehre von den »Caratteri poetici« vor (V. 65). Wir kommen auf die psychologische Bedeutung dieser Ausdrucksweise in »poetischen Typen« zurück; nur soviel sei gesagt, daß die Menschen in der mythologischen Zeit die Neigung haben, alles, was sich auf irgend ein Ding bezieht, mit dem Namen dieses Dinges zu bezeichnen. Hierzu zitiert er eine Stelle aus Jamblichus »De mysteriis Ägyptiorum«. (V. 65). »Die Ägypter schrieben alle zum menschlichen Leben notwendigen oder nützlichen Dinge dem Mercurius Trimegistus zu.« Mercurius Trimegistus ist ein einzelner poetischer Typus (carattere poetico) für alle menschlichen Erfindungen. So wenig wir aber dem Mercurius Trimegistus eine reale Existenz zuschreiben, dürfen wir auch keiner der Persönlichkeiten, die in den mythologischen Berichten vorkommen, reale Existenz beilegen; auch die Persönlichkeiten, die sich als der Kern der Mythologien nach dem an erster Stelle genannten Satze herausstellen, lösen sich auf in eine Summe von einzelnen Zügen; auch sie

sind nur ein carattere poetico, oder wie wir sagen würden, ein Kollektivname.

Da nun alle Überlieferungen bis zum zweiten punischen Kriege als mythologische Berichte anzusehen sind, so sind alle bis dahin erwähnten Persönlichkeiten nur Kollektivnamen. An dieser Stelle können wir wieder mit Vicos Worten einsetzen. Die eben versuchte Ableitung ist für Vico deshalb entbehrlich, weil für ihn von vornherein das geschichtliche Individuum in den Gewohnheiten seiner Zeit aufgeht. Das Problem, ob das Individuum den Lauf der Geschichte bestimme, oder ob das Individuum selbst von unhemmbaren Strömungen getragen sei, bestand für ihn nicht, weil er keinen Gegensatz von Individuum und Umwelt kannte. Die Art und Weise, wie Vico mit der Theorie der Kollektivnamen umgeht, ist uns ein einzelner Zug in dieser Gesamtanschauung. Hiermit soll aber auch der Tatsache nicht widersprochen sein, daß die Theorie der Kollektivnamen vielleicht das glücklichste und anziehendste Aperçu in der historischen Kritik Vicos ist.

Ich gebe einige Beispiele:

»Die Überlieferung von Pythagoras wird zur Überlieferung eines Trägers der Volksweisheit, wie jene von Orpheus, Zoroaster und Trimegistus«. (Diese Vermutung findet sich schon in De const. Philol. cap. XXII und XVI, außerdem in der ersten Scienza nuova lib. II, cap. 63. (V. 111—114). Drakon wird ein Kollektivname (carattere) der athenischen Aristokratie, Äsop ein Symbol der Famuli oder der Genossen der Heroen. Solon, dessen Weisheit sich in der ersten Scienza nuova (IV. 148) aus der politischen Freiheit der Athener erklärt hatte, wird jetzt zur Personifikation eines Volksführers. Zu ihm und Theseus findet sich je ein entsprechender Zug in der römischen Geschichte. Die ersten Könige von Rom, deren Existenz schon Titus Livius bezweifelt hatte, werden ebenfalls den Symbolen der Mythologie gleichgestellt (Dir. Univ. cap. 171; De const. Philol. cap. 22, 23, 31, 32; Scienza nuova lib. I, cap. 10; lib. II, cap. 34). Dem Romulus wurden alle Gesetze zugeschrieben, die sich auf die Einteilung der Stände beziehen, dem Numa die Ordnung des Sakralwesens, dem Tullus Hostilius die Organisierung des Heeres, dem Servius Tullius der Zensus und andere Gesetze, die der Volksfreiheit günstig waren, dem Tarquinius Priscus die Wappen und

Insignien des späteren römischen Reiches« (V. 113.) »Schließlich wurden eine ganze Anzahl von Gesetzen, die erst eine spätere Zeit hervorbringen konnte, den XII Tafeln zugeschrieben.«

Zusammenfassend sagt Vico: (V. 114). »In dieser Weise schrieb man den Urhebern der vulgären Weisheit die Entdeckungen der philosophischen Weisheit zu. Zoroaster im Orient, Anacarsis in Skythien, Trimegistus in Ägypten, Orpheus in Griechenland, Pythagoras in Italien waren Gesetzgeber und wurden für Philosophen gehalten. In China hat Konfuzius dieselbe Verwandlung erlebt.« Nach dieser Stelle zu schließen scheint also Vico die Persönlichkeit jener Urheber der vulgären Weisheit nicht zu leugnen, nur ihre philosophische Weisheit wird im Lichte der Kritik eine Erdichtung späterer Zeiten.

Andererseits versichert Vico in dem erwähnten ersten Kapitel der letzten Scienza nuova eindringlich genug, daß die genannten Persönlichkeiten niemals existiert hätten.

(V. 43). »Orpheus besonders bietet der Kritik tausend widersprechende Züge, wenn man ihn als Individuum betrachtet, und denselben Charakter zeigen Herkules im Okzident und Zoroaster im Orient.«

Um hier ein abschließendes Wort zu sprechen, denken wir zurück an die eigentliche Aufgabe, welche Vico seiner neuen Kritik gestellt hatte. Die neue Kritik soll sich gegen »die Gründer der Nationen« richten; unter »den Gründern der Nationen« aber versteht Vico jene obengenannten Persönlichkeiten. Nunmehr liegen die zwei Wege klar vor Augen, welche die Kritik geht, jenachdem, ob sie sich gegen die Träger der Namen Orpheus, Pythagoras u.s.f. als Gründer der Nationen, oder als mythologische Persönlichkeiten richtet. Im ersten Falle stützt sie sich auf den »Senso comune« und bestimmt mittels der Methode, die wir oben besprachen, die historische Wirklichkeit. Im zweiten Falle geht die Kritik aus von den Widersprüchen in den Mythen und zeigt, daß solche Gestalten mit denjenigen Zügen, die ihnen der Mythus beilegt, nicht haben existieren können. Ein besonderer psychologischer Teil dieser Kritik ist die psychologische Erklärung der »Dunkelheiten und Widersprüche« im Mythus.

Die erste Kritik ist eine positive, die zweite Kritik eine negative; die negative Kritik muß die Vorarbeit leisten für die positive Kritik, die den historischen Untergrund erreicht, nachdem die Gebilde einer üppig wuchernden mythologischen Phantasie durch die negative Kritik

zerstört worden sind. Die Theorie der Kollektivnamen wird durch die negative Kritik nahegelegt, und durch jene positive Kritik wieder dahin eingeschränkt, daß es nicht ausgeschlossen bleibt, hinter dem mythologischen Kollektivnamen doch wiederum eine, freilich stark von der mythologischen abweichende historische Persönlichkeit zu vermuten. Obgleich nun Vico jener negativen Kritik eine größere Beachtung schenkt als der positiven, ist doch diese Einschränkung der negativen Kritik unerläßlich, auch in Vicos Sinne unerläßlich, weil sich sonst ein allzu offenbarer Widerspruch mit dem andern Grundsatze Vicos ergäbe, daß die Mythen überhaupt die geschichtlichen Berichte der frühesten Zeiten sind.

Indem wir uns so bemühen, die Gedanken der historischen Kritik Vicos möglichst mit demselben Gewicht darzustellen, das sie für Vico haben, stoßen wir wiederum von einer andern Seite auf jenen Grundzug in dem historischen Denken Vicos, den wir vor kurzem beobachteten. Dort sagten wir, es sei das Problem des Verhältnis zwischen dem Individuum und dem geschichtlichen Verlauf von ihm nicht gesehen worden. Hier bemerken wir, daß er die singulären Erscheinungen des Völkerlebens (Mythen als geschichtliche Berichte) nach derselben kritischen Methode darstellen will, wie die allgemeingültigen Erscheinungen des Völkerlebens.

Jene negative Kritik nämlich, die sich mit den psychologischen Zügen im Mythus beschäftigt, führt zunächst zu den allgemeingültigen Erscheinungen des Völkerlebens. Wir schließen hieraus, daß ihm der Unterschied der singulären und der allgemeingültigen Erscheinungen zum mindesten nicht klar genug war, um ihn die Frage nach den von beiden Arten von Erscheinungen geforderten Methoden und dem Verhältnis dieser Methoden sehen zu lassen. An dieses Resultat werden wir später, wenn wir von dem Zusammenhange seiner geschichtsphilosophischen Einsichten handeln, anknüpfen.

Hier handelte es sich nur um die Darstellung der historischen Kritik Vicos. Von anderer Seite her, von der philologischen etwa oder der rechtsgeschichtlichen lassen sich ihr sicherlich noch andere Gesichtspunkte abgewinnen. Da uns aber neben den Problemen der Geschichtsphilosophie gleicherweise die der Völkerpsychologie interessieren, lag es uns ob, vor allem auch nach dieser Seite hin die Kritik Vicos darzustellen. Die Bedeutung, die Vicos Kritik für die

Geschichtswissenschaft hat, liegt vor allem darin, daß sie ganz und gar eine innere Kritik ist. In der Erklärung, »daß die neue Kritik sich nicht gegen die Schriftsteller richten soll«, ist jeder äußeren Kritik die Absage erklärt.

Deshalb finden sich auch nur wenige Ansätze einer solchen äußeren Kritik, die sich gegen die als geschichtliche auftretenden Überlieferungen richten müßte. Vico kennt drei eigentliche Geschichten, die biblische, die griechische, und die römische, die er folgendermaßen abstuft: (V, 60) »die heilige Geschichte ist älter als alle profanen Geschichten, da sie mit so vielen Einzelheiten und durch acht Jahrhunderte hindurch den natürlichen Zustand unter den Patriarchen erzählt. Diesen Zustand, von welchem nach der übereinstimmenden Meinung aller Politiker die Völker und Stadtgemeinden ausgingen, erwähnt die profane Geschichte nicht oder tut ihn mit wenigen, verworrenen Worten ab.«

(V, 61) »Die griechische Geschichte, welche alles vom Altertum enthält, was wir außer der römischen Geschichte haben, beginnt mit der Sündflut und den Giganten.« Die Unterschiede zwischen den drei geschichtlichen Berichten entsprechen außerdem der Dreiteilung, die durch Vicos ganzes Werk hindurchgeht. — Wir erwähnten sie schon als die ägyptische Überlieferung von den drei Weltaltern.

Die biblische Geschichte ist die heilige. Die griechische Geschichte ist die heroische. Die römische Geschichte ist die menschliche. Die »verstümmelte Geschichte der Ägypter« und die »wahrhaft dunkle des Orientes« (IV, 170) sind nicht eigentliche Erkenntnisquellen, sondern werden erst durch die bisher genannten Arten von Geschichte aufgeklärt. Wir sehen auch aus solchen Bemerkungen, daß Vico immer wieder sich seiner eigenartigen inneren Kritik zuneigt. Die äußere Kritik hätte eine mehr oder minder philologische sein sollen. Denken wir an Vicos philologische Methoden, an die Kühnheit seiner Etymologien, an sein freies Schalten und Walten mit Ort und Zeit, wenn die Bedeutung einer Textstelle erklärt werden soll, so verstehen wir, wie fern ihm die äußere Kritik liegen mußte.

Die innere Kritik aber wendet sich gegen die Tatsachen selbst, insofern sie nach irgend einem kritischen Maßstabe die Bedeutung zu ermessen strebt, in welcher die einzelnen Tatsachen genommen

werden müssen. Damit eröffnet sie den Weg zur Behandlung des an dritter Stelle genannten Problems der geschichtlichen Interpretation.

3. Die historische Interpretation.

Um den Umkreis der Betrachtungen Vicos zu bestimmen, die unter die historische Interpretation fallen, müssen wir vor allem die Grenzlinie gegen die Probleme der materiellen Geschichtsphilosophie im Auge behalten. Die historische Interpretation, als formales Problem genommen, fällt noch ganz in die Logik und Methodenlehre der Geschichtswissenschaft. Sie dient der Geschichtswissenschaft in dem Sinne, daß sie die Gesichtspunkte aufzählt, nach denen die einzelnen geschichtlichen Ereignisse aufgefaßt werden müssen, damit sie sich der Einheit einer geschichtlichen Darstellung einfügen. Der reinen geschichtlichen Darstellung die Gesichtspunkte zu geben, in denen die Bedeutung jedes einzelnen Ereignisses liegt, das allein ist die Aufgabe der historischen Interpretation als eines formalen Problems. Jeder zusammenhängenden geschichtlichen Darstellung liegen solche Gesichtspunkte einer historischen Interpretation zugrunde, die sich, wenn sie nicht selbst aufgezeigt sind, eindeutig der Art der Darstellung entnehmen lassen; während nicht umgekehrt jede Betrachtung, die sich mit der Bedeutung geschichtlicher Ereignisse beschäftigt, als eine historische Interpretation im formalen Sinne in Anspruch zn nehmen ist, wenigstens nicht in ihrem ganzen Umfange. Denn soweit diese Betrachtung nicht die geschichtliche Darstellung selbst als letzte Aufgabe vor sich sieht, fällt sie auch nicht mehr unter die historische Interpretation. In der Beschränkung der historischen Interpretation auf die rein geschichtliche Aufgabe liegt der Grund dafür, daß die verschiedenen Arten einer möglichen historischen Interpretation sich auf verhältnismäßig wenige Gesichtspunkte zurückführen lassen.

Wir wenden das Gesagte auf Vico an. Dann haben wir die Aufgabe, aus seinem die verschiedensten Gebiete umfassenden interpretatorischen Bemühen dasjenige herauszuschälen, was unter den Begriff einer historischen Interpretation fällt. Das Kriterium haben wir in der Hand: es ist die Aufgabe einer geschichtlichen Darstellung; und wir wissen im voraus, daß es bei Vico anwendbar ist, Denn

in der allgemeinen Besprechung lernten wir unter den einzelnen Aufgaben der scienza nuova auch eine rein geschichtliche kennen: die Darstellung einer Universalgeschichte der Menschheit. Damit sollte nicht gesagt sein, daß diese Aufgabe von Vico auch als eine rein geschichtliche behandelt worden sei. Seine Universalgeschichte ist so sehr in eine philosophische Beleuchtung gerückt, daß die Bedeutung des einzelnen geschichtlichen Ereignisses und damit auch die historische Interpretation zum großen Teil durch die philosophischen oder theologischen Voraussetzungen bestimmt wird. Obgleich hierdurch wiederum eine gewisse Unsicherheit jener Grenzlinie gegeben ist, so haben wir durch jene Einschränkung der historischen Interpretation den Vorteil, daß wir die relativ wenigen Gesichtspunkte, um die es sich hier handelt, im voraus festlegen und dann mit bestimmten Fragestellungen an Vico herangehen können. Wenn die historische Interpretation darauf ausgeht, einen begreiflichen Zusammenhang zwischen den geschichtlichen Erscheinungen zu finden, so können wir ihr drei Fragen zugrunde legen:

1. In welchem Verhältnis stehen die einzelnen geschichtlichen Tatsachen zu dem gesamten geschichtlichen Verlauf?
2. Welcher Art ist der Zusammenhang, der zwischen den einzelnen geschichtlichen Tatsachen besteht?
3. Welche treibenden Faktoren gelangen in diesem Zusammenhang zum Ausdruck?

Nach der Beantwortung der ersten Frage teilen sich die einzelnen Richtungen der Geschichtswissenschaft in zwei Hauptgegensätze; in die naturalistische, die die einzelnen Erscheinungen unter naturwissenschaftlichen Gesichtspunkten betrachtet, und in die individualisierende, die dem singulären Charakter der geschichtlichen Objekte Rechnung trägt. Die zweite Frage weist hin auf die Hilfsquellen der Interpretation; hier ist die Unterscheidung der pragmatischen und der psychologischen Methode herkömmlich. Endlich die dritte Frage ist bedeutungsvoll für die allgemeinen Aufgaben der historischen Darstellung; neben der Darstellung nach Bedingungen steht hier die Darstellung nach Ideen. Da Vico die Prinzipien der historischen Interpretation selbst nicht systematisch formulieren konnte, so müssen wir hier mehr eine Charakteristik versuchen, die nur durch einzelne Bemerkungen Vicos veranschaulicht wird.

1. Die Richtung der Geschichtswissenschaft.

In der »Idee des Werkes«, welche die dritte scienza nuova einleitet, unterscheidet Vico drei Sphären (V, 29).

1. Die Welt der Nationen, mit welcher sich die Menschen vor allen anderen Dingen beschäftigen.
2. Die Welt der Natur, welche die Physiker beobachten.
3. Die Welt des Geistes und Gottes, zu deren Betrachtung sich die Metaphysiker erheben.

Hier ist also das Gebiet der Geschichte gegen das Gebiet der Naturwissenschaft abgegrenzt. Es ist zugleich auch eine eigene Methode gefordert, sofern die Gesetze in der Welt der Nationen nur aus dem Ursprung dieser Welt der Nationen zu erkennen sind. Vico scheint also der naturalistischen Geschichtsauffassung zu entgehen; welches Verhältnis haben nunmehr bei ihm die einzelnen geschichtlichen Erscheinungen zu dem ganzen Verlauf?

In dieser Hinsicht sind zwei Eigentümlichkeiten Vicos zu beobachten. Die Welt der Nationen zeigt einen bestimmten zeitlichen Verlauf. Aber dieser zeitliche Verlauf ist in seiner Auffassung nicht eine Aufeinanderfolge von einzelnen Ereignissen, sondern ist eine Aufeinanderfolge von Zuständen. Nicht von einzelnen Ereignissen, von den Taten dieses Feldherrn oder jenem Friedensschluß soll die Geschichte handeln, wenigstens nicht in erster Linie — sondern von den Zuständen eines ganzen Volkes und der Aufeinanderfolge dieser Zustände. Wir können auch getrost schon sagen, daß es sich um die psychischen Zustände handelt, sofern Verfassungen, Sittten, Lebensweise und alles, was sich in einem solchen historischen Querschnitt vorfindet, von einem einheitlichen psychischen Zustande getragen wird; wenigstens ist dies der Sinn des Satzes Vicos, daß die Prinzipien der geschichtlichen Entwickelung in der Veränderung des menschlichen Geistes selbst zu finden seien.

Nach zwei Seiten hin zieht diese Auffassung eine Eigenart der historischen Darstellung nach sich. Erstens haben die psychischen Zustände einen so allgemeinen Charakter, daß sie nicht mehr wie die nationale Entwickelung eines einzelnen Volkes an bestimmte Rasseeigentümlichkeiten gebunden sind. Daher neigt eine Darstellung, die von den psychischen Zuständen ausgeht, zu einer Universalgeschichte,

in der die nationalen Unterschiede sich erst von einer gemeinsamen psychischen Grundlage abheben. Zweitens scheint die Aufeinanderfolge verschiedener psychischer Zustände mehr oder minder unabhängig zu sein von den einzelnen Ereignissen, die sich in den verschiedenen Perioden zugetragen haben. Je unabhängiger aber die Aufeinanderfolge zweier psychischer Zustände von den Besonderheiten der Erscheinungen ist, an denen sie beobachtet worden ist, umsomehr gewinnt sie den Charakter der Allgemeingültigkeit und um so näher liegt der Gedanke diese einzelnen Aufeinanderfolgen oder im Sinne Vicos die Geschichte dieses einzelnen Volkes zum Typus des geschichtlichen Ablaufs überhaupt zu erheben. Jene beiden scheinbar so weit auseinanderliegenden historischen Auffassungen Vicos, seine Forderung einer Universalgeschichte und seine einseitige Darstellung der römischen Geschichte als des Typus aller geschichtlichen Entwickelungen, haben in dieser Interpretation, die von Anfang an auf die psychischen Zustände gerichtet ist, ihre gemeinsame Wurzel.

Eine zweite Eigentümlichkeit Vicos in der Auffassung des zeitlichen Verlaufes, der sich in der »Welt der Nationen« abspielt, zeigt sich darin, daß er mit Vorliebe sich denjenigen geschichtlichen Erscheinungen zuwendet, die sich ihrer Natur nach in kontinuierliche Entwicklungsreihen ordnen, und daß er mit mehr oder minder starkem Zwange alle geschichtlichen Erscheinungen in solche Entwicklungsreihen einfügt. Für uns ist etwa die Geschichte der Literatur oder die Geschichte der Philosophie eine solche kontinuierliche Entwicklung. Vico dehnt eine kontinuierliche Entwicklung dieser Art, die in der Literaturgeschichte durch die eigenartige Natur der literarischen Erzeugnisse gegeben ist, auf die ganze Menschheitsgeschichte aus. Wir kennen schon seine Ausdrucksweise; er will die giurisprudenza del genere umano darstellen. Mag auch giurisprudenza jenen umfassenderen Sinn haben, Vico ist eben doch ursprünglich von einer speziellen Rechtsgeschichte ausgegangen und hat die kontinuierliche Entwicklung, die er hier vielleicht wirklich fand, auf die Menschheitsgeschichte übertragen. In der ersten Scienza nuova kennt er zwei solcher kontinuierlicher Entwicklungsreihen, und demnach ordnet er die Prinzipien der Wissenschaft in zwei Klassen; die eine ist die der Ideen, die andere die der Sprachen. (IV, 19) In diese beiden Teile zerfällt das ganze Werk. Wir haben den Sinn bespro-

chen, in welchem diese Worte zu nehmen sind, hier kommt es nur darauf an, daß Vico nach zwei einzelnen, aber kontinuierlichen Entwicklungsreihen den ganzen geschichtlichen Verlauf darstellt. In der dritten Scienza nuova mischen sich hiermit Gesichtspunkte, die weit von der historischen Interpretation abliegen.

Die beiden Eigentümlichkeiten Vicos, welche in seiner Auffassung der Geschichte hervortreten, weisen schon deutlich hin auf die beiden geschichtlichen Gesetze, die wir später kennen lernen werden. Jene Beobachtung der Aufeinanderfolge bestimmter psychischer Zustände fordert dazu auf, das Gesetz dieser Aufeinanderfolge zu suchen; und weiterhin: in jeder kontinuierlichen Entwicklung tritt eine Wiederholung bestimmter Perioden zutage. Es ist uns ganz natürlich z. B. in der Literaturgeschichte bestimmte Perioden sich wiederholen zu sehen. Dies zu beschreiben, ist hier nicht der Ort. Es ist eine Eigentümlichkeit aller kontinuierliehen Entwicklungen, und wir vermuten im voraus, daß ein zweites geschichtsphilosophisches Gesetz Vicos in irgend welcher Weise diese Eigentümlichkeit zum Ausdruck kommen lassen wird.

2. Die Hilfsquellen der Interpretation.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß unter den Hilfsquellen der Interpretation die wichtigste für Vico die psychologische ist. Wenn wir vorhin eine pragmatische und psychologische Interpretation unterschieden, so war unter der ersten Art, gemäß dem ursprünglichen Sinne des Wortes pragmatisch eine Interpretation verstanden, die sich an der Darstellung der Tatsachen selbst genügen läßt. Die Wandlung dieser ursprünglichen Bedeutung in die fast entgegengesetzte des uns geläufigen »Pragmatismus« hat sich unter dem Einfluß bestimmter neuer Aufgaben der Interpretation vollzogen, von denen an dritter Stelle gesprochen werden soll. Hier bleiben wir bei dem ursprünglichen Sinne. Daß die Interpretation Vicos in diesem Sinne nicht pragmatisch sein kann, läßt sich schon den Besprechungen des letzten Abschnittes entnehmen, in welchem wir sahen, ein wie geringer Teil des geschichtlichen Interesses Vicos auf die Einzeltatsachen entfällt.

Die verschiedenen Gesichtspunkte, unter denen sich Vico der Zusammenhang in der Welt der Nationen darstellt, haben wir be-

sprochen; einer von diesen Gesichtspunkten ist die auf psychologisch begreifbare Relationen gegründete historische Interpretation. Über diese psychologische Interpretation Vicos läßt sich im einzelnen folgendes sagen. In der Welt der Nationen treten zweierlei psychologische Zusammenhänge zutage. Erstens ist die Welt der Nationen das Werk des menschlichen Willens und daher aus den Willenshandlungen der Menschen zu erklären. Zweitens ist der menschliche Wille an bestimmte psychologische Regeln gebunden, die einen regulierenden Einfluß auf seine Tätigkeit ausüben.

Hierzu einige Zitate:

(IV, 21) »Die vulgäre Weisheit ist die Regel der Welt der Nationen (. . .) Sie ist eine gemeinsame Anschauung eines jeden Volkes, die unser geselliges Leben in allen menschlichen Handlungen regelt«.

(IV, 21) »Der menschliche Wille, der durch die vulgäre Weisheit geregelt wird (regolato con la sapienza volgare), stellt die Welt der Nationen her (è il fabro del mondo delle nazioni); er ist seiner Natur nach in den einzelnen Menschen unbestimmt, aber er wird durch die Weisheit der Menschen bestimmt nach dem Maßstab dessen, was allen Menschen, ohne Ansehung ihrer individuellen Unterschiede, gemeinsam ist«. Die Gegenüberstellung der vulgären Weisheit als der »Regel« und des menschlichen Willens als des »Verfertigers« der Welt der Nationen entspricht dem hergebrachten Gegensatz von Form und Stoff, der in der Metaphysik Vicos zur Geltung kommt und auch in dem eigentlichen Arbeitsgebiet der scienza nuova eine bedeutende Rolle spielt. Immerhin geht auch in dieser scholastischen Einkleidung der eigentümliche Charakter jener psychologischen Interpretation nicht verloren.

Vico begnügt sich aber nicht mit dieser Nebeneinanderstellung der vulgären Weisheit und des menschlichen Willens, die zusammen den psychologischen Untergrund seiner historischen Interpretation abgeben, sondern für ihn taucht nun das Problem auf, in welcher Weise diese Regel der vulgären Weisheit auf den menschlichen Willen wirkt. Das Problem muß deshalb schon hier behandelt werden, weil um seinetwillen eine neue Unterscheidung eingeführt wird, die wiederum die psychologische Interpretation verfeinert. Das menschliche Willensleben besteht zwar ursprünglich nur aus »ungezügelten Leidenschaften, die dem Geiste durch den Körper eingedrückt werden«, aber der

Mensch erlangt bei gewissen Anlässen die Fähigkeit, die Leidenschaften zu beherrschen. Ein solcher Anlaß ist der Gedanke an die Gottheit. (V, 83) »Aus diesem Gedanken mußte das dem menschlichen Willen eigentümliche Bemühen (conato) entstehen, die dem Geiste vom Körper eingedrückten Bewegungen (moti) im Zaune zu halten, um sie entweder ganz zu beruhigen, was der Weise tun soll, oder ihnen eine andre Richtung auf bessere Zwecke zu geben, was jeder gesellig lebende Mensch (uomo civile) tun soll. Diese Zügelung der sinnlichen Triebe (moti de'corpi) ist sicherlich eine Wirkung der Freiheit des menschlichen Willens, welche (. . .) der Wohnort der Gerechtigkeit ist; demzufolge wird der Wille das Substrat der Idee des Gerechten (il subietto del giusto) und aller Gesetze, die durch die Idee des Gerechten gesetzt sind.«

Wir wissen schon, daß in Vicos Sinne die Geschichte des Menschengeschlechts zugleich eine Geschichte der Gerechtigkeit ist. Der Geschichte der Gerechtigkeit liegt aber nicht das menschliche Willensleben schlechthin zugrunde, sondern es ist die Geschichte des allmählich anwachsenden Erfolges, den das Bestreben, nach bestimmten Zwecken zu handeln, über das blinde Triebleben erringt. Mit diesem »conato« ist die sapienza volgare eng verbunden. Ob der Erfolg des »conato« von der »sapienza volgare« abhängig sei, oder ob umgekehrt die sapienza volgare erst in jenem conato gründe, der allen Menschen in einer bestimmten Epoche gemeinsam ist, darüber spricht sich Vico nicht besonders aus.

Von hier aus sehen wir schließlich den wichtigsten Zug in der psychologischen Interpretation Vicos. Nicht die unwillkürlichen Triebe, sondern die freien Willenshandlungen sind das psychologische Substrat, aus welchem die Welt der Nationen hervorgeht, oder noch spezieller gesagt: Die Geschichte muß darnach interpretiert werden, inwieweit der freie Wille über das Triebleben des Menschen zur Herrschaft gelangt. Daß Vico dieses Prinzip der Interpretation einseitig nur auf die Rechtsgeschichte und die Urzeit des Menschengeschlechts anwenden will, tut der Bedeutung des Prinzips selbst keinen Abbruch.

Nur ein Punkt ist noch nicht zur Sprache gekommen. Wenn die Welt der Nationen in der besprochenen Weise interpretiert worden ist, so ist zwischen den einzelnen Erscheinungen ein psychologischer

Zusammenhang hergestellt. Wodurch wird nun dieser Zusammenhang zu einem geschichtlichen Verlauf, und welche treibenden Kräfte beherrschen diesen Verlauf? In der Beantwortung dieser Frage findet die Vichianische Interpretation ihren Abschluß.

3. Die allgemeinen Aufgaben der historischen Darstellung.

Vico hatte den menschlichen Willen den fabro del mondo delle nazioni genannt. Demgegenüber ist die Vorsehung l'architetta di questo mondo delle nazioni. Der menschliche Wille also führt nur den Plan der Vorsehung aus. Aber die Berufung auf die Vorsehung reicht für Vico noch nicht hin, um den Verlauf der Geschichte als einen innerlich notwendigen einzusehen.

Er stellt der Interpretation die letzte Aufgabe, diejenigen »Beweise« zu finden, welche uns die Notwendigkeit dieses geschichtlichen Verlaufes erkennen lassen.

(V. 85). »Der eigentliche fortlaufende Beweis wird der sein, daß wir uns fragen: Kann sich der menschliche Geist in der Reihe der möglichen Dinge irgendwelche Ursachen denken, die von denjenigen verschieden sind, als deren Wirkung diese soziale Welt hervorging? Wenn der Leser das tut, so wird er in diesem sterblichen Körper eine göttliche Lust fühlen (divin piacere) im Lichte der göttlichen Ideen diese soziale Welt nach der ganzen Ausdehnung und Verschiedenheit in Zeit und Raum zu betrachten.«

Eine solche Betrachtung aber ist nur möglich, wenn der Plan der Vorsehung selbst nicht ein willkürlicher ist, sondern wenn er mit den allgemeinen Ideen zusammenfällt, die auch dem menschlichen Verstande zugänglich sind. Die Vorsehung hätte beliebig viele Welten ins Dasein rufen können, aber in jeder einzelnen hätten sich immer wieder nur dieselben Ideen verwirklichen können. Deshalb hat die historische Interpretation die Aufgabe, diese Ideen aufzuzeigen, denen gegenüber das Walten der Vorsehung streng genommen zu einem bloßen Anstoß herabsinken muß.

Welcher Art diese Ideen sind, das gehört nicht mehr zu den Problemen der formalen Geschichtsphilosophie. Ich erinnere nur daran, daß die Universalgeschichte als eine Reihe bestimmter Wirkungen auf eine Reihe bestimmter Ursachen zurückwies (IV. 147), welche eine Philosophie der Humanität nachweisen soll. Diese Philosophie der

Humanität fällt ihrerseits mit der Lehre von jenen ewigen göttlichen Ideen zusammen.

In welcher Weise wirken nun diese Ideen auf den geschichtlichen Verlauf ein? Dieser Frage muß eine bestimmte Antwort gegeben sein, wenn es überhaupt einen Sinn haben soll, die Geschichte nach Ideen zu interpretieren. Im allgemeinen scheint Vico sich dieses Verhältnis schlechthin als ursächliche Verknüpfung gedacht zu haben. Jene Koordinierung der Universalgeschichte und der Philosophie der Humanität besagt nichts anderes, als daß jeder Tatsache der Universalgeschichte eine transzendente Ursache zugeordnet ist. Eine solche Auffassung wurde Vico erleichtert durch jene Zerlegung der Universalgeschichte in einzelne Kulturepochen. Wie nahe liegt es, die Merkmale jeder einzelnen dieser Kulturepochen unter einer bestimmten Idee zusammenzuschließen, und wie verführerisch ist es für den Schüler Bacons diese Idee oder Form als Ursache zu verselbständigen!

Es lassen sich aber auch große Partien der scienza nuova herausgreifen, in denen das Verhältnis der Ideen zu der geschichtlichen Wirklichkeit feiner durchdacht ist. Der Antrieb lag für Vico darin, daß seine eigene historische Interpretation schon eine fortlaufende Kette von Ursachen und Wirkungen psychologischer Natur in dem geschichtlichen Verlaufe selbst forderte. Im Kontrast gegen diese natürliche Kausalität mußte die unvermittelte Einwirkung einer transzendenten Ursache allzu unerträglich scheinen! Den Schwierigkeiten, in die sich seine Interpretation zu verwickeln droht, begegnet Vico, indem er zwei Hilfsmittel heranzieht, die sich ganz entgegengesetzt sind. Das eine überbietet womöglich noch die Transzendenz der Ideen — es ist die göttliche Vorsehung; das zweite ist ganz der empirischen Wirklichkeit entnommen — es sind die natürlichen Bedingungen.

Von dem Einfluß der göttlichen Vorsehung haben wir gesprochen. Die Einführung der natürlichen Bedingungen aber ist eine neue Eigentümlichkeit der Vichianischen Interpretation. Aus den natürlichen Bedingungen nämlich ersehen wir, warum die historische Verwirklichung der Ideen gerade diese Form angenommen hat; ja man kann sogar sagen, die empirischen Bedingungen sind überhaupt heranzuziehen, wenn wir darüber Rechenschaft ablegen wollen, warum jene

Ideen sich nur in einem zeitlichen Verlaufe verwirklichen konnten, der von einem bestimmten Anfangszustande ausgehend, verschiedene Stufen durchlaufen hat und endlich die heutige »Verteilung der Humanität auf Erden« bewirkt hat. Die erste dieser Bedingungen ist der Sündenfall, weiterhin die Sündflut, die zur Folge hatte, daß alle Humanität von einem bestimmten Lande der Erde ausging; dann kennt Vico Gruppen von anthropologischen Bedingungen (Wildheit der Giganten) und klimatischen Bedingungen (Waldreichtum der Erde in der Urzeit); alle diese Bedingungen werden auch als »Grundsätze« in den Elementen aufgeführt (V. 61—65 passim). Wir werden später davon genauer handeln. Hier sollte nur angedeutet werden, in welcher Richtung die Bedingungen liegen, nach denen Vico die Geschichte darstellen will.

Auf diese Weise ist also die natürliche Kausalität gerettet. Aber wie verträgt sich die Abhängigkeit des geschichtlichen Verlaufes von den Bedingungen mit jener Meinung, daß die irdische Geschichte ein empirisches Bild der »ewigen idealen Geschichte« sei? Hier bewährt sich das zweite Hilfsmittel, das Vico herangezogen hat, die göttliche Vorsehung. Die göttliche Vorsehung bedient sich der natürlichen Bedingungen als der Mittel zur Erreichung der Zwecke, die in ihren Plan eingeschlossen sind. Der Plan der Vorsehung aber fällt zusammen mit jenen Ideen, aus denen die ideale ewige Geschichte hervorgeht. Wenn die Dinge so liegen, dann ist doch wiederum die empirische Geschichte das getreue Abbild der idealen Geschichte, nur teilt sich die allgemeine Aufgabe, die Geschichte nach Ideen darzustellen, in zwei besondere Aufgaben: die Geschichte darzustellen nach den natürlichen Bedingungen und nach den Ratschlüssen der Vorsehung.

Zu dieser letzten Formel, in welcher die Aufgaben der Interpretation Vicos enthalten sind, sind zwei Bemerkungen hinzuzufügen. Es liegt die Frage nahe, ob die Bedingungen, nach denen er die Geschichte darstellen will, späterhin in dem Problem der allgemeinen Bedingungen der geschichtlichen Entwicklung, auf das wir von der sachlichen Seite her stoßen werden, wiederkehren. Die Bedingungen, um die es sich hier handelt, sind das Hilfsmittel einer auf die Idee gerichteten Interpretation. Die Idee ist überall die gleiche in jedem Volke, unter jedem Himmelsstriche; folglich können auch die Be-

dingungen Vicos nichts enthalten, was diesen Unterschieden Rechnung trüge. Gerade aber die Abhängigkeit der geschichtlichen Entwicklung von solchen nach Ort und Zeit verschiedenen Bedingungen ist der Gegenstand jenes ersten Problems der sachlichen Geschichtsphilosophie. Also fallen die der Interpretation dienenden Bedingungen Vicos nicht zusammen mit den Bedingungen der geschichtlichen Entwicklung.

Die zweite Bemerkung weist auf einen Zwiespalt hin, der durch eine von Vico innegehaltene Einschränkung entsteht. Nicht alle Bedingungen sind nämlich als Mittel der Vorsehung anzusehen, sondern einige Bedingungen sind schlechthin vorhanden; sie sind etwas unberechenbares, etwas der Macht der Vorsehung entzogenes, in einem Wort ein irrationaler Rest, der bei der umfassenden Konstruktion der idealen Geschichte übrig bleibt.

So ist z. B. der Sündenfall ein Teil dieses irrationalen Restes. Das Problem, das in diesem Zwiespalt liegt, hat Vico nicht gesehen; unbedenklich setzt er die Mittel der Vorsehung auf gleiche Stufe mit den reinen natürlichen Bedingungen; ja er nimmt sogar dieselbe Bedingung bald als providenzielles Mittel, bald als einen rein natürlichen Anlaß.

4. Das Wesen der Humanität.

Zwischen den Problemen der formalen und der materialen Geschichtsphilosophie liegt ein Problem, das zu gleicher Zeit als das abschließende Problem der formalen und das grundlegende Problem der materialen Geschichtsphilosophie aufgefaßt werden kann.

In Vicos Ausdrucksweise ist es die Frage nach dem Wesen der Humanität. Die Merkmale der Humanität entscheiden in der formalen Geschichtsphilosophie über die Grenzen der Geschichtswissenschaft, vor allem über den Anfangspunkt der Geschichte; und sie geben in der materialen Geschichtsphilosophie diejenigen allgemeinen Gesichtspunkte ab, unter denen alle geschichtlichen Erscheinungen betrachtet werden müssen.

Je mehr also die Humanität in Vicos Terminologie zu gleicher Zeit »Ursprung« und »Prinzip« ist, um so größeres Gewicht legt er gerade auf die Behandlung dieses Problems. Uns ist das Problem geläufig als die Frage nach dem Unterschiede zwischen dem Kultur-

und dem Naturvolke, indem wir unter Geschichte nur eine Geschichte der Kulturvölker verstehen.

Damit ist nicht gesagt, daß die Geschichte in diesem Sinne etwa zusammenfalle mit einer Kulturgeschichte.

Für Vico aber fließt beides ineinander. Er kennt nur eine »Geschichte der Humanität«. Humanität im Sinne Vicos bedeutet ungefähr Kultur; wobei wir uns dann freilich dazu bequemen müssen, unter den Kulturvölkern nach Vico wiederum barbarische und zivilisierte zu unterscheiden. Jene Gleichsetzung der Geschichte überhaupt mit einer Geschichte der Humanität entspringt aus zwei Neigungen Vicos. Ausgehend von einer „Idee der Humanität“ und verführt durch den Doppelsinn des Wortes umanità unterscheidet Vico nicht mehr zwischen der Menschheit und der Menschlichkeit. Die Menschheit ist nicht mehr der Träger der Menschlichkeit, sondern sie ist nichts als die Verwirklichung einer im transzendenten schwebenden platonischen Idee der Humanität.

Zweitens ist das Forschen Vicos vorwiegend auf die Urgeschichte des Menschengeschlechtes gerichtet. In den Anfängen der Geschichte fließt allerdings, da einzelne hervorragende Individuen fehlen, die Geschichte mit der Kulturgeschichte fast zusammen und Vico übersieht den Punkt, an dem sich beide trennen.

Aus alledem ergibt sich, daß das Problem der Humanität für Vico eine besondere Bedeutung bekam. „Die Prinzipien der Humanität“ geben für Vico die eigentlichen Prinzipien seiner neuen Wissenschaft ab. So widmet er ihrer Darstellung ein besonderes Kapitel: De' principi (V, 79—82). Es handelt sich für Vico darum nachzuweisen, daß die in den Elementen enthaltenen Lehrsätze auch wirklich imstande sind, die Form abzugeben für die Materie der geschichtlichen Fakta, die in der chronologischen Tafel zusammengestellt sind.

»Da nun diese soziale Welt das Werk der Menschen ist, so wollen wir prüfen, in welchen Dingen alle Menschen immer übereingestimmt haben und überall noch übereinstimmen. Diese Dinge geben uns die Prinzipien, welche erklären, wie alle Nationen sich bilden und erhalten, und die allgemein und ewig sind, wie es die Prinzipien jeder Wissenschaft sein müssen.« (V, 80.)

Die etwas scholastische Wendung von der Form, die der Materie durch bestimmte Prinzipien gegeben werden soll, hindert uns nicht

hierin das oben bezeichnete Problem zu sehen. Noch vertrauter machen wir uns mit der Denkweise Vicos, wenn wir auch auf den Doppelsinn achten, der schon in dem Worte Prinzip liegt. In der Terminologie Vicos spielt das Wort principio ungefähr dieselbe Rolle wie das Wort ἀρχή in der altgriechischen Naturphilosophie, oder um weniger weit zurückzugreifen, wie in der Metaphysik Brunos. Wir sagen, diese Worte sind doppelsinnig, insofern sie einmal den »Anfang« oder »Ursprung« und sodann das »Wesen« oder »das gesetzmäßige« einer Sache, kurzum »das prinzipielle« in unserm Sinne bezeichnen. Aber es geht nicht an zu sagen, Vico verwende das Wort principio bald im einen, bald im anderen Sinne; sondern Vico kannte diesen Unterschied überhaupt nicht. Das Problem der Humanität ist ihm nichts anderes als das Problem des Ursprungs der Humanität. Wir kennen ja seine Definition: Das Wesen eines Dinges ist seine Entstehung. Wenn wir die allgemeine Bemerkung wagen, daß jedesmal bei dem ersten Ausblick auf ein neues Gebiet der Wissenschaft die Probleme des Ursprungs in den Vordergrund treten, so lassen wir auch Vico gegenüber Milde walten, dem nichts anderes als das Schicksal aller Vorläufer widerfuhr.

Über die Prinzipien der Humanität selbst sagt Vico folgendes:

(V, 80) »Wir beobachten bei allen barbarischen und zivilisierten Nationen, mögen sie zeitlich oder räumlich noch so weit auseinander liegen, daß sie diesen drei menschlichen Gewohnheiten treu sind: alle haben irgend eine Religion, alle gehen feierliche Eheschließungen ein; alle begraben ihre Toten. Bei den wildesten und barbarischsten Völkern ist kein Vorgang des Lebens mit ausgesuchteren Zeremonien und heiligeren Feierlichkeiten umgeben als diejenigen, welche eine Beziehung zu der Religion, den Ehen oder den Begräbnissen haben. (. . .) Mit diesen drei Dingen begann bei allen Völkern die Humanität, und sie müssen mit heiliger Scheu bewahrt werden, damit die Erde nicht wieder wüste wird und sich von neuem mit Urwald bedeckt. Deshalb haben wir diese drei ewigen und allgemeinen Gewohnheiten zu den drei ersten Prinzipien dieser Wissenschaft genommen.«

In der näheren Ausführung dieser drei Prinzipien bemüht sich Vico, durch allerlei ethnographische Notizen und durch Stellen aus antiken Klassikern ihre unumschränkte Giltigkeit darzutun. Einen

näheren Einblick in die Motive, die Vico bei der Aufstellung der Prinzipien beherrschten, gewinnen wir, wenn wir zum Vergleiche die entsprechenden Stellen aus der ersten Scienza nuova heranziehen.

Es ist bemerkenswert, daß sich gerade das erste Kapitel (IV, 1) mit dem Problem der Humanität beschäftigt. In der Ableitung, die Vico hier gibt, zeigt er sich als echter Rationalist und Naturrechtler. Die Religion entsteht aus dem Trieb des Menschen nach dem ewigen Leben; und wieder dieser Trieb hat seine Wurzeln in einem verborgenen Wissen von der Unsterblichkeit, das dem Menschen in die Seele gelegt ist (senso comune nascosto nel fondo dell' umana mente).

Der Anlaß aber, welcher die ersten religiösen Vorstellungen im Menschen weckt, ist der Schreck, den ihm die Naturgewalten einflößen. Hierin liegt für Vico kein Gegensatz. Erinnern wir uns dessen, was er über das vero und das certo sagte: Die Furcht ist nur der sinnliche Anlaß, welcher die im Menschen schlummernde Idee der Unsterblichkeit erweckt. In ähnlicher Weise entsteht das Recht aus einem Triebe nach einem durch Gesetze geregelten Leben, der dem Menschen innewohnt. Es folgt die Aufzählung der drei »sensi comuni del genere umano« Religion, Ehe, Begräbniß; wir können diese wiederum zurückverfolgen bis auf die im Diritto Universale durchgeführte große Triade: Nosse, velle, posse. Nosse, velle, posse sind die drei ewigen Eigenschaften des göttlichen Seins. Sie kehren daher auch in beschränkter Form bei allen von Gott geschaffenen Dingen wieder, im Menschen so gut wie in der Gesellschaft und in der Geschichte. Wenn darum auch bei Vico eine gelegentlich bis in minütiöse Einzelheiten durchgeführte Analogie zwischen dem Individuum und der Menschheit besteht, so kann man strenggenommen nicht sagen, daß Vico die Eigenschaften des Einzelmenschen, die ihm eine psychologische Analyse zu erkennen gebe, auf die Menschheit übertrage; sondern die Analogie rührt daher, daß beide, der Einzelne und die Gesamtheit einen Teil des göttlichen Geistes wiederspiegeln.

Hier macht nun Vico in dem Sinne von der Analogie Gebrauch, daß die genannten Sitten die ganze »vulgäre Weisheit des menschlichen Geschlechtes bedeuten, (IV, 3.) welche mit den Religionen und den Gesetzen begann und sich mit den Künsten und Wissenschaften vervollkommnete und schließlich vollendete».

Diese Prinzipien der Humanität finden sich schon in der heiligen Schrift (IV, 149). »Scham, Neugierde und Fleiß sind die drei Strafen, welche Gott dem gefallenen Menschen auferlegte. In der Scham liegen die Prinzipien des Naturrechts der Völker, in der Neugierde diejenigen aller Wissenschaften, in dem Fleiß diejenigen aller Künste. Mit diesen Strafen wollte Gott die Menschen zur Humanität zurückführen.« Diese Dreiteilung stimmt dann allerdings mit der zuerst zitierten nicht recht überein. Immerhin sehen wir auch hier deutlich, daß jene »drei Strafen« den Beginn der Humanität bezeichnen; und in der Art der Auffassung ist eine gewisse Verwandtschaft mit der genannten Triade nicht zu verkennen.

5. Die allgemeinen Bedingungen der geschichtlichen Entwicklung.

Aus zwei Gründen steht Vico den hierhergehörigen Problemen fern. Erstens geht er von der biblischen Überlieferung aus und setzt den Beginn der Geschichte unmittelbar nach der Sündflut. Der einheitliche Ursprung der Menschheit aus der Familie Noahs läßt ihn die Probleme der Rasseneigentümlichkeit verkennen, und das Ausgehen aller Kultur von einem bestimmten Lande, von Mesopotamien aus, läßt für ihn die Frage hinfällig werden, in welcher Weise die geschichtlichen Entwickelungen in den einzelnen Ländern von den geographischen und klimatischen Verhältnissen abhängig sind.

Der zweite Grund ist ein innerer Grund. Die Überzeugung Vicos, daß alle Nationen, die unbeeinflußt den ihnen natürlichen Entwickelungsgang zurücklegen, sich nach den Gesetzen der einen idealen ewigen Geschichte entwickeln, schließt aus, daß in den unterscheidenden Merkmalen, die neben der »gemeinsamen Natur der Nationen« sich finden, nämlich in den Rasseeigentümlichkeiten und den ihnen entsprechenden geographischen Verhältnissen, wesentliche Bedingungen der geschichtlichen Entwickelung liegen könnten. Damit ist nicht gesagt, daß Vico überhaupt einen Einfluß der Rasseeigentümlichkeiten und der geographischen Verhältnisse nicht gekannt habe. Im »Diritto Universale« zeigt er, »wie sich die Staatsformen dem Charakter der Nationen anschmiegen, wie die weichlichen Asiaten dem Despotismus verfallen, wie die Staatsformen bei den starken und scharfsinnigen Griechen sich auf Gesetze und Demokratie gründen, wie die starken,

aber nicht so feinen Römer länger unter der ursprünglichen Aristokratie bleiben.«

Eine Stelle, in welcher vorübergehend die Bedeutung der klimatischen Verhältnisse für die Erzeugung eines bestimmten Menschenschlages gewürdigt wurde, haben wir in anderem Zusammenhange schon zitiert; und wir werden später noch Überlegungen kennen lernen, die sich auf die Abhängigkeit einer Blüte der Kultur von günstigen geographischen Bedingungen beziehen. Aber alles dieses bleiben vereinzelte Bemerkungen, die umso näher liegen, als die geschichtlichen Zeugnisse gerade hier eine so eindringliche Sprache reden. Es fehlt die Zusammenfassung unter einheitliche Gesichtspunkte.

Nur ein kleines Gebiet aus dieser Gruppe von Problemen hat Vico systematisch bearbeitet. Er bezeichnet es selbst als »die Prinzipien der Wanderungen der Völker«. Im allgemeineren Sinne ist hierunter die Auswahl immer anderer Gegenden als Stätten menschlicher Ansiedlungen verstanden, in dem speziellen Sinne ist an Völkerwanderungen in der Form von Kolonisationen gedacht.

Ich zitiere aus den Elementen:

(V, 72) »Man muß mir zugestehen, daß nach der Sündflut die Menschen zuerst auf den Gebirgen wohnten; nach einiger Zeit zogen sie in die Ebenen hinunter und erst viel später wagten sie es, sich an der Meeresküste anzusiedeln«.

»Man findet bei Strabon eine goldene Stelle von Plato, wie er erzählt, daß nach den Sündfluten des Ogygius und Deukalion die Menschen in den Höhlen der Gebirge wohnten (...), später auf Hügeln, welche die Täler beherrschen, wie Dardanus, der Pergamon, die spätere Zitadelle von Troja gründete, und schließlich in den Ebenen, wie Ilus, der Troja bis an die Meeresküste ausdehnte« (ähnliches gilt auch für Carthago). »Hieraus ersehen wir, daß zuerst die im Binnenlande wohnenden Nationen entstanden und erst später die Küstenvölker. Es ist außerdem ein Beweis für das hohe Alter der Hebräer, die von Anfang an in Mesopotamien wohnten«.

»Die Menschen entschließen sich nur dann dazu, das Land für immer zu verlassen, in dem sie geboren sind und an dem sie mit natürlicher Liebe hängen, wenn sie durch äußerste Notlage bedrängt sind; der Wunsch, vorteilhaften Handel zu treiben oder das, was sie

erworben haben, zu schützen, kann sie nur dazu bestimmen, ihr Vaterland zeitweilig zu verlassen«.

Vico wurde zu einem besonderen »Prinzip der Völkerwanderungen« gedrängt, weil nach seinen Voraussetzungen die Völker den Trieb haben mußten, abgeschlossen für sich zu leben. Jene Lehre der Wanderung der menschlichen Wohnstätten vom Gebirge zum Meere entspricht seiner Neigung in sagenhaften Überlieferungen geschichtliche Tatsachen zu suchen. Immerhin ist doch der Versuch gemacht, den Einfluß der geographischen Verhältnisse wenigstens nach dieser einen Hinsicht in Betracht zu ziehen.

Einen durchaus spekulativen Charakter tragen einige Vermutungen Vicos über die besondere Natur jener drei aus Noah stammenden Völker, die man allenfalls dem zweiten Problem zuordnen kann, nämlich dem Problem der geistigen Bedingungen der geschichtlichen Entwicklung, die neben den bisher besprochenen physischen Bedingungen noch in Betracht kommen. Wir müssen hier davon ausgehen, daß Vico von Anfang an eine Analogie zwischen dem Leben des Einzelnen und dem Leben der Menschheit herstellt. Nicht die einzelnen Völker entsprechen den einzelnen Individuen, sondern die ganze Völkerwelt wird gleichsam ein einziger Gesamtmensch; und die einzelnen Völker entsprechen nunmehr den einzelnen Fähigkeiten, welche die psychologische Analyse im Menschen nachzuweisen vermag. Als die drei seelischen Grundvermögen des Menschen setzt Vico: mens, ratio und phantasia. Diese drei Grundvermögen sind auf die Völkerwelt so verteilt, daß durch die Hebräer die mens, durch die in ihrer Nähe gelagerten Semito-Hamiten die ratio, durch die den äußeren Völkerumkreis bildenden Japhetiden und Hamiten die phantasia dargestellt ist. Demzufolge bewahrten die Hebräer in ihrer geschichtlichen Entwicklung das wahre Wissen von der Gottheit, die Semito-Hamiten bauten ihre Kultur von Anfang an auf mathematische und astronomische Kenntnisse (Vico denkt an die Assyrer und Chaldäer) und die geistige Entwicklung der Japhetiden ist durch ein vorherrschendes und reiches Phantasieleben gekennzeichnet (dies letztere bezieht sich vor allem auf die Griechen). Man kann hierin eine Vorahnung des Gegensatzes erblicken, den die neuere ethnologische Forschung zwischen dem Indogermanismus und dem Semito-Hamitismus in der Gesamtheit der mittelländisch-kaukasischen

Rassen gefunden hat. Aber man darf den durchaus spekulativen Charakter, den diese Antizipationen Vicos tragen, nicht außer Acht lassen.

6. Die allgemeinen Gesetze der geschichtlichen Entwicklung.

Wir schlossen uns in einem früheren Kapitel der Meinung an, es handle sich hier um »eine Anwendung psychologischer Prinzipien auf die besonderen Bedingungen des geschichtlichen Geschehens«. Diese Anwendung psychologischer Prinzipien kann wiederum in verschiedener Weise geschehen. Entweder werden die geschichtlichen Gesetze empirisch gefunden und dann psychologisch begründet, oder aus allgemeinen psychologischen Überlegungen werden Entwicklungsgesetze gewonnen, die dann nachträglich durch die geschichtlichen Tatsachen bestätigt werden. Diese beiden Methoden sind nicht an die Voraussetzung gebunden, daß die Gesetze der geschichtlichen Entwicklung gerade psychologische Gesetze seien; sie haben eine allgemeinere Bedeutung, insofern sie in demselben Gegensatze stehen wie die induktive und die deduktive Methode.

In der überall festgehaltenen Absicht, die sachliche Seite der Probleme nur soweit zu streifen, als es notwendig ist, um dieses Problem und seine eventuellen Veränderungen bei Vico wiedererkennen zu können, ist eine Beschränkung auf einige wesentliche charakteristische Züge, die sich an den Problemen finden lassen, geboten. Wenn darum das Folgende dem Auge des Logikers oberflächlich erscheint, so rechne er es dieser Beschränkung zugute. Das induktive Verfahren setzt eine Vielheit gleichartiger Erscheinungen voraus. Wie verträgt sich das mit dem singulären Charakter aller geschichtlichen Ereignisse? Das deduktive Verfahren setzt voraus, daß alle Beziehungen zwischen den Einzelerscheinungen aus einem allgemeinsten Satze fließen. Wie verträgt sich dies mit der Erkenntnis, daß die Natur der geschichtlichen Objekte nicht die Bildung derjenigen Beziehungsbegriffe zulasse, die in Axiomen ihren Abschluß fänden? Unsere allgemeine Antwort ist diese: Wennschon die besprochenen Methoden in dem Gegensatze der induktiven und deduktiven Methode stehen, so braucht doch nicht die erste eine rein induktive und die zweite eine rein deduktive zu sein, sondern es kann in dem Ver-

hältnis einer besonderen historischen Induktion zu einer besonderen historischen Deduktion jener Gegensatz der reinen Methoden erhalten bleiben. Diese besondere historische Induktion kann im einzelnen wiederum sehr verschieden ausfallen, je nachdem welche Kunstgriffe angewendet werden, um eine solche Mannigfaltigkeit vergleichbarer Tatsachen zu gewinnen, und ähnliches gilt für die historische Deduktion. Im allgemeinen sei noch angemerkt, daß in jener historischen Induktion die Tendenz zu formalen Gesetzen liegt, während die historische Deduktion nur von solchen Gesetzen ausgehen kann, die einen bestimmten sachlichen Gehalt haben, um aus ihnen das bunte Bild des geschichtlichen Werdens weben zu können.

Obgleich bei Vico diese beiden Methoden nicht explizite formuliert sind, so lassen sich doch seine Ergebnisse zwanglos nach diesen Methoden ordnen. Die besondere Eigentümlichkeit der historischen Induktion besteht bei Vico darin, daß er die geschichtliche Entwicklung in eine Reihe paralleler Entwicklungen auflöst; seine historische Deduktion fußt auf psychologischen Erwägungen über die Fntwicklung der die Menschen beherrschenden Willensrichtungen.

1. Die deduktiven Gesetze.

Wir suchen zunächst diese zweite, psychologische Geschichtskonstruktion darzustellen, weil die historische Induktion bei Vico jenen psychologischen Leitfaden voraussetzt, und zitieren die Sätze aus den Elementen, die in ihrer eindringlichen Kürze das Wesentliche erkennen lassen.

(V, 68) »Die Menschen nehmen zuerst das Notwendige wahr; dann achten sie auf das Nützliche; darauf suchen sie das Bequeme; später erfreuen sie sich an dem Angenehmen; schließlich geben sie sich der Schwelgerei hin und enden in sinnloser Vergeudung ihrer Reichtümer«.

»Die Natur der Völker ist zuerst grausam, dann streng, dann gütig (benigna), dann raffiniert (delicata), schließlich ausschweifend (dissoluta)«.

Im Menschengeschlechte erheben sich zuerst wilde und barbarische Charaktere, wie Polyphem; dann großmütige und stolze, wie Achilles; darauf schätzenswerte und gerechte, wie Aristides und Scipio Africanus; später erscheinen uns gleich groß im Guten wie im Bösen

diejenigen, denen die Volksmeinung den höchsten Ruhm erteilt, wie Cäsar und Alexander; noch später trübsinnige Denkernaturen, wie Tiberius, und schließlch rasende, ausschweifende und vermessene, wie Caligula, Nero, Domitian«.

»Die Charaktere des ersten Schlages sind notwendig, um den Menschen im Zustand der Familien unter das Joch seines Nebenmenschen zu beugen und ihn auf den Gehorsam gegen die Gesetze vorzubereiten, der für das Leben in Städten erforderlich ist; die zweiten, die sich gegenseitig nichts nachgaben, dienten dazu, um auf die Familien die aristokratischen Republiken aufzubauen. Die dritten, um der Volksfreiheit den Weg zu bahnen; die vierten, um die Monarchien einzuführen; die fünften, um sie zu befestigen; die sechsten, um sie zu stürzen«.

»Diese Sätze geben einen Teil der Prinzipien der ewigen idealen Geschichte, nach welcher alle Völker ablaufen in ihrem Entstehen, ihrem Aufschwung, ihrem Beharren, ihrem Niedergang und ihrem Ende«.

Die Ergänzung zu diesem Teil der Prinzipien steht an Bedeutung zurück. Vico befaßt sich mit der Entstehung der Gesellschaften und der Entwicklung, die der Mensch unter bestimmten Rechtsverhältnissen durchmacht; aber sein Interesse ist hier geteilt zwischen rein historischen Fragen und solchen, von denen wir später in der Völkerpsychologie handeln werden. Nur zwei Sätze können noch allenfalls eine Ergänzung zu den zitierten Sätzen bilden.

(V, 72) »Die Schwachen wollen die Gesetze; die Mächtigen weisen sie zurück; die Ehrgeizigen bringen neue ein, um sich einen Anhang zu bilden; die Fürsten schützen sie, um die Schwachen und die Starken im Gleichgewicht zu halten«.

Wir übergehen die zahlreichen Bestätigungen, welche Vico für dieses Gesetz anführt, und führen noch ein zweites an, das die Stellung des Menschen zu den bestehenden Machtverhältnissen so kennzeichnet.

(V, 75) »Die Menschen lieben es, von der Unterwerfung auszugehen und begehren die Gleichheit. Das sind die Plebejer in den aristokratischen Republiken, welche schließlich zu Volksregierungen werden. Dann bemühen sie sich, die ihnen Gleichberechtigten auszustechen. Das sind die Plebejer in den Volksregierungen, die zu Oligarchien degeneriert sind. Schließlich fügen sie sich blindlings den Gesetzen.

Das ist die Zeit der schlimmsten Tyranneien; denn jeder verwegene Kopf kann zu einem Tyrannen werden, bis das Volk durch seine eigenen Leiden aufgeklärt sich unter die Monarchien flüchtet«.

Wir haben diesen psychologischen Kanon in der letzten Fassung zitiert, die ihm Vico gegeben hat.

In der ersten Scienza nuova (IV, 49) hatte er nur die »Grenzen«, innerhalb deren die Gewohnheiten der Völker ablaufen, bestimmt. Aus den »Gewohnheiten« von »Menschen, die nur die zum Leben notwendigen Dinge kennen«, stammte das Maß und der Heroismus der Alten; im übrigen sind die einzelnen Stufen der Gewohnheiten dieselben.

Das Wichtigste daran ist, daß diese Gesetze auf Grund psychologischer Erwägungen aufgestellt ihrerseits zeigen, wie die äußeren Formen des gesellschaftlichen Lebens, so wie sie in der Geschichte abgelaufen sind, letzten Endes auf eine überall zu beobachtende Veränderung der vorherrschenden Willensrichtung zurückweisen.

2. Die induktiven Gesetze.

Die Durchführung der Gedanken, die sich auf dieses Problem beziehen, ist vollständig im vierten und fünften Buch der letzten Scienza nuova enthalten. Das vierte Buch handelt von dem Lauf, den die Völker zurücklegen (del corso, che fanno le nazioni); das fünfte von der Wiederkehr der menschlichen Dinge (del ricorso delle cose umane nel risurgere, che fanno le nazioni). Die Teilung in diese zwei Probleme entspricht den zwei Arten historischer Induktion. Entweder werden gleichzeitige Erscheinungen verschiedener Entwicklungsreihen verglichen oder Erscheinungen derselben Entwicklungsreihe, die zeitlich auseinanderliegen.

I. Das induktive Entwicklungsgesetz.

Wir wenden uns zu dem ersten Problem und der ersten Art der historischen Induktion. Unter »gleichzeitigen Erscheinungen verschiedener Entwicklungsreihen« kann wiederum zweierlei verstanden sein. Einmal wird die Geschichte räumlich getrennter, unabhängig sich entwickelnder Völker verglichen. Hierbei sind diejenigen Erscheinungen gleichzeitig, die gleichweit von dem Anfangspunkte der Entwicklung entfernt sind. Sodann wird die Geschichte eines

Volkes selbst in eine Reihe von Parallel-Entwicklungen zerlegt und nun gezeigt, daß alle diese Einzelreihen nach demselben Entwicklungsgesetz ablaufen.

Wenn wir uns der allgemeinen Voraussetzungen erinnern, die Vico über den gleichförmigen Ablauf der Geschichten aller Völker machte, derart, daß ihm die Geschichte des römischen Volkes zu der Geschichte überhaupt wurde, so sehen wir voraus, daß jene erste Art der historischen Induktion bei Vico nicht diejenige Stelle einnimmt, die sie als wichtigste empirische Begründung der von ihm angestrebten Wissenschaft haben müßte. Damit ist nicht gesagt, daß solche Betrachtungen überhaupt fehlten. In der ersten Scienza nuova findet sich ein Kapitel »Uniformità del corso, che fa l'umanità nelle nazioni«, in welchem induktiv der Nachweis jener Gleichförmigkeit des Laufes, den die Kultur unter den Völkern einnimmt, erbracht werden soll.

(IV, 147) »Die Gleichförmigkeit des Laufes, den die Kultur unter den Völkern nimmt, kann leicht aus dem Vergleich zweier sehr unähnlicher erschlossen werden; nämlich aus dem Vergleich zwischen den Athenern, einem Volk von Philosophen, und den Römern, einem Volk von Soldaten.«

In der Durchführung des Vergleiches spricht Vico nur von äußeren Ereignissen (Gründungsgeschichte, Kriege usw.) und von der Verfassungsgeschichte. Die philosophische Natur der Athener erklärt er aus den unfruchtbaren und rauhen Gefilden, auf denen sich ihre Stadt erhob, die Soldatennatur der Römer aus der Lage der Stadt, die dazu geeignet war, um von ihr aus die Welt zu beherrschen.

Aber solche Betrachtungen stehen vereinzelt da; in der letzten Scienza nuova tritt der Gesichtspunkt der historischen Vergleichung noch mehr zurück. Es wird nunmehr (V, 59, Satz XXI) ein verschiedenes Tempo in der Entwicklung der Griechen und Römer festgestellt. Die Griechen nämlich haben eine künstlich durch die Philosophen übereilte Entwicklung durchgemacht, während die Römer »im richtigen Schritt vorwärts gingen« (camminarono con giusto passo). An derselben Stelle vergleicht dann Vico die Griechen mit den Franzosen. Wir sehen hierin die Wendung nach jenem zweiten Problem hin, in dem es sich um »die Wiederkunft der menschlichen Dinge« handelt, und merken im voraus an, daß dieses Problem erst in der

letzten Scienza nuova als Abschluß der ganzen Geschichtsphilosophie auftaucht.

Die zweite Art derjenigen historischen Induktion, die sich mit gleichzeitigen Erscheinungen beschäftigt, haben wir charakterisiert als eine solche, die sich auf der Zerlegung einer einheitlichen Entwicklung in parallel laufende Teilentwicklungen aufbaut. Uns ist es so geläufig geworden, von einer politischen Geschichte, einer Wirtschaftsgeschichte, einer Sittengeschichte oder einer Rechtsgeschichte zu sprechen, daß wir dazu neigen, diesen Kunstgriff historischer Betrachtung für selbstverständlicher zu halten, als er in Wirklichkeit ist. Man muß daran erinnern, daß erst seit Auguste Comte, dessen vielgerühmte einflußreiche Geschichtsphilosophie mit viel Glück diesen Kunstgriff der Methode verwertet, diese Betrachtungsweise ihr Bürgerrecht in der historischen Wissenschaft erworben hat. Mit einer kleinen Abänderung können wir diesen Kunstgriff schon für Vico in Anspruch nehmen. Wenn nämlich einmal nach bestimmten Merkmalen jene Einteilung der geschichtlichen Erscheinungen in gegeneinander abgegrenzte Gruppen und die Anordnung dieser Gruppen in der beschriebenen Reihenform erfolgt ist, dann entsteht die Frage, in welchem Verhältnis diese einzelnen Reihen zueinander stehen.

Auguste Comte entschied diese Frage durch die Statuierung einer »herrschenden Reihe«. Bei Comte war die »herrschende Reihe« die der wissenschaftlichen Anschauungen; andere setzten andere Gruppen an ihre Stelle, namentlich die Wirtschaftsgeschichte wurde mit Vorliebe zum Range der herrschenden Reihe erhoben. Alle diese Versuche aber sind in dem Sinne aufzufassen, daß die herrschende Reihe nur die wichtigsten Symptome derjenigen Entwicklung enthält, die allen andern Reihen gleichermaßen zugrunde liegt. Wenngleich Comte selbst jene berühmte lineare Anordnung der Wissenschaften durchzuführen versuchte, so war er doch weit davon entfernt, in dem Verhältnis der geschichtlichen Reihen die gleiche Linearität zu suchen. Diese methodische Feinheit findet sich noch nicht bei Vico. Ihm wird die herrschende Reihe zur Ursache aller andern Reihen, und diese sind nicht kreisförmig um die herrschende Reihe als ihr Centrum gruppiert, sondern in linearer Richtung läuft von der herrschenden Reihe aus eine Kette von Ursachen und Wirkungen durch alle andern Reihen.

So ergibt sich bei Vico folgende Anordnung:

(V, 274) 1. Die Natur der Völker.
2. Aus der Natur der Völker gehen die Sitten hervor.
3. Aus den Sitten bildet sich das Naturrecht der Völker.
4. Auf das Naturrecht gründen sich die Verfassungen.
5. Der Verkehr in bestimmten Formen der Gemeinschaft erfordert die Sprache.
6. Um Recht zu sprechen bedarf es der Rechtswissenschaft.
7. Diese wird durch die Autorität unterstützt, außerdem durch bestimmte Rechtsgründe (ragioni) und Urteilsformen (giudicii).

Allerdings wird dieses Grundschema nicht so unverhüllt entrollt, sondern Vico bringt sogleich das Gesetz, das in jeder dieser drei Reihen herrscht. Es ist das Gesetz der drei Zeitalter, des göttlichen, heroischen und menschlichen Zeitalters, das schon die alten Ägypter gekannt haben. Man sehe darin keinen Widerspruch mit der Bezeichnung dieser Betrachtungen als einer besonderen Art historischer Induktion. Die Darstellung ist nicht zu verwechseln mit der Methode, und die Beweisführung Vicos ist diese: in allen jenen Einzelreihen finden wir eine Aufeinanderfolge dreier Stadien, deren gemeinschaftlicher Charakter dahin ausgesprochen werden kann: Das erste Stadium ist das göttliche, das zweite das heroische, das dritte das menschliche.

Durch das bisher Gesagte ist der Weg, den die Darstellung Vicos nimmt, vorgezeichnet. In der vorgetragenen Ordnung werden die Einzelreihen behandelt; eine jede erweist sich als eine Entwicklungsfolge von drei Arten (tre spezie). Wir greifen einiges heraus, um zu erkennen, in welchem Sinne jene Zusammenfassung der je drei Arten in das Gesetz der drei Zeitalter genommen werden muß.

(V, 275) »Drei Arten von Naturen.«

»Die erste Natur, in welcher die Phantasie herrschte, die um so stärker ist, je schwächer das Denken ist, war eine poetische oder schöpferische oder — man gestatte den Ausdruck — eine göttliche. Sie belebte und vergöttlichte die materiellen Dinge nach der Vorstellung, welche sie sich von den Göttern bildete (...).

Die zweite Natur war heroisch; die Heroen nahmen sie für sich selbst in Anspruch als das Vorrecht ihrer göttlichen Herkunft. Da

sie alles auf das Tun der Götter zurückführten, hielten sie sich für die Söhne Jupiters.

Die dritte Natur war die menschlich-verständige; sie war gemäßigt, wohlwollend und vernünftig und erkannte das Gewissen, die Vernunft und die Pflicht als Gesetze an.«

In derselben Weise sind die andern Einzelreihen aufgebaut. Besonderes Interesse widmet Vico auch hier der Reihe der Sprachentwicklung und der Reihe der Rechtsentwicklung. Die Reihe der Rechtsentwicklung war anfänglich für Vico die »herrschende Reihe«. An ihr entdeckte er zuerst das Gesetz der drei Stadien. Schon im »Diritto universale« formulierte er die Prinzipien des göttlichen, heroischen und menschlichen Rechtes und der drei entsprechenden Regierungsformen: Theokratie, Aristokratie und Monarchie (II, lib. II, Pars II, cap. 20, 22, 25, 27). In der ersten Scienza nuova wird an der Hand ausführlicher rechtsgeschichtlicher Nachweise die dreifache Gestalt des Naturrechts als göttlichen, heroischen und menschlichen Rechtes entdeckt (IV, 66; IV, 69; IV, 72).

In dem Texte, aus welchem wir oben zitierten, wird über die drei Arten des Naturrechtes gesagt:

(V, 275) »Das erste Recht war das göttliche. Die Menschen fühlten sich gänzlich in den Händen der Götter (...). Das zweite Recht war das heroische Recht. Es war ein Faustrecht (diritto della forza); aber die Kraft war durch die Religion gebändigt, welche allein an die Erfüllung der Pflicht binden kann, wenn die menschlichen Gesetze noch nicht hinreichen würden, sie zu zügeln.

Das dritte Recht war das menschliche, das durch die ganz entwickelte menschliche Vernunft gesetzt ist.« In welchem umfassenden Sinne die Rechtsentwicklung gemeint ist, ersehen wir aus der Darstellung der »drei Arten von Jurisprudenz oder Weisheit«.

(V, 278) »Die erste Jurisprudenz war eine göttliche Weisheit. Sie bestand in der Kenntnis der Geheimnisse des Wahrsagens (...) und legte die Gerechtigkeit in die Erfüllung der feierlichen religiösen Zeremonien. Die heroische Gerechtigkeit besteht darin, die Worte dem Ziel anzupassen, das man erreichen will. Es ist die Weisheit des Odysseus. Die menschliche Gerechtigkeit betrachtet die Tatsachen in ihrer Übereinstimmung mit der Gerechtigkeit und der Wahr-

heit (...). Die göttliche und die heroische Jurisprudenz, die dem Zeitalter der Barbarei zugehören, halten sich an das Sichere (certo); die menschliche Jurisprudenz, welche das zivilisierte Zeitalter charakterisiert, richtet sich nach dem Wahren (vero). Alles dies fließt aus den Definitionen des Sichern und des Wahren, die wir in den Elementen gegeben haben«.

Welchen Sinn nun die Zusammenfassung dieser weitverzweigten Einzelheiten in das Gesetz der drei Zeitalter habe, das läßt sich nur den gemeinsamen Merkmalen entnehmen, die sich an jeder der Einzelreihen auffinden lassen. Alle Einzelreihen aber stimmen darin überein, daß es sich um die Aufeinanderfolge der Anschauungen handelt, die der Mensch über die Dinge der Außenwelt, über sich selbst und über bestimmte Gebiete seiner Willensbetätigung hegt.

Die drei »Arten der Naturen« sind unterschieden durch die Anschauungen des Menschen über die Welt. Erst in zweiter Linie ergeben sich hieraus auch Unterschiede für den eigentlichen Charakter der Menschen. Weil die Heroen sich für die Söhne der Götter halten, sind sie maßlos in ihren Leidenschaften, und weil die menschliche Natur eine vernünftige ist, ist sie an die Forderungen der Pflicht und des Gewissens gebunden.

Da von der herrschenden Reihe alle andern Reihen abhängig sind, so ist auch in ihnen das Gesetz der drei Zeitalter eine Aufeinanderfolge von Anschauungen (man vergleiche damit die vorigen Zitate). Demnach hat das Gesetz der drei Zeitalter bei Vico eine wesentlich intellektualistische Färbung. Erinnern wir uns der im Anfang dieses Kapitels zugestandenen Einschränkung, so können wir, ohne mißverständlich zu sein, bei Vico als die herrschende Reihe doch wiederum die intellektuelle Reihe in Anspruch nehmen.

Noch eine zweite Eigentümlichkeit des Gesetzes der drei Zeitalter ist zu beobachten. Ich erinnere an die zitierten »drei Arten von Jurisprudenz«. Wenn die göttliche und heroische Jurisprudenz sich nur auf das »certo« stützen, die menschliche dagegen sich nach dem »vero« richtet, so ist damit zugleich ein bestimmtes Werturteil gesprochen. Daß sich dieser Wert in einer besonderen logischen Einkleidung (als Übereinstimmung mit dem Wahren) herausstellt, tut der Tatsache des Wertens keinen Abbruch. Schon der wesentlich intellektualistische Grundzug in Vicos Denken läßt erwarten, daß sich ihm

auch das Problem des Wertes in einer Form darstellen wird, die zu einem intellektualistischen Kriterium Anlaß gibt.

In etwas systematischerer Weise können wir die Bedeutung des Gesetzes der drei Zeitalter darstellen, wenn wir uns an das Verhältnis der drei Begriffe Aufeinanderfolge, Entwicklung, Fortschritt halten. In der ausgesprochenen Reihenfolge nehmen sie an Allgemeinheit ab — nicht jede Aufeinanderfolge ist eine Entwicklung, nicht jede Entwicklung ein Fortschritt — und nehmen gleichzeitig an Inhalt zu. Die Entwicklung hat gegenüber der Aufeinanderfolge das Merkmal der kausalen Verknüpfung; Fortschritt hat gegenüber der Entwicklung das Merkmal des Zuwachses an Wert.

Das Gesetz der drei Zeitalter ist bei Vico zunächst ein Gesetz der Aufeinanderfolge; es wird zu einem Gesetz der Entwicklung, insofern zwischen den einzelnen Stufen der intellektuellen Reihen eine kausale Verknüpfung hergestellt wird, und es wird schließlich zu einem Gesetz des Fortschrittes, insofern die einzelnen Stufen Wertunterschiede aufweisen, die sich allerdings, da es sich ja um die Entwicklung einer intellektuellen Reihe handelt, in der besonderen Form des Übereinstimmens mit dem certo und dem vero darstellen.

Eine wichtige Ergänzung wird von Vico gegeben in einer besonderen Betrachtung der Art und Weise, wie die einzelnen Stufen aufeinanderfolgen (V. 303—306), die zwar nicht allgemein gehalten ist, — er spricht nur von dem Wechsel der Regierungsformen — aber doch eine prinzipielle Bedeutung hat. In dem Wechsel der drei Regierungsformen Aristokratie, Demokratie, Monarchie kommt nämlich ein »allgemeines Axiom« zur Geltung. Wenn sich die Menschen verändern, so bewahren sie einige Zeit lang die Spuren ihrer früheren Lebensweise (l'impressione del loro vezzo primiero). Auf diese Weise entstehen die gemischten Regierungsformen, bis sich auf den Trümmern der Demokratie die Monarchie erhebt. Denn es ist ein königliches, ewiges und in der Natur begründetes Gesetz, daß alle Völker danach streben, unter einer Monarchie zur Ruhe zu kommen. (V. 305).

Neben jener psychologischen Erklärung der Mischformen, die bei dem Übergang in den neuen Zustand eintreten, ohne der Geltung des Gesetzes als solchen Abbruch zu tun, tritt der Charakter des Unfertigen und Vorläufigen, der den beiden ersten Perioden eignet, deut-

lich zutage. So offenbar nun auch hier der Charakter des Gesetzes als eines Fortschrittgesetzes ist; in gewissem Sinne findet auch eine kreisläufige Bewegung statt.

(V. 312). »Die Völker gehen aus von einer häuslichen Monarchie, (der Patriarch im Kreise seiner Familie) um die Regierungsformen zu durchlaufen, in denen zuerst eine kleine Anzahl, dann eine große Anzahl und schließlich alle an der Herrschaft Teil haben, und finden endlich die Einheit in einer bürgerlichen Monarchie wieder.«

Hier taucht der Gedanke eines Kreislaufes auf, mit dem wir uns im zweiten Teil beschäftigen wollen.

II. Das induktive Gesetz der Wiederkehr.

Das zweite Gesetz, das von der Wiederkehr der menschlichen Dinge handelt, ist das allgemeinste geschichtliche Gesetz. Es ist zugleich einer der letzten Gedanken, in die Vico seine geschichtsphilosophischen Spekulationen zusammenfaßt.

Bei seinen ersten historischen Überlegungen suchte Vico die Grundzüge einer beginnenden Zivilisation gleichermaßen in den Anfängen der alten Geschichte wie im Mittelalter (Dir. Univ. und I. Scienza nuova passim). »Ein Beschluß der Vorsehung hat das Menschengeschlecht nach dem Untergange des römischen Reiches wiederum in die Barbarei gestürzt, denn Gott wollte das Christentum einer neuen Zivilisation anvertrauen (I. Scienza nuova, lib. 3, cap. XXVII). In der zweiten Scienza nuova hat dieses Kapitel die Überschrift: »Die Erklärung der letzten barbarischen Geschichte aus der Wiederkehr der ersten barbarischen Geschichte« (»La storia barbara ultima schiarita col ricorso della storia barbara prima«). In der letzten Scienza nuova endlich wird aus dem Vergleich der alten Geschichte mit der mittelalterlichen Geschichte der Nachweis erbracht, daß dieses Gesetz der Wiederkehr existiert.

Das Gesetz der Wiederkehr ist allgemeiner als das der drei Zeitalter, denn es faßt den Ablauf der drei Stadien in eine einzige Periode zusammen und sagt aus, daß diese Periode wiederkehrt. Wie kann dieser Nachweis erbracht werden? Dadurch, daß zeitlich auseinanderliegende Erscheinungen derselben Entwicklungsreihe verglichen werden. Wir besprachen schon diese besondere Art historischer Induktion und fügen noch hinzu, daß Vico, dem der Gedanke

einer abgeschlossenen nationalen Entwicklung fernlag, unbedenklich die alte Zeit und das Mittelalter als Perioden derselben Entwicklungsreihe nehmen konnte.

Gehen wir zu den Einzelheiten. Der Aufbau des Beweises ist klar. Es wird gezeigt, daß jedes einzelne der drei Zeitalter im Mittelalter wiedergekommen ist.

Hinsichtlich des göttlichen Zeitalters sind die übereinstimmenden Erscheinungen diese (V. 320—322):

1. Die weltliche Macht geht mit der geistlichen Macht Hand in Hand.
2. Es gibt keine Literatur in der Vulgärsprache (auch die ältesten antiken Schriften stammen noch nicht aus dem göttlichen Zeitalter).
3. Die Rechtsprechung ist an den Ritus gebunden und läßt die Zweikämpfe zu.
4. Die alten Städte entstehen dadurch, daß sich verfolgte Menschen in den Schutz eines Mächtigen begeben. Den antiken Familienvätern entsprechen die geistlichen Herren, den antiken Asilen die Kapellen im Mittelalter.

Diese vier Punkte bezeichnen nur die Hauptrichtungen, nach denen sich Vicos einzelne Bemerkungen verteilen lassen. In den einzelnen Bemerkungen selbst mischen sich geistreiche Vergleiche mit abenteuerlich phantastischen Vermutungen. Wie ansprechend ist der Vergleich zwischen den mittelalterlichen Religionskriegen und den ersten Kriegen der antiken Völker, die gleichfalls als religiöse angesehen werden. Beides stimmt damit überein, daß in dem göttlichen Zeitalter die weltlichen und die religiösen Interessen noch nicht geschieden sind, und daß die weltliche und die religiöse Machtsphäre noch zusammenfallen. Aber wie sonderbar berührt es uns, wenn es einige Zeilen später heißt, in all den unglücklichen Jahrhunderten bis zur Zeit Rudolfs von Habsburg hätten die mittelalterlichen Völker unter sich nur eine stumme Sprache gesprochen. Die Göttersprache war, wie wir später ausführlich sehen werden, für Vico eine stumme Sprache.

Ähnliches gilt für den zweiten Teil des Beweises, der von der Übereinstimmung der heroischen Zeiten handelt (V. 323—331). Als heroische Sprache war z. B. die hieroglyphische erkannt worden; als

Hieroglyphen des Mittelalters aber sind die Wappen und andere Adelszeichen anzusehen.

Im Diritto universale (II, cap. 129; cap. 192) hatte Vico die Ähnlichkeit zwischen dem Lehnswesen des Mittelalters und den Klientelschaften der ersten Zeiten Roms, sowie den Regierungsformen in den Zeiten Griechenlands entdeckt. Diese Übereinstimmung wird in der ersten Scienza nuova in abstrakterer Form dargestellt als »Entdeckung des Lehnwesens der heroischen Zeiten« (IV, lib. II. 57). Die Lehngüter werden mit dem Lauf der idealen Geschichte verwoben, und es zeigt sich, daß die Republiken aus den »ewigen Prinzipien des Lehnwesens« entstanden sind. Jetzt dagegen werden die hierhergehörigen Gedanken neu geordnet entsprechend dem Vorhaben Vicos, die Wiederkehr der heroischen Zeit im Mittelalter abzuleiten.

Die Verhältnisse der Lehngüter (feudi) im Mittelalter weisen folgende Übereinstimmungen mit denen der römisehen Klientelschaften auf.

1. Der Klient und der Vasall sind dem Herrn dienstpflichtig (III, cap. 21; V, 323).
2. Sie sind zu persönlichem Gehorsam verpflichtet, der sich später auf die Person des Königs übertrug (III, cap. 25; V, 323).
3. Der Gegensatz der Patrizier und Plebejer kehrt wieder in dem der Herzöge und Mannen (homines) (III, cap. 21; V, 324).
4. Dem Dominium personale entspricht das Feudum personale: Die Mannen sind dem Herrn zur Heeresfolge verpflichtet.
5. Das Dominium bonitarium kehrt wieder in den Emphyteusen, den Pfründen (commenda) und den widerruflich besessenen Pachtgütern (precario). (III, cap. 20).
6. Die mittelalterliche Rechtssprache erinnert in ihrer Ausdrucksweise an die Rechtssprache, die zur Zeit der römischen Klientelschaften üblich war (V, 327).
7. Die aristokratischen Versammlungen (adunanza) der römischen Quiriten wurden wiederholt in den bewaffneten Gerichtshöfen (corti armate) und den Parlamenten, die über das Leben der Vornehmen, über Erbfolge und Ungiltigkeit (caducità) von Verträgen entschieden (V, 329).

Auf den Feudalismus folgten die menschlichen Regierungsformen (governi umani) in der gleichen Weise wie bei den alten Völkern. Wir kommen zu dem dritten Teil des Beweises und hören zunächst (V. 330), daß in dem Europa des Mittelalters das uns schon bekannte »königliche Gesetz in gleicher Weise die Monarchien einführte, wie in Rom«. Dasselbe Verlangen der Völker nach einem festen und für alle Stände giltigen Rechte (diritto certo ed equo) rief in Rom den öffentlichen Unterricht des Tiberius Coruncanius hervor und öffnete die Universitäten des modernen Europa. Schließlich ist die Kraft des Fortschrittes (forza del progresso) und das Streben nach Gleichheit aller Menschen in den alten und in den modernen Zeiten so groß, daß es unmöglich ist, die zivilisierten Völker dauernd unter dem Druck der heroischen Aristokratie zu halten, während die beiden menschlichen Regierungsformen, Republik und Monarchie, miteinander abwechseln können. (V. 330).

Nur drei Städte bilden eine Ausnahme von dem typischen Verlauf: Karthago, Capua und Numantia. Es verlohnt sich, einen Blick auf die Erklärung zu werfen, die Vico dafür gibt. Karthago entwickelte sich vorschnell wegen der Lebhaftigkeit des afrikanischen Geistes, die noch durch den Seehandel erhöht wurde. Die Capuaner entwickelten sich gleichfalls vorschnell wegen der Milde des Klimas und der Fruchtbarkeit der Felder. Endlich die Numantiner wurden in der ersten Blüte ihres Heroismus durch den Einfall der Römer erstickt (V. 332).

Mit diesen Darlegungen ist zugleich das Problem der allgemeinen Bedingungen der geschichtlichen Entwicklung berührt. Neben jenen psychologischen Erscheinungen, der Nachwirkung, durch die die Grenzen zwischen den einzelnen Stadien schwankend werden, ist dieses der zweite Gesichtspunkt, unter dem Vico bemüht ist, sein Entwicklungsschema mit den Tatsachen der Geschichte in Einklang zu bringen.

Mit der Besprechung der Übereinstimmung hinsichtlich des letzten, des menschlichen Zeitalters, ist Vico nahe an die Gegenwart herangerückt; er bemüht sich noch zu zeigen, daß in seiner zeitgenössischen Welt überall Monarchien oder Republiken existieren. In dieser letzten Zusammenfassung weitet sich der Gesichtskreis Vicos zu einem Ausblick auf die Universalgeschichte, und zugleich wird das Gesetz des

Kreislaufes zurückgedrängt durch den Gedanken einer in der Gegenwart nahezu zur Vollendung gelangten Ausbreitung der Zivilisation. (V. 332.) »Wenn es noch barbarische Nationen in fernen Gegenden des Nordens oder des Südens giebt, so liegt das daran, daß dort die Natur das Menschengeschlecht wenig begünstigt, und der natürliche Trieb des Volkes zur Humanität durch phantastische und wilde Religionen gehemmt ist. (...) (als Beispiele die Russen, Tartaren usw.)« »Aber in der gemäßigten Zone, wo die Natur die Fähigkeiten des Menschen ins Gleichgewicht gesetzt hat, finden wir, wenn wir vom äußersten Osten ausgehen, das Kaiserreich Japan, dessen Kultur einige Ähnlichkeit mit der römischen während der punischen Kriege hat, (...) China ist vermöge seiner maßvollen Religion und der Pflege der Wissenschaften ein sehr zivilisiertes Land. (...) Die Perser und Türken haben mit der Weichlichkeit des Asiaten die rauhe Lehre ihrer Religion vermischt. (...) Aber in Europa, in dem die christliche Religion herrscht, welche eine unendlich reine und vollkommene Idee von Gott gibt und die Liebe zum ganzen Menschengeschlechte lehrt, gibt es die großen Monarchien, in welchen die Humanität zur Blüte gelangt. (...)

Schließlich, wenn wir über den Ozean nach der neuen Welt schauen, so finden wir, daß auch die Amerikaner denselben Lauf zurückgelegt hätten, wenn sie nicht von den Europäern entdeckt worden wären. (V. 334.)«

Wodurch behauptet nun Europa das Übergewicht über die andern Länder? Dadurch, daß in ihm die »Ausbreitung der Kultur« am weitesten gediehen ist. »Die Ausbreitung der Kultur« aber ist eine Tatsache, die den Gedanken an eine Aufgabe der Geschichte nahelegt. Damit kommen wir auf das letzte Problem der Geschichtsphilosophie.

7. Die allgemeinen Zwecke der geschichtlichen Entwicklung.

Nur mit einer Einschränkung kann das Problem des Zwecks als ein Problem der reinen Geschichtsphilosophie in Anspruch genommen werden. Die Geschichtsphilosophie richtet ihr Augenmerk auf die der Geschichte immanenten Zwecke. Von zwei Seiten her droht dem Problem der immanenten Zwecke eine Vermengung mit andern Fragen.

Erstens kommen unter den Tatsachen der Geschichte selbst Zwecksetzungen vor, und es liegt die Gefahr vor, daß an Stelle der immanenten Zwecke die individuellen Zwecke hervorragender Persönlichkeiten treten. Zweitens werden mit Vorliebe spekulative Ideen über die Bedeutung und die Bestimmung des Menschenlebens auf die Geschichte als den Schauplatz alles Lebens übertragen, und die immanenten Zwecke der Geschichte werden von diesen transzendenten Zwecken zurückgedrängt.

Die erste Gefahr lag für Vico fern, da sich seine Geschichtsphilosophie überhaupt mit dem Einfluß hervorragender Persönlichkeiten nicht beschäftigt; umsomehr aber unterliegt er der an zweiter Stelle genannten Tendenz. Die Zwecke der Geschichte werden bei Vico zu völlig transzendenten. Auch jenes Gesetz der Ausbreitung der Zivilisation, das man als ein immanentes in Anspruch zu nehmen geneigt sein könnte, wird einem transzendenten Zwecke untergeordnet. Und dieser transzendente Zweck ist der Plan der Vorsehung. So innig verwebt Vico alle bisher besprochenen Bedingungen und Gesetze mit dem Plan der Vorsehung, daß wir trotz der weitgehenden theologischen Voraussetzungen an diesen religiös transzendenten Spekulationen, in die seine geschichtsphilosophischen Betrachtungen einmünden, nicht vorübergehen können. Wir können es umsoweniger, als wir hier auf einen Grundzug in Vicos Denken stoßen.

Schon in »De antiquissima Italorum sapientia« hatte Vico die Welt der Natur der Vorsehung unterworfen (I, cap. 8). Im »Diritto Universale« läuft die Entwickelung des römischen Rechtes nach dem Plane der Vorsehung ab (II, cap. 117), in »De Const. Jurispr.« heißt es: Orbis terrarum una civitas sub imperio dei (III, cap. 30, Nr. 20). Die erste Scienza nuova erweitert dies zu dem allgemeinen Satze: Die Vorsehung ist das erste Prinzip der Nationen (IV, lib. II, cap. I).

Am Ende der dritten Scienza nuova vereinigt Vico noch einmal seine Ideen unter dem Gedanken eines durch die Vorsehung gefügten Laufes aller Ereignisse des geschichtlichen Lebens. (V, 335—341).

Vico geht von der Annahme aus, daß der Mensch als endliches Posse, Nosse, Velle den natürlichen Trieb zur Vereinigung mit Gott hat. Durch den Sündenfall aber entzweite sich der Mensch mit der Gottheit, und nunmehr zog die Vorsehung drei Tugenden in ihm

heran: prudentia, temperantia und fortitudo, deren allmähliches Erstarken ihm wieder zur ursprünglichen Einheit mit der Gottheit verhalf.

Es scheint zunächst, als ob Vicos Betrachtungen auf eine religiöse Geschichtsmetaphysik hinausliefen, in dem Sinne, daß die Geschichte ihren Abschluß fände in einer Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden. Aber einen solchen allgemeinen Zweck der Geschichte kennt Vico nicht, sondern jede einzelne Periode der Geschichte, in der die drei Zeitalter gesetzmäßig ablaufen, ist schon die Erfüllung des Zwekes der Vorsehung. Allerdings greift Vico auf das von Plato aufgestellte Ideal einer vollkommenen Republik zurück, und das letzte Kapitel handelt »von einer natürlichen ewigen Republik, die von der göttlichen Vorsehung eingerichtet ist und in jeder ihrer Formen möglichst vollkommen ist«. Aber hierin liegt für Vico keine Aufgabe, sondern er bemüht sich nachzuweisen, daß nach der Fügung der Vorsehung von den ersten menschlichen Gemeinschaften an eine solche Republik bestanden hat. Die Vorsehung hat nur einen regulierenden, einen ausgleichenden Einfluß, um diese »große Republik aller Nationen aufrecht zu erhalten«. Wenn irgend eine Staatsordnung gestürzt wird, so büßt das Volk nur seine eigenen Fehler (II, cap. 151—155; III, cap. 3). In der ersten Scienza nuova hatte Vico die Hoffnung auf eine immerwährende Zivilisation bestehen lassen (IV, cap. 77), indem er gesunkene Völker in dem Volk der einbrechenden Eroberer aufgehen ließ. Jetzt büßen gesunkene Völker ihren Verfall auf folgende drei Weisen: Sie geraten unter die Monarchie; oder sie werden von Eroberern unterdrückt; oder sie sinken in eine zweite Barbarei zurück, aus der sie von neuem sich zur Zivilisation erheben können.

Nach alledem ist es der Zweck der Vorsehung einen bestimmten Zustand unter den Menschen aufrecht zu erhalten, nämlich den einer »ewigen natürlichen Republik«. In dieser ewigen natürlichen Republik kann zugleich die Humanität zur Blüte gelangen; aber es wäre nicht im Sinne Vicos gesprochen, nähme man die Entwickelung der Humanität als den Zweck der Geschichte in Anspruch. Zwar war es der Wille der Vorsehung, die Menschen aus »dem tierischen Zustand zur Humanität zu führen«, aber dieser Übergang zur Humanität bezeichnet den Anfang der Geschichte. Die Humanität ist kein Ergebnis der geschichtlichen Entwickelung, sondern erst seitdem nach dem Ratschluß der Vorsehung jene drei Prinzipien wirksam sind,

in denen die Humanität gründet, gibt es einen zusammenhängenden geschichtlichen Verlauf.

Es bedarf noch einer besonderen Betrachtung der Art und Weise, wie die Vorsehung auf den geschichtlichen Verlauf einwirkt. Vicos Bemühen war es ja »eine zusammenhängende Kette von Ursachen und Wirkungen zu erkennen, wo die meisten nur ein Spiel des Zufalls sehen«. Wie aber verträgt sich dieser kausale Zusammenhang mit dem Walten der Vorsehung?

Auf zwei verschiedene Weisen findet sich Vico mit dieser Frage ab.

Erstens fügt er in den geschichtlichen Verlauf an einer bestimmten Stelle einen Eingriff der Vorsehung ein. Die übernatürliche Offenbarung der christlichen Religion ist dieser wichtigste Eingriff der Vorsehung in den geschichtlichen Verlauf. Das ist nicht so zu verstehen, als ob Vico den von ihm so eindringlich dargestellten Zusammenhang durch ein transzendentes Glied unterbräche. Erinnern wir uns an die beiden Hauptgesetze, das Gesetz der drei Zeitalter und das der Wiederkehr, so ist zunächst ein kausaler Zusammenhang nur für den Ablauf der drei Stadien behauptet. Was aber folgt auf das letzte Stadium? Besteht eine kausale Notwendigkeit dafür, daß sich nun der Lauf der Dinge wiederhole? Nein — sondern hier greift die Vorsehung ein; die Offenbarung des Christentums ist ein solcher Eingriff einer transzendenten Macht, der von neuem eine geschichtliche Epoche nach dem Gesetz der drei Stadien ablaufen läßt. Auf diesem religiös-transzendenten Wege wird die Verbindung zwischen dem Gesetz der drei Stadien und dem der Wiederkehr hergestellt.

Aber noch auf einem zweiten Wege bringt Vico die geschichtlichen Gesetze mit dem Walten der Vorsehung in Einklang. Die Menschengeschichte läuft ab nach den Gesetzen der idealen ewigen Geschichte. Diese Gesetze aber sind ihrerseits in dem Plan der Vorsehung inbegriffen. Daher ist der geschichtliche Verlauf nach der einen Seite hin ein kausaler und zugleich nach der andern Seite hin ein durch die Vorsehung gefügter. Nunmehr werden jene Gesetze, die wir besprochen haben, bis hinein in alle Einzelheiten zu Mitteln der Vorsehung. Es tritt zugleich eine Heterogonie auf zwischen den Zwecken, die sich der Mensch setzt, und den Erfolgen, welche tatsächlich erreicht werden, weil die Vorsehung, die Absichten des Menschen zu ihren Zwecken ausnützt.

1. »Die Menschen wollten ihren natürlichen Trieb befriedigen und werden an das eheliche Zusammenleben gebunden.«
2. »Sie wollten die Klienten unterdrücken und wurden in die Städte eingeschlossen.«
3. »Sie wollten das Volk knechten und durch die Aufstände wurden sie zur Anerkennung des Gesetzes der allgemeinen Gleichheit gezwungen«.
4. »Während die Nationen nur in Parteikämpfen oder Bürgerkriegen den inneren Zwiespalt zum Austrag bringen wollten, wurden sie entweder in Monarchien umgewandelt oder unter die Herrschaft fremder Eroberer gebracht oder in erneute Barbarei versenkt«. (V, 336—339).

Aus dem Gegensatz zwischen den Absichten des Menschen und den Zwecken der Vorsehung ergibt sich aber ein neues Problem: Wie können die Gesetze der ewigen idealen Geschichte nunmehr noch zu gleicher Zeit mit der Natur des Menschen und dem Plane der Vorsehung übereinstimmen? Der Vorsehung, die ihren bestimmten Zweck hat, steht der Mensch mit seinen natürlichen Trieben gegenüber; zwischen beiden stehen die Gesetze der idealen ewigen Geschichte, die ihre Gültigkeit behalten, mag die Vorsehung noch so viele einzelne Menschenwelten ins Dasein rufen. Kann es solche Gesetze überhaupt geben, wenn ein Widerspruch zwischen den Trieben der Menschen und den Zwecken der Vorsehung besteht, und diese Gesetze doch einen Zusammenhang herstellen sollen, der zugleich ein psychologisch-kausaler und ein durch die Vorsehung gefügter ist?

Solange dieses Problem nicht als ein solches erkannt ist, das auf der Divergenz zwischen den Absichten der Menschen und den Zwecken der Vorsehung beruht, wird die bezeichnete Schwierigkeit darin zu Tage treten, daß sich der einheitliche Charakter, den die Gesetze einer idealen Geschichte haben müßten, auflöst in Bestimmungen, die vorwiegend der psychologischen Natur des Menschen entnommen sind, und solche, die eine Angleichung an die Zwecke der Vorsehung verraten, die sich in der Geschichte verwirklichen. Wenn ich hier wiederum den Gegensatz der Methode andeute — Gesetze der ersten Art verlangen eine historische Deduktion, Gesetze der zweiten Art eine historische Induktion in dem besprochenen Sinne — so erkennen wir ohne weiteres, daß das deduktive Gesetz und die beiden induk-

tiven Gesetze, die wir im letzten Abschnitt behandelten, tatsächlich nach diesen Merkmalen auseinanderfallen.

Wir haben dort die beiden Gesetze, das der psychologischen Veränderung des Charakters auf der einen Seite und die Gesetze der drei Stadien und der Wiederkehr auf der andern Seite, nur nach der Methode unterschieden und berührten nicht die Frage, ob nicht diese Gesetze ihrem wesentlichen Inhalt nach übereinstimmen müßten. In der Tat fehlte jenem Gesetz von der psychologischen Veränderung des Charakters, wenngleich sich bei einem Vergleich mit dem Gesetz der drei Stadien ungefähr die wichtigsten Stufen aufeinander beziehen lassen, jener Charakter des Fortschritts, jene Entwickelung von der sinnlichen Wahrnehmung des certo zu der verstandesmäßigen Erkenntnis des vero, in der wir den eigentlichen Sinn des Gesetzes der drei Zeitalter zu sehen meinten, und gar von dem Gesetz der Wiederkehr ist in jenem psychologisch-deduktiven Gesetze nichts zu finden.

Jetzt wird uns dieser Zwiespalt klar. Mit dem ersten, dem psychologischen Gesetz, trägt Vico den im Menschen liegenden natürlichen Trieben und ihrer Entwickelung Rechnung, in den beiden induktiven Gesetzen dagegen ist deutlich die Beziehung zu den Zwecken zu erkennen, welche die Vorsehung in der Menschheit verwirklichen will. Damit ist nicht gesagt, daß Vico absichtlich eine solche Zuordnung vollzogen habe. Es lag in der Natur der Sache, daß ihm bei der Aufstellung der geschichtlichen Gesetze die Einsicht in das Problem verborgen blieb; wohl aber sieht er das Problem bei seinen teleologischen Betrachtungen. Ich zitiere eine Stelle, in der sich Vico mit dem vorliegenden Problem beschäftigt.

(V, 340) »Die Vorsehung hat nicht nötig die Gewalt der Gesetze anzuwenden. Sie zieht es vor uns durch die Gewohnheiten zu leiten, die wir ohne Zwang innehalten, da es in unserer Natur liegt, ihnen zu folgen. Ohne Zweifel haben die Menschen selbst die soziale Welt zu Stande gebracht; das ist das unbestreitbare Prinzip der »Neuen Wissenschaft«. Aber diese Welt ist nichtsdestoweniger von einer Intelligenz ausgegangen, welche sich oft von den Einzelzwecken entfernt, die die Menschen sich gesetzt hatten, manchesmal ihnen entgegensetzt und immer ihnen überlegen ist. Sie benutzt die beschränkten Zwecke des Menschen, indem sie sie den allgemeineren Zwecken unterordnet, um das Menschengeschlecht auf der Erde zu erhalten.«

Der erste Gedanke, daß die Vorsehung nicht den Zwang der Gesetze, sondern die süße Macht der Gewohnheit anwende, droht beinahe das Problem zu verschleiern. Dieser Gegensatz ist ja nur ein Scheinproblem, das aus der Verschiebung entsteht, die der Begriff Gesetz erleidet. Bisher hatte es sich stets nur um Naturgesetze des geschichtlichen Werdens gehandelt, nunmehr aber tritt unvermerkt an Stelle des Naturgesetzes ein normatives Gesetz. Wir verstehen diese Verschiebung, wenn wir daran denken, daß Vico seinen Begriff des Gesetzes doch zunächst der Sphäre des rechtlichen Lebens entnommen hatte. Entscheidend ist der zweite Gesichtspunkt, der den Kern des Problemes trifft, insofern die Zwecke nach Allgemeinheitsgraden abgestuft und die Einzelzwecke den allgemeinen Zwecken untergeordnet werden.

Der Zusammenhang seiner geschichtsphilosophischen Einsichten.

Die Unterscheidung der formalen und der materialen Geschichtsphilosophie war durchgeführt um der Darstellung willen; nur so konnten wir den sachlichen Kern der Probleme Vicos erkennen.

Obgleich Vicos Betrachtungen ohne Zwang nach diesen beiden Gesichtspunkten auseinanderfielen, so liegt doch eine solche Teilung seiner Geschichtsphilosophie nicht zugrunde.

Es ist unsere Aufgabe, diese willkürliche Trennung wieder gut zu machen und zwischen den einzelnen Problemen Fäden zu ziehen.

Zwischen den Problemen der formalen und der materialen Geschichtsphilosophie besteht ein doppelter Zusammenhang.

Der erste und nächstliegende ist durch die Geschichte als Fachwissenschaft hergestellt. Soweit sich für Vico hieraus eine Universalgeschichte in philosophischer Beleuchtung ergibt, haben wir dieses Zusammenhanges schon gedacht. Aber auf diesen Zusammenhang haben wir es hier nicht abgesehen; denn so wichtig auch diese vermittelnde Stellung der als Fachwissenschaft zu betreibenden Geschichte ist, wir ersehen hieraus doch keinen neuen Zug in der Geschichtsphilosophie Vicos.

Vielmehr leistet dieses der zweite Zusammenhang, der zwischen den Problemen als philosophischen Problemen besteht. Wir suchen das Gemeinsame dieser Probleme als philosophischer Probleme auf

und, indem wir die willkürlich gezogene Scheidewand fallen lassen, erhalten wir nach zwei Richtungen hin eine neue Aussicht.

Erstens sehen wir, welche einzelnen philosophischen Probleme in den behandelten Problemen stecken, und zweitens erkennen wir den übergeordneten Gesichtspunkt, um dessentwillen die behandelten Probleme, obgleich die eine Gruppe formal, die andere material ist, doch gemeinsam den Charakter der geschichtsphilosophischen Probleme haben.

Dadurch aber gewinnt die Geschichtsphilosophie jenen allgemeinen Sinn, von dem wir oben sprachen, als eine Zusammenfassung aller Probleme der systematischen Gebiete der Philosophie unter der Einheit einer genetischen Betrachtung.

Wir sagten schon in den einleitenden Kapiteln, daß Vicos Werk im Sinne Vicos als eine solche allgemeine Geschichtsphilosophie aufgefaßt werden kann. Dort konnten wir nur die Aufgabe formulieren; nunmehr aber können wir die wesentlichen Züge dieser allgemeinen Geschichtsphilosophie angeben.

Wir gelangen dazu durch eine Beantwortung der drei Fragen:

1. Welche gemeinsamen philosophischen Gedanken finden sich in der Behandlung der formalen und der materialen Probleme?
2. Welche Probleme aus Einzelgebieten der systematischen Philosophie stecken in diesen Problemen?
3. Wie verbindet Vico alle diese Probleme zur Einheit einer genetischen Betrachtung?

Zur ersten Frage: Es liegt in dem Aufbau der formalen und der materialen Geschichtsphilosophie, daß sich in dem letzten Problem jeder Gruppe die hauptsächlichsten Fragen auch der vorangegangenen zusammenfassen. Deshalb können wir an die Beziehungen zwischen dem Problem der Interpretation und dem der allgemeinen Zwecke zunächst anknüpfen. Hier ist der wichtigste Punkt der Übereinstimmung Vicos Lehre von den in der Geschichte verwirklichten Ideen. Unsere Interpretation muß nach denselben Gesichtspunkten vor sich gehen, die zugleich unsere Antwort auf die Frage nach den allgemeinen Zwecken der Geschichte bestimmen: nach den ewigen und idealen Ideen. Ich stelle diese Lehre von den Ideen voran, da ein anderer Punkt der Übereinstimmung, die Lehre von dem Einfluß der Vor-

sehung, zu sehr nach der theologischen Seite hin liegt, als daß wir hierin einen besonderen Zug jener allgemeinen Geschichtsphilosophie finden könnten. Wohl aber entspricht das psychologische Hilfsmittel einer solchen Interpretation den in dem geschichtlichen Verlaufe zu beobachtenden Gesetzen und zwar in diesem Sinne: Der geschichtliche Verlauf ist charakterisiert durch eine Aufeinanderfolge bestimmter psychologischer Entwicklungsstufen. Die Interpretation geht aus von der psychologischen Bedeutung dieser einzelnen Entwicklungsstufen; die Gesetze ergeben sich aus der psychologischen Notwendigkeit einer solchen Aufeinanderfolge.

Von einer andern Seite her sehen wir denselben Zusammenhang, wenn wir bedenken, daß für Vico »interpretieren« und »erklären« (spiegare) gleichbedeutend sind. Die Gedanken Vicos, die wir als seine geschichtliche Interpretation auffaßten, dienen in Vicos Sinne sämtlich der Erklärung (spiegazione). Wie nahe liegt hier die Beziehung zu jenen Gesetzen, die auch nichts anderes leisten sollen, als die Geschichte zu erklären!

Sicherlich haben wir es hier mit dem herrschenden Gesichtspunkt zu tun, da ja Vico selbst sein Werk, soweit es Philosophie ist, als eine Lehre von diesen Ideen bezeichnet.

Aber Vicos Werk ist im Sinne seines Urhebers auch eine Philologie, und dies gibt uns einen Wink, in welchen Punkten wir eine zweite wichtige Übereinstimmung zu suchen haben: sie liegt in der Bedeutung, die der Sprache in der ganzen geschichtlichen Entwicklung zugeteilt wird.

Die historische Kritik Vicos und seine Meinungen über die Ursprünge der menschlichen Zivilisation werden von dem Gedanken beherrscht, daß Sprechen und Denken aneinander gebunden sind. Jeder sprachliche Ausdruck weist auf einen bestimmten psychischen Zustand zurück, und umgekehrt jeder psychische Zustand äußert sich in einem bestimmten sprachlichen Ausdruck. Darum gewinnt die historische Kritik den richtigen Maßstab zur Auffassung der sprachlichen Überlieferungen aus der Betrachtung des intellektuellen Zustandes der frühen Völker, und in der Entwicklung der Sprache dokumentiert sich eindeutig die ganze Entwicklung der Kultur.

Zur zweiten Frage: Nur um eine Andeutung der einzelnen Probleme kann es sich hier handeln und um eine Übersicht über die

Anfänge einer nach geschichtsphilosophischen Gesichtspunkten zusammengefaßten Wissenschaftslehre.

I. Das erkenntnistheoretische Problem, das der Frage nach dem Wesen der geschichtlichen Objekte zugrunde liegt, wird in zweifacher Weise verändert. Erstens wird die Frage nach dem Wesen eines Gegenstandes umgewandelt in die Frage nach seiner Entstehung; ein Gegenstand ist also erkannt, wenn wir seine Entstehung kennen. Zweitens wird die logische Zusammengehörigkeit von Subjekt und Eigenschaft als eine mit geschichtlicher Notwendigkeit gewordene aufgefaßt. Wir haben diesen zweiten Punkt schon berührt.

II. Zwei allgemeine Probleme sind es, die in der historischen Kritik ihre Behandlung finden. Die besondere Auffassung des Verhältnisses von Mythus und Geschichte und die Erörterungen über die Ausdrucksweise der primitiven Völker ziehen zugleich die Grundzüge einer Sprachphilosophie, und in dem Kampf gegen die geheime Weisheit der alten Völker wird das Prinzip durchgeführt, daß der geistige Zustand eines Volkes seiner äußeren Lebensweise entspricht. Hiermit aber wird das allgemeinste Problem einer Entwicklungsphilosophie des Geistes hereingezogen; freilich nicht in dieser allgemeinen Fassung, sondern in Vicos Terminologie wäre auch hier die Bezeichnung »Rechtsphilosophie« zutreffend. Aber uns kommt es hier darauf an, den Kern der Probleme selbst zu treffen.

III. In welcher Weise sich in der historischen Interpretation Vicos die transzendenten und die realen Einflüsse mischen, haben wir besprochen. Soweit die transzendenten Einflüsse zur Geltung kommen, liegt in der Interpretation das Problem einer Theodizee der Geschichte. Wir sind gewohnt, das Problem der Theodizee zusammenfallen zu lassen mit der Frage der Patristik: unde malum? und es außerdem in einer individualistischen Form behandelt zu sehen. Vico dagegen sieht das Problem der Theodizee nicht als die Aufgabe, das Böse im Leben des einzelnen Menschen zu rechtfertigen — sondern für ihn handelt es sich um eine Theodizee der Geschichte. Die Geschicke des ganzen Menschengeschlechtes im Sinne der Vorsehung zu rechtfertigen — das ist seine Aufgabe. Allerdings wird dadurch die moralische Bedeutung des Problems zurückgedrängt. Es ist anzuerkennen, daß Vico nicht die Gesichtspunkte einer individuellen Moral auf die Geschichte übertragen hat. Daß die Einheiten des sitt-

lichen Maßstabes, mit dem die Geschichte gemessen werden muß, um ebensoviel größer sind, als ihre allgemeinen Zwecke den individuellen Zwecken überlegen sind, hat er allerdings nicht gesehen; nur gelegentlich finden sich Vorahnungen einer solchen Moral der Geschichte.

Mit den realen Einflüssen, nach denen die Geschichte interpretiert werden muß, berührt Vico die Aufgaben einer Kulturpsychologie. Unter den Begriff der Kulturpsychologie lassen sich am ungezwungensten die an ihrer Stelle besprochenen Versuche einer psychologischen Interpretation zusammenfassen.

IV. Die Frage nach dem Wesen der Humanität wurde gestellt, um das Kulturvolk vom Naturvolk zu unterscheiden und damit den Anfang der Geschichte zu bestimmen. Aber die Frage hat noch einen allgemeineren Sinn. Vico will ja die Prinzipien der Humanität finden; daß er die Prinzipien gerade in den Anfängen sucht, tut der philosophischen Bedeutung einer solchen Aufgabe keinen Abbruch. Vico selbst spricht von einer Philosophie der Humanität. In Angleichung an unseren Sprachgebrauch würden wir etwa sagen, Vico behandle hier die Probleme einer allgemeinen Kulturphilosophie.

V. Es liegt in der Natur einer Untersuchung, die auf die Bedingungen der geschichtlichen Entwicklung gerichtet ist, daß keine neuen philosophischen Probleme auftauchen, sondern daß zunächst anthropologische Fragen angeregt werden und schließlich eine weitere Ausführung auf die Probleme einer allgemeinen Biologie führt. So wollen wir uns auch hier mit dem Hinweis auf die anthropologischen und die biologischen Fragen, denen Vico in der Aufsuchung einiger Bedingungen der geschichtlichen Entwicklung nahe tritt, begnügen.

VI. In den Betrachtungen über die Gesetze der geschichtlichen Entwicklung wird der bisher besprochenen Entwicklung der Charakter einer notwendigen Entwicklung verliehen. Dies stellt sich im einzelnen so dar.

1. Das Gesetz von der psychologischen Entwicklung erhebt die vorhin angedeutete Kulturpsychologie zum Range einer Gesetzeswissenschaft.

2. Das Gesetz der drei Zeitalter wirft ein Licht auf die Frage, wie sich die einzelnen geistigen Entwicklungsreihen zueinander ver-

halten. Seine Anwendbarkeit beruht ganz und gar auf dem Prinzip der Kontinuität aller geistigen Entwicklung.

3. Das Gesetz der Wiederkehr verselbständigt in gewissem Sinne eine abgeschlossene geistige Entwicklungsperiode gegenüber dem ganzen geschichtlichen Verlaufe. Hier wird die allgemeine Frage, wie sich die geistige Entwicklung zu dem geschichtlichen Verlauf verhalte, in dem Sinne entschieden, daß der ganze geschichtliche Verlauf sich aus einzelnen gleichen abgeschlossenen Perioden zusammensetze. Wir beachten besonders, wie hier ein ideales Leben des Geistes in den realen Verlauf der Geschichte einbezogen wird.

VII. Die Antwort Vicos auf die Frage nach den Zwecken der geschichtlichen Entwicklung ergab sich aus der Art und Weise, wie er die drei Faktoren des geschichtlichen Verlaufes, die menschlichen Triebe, die Ideen und die Vorsehung, ins Gleichgewicht zu setzen suchte. Wir haben hierin die drei allgemeinen Gesichtspunkte, unter denen jede Betätigung des Menschengeschlechtes beurteilt werden muß, falls sie überhaupt sich in einen geschichtlichen Verlauf einordnet. Aus späteren Beispielen werden wir sehen, daß Vico dieses durchgeführt hat für die Rechtsgeschichte, die Staatsgeschichte und die Sittengeschichte.

Zur dritten Frage: Für die Beantwortung der Frage, wie Vico die Einzelprobleme in die Einheit einer genetischen Betrachtung zusammenfasst, ist alles vorbereitet.

Wir wissen, was Vico unter Wissenschaft verstand: eine Aufzeigung von Gesetzmäßigkeiten. Und wir kennen seine beiden Erkenntnisquellen: die Autorität und die Vernunft. Die Gesetze der Wissenschaft müssen übereinstimmen sowohl mit dem Zeugnis der Autorität, wie mit dem Zeugnis der Vernunft. Die Gesetze der Wissenschaft sind »ewige ideale Wahrheiten«, folglich müssen jene beiden Erkenntnisquellen etwas gemeinsames haben, und dieses gemeinsame ist ihr Ursprung.

»Nur aus dem Ursprung lassen sich Gesetze erkennen«. In diesem Satz ist die Einheit einer genetischen Betrachtung formuliert; es steht hiermit in Einklang, daß Vico in erkenntnistheoretischer Hinsicht am Eingang zu seiner Wissenschaft das Wesen eines Dinges in seine Entstehung verlegte.

Wir haben hier einen Abschluß erreicht, insofern wir bei dem allgemeinen Satze angelangt sind, in den sich alle geschichtsphilosophischen Gedanken Vicos zusammenfassen. Und doch macht sich hier ein Mangel fühlbar: es fehlt nämlich das Material, an dem Vico seine Gedanken darstellt. Die Wissenschaft Vicos soll das lebendige Völkerganze umfassen, und wir sprachen nur von Problemen und Gesichtspunkten. So übersehen wir nun freilich die wesentlichen Gedanken seiner Geschichtsphilosophie, aber es fehlt der Stoff, der nach diesen Gesichtspunkten gestaltet werden soll. Allerdings soll die Geschichtsphilosophie nicht zusammenfallen mit einer Geschichte, deren Relief im Lichte irgendeiner Philosophie erscheint; aber die Geschichtsphilosophie bedarf eines Materials, auf irgend welchen Tatsachen des »Völkerganzen« muß sie doch schließlich ruhen. Um nun das entscheidende Wort zu sprechen: Dieses Material der Geschichtsphilosophie ist für Vico zum großen Teil ein völkerpsychologisches. Wir haben eine Übersicht über die rein historischen Daten Vicos gegeben. Abgesehen von einigen Jahrhunderten römischer Rechts- und Verfassungsgeschichte findet sich kein größerer geschichtlicher Abschnitt, der nach geschichtlichen Gesichtspunkten zusammenhängend dargestellt wäre. Sofern nun die römische Geschichte selbst eine allgemeingültige Entwicklung darstellt, sind in Vicos Sinne die psychologischen Erscheinungen, die sie bietet, zugleich völkerpsychologische Erscheinungen. Aber wir kommen hiermit schon auf die sachlichen Berührungspunkte zwischen den Gedanken der Geschichtsphilosophie Vicos und seinen völkerpsychologischen Versuchen. Es gibt noch eine ganze Reihe solcher Berührungspunkte; wir werden später davon handeln, nachdem wir seine völkerpsychologischen Versuche kennen gelernt haben.

Aus diesem Grunde muß eine allgemeine Charakterisierung seiner Geschichtsphilosophie noch hinausgeschoben werden, die sich ihrer Darstellung unmittelbar anschlösse, wenn wir nicht die Verschlingung der Probleme mit denen der Völkerpsychologie zu bedenken hätten. Nur eines Zuges der Geschichtsphilosophie sei hier schon gedacht, weil wir aus ihm ersehen, inwiefern sich gerade ein völkerpsychologisches Material dem Denken Vicos darbietet.

Es ist der generalisierende Zug in der Geschichtsphilosophie Vicos, auf den wir schon hinwiesen, als wir sagten, er habe das Problem

des Individuums nicht gesehen. Das Individuelle läßt sich seinem Begriffe nach nicht generalisieren — aber Vico läßt überhaupt nichts individuelles gelten. Ihm ist das Individuum nur Vertreter eines Typus, ja er bringt beide in so innige Beziehung, daß er nunmehr an Stelle des Typus ein Individuum nennt: Polyphem wird der Gigant, Achilles wird der Heroe usf. Wie irrig der hierdurch erweckte Anschein ist, es wolle Vico eine Geschichte der hervorragenden Individuen schreiben, ersehen wir außerdem aus seiner historischen Kritik. Auch dort trat ja das Individuum hinter den allgemeingültigen Zügen zurück.

Nun ist aber das Fehlen individueller Einflüsse eines der Merkmale, auf Grund deren wir irgendwelche geistigen Erzeugnisse als völkerpsychologische Tatsachen ansehen. Wie nahe lag also für Vico die Neigung, in der Exemplifizierung seiner Gedanken gerade auf ein völkerpsychologisches Material zu verfallen.

Ich möchte zu dem zuletzt Gesagten eine Stelle Vicos zitieren, die um so bedeutungsvoller ist, als es sich um das Urteil über Dante handelt. Hier wird das Individuum ganz und gar ein notwendig erscheinendes Symptom seiner Zeit.

(VI, 25) »Der menschliche Geist ist wie ein Ackerfeld, das lange Zeit ohne Kultur geblieben ist, und schließlich, wenn es wiederum bebaut wird, im Anfang gute, große Früchte in wunderbarer Fülle hervorbringt; aber wenn es durch allzu starke Bebauung ermüdet ist, so bringt es wenige, unschmackhafte und kleine Früchte hervor. Daher entstanden am Ende der barbarischen Zeiten ein Dante in der erhabenen, ein Petrarca in der zarten Poesie und ein Boccaccio in der zierlichen und tändelnden Prosa.«

---

5. Kapitel.

Vicos völkerpsychologische Bemerkungen.

Ausgehend von der Aufgabe der Völkerpsychologie suchen wir in diesem Kapitel die völkerpsychologischen Betrachtungen Vicos zusammenzustellen. Wir vergegenwärtigen uns, welche Probleme

Vico in den einzelnen Gebieten der Völkerpsychologie findet und nach welchen psychologischen Gesichtspunkten er sie behandelt.

Ausgeschlossen bleiben diejenigen Gedanken, die sich zwar auf völkerpsychologische Gebiete beziehen, aber wegen ihres spekulativen Charakters in die Geschichtsphilosophie gehören. Insofern wir diese Sichtung vollziehen, können wir zunächst nur einzelne Bemerkungen aneinanderreihen. Der zweite Teil des Kapitels beschäftigt sich dann mit dem Zusammenhang dieser Bemerkungen. Hiermit ist dann zugleich die Beantwortung der noch später zu behandelnden Frage vorbereitet, inwieweit Vico diese Dinge in ein gemeinsames Gebiet des Wissens einordnet.

1. Vicos psychologische Anschauungen.

Um von der psychologischen Seite her den richtigen Standpunkt gegenüber Vicos völkerpsychologischen Betrachtungen zu gewinnen, sei einiges über Vicos psychologische Anschauungen überhaupt vorausgeschickt.

Es nimmt uns nicht wunder, daß den psychologischen Anschauungen Vicos die Einheit fehlt. Jener Gegensatz zwischen einem scholastischen Formalismus und einem überwiegenden Interesse für die »Menschenkunde« im weiteren Sinne des Wortes spiegelt sich vielleicht in nichts so deutlich wieder, wie in seinen psychologischen Anschauungen. Neben einer rationalen Psychologie finden wir psychologische Bemerkungen, die unmittelbar aus der Quelle der Erfahrung geschöpft sind. Nehmen wir noch hinzu, daß Vico vor allem in seinen akademischen Reden eine Vulgärpsychologie treibt, die auf die Methode des Studiums und andere pädagogische Fragen einwirkt und in gewissem Sinne zwischen den beiden zuerst genannten Arten vermittelt, so können wir folgende Arten von Psychologie bei Vico unterscheiden: eine rationale Psychologie und eine Vulgärpsychologie, die einmal durch ein pädagogisches und sodann durch ein anthropologisches Interesse bedingt ist.

1. Die rationale Psychologie.

In den Pfaden einer rationalen Psychologie wandelt Vico überall, wo er im Sinne seiner Zeit von psychologischen Dingen handelt. Das Wichtigste hiervon ist in »De antiquissima Italorum sapientia«

enthalten. Wir sprachen schon von der Methode dieses Buches: aus dem Wortschatz und aus den Wendungen der lateinischen Sprache werden bestimmte philosophische Einsichten desjenigen Volkes erschlossen, das die Ausdrücke prägte. Um speziell die psychologischen Einsichten auf diese Weise zu rekonstruieren, knüpft Vico an den Unterschied von animus und anima an. Beide fallen unter den Begriff des Luftartigen, aber anima bedeutet die spiritus vitales, animus die spiritus animales, welche die Säfte und Fasern der Nerven in Bewegung setzen (I, 111—130 passim).

Die spiritus animales übertreffen die spiritus vitales beträchtlich an Schnelligkeit und bedingen außerdem durch ihre Einwirkung auf die Herzmuskel die Tätigkeit der spiritus vitales, die im Blut ihren Sitz haben.

In diesen physiologischen Verhältnissen gründet die Überlegenheit des animus als eines höheren Belebungsprinzips über die an das Stoffliche gebundene anima, die Vico in scotistischer Weise annimmt. Der animus ist zugleich ein immanentes Bewegungsprinzip und als solches die eigentliche Lebenskraft des Organismus. Im übrigen ist der Gegensatz zu der Cartesianischen Psychologie, obgleich Vico nach Maßgabe der lateinischen Redensarten excors, recors, cordatum, corculum den Sitz der Seele wieder ins Herz verlegt, nicht allzugroß.

In der Psychologie des Erkennens wird cogitare und intelligere in der herkömmlichen Weise unterschieden; desgleichen mens als Organ des Denkens und facultates als Organe der äußeren Sinneswahrnehmung. Hierzu macht er die Bemerkung, daß wir nur dasjenige wahrnehmen können, was wir selbst zustande bringen (facultas nämlich kommt von facere).

2. Die Vulgärpsychologie.

I. Die spezielle pädagogische Vulgärpsychologie Vicos hat mit der rationalen Psychologie wenig gemein, nur daß ihm die Methode der Wissenschaft für die Methode des Studiums maßgebend ist, könnte als ein rationalistischer Zug gedeutet werden. Einige anziehende Bemerkungen finden sich in der berühmtesten seiner akademischen Reden »De nostri temporis studiorum ratione« (I, 201—238), die er sorgfältig ausgearbeitet hat. In charakterologischem Bemühen stellt er einige Typen auf: Der Kluge, der Dumme und der Weise und als Misch-

formen der ungeschickte Wissenschaftler und der geschickte Ignorant: sie alle unterscheiden sich nach der Art und Weise, wie sie die einzelnen oder die allgemeinen Wahrheiten auffassen. Auch die hübsche Äußerung zur Psychologie des Komischen, daß das Komische aus der Enttäuschung der Aufmerksamkeit entstehe, die auf etwas bedeutungsvolles eingestellt sei, bleibe nicht unerwähnt.

II. Von größerem Interesse ist der anthropologische Teil seiner Vulgärpsychologie. Ich nenne diese Psychologie anthropologisch, weil es sich für Vico um psychologische Einsichten handelt, die mit einer allgemeinen Menschenkunde eng verknüpft sind. Je mehr die Probleme einer Völkerwissenschaft sich schon hier geltend machen, um so deutlicher sehen wir den Übergang zu seiner Völkerpsychologie. Allerdings treibt Vico nicht eine psychologische Analyse, die sich mit der uns geläufigen vergleichen ließe, sondern aus den psychologischen Seiten der Menschenkunde entnimmt er die Aufgabe, bestimmte Regeln des Verhaltens aufzusuchen, und diese werden wiederum im Sinne einer vulgären Vermögenspsychologie abgeleitet. Solche Sätze sind etwa die folgenden aus den »Elementen«:

(V, 62) »Die Verwunderung ist die Tochter der Unwissenheit, und je größer die angestaunte Wirkung ist, umsomehr wächst auch die Verwunderung.«

»Die Phantasie ist um so stärker, je schwächer das verstandesmäßige Denken ist.«

(V. 63.) «Die Neugierde, die gleichfalls die Tochter der Unwissenheit ist und die Wissenschaft entstehen läßt, wenn unser Geist einmal durch das Staunen ist, bringt folgende Gewohnheit mit sich (. . .) (ängstliches Fragen nach der Bedeutung einer Erscheinung).

Dann finden sich vor allem Sätze aus der Kinderpsychologie.

(V. 65.) »Die Kinder sind sehr stark im Nachahmen; sie ahmen im Spiele alles nach, was sie schon erkennen können.«

»In den Kindern ist am stärksten das Gedächtnis und daher außerordentlich lebhaft die Phantasie, welche nichts anderes ist, als ein erweitertes oder zusammengesetztes Gedächtnis.«

Ich breche hier mit den Zitaten ab, die mehr andeuten als darstellen sollten, und suche die Vorbesprechung über Vicos Psychologie zusammenzufassen. In welchem Sinne ist denn aber eine solche Zusammenfassung möglich? Die individualpsychologische Ausbeute

scheint zu gering zu sein, als daß wir hier einen vereinheitlichenden Gesichtspunkt fänden; es hat sogar sein Bedenken, die drei Gruppen von Bemerkungen, die wir besprochen haben, unter dem Namen Psychologie zusammenzufassen. Das Wort Psychologie kommt bei Vico nicht vor, und die Denkweise in den einzelnen Gruppen ist so verschieden, daß die Vereinigung unter dem Namen einer Psychologie, die doch mehr oder minder Individualpsychologie ist, ein willkürlicher Eingriff zu sein scheint. Wohl aber können wir von jeder einzelnen Gruppe Fäden nach seiner Völkerpsychologie herüberspinnen. Am deutlichsten sind diese Beziehungen in der letzten, anthropologisch genannten Gruppe. Die Einwirkungen der pädagogischen Psychologie zeigen sich zum Teil in der Methode, nach welcher Vico auch die Probleme der Völkerwissenschaft behandelt; und schließlich aus der rationalen Psychologie ist vor allem der Gedanke bedeutungsvoll, daß das Leben auf einem immanenten Bewegungsprinzip beruhe; so wird auch das Leben der Völker erschöpfend dargestellt durch die Bewegungen in den Völkern.

2. Vicos Bemerkungen über die einzelnen Gebiete der Völkerpsychologie.

Wir ordnen die völkerpsychologischen Bemerkungen Vicos nach den drei Hauptgebieten Sprache, Mythus, Sitte und behalten in jedem Gebiete möglichst getreu Vicos Problemstellungen bei.

I. Sprache.

Dem Problem der Sprache überhaupt ist das ganze dritte Buch der ersten Scienza nuova gewidmet: Principii di questa scienza per la parte delle lingue; in der dritten ist es unter anderem Titel in das zweite Buch gedrängt: »Della sapienza poetica.« Die Probleme, die Vico hier findet, ergeben sich aus seiner Vorliebe für die Fragen nach dem Ursprung und aus dem Grundsatz, daß sich das Vorstellungsleben der Urvölker in der Sprache der Urvölker wiederspiegele. Da nun ferner aus dem Ursprung nach Vico zugleich die Gesetze der Entwickelung zu erkennen sind, so verteilen sich Vicos Bemerkungen auf drei Probleme:

1. Ursprung der Sprache.
2. Sprechen und Denken.

3. Entwicklungsstufen der Sprache.
   a) der einzelnen Wendungen (Phraseologie),
   b) der einzelnen Worte (etymologische Prinzipien).

Damit soll nicht gesagt sein, daß dies überhaupt die Probleme seien, die die Völkerpsychologie im Gebiete der Sprache sich stellen müßte. Sicherlich ist das Problem des Ursprungs der Sprache streng genommen kein Problem mehr der Völkerpsychologie, wohl aber können es völkerpsychologische Gedankengänge sein, die zu ihm hinführen. Es ist diese Aufzählung nur der Versuch, die Probleme zu bezeichnen, die Vico in dem Gebiete der Sprache sah.

1. Der Ursprung der Sprache.

Das Problem des Ursprungs der Sprache wird von Vico in zweierlei Sinn genommen; einmal in engerem Sinn als ein phonetisches und sodann in weiterem Sinne als ein psychologisches. Das phonetische Problem ist dieses: Wie wird aus der Geberdensprache eine Lautsprache?

Wir notieren dazu folgende Sätze:

(V. 67.) »Die Stummen drücken sich durch Gesten oder andere körperliche Zeichen aus, welche natürliche Beziehungen zu den Ideen haben, welche sie bezeichnen wollen.«

»Die Stummen stoßen in einer Art von Gesang formlose Laute aus, und die Stotternden können nur im Gesang richtig artikulieren.«

»Die Menschen erleichtern sich die großen Leidenschaften, indem sie sie im Gesang von sich geben, wie man bei sehr traurigen oder sehr freudigen beobachtet.«

»Die Sprachen müssen mit einsilbigen Worten begonnen haben; denn auch jetzt noch bei der Fülle der artikulierten Sprachen, in deren Mitte die Kinder aufwachsen, beginnen sie, da die Artikulationsorgane äußerst zart sind, mit solchen Wörtern.

Nach diesen Grundsätzen konnten die ersten Menschen sich dem tierischen Schweigen nur dann entreißen, wenn sie von den heftigsten Leidenschaften bewegt wurden, und mußten sich ihre ersten Sprachen durch Gesang bilden.«

Ich weise hier auf zwei Punkte hin:

1. Sprachlaute als Ausdrucksbewegung von Affekten.
2. Betonung der physiologischen Artikulationsbedingungen.

Beide zeigen, daß Vico hier die phonetische Seite des Problems ins Auge faßt. Der allgemein psychologischen Seite des Problems wird Vico in einem viel allgemeineren Zusammenhange gerecht. Schon in der Annahme des Parallelismus von Denken und Sprechen liegt die Forderung beschlossen, das Problem des Sprachursprunges in Verbindung mit all den andern Fragen nach den Anfängen geistiger Entwickelung zu behandeln.

2. Sprechen und Denken.

In eigenartiger Weise verschmilzt Vico die Berichte der biblischen Urgeschichte mit den ältesten griechischen Sagen, und nicht geringer als die eines Dichters ist seine Freiheit im Aufbau einer phantastischen Szenerie. Die Erde, auf welcher die Wasser der Sündflut verrinnen, läßt üppige Urwälder heranwachsen, in denen die Nachkommen Noahs gleich wilden Tieren hausen. Unter steten Entbehrungen und frei von allem äußeren Zwang wachsen sie sich aus zu einem Geschlecht von Giganten.

(V. 95.) »Bei solchen tierischen und vernunftlosen Urmenschen müssen alle Philosophen und Philologen beginnen, wenn sie die Weisheit der alten Völker betrachten wollen.« Das Dichten und Trachten dieser Völker bezeichnet Vico als poetische Weisheit.

(V. 96.) »Diese poetische Weisheit beginnt mit einer poetischen Metaphysik, nicht mit einer begrifflich abstrakten, sondern einer sinnlich-phantastischen.« Da die Menschen die Gründe der Dinge nicht kennen, legen sie ihnen ihre eigenen Beweggründe unter. Diese natürliche Poesie der ältesten Völker war die erste Metaphysik; wenn am Himmel Blitze zuckten, so war die Natur für sie ein ungeheurer beseelter Körper, jedes Zeichen, welches am Himmel erschien, hatte eine Bedeutung. (De const. Philol. cap. CXX).

Unter solchen Bedingungen vollzog sich das Denken in der Form der poetischen Logik. Die poetische Logik wird so erklärt:

(V. 106.) »Da nun das, was Metaphysik ist, sofern es die Dinge nach allen Gattungen des Seins betrachtet (per tutti i generi dell' essere) zugleich Logik ist, sofern es die Dinge nach allen Gattungen ihrer Bezeichnung betrachtet (per tutti i generi di significarle), so wird dementsprechend, daß die Poesie von uns als eine poetische Metaphysik betrachtet worden ist, in welcher die Dichter-Theologen

die Körper meistenteils sich als göttliche Substanzen dachten, jetzt dieselbe Poesie als poetische Logik betrachtet, in welcher diese Substanzen bezeichnet werden.«

Der Sinn dieser Stelle, die den schwerfälligen Altersstil Vicos zeigt, ist dieser: Die Metaphysik denkt die Dinge, die Logik bezeichnet oder nennt sie. Da nun die erste Metaphysik eine poetische war, so ist die erste Logik nichts anderes als der poetische Ausdruck.

Diese Bezeichnungen, welche die poetische Logik der poetischen Metaphysik gibt, sind der Inhalt der ersten natürlichen Sprache, welche nach dem Zeugnis von Plato und Jamblichus einstmals auf der Erde gesprochen worden ist.

1. Diese Sprache ist eine stumme Sprache; denn Logik kommt von λόγος, und dies bezeichnet ursprünglich »Fabel«, »Fabel« aber ist bei den Griechen »μῦθος«, und von »μῦθος« kommt das lateinische »mutus«. (Die Verwandtschaft zwischen μῦθος und mutus wird von der indogermanischen Forschung nicht bestritten; Curtius supponiert die Wurzel μυ, aber es ist bezeichnend genug, daß Vico mit solchen Überlegungen überhaupt diese Frage zu entscheiden versucht.) Einen zweiten Beweis sieht er darin, daß λόγος oder verbum auch »Handlung« bei den Hebräern bedeutet und »Ding« bei den Griechen. Aber wie sonderbar ist der Schluß, daß deshalb die erste Sprache sich durch körperliche Zeichen ausgedrückt habe, welche eine natürliche Beziehung zu den bezeichneten Ideen hatten. Denn das natürliche Sprachgefühl schon sagt, daß λόγος erst auf dem Umweg über »Geschichte, Erzählung« zu der Bedeutung Vorgang oder Ding kam.

2. Die Sprache ist eine phantastische Ausdrucksform mittels belebter Substanzen (un parlare fantastico per sostanze animate).

»So etwa meinten sie, um ein Beispiel zu geben, Jupiter, Cybele oder Neptun, und indem sie stumm mit dem Finger hinzeigten, erklärten sie, daß es die Substanzen des Himmels, der Erde oder des Meeres seien; sie dachten sich diese als belebte Gottheiten und hielten sie in dieser sinnlichen Form für Götter. Mit diesen drei Gottheiten drückten sie alles aus, was zum Himmel, zur Erde und zum Meere gehörte, und so bezeichneten sie auch künstlich einzeln die Gattungen der andern Dinge.« (V. 95—100.)

Solche phantastischen Göttervorstellungen, welche zuerst eine Be-

zeichnung von Gegenständen ermöglichen, werden caratteri poetici genannt. Carattere durchläuft die ganze Reihe der Bedeutungen von »Merkmal« bis »Buchstabe«; hier heißt es etwa poetisches Symbol.

Diese poetische Logik, als Inbegriff der primitiven Ausdrucksweisen, ist noch nicht etwa die Sprache selbst. Es ist bemerkenswert, daß Vico hier eine besondere psychologische Betrachtung der primitiven und in seinem Sinne poetischen Ausdrucksweisen einschaltet, die die Bedingung der eigentlichen Sprachentstehung sein sollen, wenngleich in der Ausführung dieses Vorhabens Vico doch nicht bis zu den Elementen vordringt, sondern überall eigentlich schon die Formen der fertigen Sprache voraussetzt.

Die erste dieser Tropen oder Ausdrucksweisen der poetischen Logik ist die Metapher (V, 108). »Die ersten Dichter nämlich gaben den leblosen Dingen Leben und Leidenschaft. Dies ist in der poetischen Metaphysik gezeigt worden. Andererseits kann der Mensch die abstrakten Dinge des Geistes nicht anders bezeichnen als durch Metaphern d. h. durch Ähnlichkeiten, die sie mit körperlichen Dingen haben. So sind in allen Sprachen viele Ausdrücke für leblose Dinge hergestellt durch Übertragung von dem menschlichen Körper und seinen Teilen, von den Empfindungen und Leidenschaften des Menschen«. Es folgt eine lange Reihe von Beispielen, die sehr nahe liegen. Wichtiger ist diese Bemerkung: »In allen diesen Fällen [in der Übertragung] hat der Mensch aus sich selbst eine ganze Welt gemacht. Denn wie die rationale Metaphysik zeigt, daß homo intelligendo fit omnia, so zeigt diese phantastische Metaphysik, daß homo non intelligendo fit omnia, und das letztere ist vielleicht eher wahr als das erstere; denn sobald der Mensch versteht, breitet er seinen Geist aus und erfaßt die Dinge. Solange er aber nicht versteht, macht er aus sich selbst die Dinge, und indem er sich in sie verwandelt, wird er sie« (egli di sè fa esse cose, e col transformandovisi lodiventa).

Hiermit ist ein Zustand bezeichnet, in dem Subjekt und Objekt noch nicht getrennt sind. Der Mensch legt nicht seine Gefühle in die Objekte, sondern er findet sich selbst in den Objekten, er ist unmittelbar eins mit den Objekten, und erst später findet die Trennung in Subjekt und Objekt statt. Es gemahnt uns dies an ganz moderne

Theorien; speziell sei hier an die Einfühlungstheorie von Lipps erinnert, die in Hinsicht auf die entwicklungsgeschichtliche Seite des Problems eine solche ursprüngliche gefühlsmäßige Einheit von Subjekt und Objekt annimmt.

(V, 109). »In einer solchen Logik mußten die ersten Dichter die Namen der Dinge von sinnlichen und partiellen Ideen nehmen. Dies sind die beiden Quellen der Metonymie und der Synecdoche.

a) Die Metonymie, daß der Urheber für das Werk gesetzt wird, entsteht, weil der Urheber öfter genannt wird als das Werk.
b) Das Subjekt wird für seine Form und seine Eigenschaften gesetzt, weil die Gabe der Abstraktion fehlt.
c) Die Wirkungen werden für die Ursachen gesetzt; als Beispiele: trauriges Alter, bleicher Tod.

»Die Synecdoche entstand, als man sich von einzelnen Vorstellungen zu allgemeinen Vorstellungen erhob. So bezeichnet »Sterbliche« zunächst nur die Menschen, die sich im Sterben fühlen; erst später alle Menschen«.

(V, 110) »Alle diese Tropen sind bei den ersten, poetischen Völkern unvermeidliche Formen des Ausdrucks und sind ursprünglich im eigentlichen Sinne gebraucht worden; aber später, als mit der Entwicklung des menschlichen Geistes sich auch die Worte fanden, welche abstrakte Formen ausdrücken oder Gattungen, die entweder Unterarten umschließen oder die Einzelheiten zum Ganzen zusammenfassen, wurden jene Tropen im übertragenen Sinne gebraucht«.

Zusammenfassend können wir sagen: Die poetische Logik Vicos ist in eine Zeit zu verlegen, in der die uns in der Sprache geläufigen Übertragungen in ihrem eigentlichen Sinne angewendet wurden.

Nach zwei Richtungen hin sucht Vico die Entdeckung dieses Zeitalters zu verwerten. Einmal zieht er die naheliegende Folgerung, daß sich die caratteri poetici der primitiven Ausdrucksweise (linguaggio) in die historischen Zeiten fortpflanzten. In diesem Sinne geht er daran, die ältesten geschichtlichen Überlieferungen zu interpretieren. Was an diesen Versuchen, die sich vielfach mit rein historischen Fragen berühren, völkerpsychologisch interessant ist, wird uns später in der Zusammenstellung der mythologischen Bemerkungen begegnen.

Hier wenden wir uns gleich der zweiten Überlegung zu, die Vico an die Logica poetica anknüpft. (V, 115) »Ausgehend von der poeti-

schen Metaphysik unternehmen wir es, mittels der aus ihr stammenden poetischen Logik den Ursprung der Sprachen (lingue) und Buchstaben zu entdecken. Die Schwierigkeiten, die man in diesem Problem bislang gesehen hat, rühren hauptsächlich davon her, daß man den Ursprung der Sprachen und Buchstaben, die von Natur verbunden waren, getrennt behandelte«.

Für die gleichzeitige Entstehung von Sprache und Schrift werden zwei Gründe angeführt:

1. »Grammatica wird definiert als Kunst des Sprechens; γράμματα aber sind die Buchstaben«. Wir beobachteten schon früher, wie unbedenklich Vico in solchen Schlußfolgerungen ist.
2. Die Völker sprachen zuerst nur schriftlich (parlavano scrivendo), da sie stumm waren.
3. »Wenn die ersten Sprachzeichen artikulierte Laute gewesen wären und nicht willkürliche Zeichen, so müßten sie bei allen Nationen gleichförmig sein, wie ja die artikulierten Laute tatsächlich bei allen gleichförmig sind«.

So ergibt sich dieses Bild: (V, 116) Die ersten Völker dachten in mythologischen Begriffen (caratteri poetici), sprachen in Fabeln, schrieben in Hieroglyphen.

So nahe nun auch hier das Problem des Ursprungs der Sprache liegt, Vico sieht nicht den Kern des Problems, trotzdem er die Aufgabe proklamiert hat.

Wichtige Einzelbeobachtungen wie die, daß die dreimal wiederholte Geste des Mähens oder einfach drei Ähren in der Geberdensprache drei Jahre bedeuten können — werden nicht weiter analysiert. — Der Gedanke, daß den drei Zeitaltern der Welt auch drei Sprachen zugeordnet sein müssen, läßt ihn gänzlich übersehen, daß das Problem des Ursprungs der Sprache überhaupt unabhängig von diesen speziellen Entwicklungsstufen seine Behandlung fordert. Denken wir andrerseits daran, daß Vico noch ernsthaft von einer Sprache spricht, die Adam im Auftrage des Schöpfers durch Onomathesie geschaffen habe, so erkennen wir umsomehr den Versuch an, wenigstens einige Punkte des Sprachproblems durch völkerpsychologische Betrachtungen zu interpretieren.

3. Entwicklungsstufen der Sprache.

Nach dem Schema der drei Weltalter unterscheidet Vico (wiederum im Anschluß an ägyptische Überlieferung) drei Sprachen.

(V, 117) »Die erste Sprache war eine hieroglyphische oder heilige oder vielmehr göttliche.

Die zweite war eine symbolische, vermittelt durch Zeichen oder Sinnbilder (imprese eroiche).

Die dritte war eine briefliche, zur Vermittelung zwischen räumlich getrennten Menschen«.

Ursprünglich kannte Vico nur zwei dieser Sprachtypen. In dem Diritto universale unterscheidet er die heroische oder poetische und die vulgäre oder ungebundene (sciolta) Sprache. Die erste wird in der primitiven, die andere in der zivilisierten Epoche des menschlichen Geistes gesprochen (De const. Phil. XII). In den Note al Dir. Univ. entdeckt er dann erst die göttliche Sprache, die der heroischen und vulgären vorangeht.

Die Existenz dieser drei Sprachen wird wiederum bestätigt durch verstreute Notizen alter Schriftsteller. Homer erzählt, daß Nestor drei verschiedene Sprachen erlebt habe; er erwähnt verschiedentlich eine Sprache der Götter und läßt in der Bellerophonepisode einen Brief in Zeichen (σήματα) schreiben, obgleich es zu Homers Zeiten noch gar keine Kursiv-Schrift (lettere volgari) gab.

Vico zählt noch eine ganze Reihe solcher philologischer Nachweise auf. Sie alle trifft das gleiche methodische Bedenken: völkerpsychologische Grundsätze dürfen nicht von einzelnen literarischen Nachweisen abhängig sein, insofern die Prinzipienwissenschaft niemals von der Einzelwissenschaft bedingt sein kann. Ein solches Verhältnis liegt aber bei der Völkerpsychologie und der Literaturgeschichte vor.

Interessant ist folgende Zusammenstellung, die in überraschender Weise scheinbar entlegene Dinge vereinigt.

(V, 118) 1. »Die ersten Völker drückten sich in einer stummen Geberdensprache aus.

2. Sie mußten durch Grenzsteine die Marken ihres Besitzes bezeichnen und dauerhafte Nachweise ihres Rechts sich verschaffen.

3. Alle kannten den Gebrauch des Geldes.

Alle diese Wahrheiten lassen die Ursprünge der Hieroglyphen, der Gesetze, der Namen, der heidnischen Sinnbilder, der Medaillen, des Geldes, der Sprache und der Schrift erkennen, in der das erste natürliche Recht der Völker gesprochen und geschrieben wurde«.

Es folgt eine Beschreibung der einzelnen Sprachen, in der die unabhängige Entstehung der Zeichensprache bei allen Völkern betont wird. Er bekämpft vor allem die Meinung, daß die Hieroglyphen von Philosophen erfunden worden seien, die die Geheimnisse tiefer verborgener Weisheit (i misterii d'alta sapienza riposta) verhüllen wollten. Dies wird an einer Menge von Beispielen gezeigt. Es fehlt nicht der berühmte Brief des Skythenkönigs an Darius, und auch Westindier und Chinesen bedienen sich gleichmäßig der Zeichensprache. Wenn auch Vico selbst hier nicht weiter psychologisch interpretiert, so ist dieser weite zusammenfassende Blick doch der Anfang zu jeder völkerpsychologischen Betrachtung.

Der Stellen aus Homer, in denen eine Göttersprache genannt wird, taten wir schon Erwähnung. Die bekannteste ist der Name Moly, den die Götter einem dem Odysseus unbekannten Kraute geben. Sonderbarer Weise spürt Vico nicht den Widerspruch mit seiner andern Meinung, daß die Göttersprache stumm sei. Die zweite symbolische Sprache hat den Reichtum an Metaphern und Bildern hergegeben, welcher die ersten Schriftsteller der artikulierten Sprache auszeichnet. Neben Namen aus dem klassischen Altertum nennt Vico einige aus der mittelalterlichen Literatur. Spanische Romanciers, die provençalischen Dichter des 11. Jahrhunderts und die florentiner und sizilianischen »Rimatori« sind die heroischen Dichter der »wiedergekehrten Barbarei«. In dieser Meinung verrät sich deutlich das zweite Gesetz der geschichtlichen Entwicklung, das Vico formuliert hat.

Schließlich die briefliche oder alphabetische Sprache muß zuerst bei den Ägyptern gesprochen worden sein, und zwar war sie dort — im Gegensatz zu der heroischen — eine Sprache der niederen Stände (V, 122). Die Ägypter benutzten auch die Buchstaben, die sie von den Phöniziern gelernt hatten. Diese Buchstaben der Phönizier waren nichts anderes als mathematische Symbole oder geometrische Figuren, die von den Chaldäern, den ältesten Mathematikern der Welt stammten. An die vulgäre Sprache, als an die uns geläufige, knüpft

Vico einige Bemerkungen, die endlich das Problem des Ursprungs unmittelbar treffen.

(V, 125) »Die Philologen haben behauptet, die Bezeichnungen der vulgären Sprache seien willkürlich. Da aber ihre Herkunft eine natürliche ist, so muß auch ihre Bezeichnung in der Natur der Sache gründen. Die Worte der lateinischen Vulgärsprache sind alle entstanden durch Übertragung aus der Natur der Dinge oder deren natürlichen Eigenschaften und sinnlichen Wirkungen«.

Hier taucht eine neue Schwierigkeit auf. Wenn man diesen Gedanken durchführt, dann kann es nur eine, nur die natürliche Vulgärsprache geben. Wie aber verträgt sich dies mit der Tatsache, daß jedes Volk seine eigene, von den andern verschiedene Vulgärsprache hat?

(V, 124) »Um diese Schwierigkeit zu lösen, sprechen wir diese große Wahrheit aus: Entsprechend der Verschiedenheit des Klimas haben die Völker verschiedene Naturen, aus denen verschiedene Gewohnheiten hervorgegangen sind. Aus diesen verschiedenen Naturen und Gewohnheiten entstanden ebensoviele verschiedene Sprachen. Denn wegen der Verschiedenheit ihrer Naturen sahen sie die für das menschliche Leben nützlichen oder notwendigen Dinge unter verschiedenen Gesichtspunkten«.

Hieran schließt sich der Gedanke eines geistigen Wörterbuchs (idea d'un dizionaria mentale), in welchem die einheitlichen Bedeutungen enthalten sein sollen, welche allen noch so verschiedenen artikulierten Sprachen zugrunde liegen. Wie der Versuch ausfallen mußte, läßt sich aus dem damaligen Stande philologischer Kenntnisse und aus der kühnen philologischen Methode Vicos ermessen. Wir begnügen uns daher mit der Angabe des Problems.

Noch von einer andern Seite her kommt Vico auf das Ursprungsproblem zurück — nämlich in der Betrachtung des Verhältnisses der drei Sprachen zueinander.

(V, 125) »Da die Götter, Heroen und Menschen zu gleicher Zeit begannen, insofern es die Menschen waren, welche die Götter sich erdachten, und die heroische Natur als eine Mischung göttlicher und menschlicher Eigenschaften ansahen, so entstanden auch zur gleichen Zeit die drei Sprachen.« Durch die Lehre von den caratteri poetici ist die stumme und symbolische Sprache für Vico erklärt; unabweislich aber drängt sich nun das Problem auf, wie in der artikulierten

Lautsprache die Beziehung von Laut und Bedeutung zustande komme. Vico antwortet auf diese Frage mit einer unumschränkten Anwendung des Prinzips der Onomatopöie. Die psychologischen Bemerkungen, welche er diesem von den Philologen der ältesten Zeit schon aufgestellten Prinzip hinzufügt, vergegenwärtigten wir uns schon früher. Auf sie stützt er seine Lehre von der Entwicklung der artikulierten Sprache, die in ihren Grundzügen diese Gestalt hat:

Die ersten menschlichen Worte sind die Interjektionen. Dann folgen die Pronomina. (V, 126—129 passim). Die Interjektionen dienen nur dem, der sie ausdrückt, zur Erleichterung seiner Leidenschaft; die Pronomina dienen dazu, andern unsere Ideen mitzuteilen.

»Hieran schließen sich die verschiedenen Partikel, vor allem die Präpositionen. Allmählich bilden sich die Nomina, die ursprünglich alle einsilbig sind. Erst an letzter Stelle entstand das Verbum, denn dieses setzt die Vorstellung der zeitlichen Folge voraus; die zeitliche Folge wiederum schließt den unteilbaren Gegenwartspunkt in sich, der sogar für die Philosophen so schwer denkbar ist. Ich stütze mich hier auf einen klinischen Fall: Es lebt ein Mann unter uns, der von einer schweren Apoplexie betroffen ist und alle Verba vergessen hat, während er sich der Nomina noch vollständig erinnert.«

»Die Verba, welche die allgemeinsten Eigenschaften bezeichnen, wie »esse«, auf das sich alle Seinsbegriffe und die ganze Metaphysik zurückbeziehen, oder »sto, eo«, welche Ruhe und Bewegung ausdrücken, worauf sich die physischen Dinge beziehen, oder »do, dico, facio«, worauf sich alle Handlungen beziehen, sei es in Hinsicht auf die Moral oder auf die Interessen der Familie und der Gesellschaft — alle diese Verba sind einsilbig und in imperativischer Form entstanden, es, sta, i da, dic, fac...« Bei aller Unvollkommenheit dieser Darlegungen ist doch der Versuch anzuerkennen, überhaupt psychologische Gesichtspunkte anzuwenden. In der Verwertung dieser Anschauungen für die »Ursprünge der poetischen Rede, der Episoden, der Ausdruckswendungen, der Zahlen, des Gesanges und des Verses« ist das Wichtigste, daß das rhythmisierte Singen auf jeden Fall der Prosarede vorausgeht. Im einzelnen verlaufen dann seine Betrachtungen bald in rein literargeschichtliche Untersuchungen.

Zum Schluß seien noch die einzelnen etymologischen Prinzipien genannt, welche Vico aufstellt. Sein Interesse für die Entwicklungs-

geschichte der Sprache findet eine besondere Nahrung in der Entwicklungsgeschichte der einzelnen Wörter. (V, 67) »Der menschliche Geist ist von Natur geneigt, sich mit den Sinnen außerhalb in der Materie zu sehen, und nur mühsam vermag er mittels der Reflexion sich selbst wahrzunehmen (intendere se medesima). Dieser Grundsatz gibt das allgemeine etymologische Prinzip aller Sprachen ab, in denen die Werte von den Körpern und den Eigenschaften der Körper hergenommen sind, um die Dinge des Geistes und der Vernunft zu bezeichnen.

An das allgemeine Prinzip schließt sich je ein besonderes für einheimische Wörter und Fremd- oder Lehnwörter.

1. »Die Vorstellungen müssen in der Ordnung der Dinge aufeinanderfolgen. Die Reihenfolge der menschlichen Dinge ist die, daß zuerst die Wälder waren, dann die Hütten, hierauf die Dörfer, später die Städte, schließlich die Akademien.«

»In dieser Reihenfolge der menschlichen Dinge müssen die Geschichten der Wörter der einheimischen Sprachen erzählt werden.«

Daß die als Beispiel angeführte Etymologie von lex (ursprünglich ilex oder illex, Eichel dann legumina — in der Bedeutung des Sammelns) verfehlt ist, ist ein philologisches Versehen und tut der völkerpsychologischen Bedeutung des Prinzips keinen Abbruch.

2. (V, 75) »Aus denjenigen Wörtern einer Sprache, die mit Sicherheit fremden Ursprungs sind, kann man die Wanderung oder die Kolonisation der Nationen erschließen. Z. B. hieß Neapel im Anfang mit einem syrischen Worte »Sirena« zum Zeichen, daß Syrier oder vielmehr Phönizier hierher zuerst eine Kolonie geführt haben.« Das vorwiegend geschichtliche Interesse, das zur Aufstellung dieses Prinzips geführt hat, ist unverkennbar; der Vollständigkeit wegen mußte es in diesem Zusammenhang erwähnt werden. Außerdem ist diese Fassung nur die Schlußform von Prinzipien, die sich schon im Dir. Univ. finden, cap. 170 »Tentamen Etymologici omnium linguarum communis« und entsprechend in De const. Jurisprudentis Cap. 21 »Novi Etymologici Spezimen«. In der ersten Scienza nuova beherrscht ihn dann ganz der Gedanke der »idealen ewigen Geschichte«, und so bemüht er sich denn auch, die Einheit einer idealen Sprachentwicklung in allen einzelnen Sprachentwicklungen nachzuweisen.

Obgleich sich die zu Anfang des Kapitels vorgeschlagene Ein-

teilung hat ungefähr festhalten lassen, so zog sich doch ein Problem durch alle völkerpsychologischen Bemerkungen Vicos über die Sprache hindurch — das an erster Stelle genannte Problem des Ursprungs. Von den psychologischen Seiten dieses Problems haben wir gesprochen und sie als das »Problem des Ursprungs« im engeren Sinne behandelt; es enthält alles, was sich über den Ursprung der Sprache vom Standpunkte der Sprache aus sagen läßt. Aber Vico nimmt das Problem des Ursprungs auch in jenem allgemeineneren Sinne, wie der Zustand der Sprache aus einem sprachlosen Zustande werde. In dieser Form ist es nicht mehr eigentlich ein psychologisches, sondern ein sprachphilosophisches Problem. Nicht psychologische Beobachtungen werden zur Behandlung dieses Problems herangezogen, sondern es wird im besten Falle auf psychologische Analogien, meistens aber auf spekulative Voraussetzungen eine Theorie der Sprachentstehung aufgebaut.

Welcher Art ist nun die Vichianische Theorie? In allen Versuchen dieser Art standen sich zwei Theorien gegenüber. Die erste ließ die Sprache θέσει, durch künstliche Setzung, als Erfindungstheorie oder durch göttliche Setzung als Wundertheorie zustande kommen; die andere sucht sie φύσει zu erklären, entweder aus objektiven Naturlauten als Nachahmungstheorie, oder aus subjektiven Naturlauten, als Naturlauttheorie (Wundt, Völkerpsychologie). Obgleich die Sprache, die Adam gesprochen hat, nach Vico durch Onomathesie zustande gekommen ist, neigt er doch im allgemeinen der zweiten Art von Theorien zu. Wo er das Problem der Sprache als ein speziell phonetisches Problem faßt, bewegt er sich in Gedankengängen, die der Naturlauttheorie verwandt sind, während er dort, wo er auf das Problem der ursprünglichen Zuordnung von Sprachzeichen und gedanklichen Inhalt hinzielt, eine außerordentlich realistische Form der Nachahmungstheorie vertritt.

II. Mythus.

Je weiter wir die einzelnen geistigen Erzeugnisse des Volkslebens zurückverfolgen, umsomehr fließen ihre Anfänge in die Einheit einer primitiven Weltanschauung zusammen. Die Einheit alles Wissens, welche die spekulative Metaphysik in begrifflicher Form herzustellen versucht, sie scheint ihr Vorbild zu haben in jener primitiven Welt-

anschauung, deren Bestandteile wir unter dem Namen Mythus zusammenfassen.

Denken wir nun daran, daß Vico allzeit von dem Gedanken einer umfassenden und vereinheitlichenden Wissenschaft beherrscht wurde, und daß er sich mit Ernst und Phantasie immer wieder in den Geist halbverschollener früher Völker zu versetzen suchte, so ermessen wir, daß der Mythus für ihn eine zentrale Bedeutung bekam. Umsomehr ist es daher geboten, die Aufgaben, welche die völkerpsychologische Betrachtung des Mythus vorfindet, von denen der allgemeinen Mythologie zu scheiden, um nach diesem Gesichtspunkt aus den vielen Gedankenreihen, die sich bei Vico gerade in den mythologischen Fragen kreuzen, die völkerpsychologischen heraussondern zu können.

Der Mythologie als Fachwissenschaft lassen sich zwei Aufgaben stellen: 1. Untersuchung des Zusammenhangs verschiedener Mythenbildungen. 2. Bedeutung des Mythus und Ursachen seiner Veränderungen.

Die völkerpsychologische Betrachtung des Mythus dagegen sucht Rechenschaft zu geben von den psychologischen Quellen der mythologischen Vorstellungen und ihrem Verhältnis zu religiösen und sittlichen Vorstellungen. Hieraus ergeben sich dann die Gesetze der Entwicklung des Mythus.

Allerdings lassen sich die Resultate der Mythologie verwerten zu dem Versuch einer allgemeinen Entwicklungsgeschichte des Mythus, und die völkerpsychologischen Entwicklungsgesetze des Mythus zeigen ihre Bedeutung in einer Geschichte des Mythus unter psychologischen Gesichtspunkten, aber diese Kreuzung hindert nicht die Verschiedenheit des Ausgangspunktes.

Nach diesen Gesichtspunkten sind die folgenden Bemerkungen ausgesucht — nicht zusammengestellt, denn die Anordnung und Einordnung der speziellen Probleme ist zum mindesten ebenso für Vico charakteristisch als das, was er über die Probleme sagt.

In Vicos Terminologie verteilen sich die hierher gehörigen Betrachtungen nach diesen drei Richtungen:

1. Historische Mythologie.
2. Poetische Metaphysik.
5. Poetische Moral.

Unter 1. wird das Verhältnis von Mythus und Geschichte erörtert, unter 2. das Wesen der primitiven Weltanschauung und die Bildung der ersten religiösen Vorstellungen, unter 3. die den mythologischen Anschauungen entsprechenden sittlichen Vorstellungen.

1. Mythus und Geschichte.

Das Verhältnis von Mythus und Geschichte ist nach zwei Seiten hin bedeutungsvoll: als Begründung einer bestimmten historischen Methode und als ein Sachverhalt, der bestimmte völkerpsychologische Anhaltspunkte bildet.

Nur auf diese zweite Seite ist es hier abgesehen, von der ersten haben wir gesprochen. Wir stellen daher aus den »Elementen« diejenigen Sätze zusammen, die das Prinzip der historischen Mythologie abgeben.

(V, 64) »Zeus blitzt und erschreckt die Giganten, und jedes heidnische Volk hatte einen Zeus.«

»Jede heidnische Nation hatte einen Herkules, der der Sohn des Zeus war.«

»Diese beiden Grundsätze begründen gemäß dem Satze, daß gleichförmige Ideen, die bei verschiedenen Völkern unabhängig entstanden sind, ein gemeinsames Motiv des Wahren haben, dieses wichtige Prinzip: Die ersten Mythen mußten Wahrheiten enthalten, die sich auf den Zustand der Gesellschaft bezogen (verità civili) und deshalb sind sie die Geschichte der ersten Völker.«

1. »Die Menschen haben den natürlichen Trieb, das Andenken an die Gesetze und die Verfassungen, auf denen ihr gesellschaftliches Leben beruht, zu bewahren.«
2. »Alle Geschichten haben mythologische Anfänge.«

»Alle diese Grundsätze geben das Prinzip unserer historischen Mythologie ab.«

Vicos Meinung hat zwei Hauptpunkte:

1. Die Gleichheit der Mythenbildung bei verschiedenen Völkern weist auf einen historischen Hintergrund hin.
2. Der erste Versuch Geschichte zu überliefern, mußte mythologisch ausfallen.

Sollte man aber aus der vermeintlichen Gleichheit der Mythenbildung nicht gerade folgern, es fehle ein historischer Hintergrund?

Der historische Ablauf, der bei jedem Volke ein anderer ist, müßte ja Anlaß zu Mythenbildungen geben, die bei jedem Volke verschieden sind. Dieser Widerspruch löst sich, wenn wir daran denken, daß für Vico der historische Ablauf nicht nur ein factum, sondern zugleich der Einzelfall eines verum ist. Der historische Ablauf ist durch überall gleichmäßig wirkende Gesetze bestimmt. Dieses verum liegt den Mythenbildungen zugrunde.

2. Primitive Weltanschauung und Bildung religiöser Vorstellungen.

Nachdem das Verhältnis von Mythus und Geschichte erkannt ist, handelt es sich darum, diejenige Stufe eines Völkerbewußtseins zu beschreiben, aus der ein solcher Mythus entstand, die Entwicklungsgesetze dieses Mythus darzulegen und zu zeigen, wie die Religion sich zu den Elementen des Mythus verhält, in einem Wort: Wesen und Entwicklung der mythologischen Weltanschauung wird jetzt zum Gegenstand der Betrachtung. In Vicos Ausdrucksweise ist es die metafisica poetica, die wir schon als Ausgangspunkt der Sprachentwicklung kennen lernten.

Zur allgemeinen Orientierung notieren wir einige Leitsätze aus den Elementen.

(V, 62) »Die Menschen geben, solange ihnen die natürlichen Ursachen, welche die Dinge hervorbringen, unbekannt sind und sie diese nicht durch ähnliche Dinge erklären können, den Dingen ihre eigene Natur; wie das Volk z. B. sagt, das Eisen liebe den Magneten.« »Die Physik der Unwissenden ist eine vulgäre Metaphysik, insofern sie die Gründe der Dinge, die sie nicht kennen, in den Willen eines Gottes legen, ohne die Mittel zu bedenken, deren sich der göttliche Wille bedient.«

Betreffs der Religionsbildung herrschen bei Vico zwei Meinungen.

(V, 62) 1. »Wenn die Völker durch Krieg verwildert sind, so daß menschliche Gesetze nicht mehr statthaben, ist das einzige Mittel sie zu bändigen die Religion.« Dieser Grundsatz setzt es fest, daß die Vorsehung den wilden und gewalttätigen Menschen, um sie aus dem gesetzlosen Zustande zur Humanität zu bringen eine verworrene Vorstellung der Gottheit gab (confusa idea della Divinità).

2. Die zweite Meinung stimmt mit dem alten Satze überein: primus in orbe deos fecit timor; in ihrer Leichtgläubigkeit glaubten die Menschen an die Schreckgestalten ihrer durch Aberglauben erregten Phantasie.

In diesen beiden Meinungen findet Vico keinen Widerspruch. Denn er unterscheidet zwischen den falschen Religionen und der christlichen Religion: Die ersten haben einen natürlichen Ursprung, die zweite ist offenbart. Aber man täte Vico Unrecht, wollte man seine Meinung über die Religion nur in dieser theologischen Färbung sehen. Er ist ja davon überzeugt, daß jeder natürliche Ablauf zugleich eine Fügung der Vorsehung ist; und daß eine natürliche psychologische Erklärung und die Einfügung in den Plan der Vorsehung denselben Vorgang nur von verschiedenen, sich ergänzenden Seiten betrachten.

Die Ausführung der in den Prinzipien angedeuteten Gedanken über die mythologische Weltanschauung stützt sich auf ein Erklärungsbedürfnis der naiven Menschen. Der naheliegende Vergleich der primitiven Völker mit der individuellen Kindheit gibt Anlaß zu manchen psychologischen Beobachtungen. (V, 95—98) »Della metafisica poetica« »Da die ersten Menschen von den Dingen nichts wußten, staunten sie sie an und gaben den Gegenständen ihrer Bewunderung eine ihren eigenen Ideen analoge Existenz (l'essere di sostanze dalla propia lor idea). Es ist genau dasselbe, als wenn die Kinder beim Spielen leblose Dinge nehmen und mit ihnen sprechen, als wären es lebende Wesen. (. . .) So schufen diese ersten Menschen, welche die Kindheit des menschlichen Geschlechtes bedeuten, sich selbst die Dinge nach ihren eigenen Ideen. (. . .) Sie schufen sie in ihrer Unwissenheit, auf ihre Weise vermöge der Kraft einer ganz sinnlichen Phantasie (in forza d'una corpolentissima fantasia). Je sinnlicher diese war, umso erhabener waren ihre Schöpfungen. Sie waren es in dem Grade, daß sie über alle Maßen diejenigen aufregten, aus deren Geist sie stammten. (. . .) Ihre Schöpfungen vereinigten die drei Eigenschaften, welche den dichterischen Wert in der Erfindung der Mythen bezeichnen: Erhabenheit, Verständlichkeit, erregende Kraft. (. . .) Aus dieser ursprünglichen Fähigkeit des menschlichen Geistes stammt die unvergängliche Eigentümlichkeit, daß die Menschen, auch wenn sie ohne Grund in Schrecken gesetzt worden sind — nach dem Ausdruck des Tacitus — fingunt simul creduntque.«

Aus der psychischen Disposition der ersten Menschen leitet dann Vico die Entstehung der Göttervorstellungen her, nachdem er in phantastischer Weise die klimatischen Bedingungen eingefügt hat. (V, 98—100) »200 Jahre nach der Sündflut war die Erde wieder trocken, und aus den aufsteigenden Dünsten konnten sich Unwetter bilden, sodaß es zum ersten Mal wieder blitzte. Die Giganten, die in den Wäldern bergiger Gegenden verstreut waren, wurden durch dieses Phänomen, dessen Ursache sie nicht kannten, so erschreckt, daß sie die Augen emporschlugen und zum ersten Male den Himmel sahen. Da es nun in der Natur des menschlichen Geistes liegt, dem Phänomen, das ihn erschreckt, dasselbe zuzuschreiben, was er in sich selbst findet, so dachten sich diese ersten Menschen, deren ganze Existenz auf ihren körperlichen Kräften ruhte, den Himmel als einen großen belebten Körper und nannten ihn Jupiter. Sie nahmen an, daß im Krachen des Donners und im Flammen des Blitzes Jupiter ihnen etwas sagen wolle. Dieser Charakterzug ist auch jetzt noch dem Volke eigentümlich. Sehen sie einen Kometen, eine Nebensonne oder ein anderes himmlisches Phänomen, so beunruhigen sie sich und fragen, was es bedeute. (...) So erfanden die ersten theologischen Dichter den ersten göttlichen Mythus und zugleich den erhabensten von allen: »Es ist Jupiter, der König und Vater der Götter und Menschen, dessen Hand den Blitz schleudert«, eine Vorstellung, die so populär ist und so sehr fähig, die Geister zu erregen und einen moralischen Einfluß auf sie auszuüben, daß die Erfinder selbst an seine Wirklichkeit glaubten, ihn fürchteten und mit grausamen Gebräuchen ehrten.«

In dieser Theogonie behandelt Vico zwei Probleme:

1. In welcher Weise deutet der primitive Mensch die Dinge der Außenwelt?
2. Wie kommt er dazu, die Gestaltungen seiner Phantasie für Wirklichkeit zu halten?

Auf die erste Frage antwortet Vico mit der Annahme eines naiven Erklärungsbedürfnisses. Seine Meinungen über die zweite Frage laufen auf den psychologischen Satz hinaus, daß der Mensch geneigt ist, Vorstellungen, die eine starke Eindrucksfähigkeit besitzen, für Wirklichkeit zu halten. Diese psychologische Formulierung findet sich zwar nirgends bei Vico, aber er kennt diesen Sachverhalt und sieht hier ein

bestimmtes psychologisches Problem, auf der Stufe eines primitiven Volksbewußtseins. Der Satz von dem Wirklichkeitsbewußtsein, das sich an eindrucksreiche Vorstellungen bindet, war dazu berufen, später in der Psychologie eine wichtige Rolle zu spielen. David Hume glaubte mit seiner Hilfe das Problem der Entstehung unseres Wirklichkeitsbewußtseins zu lösen, das der Psychologie zufiel, nachdem der erkenntnistheoretische Skeptizismus verkündet war, und in der deutschen Psychologie hat Lipps diesem Satze eine grundlegende Bedeutung zugesprochen.

In welcher Weise die mythologischen Grundvorstellungen die ganze Naturanschauung beherrschen, wird in einem besonderen Kapitel ‚Della fisica poetica' (V, 219—226) dargestellt. Auch die folgenden Kapitel über Kosmographie, Astronomie, Chronologie und Geographie in diesem Zeitalter der Mythenbildung (V, 226—247) tragen dazu bei, das Vorstellungsleben der ersten Völker unter jenen psychologischen Gesichtspunkten aufzuhellen. Indessen ist dies alles schon eine Anwendung der gefundenen Prinzipien, und die Exemplifikation an einer großen Zahl aneinandergereihter historischer und philologischer Einzelheiten steht an Bedeutung hinter den Prinzipien zurück.

Die mythologischen Vorstellungen geben zunächst das Material ab für die Auffassung der Körperwelt. (V, 218.) »Die Welt der theologischen Dichter ging aus vier heiligen Elementen hervor: aus der Luft, in der Zeus blitzt, aus dem Wasser der ewigen Quellen, deren Göttin Diana ist, aus dem Feuer, mit welchem Vulkan die Wälder anzündete, und aus der Erde, welche Cybele oder Berecynthia ist. (. . .) Hierin lag für die Physiker das Motiv, die Welt in den vier Elementen zu denken.« Während der primitive Mensch die natürlichen Dinge vergeistigt, verrät sich umgekehrt in der Auffassung der seelischen Vorgänge ein grober Materialismus. Vico nimmt hier die philologischen Untersuchungen wieder auf, die er in De ant. sap. Italor. angestellt und für die griechischen Redewendungen in De Const. Phil. cap. XII ausgeführt hatte.

(V, 222) »Sie führten alle Funktionen der Seele auf drei Körperteile zurück: Kopf, Brust und Herz. In den Kopf verlegten sie alles Wissen, und da dieses ganz phantastisch war, vor allem das Gedächtnis. (. . .) In die Brust legten sie die Leidenschaften, (. . .) und in das Herz die Entschlüsse. Denn diese Menschen dachten nur dann

an das, was sie zu tun hatten, wenn sie durch Leidenschaften bewegt waren. Mit der »Physik der theologischen Dichter« stimmt ihre Kosmographie überein.«

»Der erste Himmel, den man bei der Betrachtung der Gestirne wahrnahm, war nicht viel höher als die Spitzen der Berge; auf diesen lebten und herrschten die Götter. Die Vorstellung der Unterwelt wurde durch ein offenes Grab angeregt, und der Orkus war ursprünglich nicht tiefer als ein Graben. Die Einteilung nach Äckern endlich entstand, als man bestimmte Grenzen ziehen mußte, um den Ertrag der Ernte zu schützen.« (V, 230.)

In der »poetischen Astronomie« bringt Vico einiges über die Entwickelung des Mythus.

(V, 231) »Da die unbegrenzte Kraft des menschlichen Geistes sich mehr und mehr entwickelte, und das Ablesen der Götterzeichen die Menschen nötigte, fortgesetzt den Himmel zu betrachten, erhob sich der Himmel in der Vorstellung der Menschen, und mit ihm erhoben sich die Götter und Heroen. (. . .) Da nun die Planeten heller erscheinen als die Fixsterne, stiegen die Götter in die Planeten und die Heroen wurden den Sternbildern zugeteilt.«

Unter Entwickelung des Mythus überhaupt kann zweierlei verstanden sein. Die Aufeinanderfolge der einzelnen mythologischen Vorstellungen und die Veränderungen dieser Vorstellungen selbst.

Die erste Frage liegt der Völkerpsychologie relativ fern. Vico stellt seine Meinungen in dem Canone mitologico (V, 174) zusammen. Das Zwölfgöttersystem der Griechen ist mit Notwendigkeit entstanden, nachdem einmal die erste göttliche Vorstellung »Zeus« sich gebildet hatte.

Psychologisch bedeutungsvoller ist die zweite Frage, die sich in drei Teile zerlegt:

1. Wie verändert sich das Vorstellungsbild?
2. Wie verändert sich die Bedeutung?
3. Wie verändert sich die Auffassung?

Zu 1, bemerkt Vico:

(V, 106) »Die ersten Menschen gaben dem Himmel, der Erde und dem Meere Gefühle und Leidenschaft. Später, als die Kraft des Abstrahierens zunahm, verkleinerten sich diese ungeheuren Einbildungen, und dieselben Gegenstände wurden jetzt durch winzige Zeichen (piccioli segni) dargestellt. Jupiter, Neptun und Cybele wurden so klein

und leicht, daß der erste auf den Flügeln eines Adlers flog, der zweite auf einer zierlichen Muschel über das Meer getragen wurde, und die dritte auf einem Löwen ritt.

2. Die Bedeutung der mythologischen Vorstellungen ändert sich in dem Sinne, daß sie »von ihren Erfindern, den Heroen, herabsinken« und in »den Gebrauch der Unterworfenen« geraten. Beispiele werden gegeben in De const. Phil. cap. XXXI und Prima scienza nuova lib. 5, cap. IX. »Mars bezeichnet zuerst die Kämpfe der Tapferen und symbolisiert dann die Haufen der aufrührerischen Haussklaven (famoli). Vulkan, der ursprünglich die Urbarmachung des Landes durch Anzündung der Wälder bedeutet, wird ein plebeischer Charakter (carattere plebeo), den die Heroen verachten. Venus, die einst das Connubium der heroischen Städte bezeichnete, wird allmählich eine Bezeichnung für die tierischen Verbindungen derer, die sich in die Asyle flüchteten.«

3. In der Entwickelung der Auffassung mythologischer Vorstellungen unterscheidet Vico drei in der Natur des menschlichen Geistes gründende Perioden. In der ersten Periode gelten sie als bare Wirklichkeit, in der zweiten verflüchtigen sie sich zu Allegorien, in der dritten treibt sie der zunehmende Wirklichkeitssinn in das Reich der Kunst. Demnach ergeben sich für die mythologischen Vorstellungen drei Epochen.

Die mythologischen Vorstellungen haben zuerst das Wesen naturalistischer Begriffe: In dieser Epoche ist Jupiter der Himmel, Diana ist das immerfließende Wasser, und Neptun ist das Meer. In der zweiten Epoche symbolisieren die Götter die menschlichen Dinge. Vulkan bezeichnet das Feuer im Gebrauch der Menschen, Ceres das Getreide. In der dritten Epoche drücken sie die bürgerlichen Verhältnisse aus und bilden so die Grundlage für die poetischen Redeweisen. Jupiter wird nunmehr der König der Götter und Menschen, Minerva wird der Rat der bewaffneten Helden und Merkur der erste Agrargesetzgeber. Daneben kennt Vico noch eine zweite Stufenfolge der Auffassung, die mehr dem intellektuellen Interesse Rechnung trägt, das sich der mythologischen Begriffe bemächtigt. In der ersten Periode werden die mythologischen Vorstellungen physikalisch aufgefaßt (Thales), in der zweiten moralisch (Aesop) und in der dritten philosophisch (Pythagoras).

3. Mythus und Sittlichkeit.

Der letzte Gesichtspunkt schließlich, unter dem Vico der Bedeutung des Mythus nach der völkerpsychologischen Seite gerecht wird, ist das Verhältnis von Mythus und Sittlichkeit, dem in der letzten Ausgabe der Scienza nuova ein besonderes Kapitel gewidmet ist: Della morale poetica, e qui dell' origini delle volgari virtu (V. 142—147).

Vico faßt die Frage nach dem Verhältnis von Mythus und Sittlichkeit rein psychologisch. Er geht nicht von bestimmten sittlichen Normen aus, mit deren Hilfe er entscheiden wollte, ob diese oder jene aus der mythologischen Weltanschauung folgende Handlungsweise sittlich oder unsittlich sei, sondern er fragt: Welches ist die zur Zeit der mythologischen Weltanschauung geltende Sittlichkeit? oder noch psychologischer gewendet: Welchen dauernden Einfluß hatte die mythologische Weltanschauung auf das Willensleben des Menschen, und welche sittlichen Wertschätzungen ergaben sich hieraus?

Die Wirkung, welche die ersten mythologischen Vorstellungen auf den Willen ausübten, ist uns schon bekannt. Aus der Furcht geboren setzten die mythologischen Phantasiegebilde ihrerseits wiederum die Gemüter in Angst und Schrecken. Aus dieser Angst vor der Gottheit entstand die Frömmigkeit. Die Frömmigkeit ist zugleich mit der Religion auf eine Stufe zu stellen, denn Religion ist Furcht vor der Gottheit. Aber es blieb nicht bei dieser psychologischen Wirkung; die ganze Lebensweise der Menschen wurde verändert, und dies hatte seinerseits wieder psychologische Wirkungen. »Die Giganten wurden durch den religiösen Schrecken, den der Blitz ihnen einflößte, davon abgehalten gleich wilden Tieren durch den Wald zu irren (. . .). Sie mäßigten ihre brutalen Leidenschaften, sie vermieden es, diese im Anblick des Himmels zu befriedigen (. . .). So folgte auf die tierische Liebe die menschliche Liebe, und sie lernten das Schamgefühl kennen, das nach der Religion das hauptsächlichste Band der Gesellschaft ist. Die Menschen schufen sich unter dem Namen Juno ein Symbol der leiblichen Ehen. Das ist das erste aller göttlichen Symbole nach Jupiter.«

In der Religion, die nichts ist als Furcht vor den Göttern, wurzeln alle Tugenden der ersten Menschen.

Sie waren klug, wenn sie die Zeichen Jupiters zu deuten wußten.

Sie waren gerecht, wenn sie Jupiter fürchteten und sich um die Angelegenheiten ihrer Mitmenschen nicht kümmerten.

Ihre Gerechtigkeit bestand in weiter nichts, als in der Isoliertheit des wilden Lebens.

»Sie übten Enthaltsamkeit, insofern sie sich mit einem Weib für das ganze Leben begnügten.

Sie waren tapfer, fleißig und großmütig, aber alle diese Tugenden waren gleichzeitig religiös und barbarisch.

Nichts ist eitler als die Fabel von der Unschuld des goldenen Zeitalters. Diese Unschuld ist nichts anderes als fanatischer Aberglaube, der die Menschen mit der Furcht vor den Göttern schlug und sie dadurch trotz ihrer brutalen und wilden Natur zur Erfüllung einiger weniger Pflichten zwang.«

III. Sitte.

Die Behandlung, welche Vico denjenigen völkerpsychologischen Tatsachen angedeihen läßt, die wir unter dem Namen der Sitte als das dritte Gebiet der Völkerpsychologie zusammenfassen, hat folgende charakteristische Züge.

1. Er geht nicht aus von einer Systematik der Sitte, sondern sucht aus der Bedeutung einzelner Sitten unmittelbar die psychologischen Motive zu gewinnen.

2. Er betrachtet die Sitte einseitig als den Hintergrund der rechtlichen Anschauungen. Mit diesen beiden Eigentümlichkeiten ist ein bestimmter Zug der Sitte getroffen und zugleich ein anderer verfehlt. Sicherlich sind Bedeutung und psychologisches Motiv ursprünglich einander zugeordnet, aber die Zweckmetamorphosen können beide bis zur Unkenntlichkeit entfremden, und der psychologische Gehalt der Sitte fließt nur zum Teil in die rechtlichen Anschauungen, denn neben dem Recht entwickelt sich aus der Sitte die Sittlichkeit.

Dies erklärt uns, warum Vico, trotzdem er niemals die Sitte einheitlich als völkerpsychologisches Gebiet ins Auge faßt, doch nach völkerpsychologischer Methode eine Reihe von Fragen behandeln kann, die ihre bestimmte Stellung in dem sachlichen Zusammenhange dieses Gebietes haben.

Nach fünf Richtungen lassen sich seine Betrachtungen verteilen.

1. Der religiöse Ursprung der Sitte: Opfer, Weissagung und Anbetung als erste Sitten.
2. Die Sitte als Grundlage der Humanität und die psychologische Entstehung der Bedingungen der Humanität.
3. Die Sitte in der primitiven Volkswirtschaft und die Bildung der rechtlichen Anschauungen.
4. Umwandlung der Sitte zu Gesellschaftsformen und rechtlichen Gemeinschaften.
5. Sitte und Sittlichkeit: Erklärung des primitiven sittlichen Gefühls aus der Sitte.

1. Der religiöse Ursprung der Sitte.

Die Bildung der ersten religiösen Vorstellungen hatte dreierlei zur Folge: Anbetung der Götter (idolatria), Weissagung (divinazione) und Opferung (sacrificii).

Die Anbetung der Götter wurde unter den Menschen Sitte infolge der unablässigen Furcht, welche der Gedanke an die Götter ihnen einflößte. Eine unmittelbare Folge war das Bemühen, aus einzelnen Zeichen den Willen der Götter zu erkennen; dies Bemühen wurde außerdem durch eine zweite, diesen primitiven Menschen charakteristische Eigenschaft unterstützt. Hierüber steht ein Satz in den Elementen.

(V. 63.) »Die Neugier (curiosità), eine dem Menschen natürliche Eigenschaft, ist die Tochter der Unwissenheit (...) und bringt diese Gewohnheit mit sich, daß der Mensch, sobald er eine außergewöhnliche Naturerscheinung wahrnimmt, sogleich fragt, was sie sagen oder bedeuten wolle. Dies ist das Prinzip der Weissagekunst.«

»Das Älteste, was uns aus dem Altertum überliefert ist, sind die Orakel, ein Zeichen, daß das Weissagen ein uralter Brauch ist.« (V. 99.)

»Zugleich mit dem Wahrsagen entstanden die ersten Opfergebräuche. Die Opfer wurden angestellt, um die Götterzeichen richtig zu verstehen; die Römer sagten dafür auspicia procurare.« (V. 93).

Über die Art der ersten Opferbräuche spricht sich ein Satz in den Elementen aus:

(V. 63.) »In dieser Zeit, welche von entsetzlichem Aberglauben

erfüllt ist, sind die Zauberinnen so wild und grausam, daß sie zur Feier ihrer Zaubereien mitleidslos kleine Kinder schlachten und in Stücke schneiden. Dieser Satz ist das Prinzip der Opfer, welche bei den rohen und wilden Menschen mit Gelübden und menschlichen Schlachtopfern beginnen.«

2. Die Sitte als Grundlage der Humanität und die psychologische Entstehung der Bedingungen der Humanität.

Die Frage, wo die Grenzlinie zwischen dem Naturvolk und dem Kulturvolk zu ziehen sei, ist nicht eigentlich eine völkerpsychologische. Daß die Tatsachen der Völkerpsychologie relativ unberührt bleiben von dem Unterschiede, den man zwischen kultivierten und natürlichen Völkern zu machen pflegt, muß um so schärfer betont werden, je mehr die Neigung hervortritt, in der Völkerpsychologie selbst nichts anderes zu sehen als eine Psychologie der Naturvölker. Jene Frage nach den Merkmalen, die das Kulturvolk von dem Naturvolk scheiden, ist vielmehr in das Gebiet der Geschichte, wenn man will in das der Geschichtsphilosophie zu verweisen, und in diesem Sinne haben wir von ihr gehandelt. Allerdings steht zu erwarten, daß diejenigen Merkmale des Völkerlebens, die wir für hinreichend erachten, ein Volk als Kulturvolk zu bezeichnen, auch in der Völkerpsychologie eine bedeutsame Rolle spielen, nur unter anderen Gesichtspunkten. Denn sei nun Kultur ein Wertbegriff oder nicht — auf jeden Fall geschieht hier die Aussonderung der Merkmale nicht nach jenen rein psychologischen Gesichtspunkten, die die Völkerpsychologie verlangt.

In der Völkerpsychologie handelt es sich um die psychologische Entstehung derselben geistigen Erzeugnisse, welche einer anderen Betrachtungsweise als Kriterium der Kultur dienen. In diesem Sinne ist es zu verstehen, wenn wir von denselben Tatsachen sprechen, auf die Vicos Geschichtsphilosophie bei dem Problem der Humanität gestoßen war.

Von den drei uns bekannten Anzeichen der beginnenden Humanität fiel das erste, die Religion, gänzlich unter die mythologischen Betrachtungen, das zweite, die Eheschließung, wurde in seiner Abhängigkeit von den religiösen Gefühlen angedeutet, das dritte, die Totenbestattung, gehört gänzlich in das Gebiet der Sitte. Wir

vervollständigen zunächst das über die Eheschließung Gesagte in Hinsicht auf die sich anschließenden Sitten.

(V. 143.) »Jeder der Giganten nahm ein Weib für sich in seine Höhle und behielt sie bei sich als Genossin seines Lebens, und sie pflegten bedeckt und verborgen der Liebe und empfanden Scham. Auf diese Weise entstanden die Ehen, Verbindungen des Fleisches, die doch keusch sind aus Furcht vor der Gottheit (...).«

Die Ehen wurden von drei Feierlichkeiten begleitet.

1. Die Auspicien Jupiters bestätigten die Ehe. Daher stammt der naturrechtliche Satz:

(V. 144.) »daß die Frau die Religion des Mannes annimmt. Denn das erste, was der Mann mit seiner Frau besprach, war dieses: Er erzählte von der mächtigen Gottheit, welche ihn zwang, sie in seiner Grotte festzuhalten.

2. (V. 145.) Der zweite feierliche Brauch (solennità) ist der, daß die Bräute sich verhüllen zum Zeichen jener Schamhaftigkeit (vergogna), welche die ersten Ehen auf der Erde schloß.

3. Der dritte feierliche Brauch bestand darin, die Bräute mit Scheingewalt heimzuführen, eine Nachahmung der wahren Gewalt, mit welcher die Giganten die ersten Weiber in ihre Höhlen geschleppt hatten.«

Über die Entstehung der Sitte, die Todten zu bestatten, ist Vico folgender Meinung.

(V. 154.) »Die frommen Giganten, welche auf dem Rücken von Bergen lebten, mußten unter dem Leichengeruch der Verstorbenen leiden, die in ihrer Nähe auf dem Erdboden verfaulten. Daher machten sie sich daran, sie zu begraben, und verwendeten auf die Gräber die größte Sorgfalt. Hieran knüpft sich der allgemeine Glaube von der Unsterblichkeit der menschlichen Seelen.«

Dies letztere ist nur eine vereinzelt bleibende Bemerkung, und es ist zweifelhaft, ob Vico den Unsterblichkeitsglauben, der doch ein wichtiges Element seiner theologischen Voraussetzungen bilden mußte, wirklich an die Sitte des Bestattens anknüpfen konnte. Immerhin zeigt es, wie nahe er doch den völkerpsychologischen Fragestellungen war, daß er gelegentlich solche fruchtbare Gesichtspunkte verwertet.

Die eben erzählte Genesis der Totenbestattung bringt Vico im Zusammenhange mit der Erklärung andrer Sitten, die die primitiven

Wirtschaftsformen ausmachen (in Vicos Ausdrucksweise »iconomica poetica«). Es liegt hier eine kleine Verschiebung vor, insofern Vico neben jenen drei Prinzipien der Humanität »vier Elemente dieses sozialen Lebens« kennt (quattro elementi di quest' universo civile), nämlich (V, 197) »Religion, Ehe, Asyle und das erste Ackergesetz«. Auch die Sitten, die zu diesen beiden letzten in den Prinzipien der Humanität nicht enthaltenen Einrichtungen führen, sind psychologisch erklärbar.

3. Die Sitte in der primitiven Volkswirtschaft und die Bildung der rechtlichen Anschauungen.

Vico findet, daß den primitiven Formen des gemeinschaftlichen Lebens ein doppelter Begriff der Familie zugrunde liegt: Die Familie, sofern sie aus Eltern und Kindern besteht, und die Familie als Gemeinschaft aller Hausgenossen. Hieran schließt sich ein Zusatz über die verpflichtende Kraft der ersten Verträge.

Die Ehe als eine der drei ältesten Sitten, die unmittelbar aus der Religion hervorgingen, hat als erste Lebensgemeinschaft die Familie zur Folge. Gleichzeitig werden, wie sich Vico ausdrückt, aus den Giganten Heroen. Diese Umwandlung findet statt in einer Entwicklung der Seele und einer Entwicklung des Körpers. Die ersten Väter nämlich waren zu gleicher Zeit Weise, Priester und Könige oder Gesetzgeber in ihren Familien (IV, 176; III, 5, 34). Sie mußten in ihren Familien absolute Könige sein, die nur Gott unterworfen waren. Durch die grausamsten Strafen und durch die Heiligkeit der Religion war ihre Macht geschützt. Unter dieser väterlichen Herrschaft lernten die Söhne den Gehorsam und bereiteten sich darauf vor, später die Herrschaft zu ertragen, die der Staat ausübte (V, 150).

Der Erziehung der Seele ging eine Erziehung des Körpers parallel. Mit phantastischer Anthropologie sucht Vico zu zeigen, wie sich die Statur der Giganten zu der der Heroen veränderte. Immerhin ist es bemerkenswert, daß er z. B. als wichtiges Mittel die heiligen Waschungen erwähnt. Im Vorübergehen sagt er später (V, 196) ganz allgemein, »daß zur Zeit der Heroen profane Dinge unter dem Gesichtspunkt heiliger Handlungen angesehen werden« und bezeichnet damit ein sehr wichtiges allgemeines Merkmal ursprünglicher Sitten.

Was ist nun der leitende Gedanke des ganzen Familienlebens?

Die Väter wollen ihren Söhnen ein durch Fleiß und Arbeit geschaffenes Erbe (patrimonio) hinterlassen, auf dem sie leicht, bequem und sicher ihren Unterhalt fänden ohne auf fremde Hilfe angewiesen zu sein, so daß die Familien eigentlich jede für sich die Anfänge einer kleinen Nation bilden (V, 152). Sie mußten dieses väterliche Erbe in Gegenden gründen, die gute Luft, frisches Wasser und eine geschützte Lage haben, und außerdem reiche Felder, um die Unglücklichen zu nähren, welche bei ihnen Zuflucht suchten und aus Dankbarkeit den Besitzer als Heroen anerkannten. So sorgte die Vorsehung für den Bestand der Familie nicht durch die Tyrannei der Gesetze, sondern durch den süssen Zwang der Gewohnheit. Das Wasser blieb ein Symbol der Gemeinschaft und des bürgerlichen Lebens. Daher betrachteten die »Politiker« den gemeinschaftlichen Gebrauch des Wassers als Anlaß zur Entstehung der Familien. Die Römer feierten die Hochzeiten durch heiliges Wasser und heiliges Feuer, weil die ersten Heiraten naturgemäß zwischen Männern und Weibern geschlossen wurden, die Wasser und Feuer gemeinschaftlich hatten (V, 153).

Die Sitte des Begrabens hatte die ersten Genealogien zur Folge (III, 185 et sequ.; IV, 55) und außerdem das erste Heimatsrecht (indigenismo, IV, 56).

In eben diese Zeit fällt die Entstehung der Ackerwirtschaft und der sich an sie anschließenden Sitten.

(V, 157) »Die Heroen waren auf ihr bestimmtes Gebiet angewiesen. Als nun ihre Familien wuchsen, reichten die freiwilligen Gaben der Natur nicht mehr aus. Sie wagten es aber nicht, ihr Gebiet zu verlassen, da sie sich durch die Ketten der Religion gebunden fühlten, durch die einst die Giganten unter den Bergen gekettet wurden. Da nun dieselbe Religion sie dazu getrieben hatte, die Wälder anzuzünden, um einen freien Ausblick auf den Himmel zu haben, an dem die Wunderzeichen erschienen, so machten sie sich mit vieler Mühe daran, den Boden urbar zu machen und Getreide zu säen, dessen Körner sie vielleicht einmal mit Gestrüpp und Unkraut geröstet und als nahrhaft erkannt hatten«.

Das durch den Fleiß unterworfene Land lohnt die Mühen des Herkules (der den arbeitenden Landmann symbolisiert) durch das »Gold der Dichter«, nämlich durch das Getreide. Hieraus erklären sich einige Sitten unserer Tage, in denen das metallische Gold eine

besondere Bedeutung hat: Der goldene Reichsapfel und die goldene Münze, die bei der Verheiratung hoher Herrschaften ausgetauscht wird (V, 161).

Die Teilung der Äcker richtete sich nach den Altären, welche zuerst auf dem neu errungenen Lande errichtet wurden, und der Vesta heilig waren (V, 162).

Die Grenzen liefen von Altar zu Altar; wer diese Grenzen nicht achtete, galt als Gottesschänder (empio).

Durch diese Grenzen waren die ersten Städte eingeschlossen (IV, 151); auf ihnen erhoben sich später die ersten Mauern (III, 239).

(IV, 163) »Auf diese Weise gründeten die ersten Väter den Bestand ihrer Familie auf die Religion«. Aber die Familie blieb nicht auf die Blutsverwandten beschränkt, sondern bei ihr suchten die Reste der Giganten Zuflucht, die noch in Güter- und Weibergemeinschaft gelebt hatten und durch fortwährenden Kampf bedroht wurden (V, 164). »Die Familienhäupter, die tapfer waren, weil sie schon eine primitive Gesellschaft gegründet hatten, nahmen diese unglücklichen Flüchtlinge in ihre Obhut (II, 138). Die ersten Menschen, welche die Zivilisation begründeten, waren zur Lebensgemeinschaft geführt worden durch die Religion und den natürlichen Instinkt, das menschliche Geschlecht fortzupflanzen. Aus beiden entstand die Ehe, die erste und vornehmste Freundschaft der Welt«.

Anders verhielt es sich mit jenem zweiten Menschenschlag.

(V, 165) »Diese zweiten Menschen fügten sich in eine bestehende Gesellschaft ein, um ihr nacktes Leben zu retten. Sie wollten vor allem der Vorteile teilhaftig werden und gerieten so in ein Knechtschaftsverhältnis«.

Wie in den Sitten der Familie, die durch die Religion zusammengehalten wurde, der erste Adel wurzelte, so ging aus dem knechtischen Sinn der Flüchtlinge, die in der Familie Zuflucht suchten, das erste Volk hervor (IV, 26).

Nachdem überhaupt einmal den Schwachen irgend ein Schutz zugestanden war, verbreitete sich der Ruf der Tapfern (forti) über das ganze bebaute Land, und diejenigen, welche sich noch in den Wäldern umhertrieben, beeilten sich gleichfalls, sich in die Familien aufnehmen zu lassen (III, 243), und überall traten die Klientelschaften an Stelle jener primitiven Familien«.

Wir müssen hier zurückweisen auf die Andeutungen des mythologischen Teils über die Bedeutungsänderung mythologischer Vorstellungen.

Mit der Veränderung der Formen des gemeinschaftlichen Lebens ändert sich auch die Bedeutung der mythologischen Vorstellungen. Auf diese Weise sinkt etwa Mars zu einem Symbol von Sklavenrevolten herab, oder es geht die mythologische Vorstellung in zwei Vorstellungen auseinander. So ist Venus die Göttin der bürgerlichen Schönheit (bellezza civile) (IV, 157), und neben ihr gibt es noch eine plebeische Venus, ein Symbol der rohen Volksgebräuche (IV, 168).

Welche primitiven rechtlichen Anschauungen entsprachen nun solchen Sitten?

Diese Frage beantwortete Vico in einem besonderen Zusatz, der sich nur in der letzten Ausgabe der Scienza nuova findet.

(V, 172) »Zur Zeit der heroischen Nationen konnte es keine Verträge geben, die durch bloße Übereinkunft zustande kommen (col solo consenso). Da Unwissenheit und Rohheit (rozzeza) immer zum Verdachte neigen, konnten die Menschen kein Abkommen auf Treue und Glauben (buona fede) treffen. Daher bekräftigten sie alle Verpflichtungen durch den Handschlag und knüpften an diesen sinnlichen Vorgang die verbindende Kraft des feierlichen Vertrags«.

Vico weist dann nach, wie die Rechtsformeln des ausgebildeten Rechtes auf diese ursprüngliche Sitte zurückgehen. Uns interessiert hier vor allem die Auffassung, daß die rechtlich bindende Kraft ursprünglich ganz und gar an den äußeren Vorgang der Rechtshandlung gebunden war.

4. Umwandlung der Sitte zu Gesellschaftsformen und rechtlichen Gemeinschaften.

Die Schlußbemerkungen über die Rechtsverhältnisse wiesen auf das Problem hin, um das es sich in diesem Teile handelt. Vico nennt es die »poetische Politik«, wir verteilen die unter diesem Namen zusammengefaßten Betrachtungen auf zwei zusammengehörige Probleme: Die Entstehung der Staatsformen und die Entstehung bestimmter Rechtsgebiete.

Allerdings geben die Tatsachengruppen, um die es sich hier handelt,

zunächst Anlaß zu Fragestellungen staats- und rechtswissenschaftlicher Art. Aber dies hindert nicht, daß sie auch eine völkerpsychologische Seite haben. Denn, wenn auch die völkerpsychologische Betrachtung dort endet, wo die Sitte ihren ursprünglichen Charakter so weit ändert, daß sie zu einer erzwingbaren Rechtsordnung wird, so ist doch dieser Übergang selbst, der von der Seite des geltenden Rechts her ein rechtsphilosophisches Problem ist, von der Seite der ursprünglichen Sitte her noch ein völkerpsychologisches Problem, und ähnliches gilt für die Staatsformen.

Das erste der Probleme, die Entstehung der Staatsformen, wird unter der besonderen Überschrift behandelt »Della politica, con la quale nacquero le prime republiche al mondo di forma severissima aristocratica« (V, 174—185).

Die Familien setzten sich aus den Haussklaven (famoli) zusammen, die in den Schutz der Heroen aufgenommen waren. Ihr Leben hing von ihren Herren ab, und folglich war auch alles, was sie erwarben, deren Eigentum. Dieses strenge Recht übten die Heroen auch an ihren eigenen Kindern aus. Aber die Söhne des Hauses wurden später selbständig, während die Haussklaven ihr Leben lang in der Knechtschaft blieben. Hieraus entstanden nach einiger Zeit unablässige Revolten gegen die Heroen. Wir können den allgemeinen Satz aussprechen:

»Die Sklaven erhoben sich mit Gewalt gegen die Herren, die noch in Familien lebten, und diese Auflehunng gab Anlaß zur Entstehung der Republiken. Denn in dieser Lage mußten die Heroen sich zusammenschließen (unirsi in ordini), um den empörten Sklaven Widerstand zu leisten, indem sie irgend einen der Väter an ihre Spitze setzten, der sich durch Mut und Geistesgegenwart ausgezeichnet hatte. Diese Führer waren die ersten Könige«.

»Bei dem wilden Gleichheitssinn der barbarischen Zeitalter war es aber ausgeschlossen, daß die Väter die Könige und Herrscher in ihren Familien waren, auf die Dauer einem unter ihnen den Vorrang gaben, und so bildeten sie einen Senat und vereinigten ihre Privatinteressen in einem Gemeininteresse.« (. . .) »Ohne die Voraussetzung der Sklavenemeuten kann man niemals verstehen, wie die Väter sich darin fügten, ihre Familienherrschaft zu Gunsten der Souveränität des Standes preiszugeben, dem sie angehörten. Auf diese

Weise entstanden die aristokratischen Republiken als erste Staatsformen; ihren äußeren Ausdruck fanden sie in den ersten Städten, deren Bürger nur die Nobiles waren, welche in ihnen herrschten.

Das Recht dieser herrschenden Klasse war ein Naturrecht, das auf der Gleichheit der Machtverhältnisse beruhte. In ihrem eigenen Interesse aber suchten die Heroen die arbeitenden Sklaven zufrieden zu stellen und gaben ihnen das erste Ackergesetz. Das einzige Recht der arbeitenden Klasse war ursprünglich die Nutzniessung der Äcker.«

Mit diesen Betrachtungen gelangen wir zu dem zweiten Problem.

In der Frage nach der Entstehung der ersten Rechtsgebiete liegt zugleich die allgemeine Frage nach der Entstehung derjenigen Merkmale, die aus der Sitte überhaupt ein Recht hervorgehen lassen.

Entsprechend den im letzten Abschnitt besprochenen sozialen Gegensätzen gab es seit der Entstehung der Gesellschaft drei Arten von Eigentum. (V, 184.)

1. Dominium bonitarium. — Es ist das Anrecht der Plebejer oder Klienten oder Vasallen auf den Ertrag der Felder, die den Heroen oder Patriziern oder Nobiles gehörten.
2. Dominium quiritarium — ist das Oberhoheitsrecht, das die Heroen sich über ihre Ländereien vorbehielten.
3. Dominium civile — ist das natürliche Besitzrecht der Väter an allem, was zur Familie gehört. (V, 185).

Eine Ergänzung zu diesen Rechten ist der Census, welchen die Plebejer den Nobiles für die Benutzung der Äcker zu entrichten hatten (V, 192).

Diese anscheinend speziell rechtsgeschichtlichen Betrachtungen gehören doch in diesen Zusammenhang. Vico entnimmt nämlich die Namen zwar der römischen Rechtssprache, aber der Sache nach handelt es sich ihm hier um allgemeingültige, unter gleichen Sitten überall wiederkehrende Erscheinungen.

Eine solche Auffassung geht unzweifelhaft hervor aus der Zusammenstellung der altrömischen Rechtsordnung mit dem mittelalterlichen Lehnswesen. Inwiefern Vico das Völkerbewußtsein der frühesten Zeiten, von denen wir historische Kunde haben, in den Sitten und in den Staatsformen des Mittelalters wieder erkennt — das steht auf einem anderen Blatte. Aber daß unter Voraussetzung der gleichen

Sitten die gleichen Rechtsgebiete sich absondern — das ist eine völkerpsychologische Einsicht, sobald nur überhaupt die Umwandelung der Sitte zum Recht in Betracht gezogen worden ist. Und diese zweite Voraussetzung ist allerdings bei Vico erfüllt.

Wir kommen hiermit auf den allgemeinen Teil des Problems. Die Frage nach der Umwandelung der Sitte in ein Recht hat für Vico insofern wiederum einen besonderen Sinn, als es sich für ihn nur darum handelt, wie die an sich unveränderlich in der Idee bestehenden Rechtsnormen unter den Menschen zur Geltung kommen.

Wir zitieren hierzu aus den Elementen:

(V, 77) »Das Naturrecht der Völker ist entstanden aus den Sitten und Gewohnheiten (costumi) der Völker, die alle in einem allgemeinen Billigkeitssinn übereinstimmen (conformi in uno senso commune umano) ohne irgendwelche Reflexion, und ohne daß eins an dem andern sich ein Beispiel nahm.«

(V, 76) »Die Frage: Existiert das Recht in der Natur oder nur in der Meinung der Menschen? ist gleichbedeutend mit der Frage, ob die menschliche Natur gesellig sei oder nicht.

Wenn nun die Gewohnheit befiehlt wie ein König seinen willigen Untertanen, nicht wie ein Tyrann, so stammt auch das Naturrecht, das durch die Gewohnheit gesetzt ist, aus den menschlichen Sitten, die ihrerseits ihren Ursprung in der gemeinsamen Natur der Völker haben.

Dieses Recht erhält die Gesellschaft, weil es nichts angenehmeres und folglich nichts natürlicheres gibt, als diejenigen Gewohnheiten zu befolgen, die durch die Natur gegeben sind. Also muß die menschliche Natur, deren Ergebnis diese Gewohnheiten sind, gesellig sein.«

5. Sitte und Sittlichkeit: Erklärung des primitiven sittlichen Gefühls aus der Sitte.

Obgleich die Tatsache der Versittlichung der Sitte völkerpsychologisch eine ähnliche Bedeutung hat wie die Umwandelung der Sitte in ein Recht, ist die Behandlung, die Vico dieser Frage angedeihen läßt, eine wesentlich andere, denn Vico kann nicht — wie bei der vorigen Frage von einer ausgebildeten Rechtsgeschichte — so hier von einer einigermaßen ausreichenden Geschichte der Sittlichkeit ausgehen. Aus dem gleichen Grunde liegt das Problem, wie sich die

Idee einer ewigen sittlichen Ordnung, die aus Vicos Voraussetzungen fließen mußte, zu der historisch gewordenen Sittlichkeit verhalte, nicht so klar vor Augen. Je mehr aber Vico bloß den Charakter der primitiven Völker zeichnet, unter engem Anschluß an die bestehenden Sitten, umsomehr nähert er sich hier einer Psychologie primitiver Kulturen, in der schließlich nur noch die allgemeinen Gesichtspunkte völkerpsychologisches Interesse haben.

Vico selbst nennt die psychische Konstitution, die jenen Sitten entsprach, den Heroismus der ersten Völker. Eine Zusammenstellung der fast in allen seinen Schriften auftauchenden Ideen findet sich in der letzten Scienza nuova. (V, 199—209; V, 211—215.)

»Das Prinzip der heroischen Tugend ist ein roher Egoismus — und was für den einzelnen gilt, trifft auch für die Gesamtheit zu. Im Verkehr der Völker herrscht dauernde Feindseligkeit, und es fehlt jede Gastlichkeit.«

»Wir verstehen den Heroismus der primitiven Völker überhaupt nach diesen Prinzipien:

I. Entsprechend der rauhen Erziehung der Giganten mußte die Erziehung der Kinder bei den heroischen Völkern äußerst streng sein.
II. Die Bräute wurden gekauft und galten als Eigentum des Mannes.
III. Die Söhne erwarben, die Frauen sparten für ihre Väter und Männer.
IV. Spiele und Feste sind anstrengend, wie Wettlaufen und Wettkämpfe.
V. Luxus und Verweichlichung sind unbekannt.
VI. Alle Kriege sind Religionskriege und deshalb äußerst erbittert geführt.
VII. Aus diesen Kriegen entstehen die heroischen Knechtschaften. Die Besiegten sind gänzlich rechtlos.»

»Die Republiken mußten also von Natur Aristokratien sein, zusammengesetzt aus Menschen, welche eine natürliche Tapferkeit besaßen.

Das Gemeinwohl bestand darin, die absolute Macht zu erhalten, welche einst die Väter auf ihre Familien ausgeübt hatten.«

»Dieser Art war der Heroismus der ersten Völker und die moralische Natur der Heroen.«

Der Ertrag an Einsichten in die moralische Natur der Heroen ist ziemlich gering; mögen auch einige Züge angegeben sein: es fehlt uns vor allem eine Einsicht in das Problem, in welchem Verhältnis die Sittlichkeit zur Sitte steht.

Wir verstehen auch, warum sich dieses Problem den Forschungen Vicos zum großen Teil entzog. Ihm war von vornherein die Sitte nichts anderes als der Anfang für die Verwirklichung der Idee des Rechtes. So erschweren ihm hier die rechtsphilosophischen Voraussetzungen die Einsicht in die völkerpsychologischen Probleme.

3. Der Zusammenhang seiner völkerpsychologischen Bemerkungen.

Aus einem doppelten Grunde ist eine Darstellung des Zusammenhanges der zwischen den völkerpsychologischen Bemerkungen Vicos besteht, erforderlich. Einmal, sofern es sich um völkerpsychologische Bemerkungen, und sodann, sofern es sich um Vicos Bemerkungen handelt.

Denn der Überblick über die völkerpsychologischen Bemerkungen, für den wir uns eigenmächtig einen möglichst günstigen Standpunkt wählten, giebt uns deshalb noch kein vollständiges Bild von den völkerpsychologischen Einsichten, weil deren eigentümliche Natur zwar immer auf selbständige Einzelbeobachtungen zurückweist, aber doch auch durch den Zusammenhang bestimmt ist, in den diese Einzelbeobachtungen gebracht werden.

Zweitens rückt die Architektur der scienza nuova alle Einzelfragen in den durch die Idee des Werkes gegebenen Zusammenhang. Wie es hierbei den völkerpsychologischen Problemen ergeht, haben wir gesehen. Jetzt müssen wir unser Augenmerk auf den Zusammenhang richten, in den bei der Ausführung dieses Plans die völkerpsychologischen Einsichten treten.

Es erscheint auf den ersten Blick als der gegebene Weg, erst den Zusammenhang der völkerpsychologischen Einsichten vom heutigen Standpunkte der Völkerpsychologie aus festzulegen, und nach diesen einzelnen Richtungen hin den Zusammenhang, der sich zwischen den Vichianischen Einsichten findet, zu untersuchen.

Indessen sind bei einer solchen Betrachtungsweise die Anforderungen, die wir an die völkerpsychologischen Ergebnisse Vicos stellen, nicht gleichmäßig streng verteilt.

Die Anforderungen sind nämlich zu streng, sofern wir von der Definition einer Fachwissenschaft ausgehen, deren erste Spuren sich zwar in einzelnen Bemerkungen Vicos finden, die aber ihre heutige Gestalt von Forschern erhalten hat, die von ganz anderen Voraussetzungen ausgingen als Vico; und nach einer anderen Richtung hin sind sie zu weit, sofern nämlich die Natur des Vichianischen Zusammenhanges durch eine solche Angleichung an die uns geläufigen Zusammenhänge nicht notwendig erschöpft ist.

Darum ist es geboten, in erster Hinsicht die Forderungen etwas zu mildern. Wir gehen nicht aus von der strengen Einheit der völkerpsychologischen Untersuchungen, die uns in der bei der Besprechung der Probleme zu Grunde gelegten Definition gegeben ist, sondern wir halten uns einzeln an die beiden Bestandteile, die schon durch das Wort Völkerpsychologie angedeutet sind: Daß es sich um Psychologie handelt, und daß es sich um Tatsachen des Völkerlebens handelt.

Obgleich nun das Verhältnis dieser beiden Bestandteile sicherlich nicht der Art ist, daß der erstgenannte nur die Art der Betrachtung, der zweite nur die Gegenstände der Betrachtung bezeichnen sollte, können wir uns doch für unsern Zweck darauf beschränken, nach einem durch psychologische Gesichtspunkte vermittelten Zusammenhange der Betrachtung und nach der Art und Weise zu fragen, wie der Zusammenhang zwischen den Tatsachen des Völkerlebens zur Geltung gelangt.

Nach jener andern Richtung hin aber müssen wir unsere Anforderungen um einen Grad verschärfen.

Unter äußerlicher Angleichung an die uns aus der Völkerpsychologie geläufigen Zusammenhänge können sich feinere Unterschiede verbergen, die aus Vicos philosophischen Voraussetzungen stammen, und umgekehrt kann eine scheinbare Diskrepanz doch auf eine tiefer liegende Ähnlichkeit zurückführen. Wir verschärfen demnach unsere Anforderungen dadurch, daß wir Vicos Stellung zu den Problemen der Völkerpsychologie und ihre Einordnung in die Zusammenhänge seines Systems der Wissenschaft im Auge behalten und uns gleich-

zeitig fragen, welche Zusammenhänge zwischen seinen völkerpsychologischen Bemerkungen sich aus dem Netzwerk seines Systems ergeben, mit dessen verschiedenartigen Gedankenfäden sie hier und dort verflochten sind.

Man könnte zu der Frage versucht sein, ob denn überhaupt in völkerpsychologischer Hinsicht bei Vico ein bestimmter Zusammenhang der Betrachtung, also eine bestimmte völkerpsychologische Methode oder der sachliche Zusammenhang des völkerpsychologischen Gebietes maßgebend sei. Aber aus früheren Betrachtungen wissen wir schon, daß diese Fragestellung uns höchstens zeigen kann, was wir nicht bei Vico suchen dürfen. Denn die herrschende Methode ist die in der Geschichtsphilosophie besprochene, und das völkerpsychologische Gebiet fließt ihm fast gänzlich mit derjenigen Epoche des Völkerlebens zusammen, von der uns die am weitesten zurückreichenden geschichtlichen Berichte Kunde geben. Beides aber führt uns auf Abwege.

Nach dieser Einschränkung kann es nicht mehr mißverständlich sein, wenn wir sagen: Soweit Vico völkerpsychologisch denkt, ist sein Ausgangspunkt die Analogie zwischen Volk und Individuum. Vico sieht die Analogie zwischen dem Leben des Einzelnen und dem Leben der Gemeinschaft, der er angehört, und sucht diese Analogie methodisch zu verwerten.

Die Analogie selbst ist schon oft auch vor Vico aufgestellt worden, aber Vicos Eigentümlichkeit zeigt sich in der Art der methodischen Verwertung. Zunächst interpretiert er einzelne Tatsachen der Individualpsychologie. Nicht das, was geschichtliche Individuen, sondern was ganze Völker taten, wird interpretiert. Die Bedenklichkeiten dieses Versuches haben wir schon gestreift.

Zweitens wird die Entwicklung des Volkes nach dem Vorbilde der Entwicklung des Individuums dargestellt und zwar fast ausschließlich in ihren Anfängen. Wir haben dieser Betrachtungsweise schon in der Geschichtsphilosophie in anderem Zusammenhange gedacht, müssen sie aber doch hier auch als eine völkerpsychologische in Anspruch nehmen. Denn Vico findet die Übereinstimmung in psychischen Zuständen und den für diese Zustände geltenden vermeintlichen psychologischen Gesetzen und außerdem spricht er vorwiegend von den Anfängen der Entwicklung. Nun treten aber gerade in

der Kindheit des Menschen diejenigen Merkmale hervor, die unter den psychischen Vorgängen diejenige Klasse von Vorgängen auszeichnen, in deren Untersuchung die Völkerpsychologie ihre Aufgabe erblickt. Der triebhafte Charakter der psychischen Vorgänge in der Kindheit und das mehr oder minder starke Zurücktreten der individuellen Unterschiede: diese beiden Eigenschaften rücken die individualpsychologischen Erscheinungen gerade des Kinderlebens in eine besonders nahe Beziehung zu den völkerpsychologischen.

Drittens führt Vico die Analogie über die rein psychischen Beziehungsglieder hinaus. Das Verhältnis von Leib und Seele im Menschen soll wiederkehren in bestimmten Gegensätzen des Völkerlebens. Schon im »Diritto Universale« wird dieser Gedanke durchgeführt für drei verschiedene Arten des Rechts, die es nach Vico gibt. Die Übertragung auf die uns interessierenden Probleme ist dann durch folgende Stelle aus der Scienza nuova gekennzeichnet.

(V. 196.) »In dem Augenblicke, wo die Gesellschaften entstehen sollten, warteten die Materien nur noch auf ihre Form. Ich nenne Materien die Religion, die Sprache, das bebaute Land, die Ehe, die Geschlechtsnamen und Wappenzeichen, schließlich Behörden und Gesetze.

Die Republik, die aus Seele und Leib zusammengesetzt ist (composto di mente e die corpo), war die Form, (. . .).

Diese Persönlichkeit der bürgerlichen Souveränität (sovrana civil persona) bestand aus Seele und Leib. Die Seele war ein Stand von Weisen. Der Körper wurde durch die Plebejer gebildet.

Daher ist es eine Eigentümlichkeit aller Gesellschaften, daß die einen ihren Geist den Geschäften der Politik zuwenden, während die andern sich mit ihrem Körper der Pflege der Künste und Handwerke widmen.

Aber es ist auch ein ewiges Gesetz, daß die Seele immer herrschen und der Körper immer dienen soll.«

Die dreifache Fassung dieser Analogie erschöpft dasjenige, was sich über den Zusammenhang der völkerpsychologischen Bemerkungen sagen läßt, sofern wir, wie im Anfange dieses Kapitels vorgeschlagen wurde, zunächst die psychologische Seite speziell ins Auge fassen.

Der Zusammenhang der individualpsychologischen und völkerpsychologischen Erscheinungen verwandelt sich ihm in jene Analogie.

In dieser Analogie wiederum liegen die besprochenen Gesichtspunkte seiner psychologischen Betrachtungsweise.

Die nächste Vermutung ist nun sicher die, *Vico* werde die Analogie im einzelnen durchführen, und es sind unbestreitbar eine Reihe von Anzeichen vorhanden, die erkennen lassen, daß *Vico* auch in der Betrachtung der Einzelheiten nicht unbeeinflußt blieb von der Tendenz, die durch jene Analogie gegeben war. Die Anordnung seiner hierher gehörigen Bemerkungen entspricht im wesentlichen auch in der Reihenfolge den drei Gebieten Sprache, Mythus und Sitte, und ohne besonderen Zwang lassen sie sich nach diesen drei Gebieten verteilen.

Wir können noch einen Schritt weitergehen. Die Bildung der *Sprache* geht Hand in Hand mit der Bildung der primitiven *Vorstellungen* (Himmel), im *Mythus* gelangen die ersten menschlichen *Gefühle* zum Ausdruck (bei *Vico* das Furchtgefühl) und die ersten Sitten weisen zurück auf die zwei den Menschen zumeist beherrschenden Triebe, den Geschlechtstrieb und den Nahrungstrieb (Ehe und Ackerbau). Auch diese systematischen Gesichtspunkte können wir für *Vico* in Anspruch nehmen, wenngleich er selbst zu der allgemeinen Zuordnung der drei völkerpsychologischen Gebiete zu den drei Elementen des Seelenlebens nicht vordringt. Wir brauchen uns bloß seine im Anfang des Kapitels erwähnten psychologischen Anschauungen zu vergegenwärtigen, um zu verstehen, daß ihm diese Einsichten verschlossen sein mußten.

Hier liegt denn auch die Grenze, bis zu der jene Analogie den Zusammenhang herstellt. Nunmehr beobachten wir einen zweiten Zusammenhang, der sich für *Vico* an die Tatsachen des Völkerlebens knüpft.

Bisher sprachen wir von dem Zusammenhange, den die Völkerpsychologie als psychologische Wissenschaft hat. Jetzt haben wir denjenigen Zusammenhang im Sinne, den sie als *Völkerwissenschaft* haben muß.

Während in der ersten Hinsicht alle seine Gedanken durch die besprochene Analogie beherrscht sind, handelt es sich in der zweiten Hinsicht um zwei verschiedene Gesichtspunkte.

Fragen wir uns nämlich erstens, nach welchen Merkmalen *Vico* diejenigen Erscheinungen des Völkerlebens herausgreift, die in die

Völkerpsychologie gehören, so können wir, obgleich sich eine ausdrückliche Formulierung bei Vico nicht findet, doch ganz im Sinne Vicos sagen: Es ist abgesehen auf diejenigen Erscheinungen, die bei allen Völkern unter den entsprechenden Bedingungen wiederkehren. Dieses Kriterium ist nicht das einzige, das von Vico verwendet wird; er wird noch von mancherlei juristischen und philologischen Interessen bestimmt; wohl aber ist es das einzige, das darauf Anspruch erheben kann, die Tatsachen der Völkerpsychologie zu treffen, wenngleich es noch zu weit ist.

Für Vico aber ergibt sich hieraus eine besondere völkerpsychologische Methode des Vergleichs.

Vico vergleicht das Leben räumlich getrennter Völker und zeitlich auseinanderliegende Entwicklungsstufen. Die Sitten der Giganten erkennt er wieder in denen der Feuerländer; Chinesen und Assyrer haben die gleichen ursprünglichen mythologischen Vorstellungen gehabt wie die Griechen und Römer. Er verliert sich hier in unzählige Einzelheiten — immerhin ist die Methode bedeutsam genug, um hier einen Zusammenhang zwischen den einzelnen völkerpsychologischen Bemerkungen herzustellen.

Vico hat allerdings noch nicht die vergleichende Methode in den Geisteswissenschaften gekannt, und in der Zusammenstellung seiner völkerpsychologischen Bemerkungen ist nur wenig zu finden, was allenfalls als Ergebnis einer solchen Vergleichung gelten könnte.

Denn er vergleicht nicht die einzelnen geistigen Erzeugnisse miteinander, sondern er greift über das Ziel hinaus. Er will die zugrunde liegenden psychischen Vorgänge vergleichen und geht schließlich noch weiter, indem er die psychischen Vorgänge aus der »gemeinsamen Natur der Völker« ableitet.

Ein solcher Versuch mußte fehlschlagen, aber dieses Fehlschlagen beeinträchtigt nicht die Bedeutung der Methode.

Was wird nun schließlich aus dem Zusammenhang, den die Erscheinungen des Völkerlebens unter sich haben?

Vico geht von einem bestimmten Zustand aus; er sieht etwa, daß zu einer gewissen intellektuellen Stufe eine gewisse Art mythologischer Vorstellungen gehört, aber das psychologische Bedingtsein wandelt sich ihm in einen historischen Ablauf. Gewissen psychologischen Entwicklungsstufen sollen historische Epochen ent-

sprochen haben. Sicherlich findet die psychologische Analyse in den einzelnen völkerpsychologischen Erscheinungen Elemente, die nur noch gewissen einfachen psychischen Vorgängen zugeordnet werden können; also etwa einen Laut, bei dessen Ausstoßung ein bestimmtes Gefühl erlebt wird. Aber die Annahme, es habe einen Zustand gegeben, in dem die Sprache nur aus solchen Lauten bestanden habe, verkennt das Verhältnis der psychischen Elemente zu den psychischen Gebilden genau so vollständig wie etwa die Annahme, es gebe in der Entwicklung des Kindes einen Zustand, in dem es zwar alle Farben wahrnehme, aber noch keine Vorstellung ihrer Formen oder ihrer räumlichen Verhältnisse habe.

Diese beiden zuletzt besprochenen Eigentümlichkeiten, Vicos Methode der Vergleichung und die Umwandlung psychologischer Abhängigkeiten in einen historischen Ablauf, sind nicht unabhängig voneinander, aber es ergibt sich auch nicht das eine unmittelbar aus dem andern, sondern beide weisen gleichermaßen auf den geschichtsphilosophischen Gedanken der »ewigen idealen Geschichte« zurück.

Denken wir ferner zurück an die Analogie zwischen Individuum und Volk! Mag die psychologische Ausbeute auch noch so bedeutungsvoll sein, wie nahe liegen gerade hier die anziehendsten Gedanken der Geschichtsphilosophie. Und versuchen wir nun gar die Bemerkungen, die sich um die Analogie gruppieren, und die hier zuletzt behandelten zusammenzuschließen, um ein abschließendes Wort über das Verhältnis Vicos zur Völkerpsychologie zu sprechen, so stoßen wir auf diese Schwierigkeit: Die Analogie läßt formale Gesetze erkennen; die psychologische Rekonstruktion gibt einen an Tatsachen reichen historischen Ablauf. Müssen nicht auch hier die geschichtsphilosophischen Gedanken zur Vermittelung dienen? Diesen Vermutungen wollen wir im nächsten Kapitel nachgehen.

---

6. Kapitel.

Der Zusammenhang zwischen den geschichtsphilosophischen und den völkerpsychologischen Einsichten Vicos.

In der Einleitung wurde angedeutet, in welcher Weise sich der sachliche Zusammenhang zwischen den Problemen der Geschichtsphilosophie und Völkerpsychologie bei Vico verschoben hat. Hier gehen wir den umgekehrten Weg. Wir suchen den Zusammenhang darzustellen, der zwischen den Einsichten Vicos auf beiden Gebieten besteht, und von dem Zusammenhang der Einsichten gewinnen wir dann wiederum den Ausblick auf die Probleme. Anknüpfend an die zuletzt gestellten Fragen handeln wir zunächst von der gegenseitigen Ergänzung.

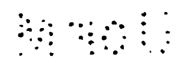
Aber es bleibt nicht bei einer Ergänzung; der Zusammenhang ist inniger. Wir lernen in zweiter Linie eine gegenseitige Beeinflussung kennen. Neben diesem doppelten unmittelbaren Zusammenhang steht ein doppelter mittelbarer Zusammenhang. Geschichtsphilosophie und Völkerpsychologie tragen gemeinsam neue Ergebnisse und beide gehen aus einer gemeinsamen Neigung hervor. So zerfällt der Zusammenhang zwischen den geschichtsphilosophischen und völkerpsychologischen Einsichten unter diese vier Gesichtspunkte:

1. Gegenseitige Ergänzung.
2. Gegenseitige Beeinflussung.
3. Gemeinsames Tragen neuer Ergebnisse.
4. Ursprung aus derselben Neigung.

Die Erörterung dieser vier Punkte wird uns dann auf eine abschließende Charakterisierung seiner Geschichtsphilosophie und seiner Stellung zur Völkerpsychologie führen.

1. Die gegenseitige Ergänzung.

Die gegenseitige Ergänzung besteht darin, daß das Material zur Darstellung der geschichtsphilosophischen Ideen ein völkerpsychologisches ist, und daß die einzelnen völkerpsychologischen Meinungen ihrerseits durch geschichtsphilosophische Ideen zusammenhängen.



Zu dem ersten Punkte muß bemerkt werden: zunächst scheint allerdings Vico rein geschichtliche Ereignisse zu behandeln, von denen ihm eine lückenhafte Überlieferung Kenntnis gab, aber er behandelt sie in dem Sinne eines völkerpsychologischen Materials. Die rein geschichtlichen Erscheinungen sind ihm Anzeichen von Vorgängen und Zuständen, die einem der drei völkerpsychologischen Gebiete Sprache, Mythus und Sitte zugehören. Erst an diesen Vorgängen und Zuständen treten die geschichtlichen Gesetze zutage.

Zu dem zweiten Punkte ist folgendes auszuführen.

Vicos völkerpsychologische Methode der Vergleichung hat zur Voraussetzung den Gedanken der ewigen idealen Geschichte; nur dann, wenn alle einzelnen nationalen Kulturentwicklungen nach dem gleichen Schema ablaufen, können auch die einzelnen Kulturerscheinungen in dem Sinne miteinander verglichen werden, wie es Vico zur Gewinnung völkerpsychologischer Einsichten tut.

Ferner ist die Verwandlung psychologischer Abhängigkeiten in einen historischen Verlauf nur dann möglich, wenn in dem historischen Verlauf selbst irgendwelche psychologischen Gesetze zum Ausdruck kommen. Hier treten also die Gesetze der ewigen idealen Geschichte, soweit sie psychologisch fundiert sind, den völkerpsychologischen Versuchen ergänzend an die Seite.

Man könnte im Zweifel sein, ob der Gedanke der Analogie von Volk und Individuum, der in hohem Grade für den Zusammenhang der völkerpsychologischen Gedanken Vicos maßgebend ist, nicht zu allgemeiner Natur ist, um als eine Ergänzung angesehen zu werden, die die Völkerpsychologie gerade von der geschichtsphilosophischen Seite her erfährt. Aber die Analogie wird von Vico selbst in einer Weise verwendet, die ganz der Denkart seiner Geschichtsphilosophie entnommen ist. Sie dient ihm nämlich dazu, die ganze Menschheit zu einer solchen Einheit zusammenzufassen, wie sie sonst nur ein Individuum darbietet. Nicht die einzelnen Völker sind Individuen, sondern die ganze Menschheit ist ein Individuum. Hierdurch aber erfährt der Begriff des Individuums eine wesentliche Änderung. Das Individuum ist stets ein Exemplar einer Gattung. So kann das einzelne Volk ein Exemplar der Gattung Menschheit sein; aber kann die Gattung selbst wiederum als Individuum gedacht werden? Fällt nicht dann das wesentliche Merkmal weg, das Merkmal der indivi-

duellen Verschiedenheiten, die die Exemplare derselben Gattung aufweisen?

Diese Eigentümlichkeit hat ihre Bedeutung vor allem für die gegenseitige Beeinflussung.

2. Die gegenseitige Beeinflussung.

Die besprochenen Ergänzungen weisen unmittelbar auf eine gegenseitige Beeinflussung hin, und die Weise der Ergänzung kehrt ungefähr in der Weise der Beeinflussung wieder; das völkerpsychologische Material lenkt die geschichtsphilosophischen Gedanken in eine bestimmte Richtung, — es wendet sie von den singulären Erscheinungen den allgemeingültigen Erscheinungen zu —; andererseits formen die geschichtsphilosophischen Gesichtspunkte das völkerpsychologische Material zu einem geschichtlichen Verlauf um und lassen die psychologischen Gesetzmäßigkeiten zum Teil in den geschichtlichen Ideen aufgehen.

Für die Analogie zwischen Volk und Individuum ergibt sich hieraus folgendes. Wenn die Menschheit ein Individuum ist, dann ist die Geschichte der Menschheit die Geschichte eines Individuums. Diese Geschichte ist entweder eine Biographie oder sie ist eine Entwicklungsgeschichte, die sich auf die Gesetze der Individualpsychologie stützt.

Die Biographie würde für jedes einzelne Individuum verschieden ausfallen; die Gesetze der Individualpsychologie aber drücken dasjenige aus, was allen Individuen gemeinsam ist, und folglich ist die Entwickelungsgeschichte für alle Individuen die gleiche; sie gründet in den Eigenschaften der Gattung. Es ist klar, die Biographie verhält sich zur Individualpsychologie wie die reine Geschichte zur Völkerpsychologie, und nunmehr ergibt sich für Vico folgendes Verhältnis:

Die Menschheit ist ein Individuum, aber sie ist auch das einzige Individuum; damit ist der Unterschied zwischen der Gattung und dem Individuum aufgehoben, zugleich aber auch der Unterschied zwischen der Biographie und der allgemeinen Entwickelungsgeschichte.

Das gleiche gilt für die Menschheit. Die Geschichte der Menschheit fällt zusammen mit einer Entwickelungsgeschichte, die in den Gesetzen der Völkerpsychologie gründet. Das ist die letzte Konse-

quenz, die sich aus Vicos Analogie ergibt. Wir haben jetzt den Standpunkt erreicht, von dem aus die reine Geschichte zusammenfällt mit einer Entwickelungsgeschichte, die von Gesetzen ausgeht. In diesen Gesetzen können sich nach Willkür geschichtsphilosophische und völkerpsychologische mischen.

In dieser Mischung macht sich nun wiederum die eigentümliche Natur der geschichtsphilosophischen und völkerpsychologischen Gedanken geltend. Die psychologische Deduktion der geschichtsphilosophischen Gesetze, deren Charakter wir erörtert haben, wird in der Durchführung zu einem ungefähren Abriß der Völkerpsychologie, während umgekehrt die völkerpsychologischen Gesetzmäßigkeiten sich in der Form geschichtsphilosophischer Gesetze, also etwa in der des Gesetzes der drei Stadien darstellen.

Ähnliches gilt für die historische Kritik Vicos. Die Schwierigkeiten, in die sich vor allem die Theorie der Kollektivnamen verwickelte, entstanden dadurch, daß die Kritik sich im Grunde genommen nicht wie sie es als historische Kritik doch tun müßte, gegen singuläre, sondern gegen allgemeingültige Erscheinungen richtete.

Die Theorie der Kollektivnamen wird deshalb nicht zu einem widerspruchslos verwendbaren Hilfsmittel der historischen Kritik, weil unvermerkt an die Stelle der individuellen Züge völkerpsychologische Züge treten.

Auf der andern Seite ist die Neigung zu beobachten, für völkerpsychologische Erscheinungen doch wiederum in gewissem Sinne bestimmte Persönlichkeiten verantwortlich zu machen. Eine solche Neigung ist ja auch schon dadurch nahegelegt, daß sich die ganze völkerpsychologische Entwickelung innerhalb der Geschichte, ja sogar schon innerhalb einer Periode der Geschichte abspielen soll.

3. Gemeinsames Tragen neuer Ergebnisse.

Wenn wir von den geschichtsphilosophischen und den völkerpsychologischen Einsichten als gemeinsamen Träger neuer Ergebnisse handeln wollen, so sind unter den neuen Ergebnissen nur solche verstanden, die nicht mehr selbst als geschichtsphilosophische oder völkerpsychologische bezeichnet werden können.

Diesem Sinne der Frage entspricht ein ganzes Buch der Scienza

nuova, denn es stellt genau in dem geforderten Sinne ein von beiderlei Einsichten gemeinsam getragenes neues Ergebnis dar.

Es ist das dritte Buch der Scienza nuova »Von der Entdeckung des wahren Homer« (V, 250—273). Der Aufbau dieses Buches ist der folgende.

1. Vico sucht die Widersprüche aufzuzeigen, die in den bisherigen Meinungen über Homer herrschen. Hier benutzt er die Prinzipien seiner historischen Kritik.

2. Er legt die »philosophischen und philologischen Beweise« dar, welche zur Entdeckung des wahren Homer dienen. Hier stützt er sich auf die völkerpsychologischen Darlegungen über das Heroenzeitalter und den Ursprung der Poesie.

3. Er vereinigt beides und entdeckt den wahren Homer.

Zu dem ersten, kritischen Teil werden vier Punkte gebracht.

1. Man kann Homer keine philosophische Weisheit beilegen; denn die Kraft und die Ursprünglichkeit, mit der er die barbarischen Sitten zeichnet, lassen erkennen, daß er die Leidenschaften seiner Helden mitfühlte. Ein Philosoph hätte niemals solche Sitten so naiv zeichnen können. Diese Polemik ist vor allem gegen Plato gerichtet.

2. Über das Vaterland Homers muß die neue Kritik entscheiden. Denn Homer war weniger der Urheber eines Buches als der Urheber einer Nation (autore di nazione). Der Verfasser der Odyssee muß in den westlichen Teilen Griechenlands, der Verfasser der Ilias in den östlichen Teilen (Kleinasien) gewohnt haben. Die Dialekte sind von Homer so richtig verwendet worden, daß fast jede griechische Stadt den ihren wiedererkannte und Homer als ihren Mitbürger in Anspruch nahm. In »De const. Phil.« (III, cap. 12) wird die Vielheit der Dialekte als eine Eigenschaft jeder primitiven Poesie aufgefaßt, und es heißt von Homer: quia paupere lingua natus, ex omnibus Graeciae civitatibus poeticas locutiones collegit atque composuit.

3. In welche Zeit ist Homer zu versetzen?

Im »Diritto Universale« hatte Vico ihn in die Zeit des Numa Pompilius versetzt; hier wird eine Reihe von Stellen aufgeführt, aus denen hervorgeht, daß in den homerischen Gedichten zeitlich auseinanderliegende Kulturepochen verschmolzen sind. Wir müssen vermuten, daß verschiedene Verfasser an diesen Gedichten in verschiedenen Zeitaltern gearbeitet haben.

4. Die unerreichbare dichterische Kraft Homers bleibt ein unlösbares Rätsel, wenn wir nicht annehmen, daß die Helden, deren Charakter er gezeichnet hat, in der Phantasie des Volkes schon als symbolische Gestalten lebten. Die Erhabenheit der homerischen Gedichte besteht darin, daß sie mit der lebhaften Phantasie des mythologischen Zeitalters die mythologischen Gestalten darstellen.

Auf diese Weise zeigt die neue Kritik, daß unüberwindliche Schwierigkeiten entgegentreten, wenn wir bei der herkömmlichen Meinung über Homer bleiben. Andererseits haben wir bestimmte Anhaltspunkte, um die Natur des wahren Homer zu erkennen.

Wir wissen, daß Homer in das heroische Zeitalter gehört, und kennen aus der Geschichtsphilosophie den psychischen Zustand des heroischen Zeitalters. Wir wissen aber auch aus den völkerpsychologischen Betrachtungen, in welcher Weise die geistigen Zeugnisse an einen bestimmten psychischen Zustand gebunden sind.

Die Kritik hat die Anwendung dieser Betrachtungen ermöglicht, indem sie zeigte, daß nicht ein Einzelner der Verfasser der homerischen Gedichte sein konnte. Aus diesen völkerpsychologischen Betrachtungen aber ergeben sich »die philosophischen und die philologischen Beweise« für die Entdeckung des wahren Homer.

Die Argumente, die Vico in diesem Teil vorbringt, sind uns schon aus dem Buche »Von der poetischen Weisheit« bekannt.

1. Unter den philosophischen Beweisen begegnen uns die Gedanken über das Verhältnis von Mythus und Geschichte. »Die mythologischen Berichte werden als wahre Geschichte aufgefaßt trotz der vielen unwahrscheinlichen Züge des Mythus. Es ist eine Eigentümlichkeit der Barbaren, die Einzelvorstellungen in der Einbildung zu vergrößern«.

In dem Vergleich der barbarischen Zeiten des Griechentums mit den barbarischen Zeiten des Mittelalters sehen wir deutlich den Einfluß der geschichtsphilosophischen Meinungen.

»In den Zeiten der wiedergekehrten Barbarei sangen die lateinischen Dichter dieser Epoche auch von geschichtlichen Tatsachen, und Ariost nahm den Stoff zu seinen Gedichten aus der Chronik des Bischofs Turpin von Paris«.

»Die Überlieferung der Gedichte war erleichtert durch das starke Gedächtnis der primitiven Menschen«.

»Die Sprache bestand zu Homers Zeiten aus Bildern und Vergleichen, da es an Gattungsbegriffen fehlte, welche die Dinge nach ihrem eigenen Wesen hätten bezeichnen können. Außerdem mußten die ersten Nationen in heroischen Versen sprechen«.

Wir haben nur einige Hauptsachen herausgegriffen, und können auf die Anwendung der völkerpsychologischen Grundsätze für die Ästhetik der redenden Künste nur hinweisen.

Zusammenfassend sagt Vico:

»Solche Mythen, solche Gedanken, solche Sitten, eine solche Sprache und solche Verse hießen gleichermaßen heroisch; sie waren ganzen Völkern gemeinsam und folglich auch den Individuen, aus denen sich die Völker zusammensetzten«.

2. Die philologischen Beweise stützen sich auf so viele literarhistorische Einzelheiten, daß die völkerpsychologischen Argumente zurücktreten.

Wir werfen nur einen flüchtigen Blick darauf.

»Die erste Geschichte wurde in Versen geschrieben und von den Rhapsoden vorgesungen; erst viel später wurde die Schrift erfunden und damit die Überlieferung gefestigt. Homer wurde als blind gedacht, weil bei den Blinden das Gedächtnis am stärksten ist.«

Es folgt der dritte Teil, in welchem Vico den wahren Homer entdeckt.

»Homer ist eine Idee gewesen oder vielmehr ein ‚heroischer Charakter' des griechischen Volkes, das sich in Nationalgesängen seine eigene Geschichte erzählt«.

Welche Bedeutung das Resultat hat, sehen wir aus der Erklärung der Widersprüche.

Wenn die Persönlichkeit Homers sich aufgelöst hat in einen »heroischen Charakter« (carattere eroico), dann mußten ihn alle griechischen Stämme als gemeinsames Kunstwerk in Anspruch nehmen. Seine Existenz mußte in der ganzen Zeit zwischen dem trojanischen Krieg und der Regierung des Numa Pompilius liegen; seine Gedichte müssen die Spuren mehrerer Kulturepochen tragen; so ergibt sich mühelos die Lösung der im Anfang aufgefundenen Widersprüche.

Aber die Bedeutung, welche die homerischen Gedichte selbst für uns haben müssen, wird auch durch dieses Resultat bestimmt. Wenn nicht ein einzelner die homerischen Gedichte verfaßt hat, dann müssen

diese getreu die Sitten ihrer Zeit wiederspiegeln. Darum sind in Vicos Ausdrucksweise »die Gedichte Homers zwei große Fundgruben des Naturrechtes der Völker Griechenlands«.

Es bedarf vielleicht zum Schluß noch des Hinweises darauf, weshalb wir diese Entdeckung des wahren Homers als ein neues Ergebnis in Anspruch nehmen, das gemeinsam von den geschichtsphilosophischen und völkerpsychologischen Einsichten getragen werde. Wenn nämlich auch Homer schließlich doch in demselben Sinne ein Kollektivname ist wie alle andern durch die historische Kritik herauszustellenden Kollektivnamen, so setzt dessenungeachtet die eigenartige Begründung dieser Auffassung aus der Natur der homerischen Gedichte die völkerpsychologischen Anschauungen Vicos voraus. Sobald Vico annimmt, daß die homerischen Gedichte unter der Mitwirkung unbestimmt vieler entstanden seien, werden sie tatsächlich ein gemeinsames geistiges Erzeugnis und fallen als solches der völkerpsychologischen Betrachtung anheim.

Über die Bedeutung der homerischen Studien Vicos in literarhistorischer Hinsicht sei hier nicht geurteilt.

Wir haben ihrer bloß gedacht als der Bemühungen um eine Frage, deren Lösung Vico, obgleich sie mit den von uns zu behandelnden Problemen nur in einem losen Zusammenhang steht, in durchsichtiger Weise gleichmäßig aus seinen uns schon bekannten Einsichten herleitet.

4. Der Ursprung aus derselben Neigung.

Mit der Frage nach der Neigung, aus der Vicos geschichtsphilosophische und völkerpsychologische Meinungen gemeinsam hervorgehen, sind wir wiederum bei einer abschließenden Frage angelangt.

Es bedarf noch einmal eines Überblicks, und dieser ist dadurch erleichtert, daß Vico selbst am Schluß der dritten Scienza nuova eine »tavola d'indici« zusammengestellt hat (V, 342—344), in welcher er an einem Beispiel, an »Jupiter«, zeigt, wie in den einzelnen »Materien«, von denen seine Wissenschaft handelt, derselbe Gegenstand wiederkehrt.

Er zählt vier »philosophische Indices« auf, welche »die substanzielle Identität« erkennen lassen:

I. Die Prinzipien (Jupiter als Prinzip der Weissagung und Götterverehrung).
II. Die Ursprünge (Entstehung Jupiters in der Phantasie der Menschen).
III. Die Wesenheiten (nature), (Jupiter als ein großes beseeltes Wesen).
IV. Die ewigen Eigentümlichkeiten (Jupiter als Beherrscher des Menschengeschlechts).

»Dies sind die philosophischen Indices, nach denen diese Wissenschaft den Lauf der Nationen und die Wiederkunft der menschlichen Dinge denkt; die folgenden sind die philologischen Indices, mit denen die Wissenschaft dasjenige in der Wirklichkeit wiederfindet, was sie in der Idee über die gemeinsame Natur der Nationen gedacht hat.

I. Historische Mythologien (die Fabel von Jupiter sagt aus, daß die Humanität mit der Furcht begonnen habe).
II. Eindeutige Allegorien (Jupiter als phantastischer Gattungsbegriff).
III. Poetische Redewendungen (Die Heroen lasen die Gesetze in der Brust Jupiters, weil sie die Blitze am Himmel sahen, und diese sie zum Gehorsam gegen die Gesetze brachten).
IV. Die Etymologien (Jupiter wurde zuerst Jous genannt nach dem Krachen des Donners).
V. Die vulgären Traditionen (Jede heidnische Nation hat einen Jupiter).

Diese philologischen Indices lassen die einheimischen Modifikationen desselben Dinges (Jupiter) erkennen.«

Diese Stelle zeigt die dunkle Ausdrucksweise Vicos; sie ist kein Programm, sondern wie Vico sagt, nur ein gedrängter Auszug, der das ganze Werk voraussetzt.

Wir beobachten nun deutlich, wie die vier ersten Indices zu geschichtsphilosophischen, die fünf an zweiter Stelle genannten Indices zu völkerpsychologischen Gedanken hinführen. Aber wir erfahren noch mehr aus der Tafel. Es ist vor allem lehrreich, daß in beiden Gruppen derselbe Gegenstand Jupiter zum Vorwurfe genommen wird.

Dieser Jupiter wird zuerst in der Idee erkannt, nach den philosophischen Indices, und dann in der Wirklichkeit wiedererkannt, nach den philologischen Indices.

Wir können hier in Vicos Sinne von einer platonischen Voraussetzung sprechen. Aus dieser platonischen Voraussetzung entstand für Vico die Aufgabe, nachzuweisen, wie die ideale Welt in der empirischen Menschenwelt wiederkehrt. Über die ideale Welt klärt uns die Geschichtsphilosophie auf, über die empirische Menschenwelt die Völkerpsychologie.

Allerdings dürfen wir nicht ohne weiteres die philosophischen Indices mit der ersten und die philologischen Indices mit der zweiten unserer Gruppen zusammenfallen lassen. Wir müssen daran denken, in welcher Weise jeder der Indices zur Erkennung bestimmter Gesetze beiträgt. Die philosophischen Indices zeigen den gemeinsamen Ursprung der Erscheinungen des irdischen Völkerganges, und die philologischen Indices die durchgängige Wechselwirkung, um deren willen dasselbe Ding (Jupiter) in allen seinen Modifikationen wiederkehrt.

Wie vereint sich dies mit dem gesetzmäßigen Zusammenhang, den Vico in dem Völkerganzen suchte?

Wenn wir nach dieser letzten Einheit fragen, so müssen wir uns daran erinnern, daß wir schon einmal ein abschließendes Wort über Vicos Grundvoraussetzungen gesprochen haben. Wir sagten damals am Abschlusse seiner Geschichtsphilosophie, er habe die Einzelprobleme der Geisteswissenschaften unter der Einheit einer genetischen Betrachtung zusammenfassen wollen. Gegenüber dieser allgemeinen Formulierung einer Geschichtsphilosophie sind auch die völkerpsychologischen Probleme Einzelprobleme, die sich in die Einheit der genetischen Betrachtung einfügen.

Aber Vico hat seine Aufgabe nur in jener, durch seine metaphysischen Voraussetzungen und seine geschichtlichen Kenntnisse bedingten Form gesehen, die wir uns durch die Besprechung der Tafel der Indices noch einmal zu vergegenwärtigen suchten.

Jetzt sehen wir deutlich, wie die einzelnen Fäden verschlungen sind.

Vico will die Menschenwelt in der Idee begreifen. Die Idee umspannt die Gesetze der Menschenwelt; alle Gesetze sind aber nur aus dem Ursprung zu erkennen: so weist er den Ursprung nach und deduziert aus dem Ursprung den geschichtlichen Verlauf. Diese Betrachtungen haben wir als seine Geschichtsphilosophie bezeichnet. Aber Vico will auch die Menschenwelt in ihrer Wirklichkeit

darstellen. Die Wirklichkeit der Menschenwelt ist nichts anderes als die Verwirklichung einer Idee. Diese metaphysische Voraussetzung müssen wir zu Hilfe nehmen; dann sehen wir, die Wirklichkeit der Menschenwelt kann nichts anderes sein als das empirische Abbild der in der Idee erkannten Gesetze. Gesetze aber sind die allen einzelnen Erscheinungen gemeinsamen Beziehungen, sie sind allgemeingültig (oder wie Vico sagt: die identische Substanz kehrt in den Modifikationen wieder). Solche allgemeingültige Erscheinungen (oder »ewige Eigentümlichkeiten«) lassen sich gleichfalls nur aus dem Ursprung erkennen. Der Ursprung dieser Menschenwelt aber ist ein psychischer. Sie ist aus den Handlungen des Menschen entstanden. Diese Betrachtungen über die Menschenwelt haben wir als seine Völkerpsychologie bezeichnet.

5. Charakterisierung der Geschichtsphilosophie Vicos und seiner Stellung zur Völkerpsychologie.

Von dem Zusammenhange zwischen seinen geschichtsphilosophischen und völkerpsychologischen Einsichten aus sehen wir zurück auf den Zusammenhang der Probleme, der in der Einleitung besprochen wurde. Dort beobachteten wir, wie Vico einen eigentümlichen Zusammenhang zwischen den Problemen beider Gruppen herstellte, indem er sie der Konstruktion der menschlichen Universalgeschichte unterordnete, während der reine, sachliche Zusammenhang der Probleme in seiner »Entwickelungsphilosophie des Geistes« zum Ausdruck kam.

Jetzt kennen wir auch seine Einsichten. Der von Vico konstruierte Zusammenhang der Probleme eint die geschichtsphilosopischen und völkerpsychologischen Einsichten in der Darstellung eines psychologisch-gesetzmäßigen historischen Ablaufs, während der reine, sachliche Zusammenhang der Probleme nur in metaphysischen Annahmen seine Anerkennuug findet (Gesetze als ewige Ideen). Nunmehr können wir die Probleme und Einsichten der beiden Gruppen wiederum trennen, um abschließend Vicos Geschichtsphilosophie und seine Stellung zur Völkerpsychologie zu charakterisieren.

1. In der Tendenz, von der Vicos Geschichtsphilosophie beherrscht ist, begegnen sich die Elemente einer religiösen Geschichtsmetaphysik mit denen einer genetischen Geschichtsauffassung, die die

geschichtlichen Tatsachen nach den von ihnen geforderten psychologischen Gesichtspunkten verknüpft. Vico vereinigt beides in einer ideologischen Geschichtsphilosophie, in der die Ideen einerseits göttliche Ratschlüsse, andrerseits in der menschlichen Natur gründende Gesetze sind. Die Lehre von den Ideen drängt die Bedeutung der christlichen Religion zurück. In seiner Neigung auf die Ursprünge zurückzugehen hält sich Vico fast ausschließlich an die Überlieferung des alten Testamentes. Seine Lehre von der Vorsehung zeigt unverkennbare Spuren einer deistischen Denkweise.

2. In der Darstellung neigt seine Geschichtsphilosophie nach zwei Richtungen: sie wird teils zu einer Universalgeschichte der Menschheit, teils zu einer Entwickelungsphilosophie des Geistes.

3. Das Ergebnis seiner Geschichtsphilosophie ist kein Wissen um eine Aufgabe der Menschheit, sondern ein Wissen um den Ursprung. Wir finden allerdings Ahnungen von einer allmählich immer weitere Kreise umfassenden kontinuierlichen Entwickelung und von einem allgemeinen Fortschritt, aber es überwiegt doch die Spaltung des geschichtlichen Lebens in eine Anzahl unzusammenhängender Einzelentwickelungen, derart, daß jede dieser Einzelentwickelungen schon das Ganze repräsentiert.

Zu jedem dieser drei Punkte fügen wir noch diejenige Eigentümlichkeit Vicos hinzu, welche den genannten drei Hauptzügen seiner Geschichtsphilosophie, der Tendenz, der Darstellung und dem Ergebnis, ihre charakteristische Gestalt verleiht.

ad 1. Vicos ideologische Geschichtsauffassung ist beherrscht durch die Idee des Rechtes. Nicht nur weisen die andern Ideen, die Idee der Humanität usf. auf die Idee des Rechtes als auf die herrschende zurück, sondern es wird auch die Entwickelung desjenigen Volkes, bei dem sich die Rechtsgeschichte am klarsten darstellt, zum Typus jedes geschichtlichen Ablaufes erhoben. So wird die römische Geschichte zum getreuen Abbild der idealen Geschichte.

ad 2. Vicos Geschichtsphilosophie kann zu gleicher Zeit die Universalgeschichte der Menschheit umspannen und eine Entwickelungsphilosophie des Geistes sein, weil sich Vicos Behandlung der formalen Probleme zu einer Theorie der Auffassung aller geschichtlich gewordenen geistigen Erzeugnisse erweitert, und aus der Behandlung der materialen Probleme ihm ein Überblick über das ganze Leben

der Menschheit entsteht. Vermöge der innigen Beziehungen aber zwischen den formalen und materialen Einsichten fließt ihm beides zusammen zu jener allgemeinen Geschichtsphilosophie, von der wir gesprochen haben.

ad. 3. Das Ergebnis von Vicos Geschichtsphilosophie ist bestimmt durch das Material, auf das er stieß. In der Behandlung der geschichtsphilosophischen Probleme schob sich ihm ein völkerpsychologisches Material unter; er griff zum großen Teil diejenigen Erscheinungen des Völkerlebens heraus, die eine völkerpsychologische Behandlung verlangt hätten. Darum entging ihm das Problem der Rasse und weiterhin das Problem des Individuums, und an die Stelle der Aufgabe, welche alle Völker trotz ihrer Verschiedenheit vereinigt, und die wir nur als eine sittliche aufzufassen vermögen, setzte er einen gleichen Ursprung und eine ungefähr gleichmäßige Verteilung der Humanität.

Mit dieser letzten Bemerkung berührten wir schon die Stellung Vicos zur Völkerpsychologie. Vicos völkerpsychologische Betrachtungen sind uns demnach zunächst ein eigenartiger Zug seiner Geschichtsphilosophie.

Wir haben ferner gesehen, wie er selbständig völkerpsychologische Probleme formuliert, und wir haben eine Reihe völkerpsychologischer Einsichten verzeichnet. Aber erinnern wir uns der Diskrepanz zwischen seinen Problemen und seinen Einsichten. Die Probleme, die er stellt, löst er nicht, und die Einsichten, die er hat, bezieht er zum Teil auf falsche Probleme.

Freilich hat er auch stellenweise Probleme und Einsichten vereinigt, aber nicht mehr unter völkerpsychologischen Gesichtspunkten. Im Gebiete der Sprache herrscht dann der ästhetische Gesichtspunkt. Hier kommt Vico der Völkerpsychologie selbst relativ am nächsten; wir können es verantworten, sein zweites Buch »Della logica poetica« als die Anfänge einer völkerpsychologischen Begründung der Ästhetik der redenden Künste zu bezeichnen. Im Gebiete des Mythus herrscht der Gesichtspunkt der historischen Kritik, und im Gebiete der Sitte der Gesichtspunkt der Rechtsentwickelung.

Beide Gesichtspunkte sind der Völkerpsychologie fremd, der erste mehr als der zweite, denn die Anfänge der Rechtsentwickelung liegen ja noch in der Völkerpsychologie, und dieser Umstand kommt be-

sonders Vico zugute, dessen Denken sich ja auch hier den »Ursprüngen« zuwendet. Wenn wir uns trotz alledem entschließen, die völkerpsychologischen Betrachtungen nur als einen eigenartigen Zug seiner Geschichtsphilosophie gelten zu lassen, so ist damit nicht bestritten, daß Vico nicht nur einzelne Teile des neuen Gebietes der Völkerpsychologie überblickt hat, sondern auch einige Wege in dem neuen Lande gegangen ist. Aber der Zusammenhang, in dem diese Bemerkungen in Vicos Werke vorkommen, scheint doch die von uns vorgeschlagene Auffassung zu fordern.

Aus derselben Auffassung ergibt sich auch die Antwort, die auf die Frage zu geben ist, ob Vico der Begründer der Völkerpsychologie gewesen sei.

Wenn wir unter dem Begründer einer Wissenschaft denjenigen meinen, der eine einheitliche Gruppe von Problemen gesehen und diese Probleme gegen andere abgegrenzt hat, der ferner die angemessene Methode erkannt und die grundlegenden Einsichten vollzogen hat, dann war Vico nicht der Begründer der Völkerpsychologie, sondern in diesem Sinne bleibt es Steinthal und Lazarus unbenommen, die Völkerpsychologie als Fachwissenschaft begründet zu haben.

Wohl aber können wir ihn in einem allgemeineren Sinne als einen Begründer der Völkerpsychologie bezeichnen, insofern als seine Betrachtungen eine Reihe von Gesichtspunkten geben, die geradenwegs in das Gebiet der Völkerpsychologie führen würden, wenn man sich von ihnen ausschließlich leiten ließe, und auch eine Reihe von Einsichten, die bloß aus der Hülle der Vichianischen Voraussetzungen herausgeschält zu werden brauchen, um manche fruchtbaren Anknüpfungspunkte für die Völkerpsychologie abzugeben.

7. Kapitel.

Vicos Geschichtsphilosophie im Urteile der Zeit und ihr Einfluß.

Die letzten Erwägungen führen zu einer neuen Betrachtung.

Wir pflegen ja unter dem Begründer einer Wissenschaft zugleich auch denjenigen zu verstehen, an welchen eine von anderen weitergeführte Entwickelung der Wissenschaft anknüpft, und ermessen oft genug die Stellung, die jemand zu einer Wissenschaft gehabt hat, aus den Anregungen, die von ihm ausgegangen sind.

Dies legt es uns nahe, den Einfluß zu untersuchen, den Vico ausgeübt hat als Völkerpsycholog wie auch als Geschichtsphilosoph. Neben dem Einfluß Vicos interessiert uns das Urteil über Vico. Beides ist ja nicht voneinander zu trennen. Auf diese Weise versuchen wir Vicos Werk in die Geschichte der Wissenschaften einzureihen, um die es sich für uns handelt, und bestimmen seine historische Bedeutung zum Abschluß durch eine Besprechung seines Einflusses, seiner Beurteilung und seiner Verwandtschaft mit andern Forschern.

Sofern wir die Auffassung festhalten, daß Vicos völkerpsychologische Betrachtungen einen eigenartigen Zug seiner Geschichtsphilosophie bilden, treffen wir auch seine Bedeutung für die Völkerpsychologie, wenn wir von der Beurteilung handeln, die seine Geschichtsphilosophie erfahren hat, und dem Einflusse, den sie ausgeübt hat.

Es ist hier nicht die Aufgabe, literarische Notizen über Vico zu sammeln, sondern es handelt sich um das Urteil der wissenschaftlichen Welt. Ich verweise zugleich zurück auf die allgemeinen Bemerkungen über die Vico-Literatur.

Vicos Werk hat (nach Siciliani) zuerst Nachahmer oder Gegner

gefunden bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts. Dann sind Gelehrte und eigentliche Kritiker auf ihn aufmerksam geworden bis etwa 1840, und schließlich haben philosophische Interpreten Vicos Werk bearbeitet.

Ich berichte zunächst einige Urteile über Vico von seinen Zeitgenossen und knüpfe an die persönlichen Notizen über Vico an, die wir in der Einleitung gaben.

1. Vicos Bedeutung für seine Zeitgenossen.

Das Interesse der Zeitgenossen an Vico richtete sich fast ausschließlich auf seine rechtsphilosophischen Erörterungen.

1. Sein erster und getreuester Anhänger war Nicola Concina, Professor der Metaphysik an der Universität Padua, der in seinem Buche »Origines, fundamenta et capita prima delineata juris naturalis et gentium« vor allem die Erklärung der Rechtssprache preist, die Vico gegeben habe.

2. Die Autorität Vicos wurde herangezogen in der Polemik zwischen Tanucci und Guido Grandi über die Pandekten. Bernardi Tanucci, pisani doctoris, Ad nobiles socios Cortonenses, qui academici Etrusci dicuntur, Epistola, in qua nonnulla refutantur ex epistola Guidonis Grandi. Lucae 1728.

Die Entgegnungsschrift heißt:

Guidonis Grandi Vindiciae pro sua Epistola de Pandectis Florentiae secundo edita cum notis adversus inanes querulas et oppugnationes Bernardi Tanucci. Pisis 1728.

Der Streit ist deshalb interessant, weil es sich um den Einfluß der athenischen Gesetzgebung auf die römische handelt. Vicos Meinung, daß das römische Recht ganz selbständig entstanden sei, wird lebhaft diskutiert, ohne daß der geschichtsphilosophische Kern zur Sprache käme.

3. Im Jahre 1736 erschien das erste Buch, das sich gegen Vico wendet oder vielmehr gegen einen speziellen Punkt seiner Lehren, nämlich gegen die Annahme einer autochthonen Entstehung des XII-Tafelgesetzes.

»Difesa istorica delle leggi Greche venute in Roma contro alla moderna opinione del signor D. Gio. Batt. Vico. Opera del dottore D. Damiano Romano. Napoli 1736.

4. Ein anderer in Neapel sehr geschätzter Rechtsgelehrter, Giannantonio Sergio, spricht in der Vorrede zu einer Ausgabe der Werke des Gianvincenzo Gravina (Neapel 1741) von Vico und Aurelio de Gennaro als den beiden Antipoden ihrer Zeit.

»Vico hat aus den entferntesten Fundgruben der Metaphysik, der Eigentümlichkeiten der heroischen Sprachen und aus der entlegensten Geschichte und Philosophie jenes weise System des »Einen Prinzips und Einen Zwecks des Rechtes« hergeleitet, das die Bewunderung aller Gelehrten verdient.«

5. Im Auslande beschäftigten sich einige Zeitschriften mit Vico.

I. Leclerc schrieb über ihn in der Bibliotheca antica et moderna.

II. Die Acta Lipsiensia brachten eine sehr abfällige Kritik (die Vico selbst widerlegt hat).

III. Journal de Trevoux (a. 1726 sett. pag. 1742).

IV. Neue Leipziger Nachrichten.

Die Notizen dieser wissenschaftlichen Zeitschriften interessieren uns ihrem Inhalte nach nicht weiter.

6. Der erste ausländische Schriftsteller, der Vico zitiert und sich ihm anschließt, ist ein Spanier Ignazio de Luzàn; er schrieb:

Poetica o reglas de la Poesia en general y de sus principales espezies (Zaragoza 1737).

In dem Kapitel Del Hèroe sagt er: »I si damos credito à las ingeniosas ideas y especulaciones del doctissimo Juan Battista Vico, en el segundo libro de la celebre obra, que escribiò de los Principios de una nuova Ciencia, los primeros Hèroes fueron hombres, bizales groseros« etc. und setzt dann weiterhin die Lehren Vicos auseinander. Luzàn studierte in Sizilien, wurde 1727 an der Universität Catania Doktor der Rechte und hielt sich auf seiner Rückkehr nach Spanien 1729—33 in Neapel auf, wo er sich mit der philosophischen Literatur und vor allem mit Vico vertraut machte.

Die lange Liste derjenigen Schriftsteller, die angeblich Plagiatoren Vicos sind, beginnt mit Montesquieu. Die Meinung, Montesquieu habe sich gegen Vico des Plagiats schuldig gemacht, tauchte schon sehr zeitig in Neapel auf. Der gelehrte Schwede Jakob Jonas Bjornstahl (Briefe auf Reisen durch Frankreich, Italien usw., Stralsund 1777) sagte schon vom Jahre 1771: »Man beschuldigt gemeiniglich den

Gesetzgeber des menschlichen Geschlechtes, Montesquieu, daß er sich in seinem unsterblichen Werke »Esprit des lois« der Arbeiten des Herrn Vico zu sehr bedient hat.«

Francesco Lomonaco (Vite degli excellenti italiani, 1803) hat sogar ausführlich auseinandergesetzt, wie Montesquieu zur Kenntnis Vicos gekommen sei. Der Pater Conti nämlich hatte mit einigen andern Gelehrten Vico gebeten, seine Scienza nuova mit Anmerkungen versehen in Venedig neu erscheinen zu lassen. Aber nachdem die ersten Bogen abgezogen waren, stockte das Werk. Es war nämlich der Präsident Montesquieu nach Venedig gekommen, der mit Conti eng befreundet war und ihm von seinem neuen Buche erzählte. Conti aber sagte ihm, ein Italiener Vico, dessen Manuskripte er in Händen habe, sei ihm zuvorgekommen.

Montesquieu erbat sich die Einsicht in die Manuskripte und, nachdem er sie gelesen hatte, wollte er sich eine Kopie anfertigen. Als das Vico gehört hatte, zog er seine Manuskripte zurück und brach den Druck der neuen Ausgabe ab.

Diese Erzählung ist eine frei erfundene Anekdote. Das Manuskript Vicos kam nach Venedig im Oktober 1729; Montesquieu war 1728 und 1729 in Italien, reiste dann nach der Schweiz, nach Deutschland und Holland und schiffte sich am 31. Oktober 1729 nach England ein (Leben Montesquieus in dem Vorwort der Oeuvres complètes, Paris 1846).

2. Vom Tode Vicos bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.

1. Noch bei Lebzeiten Vicos erschienen zwei Biographien, die eine von Angelo Fabroni in Vitae italorum doctrina excellentium, qui saeculis XVII et XVIII floruerunt, Pisis 1735; die andere wurde angeblich von Francesco Sala im Jahre 1830 veröffentlicht.

Aus den Forschungen von Benedetto Croce aber ergibt sich, daß dieser Francesco Sala identisch ist mit Francesco Solla, dem vertrauten Freunde Vicos. Beide Biographien stützen sich auf die Autobiographie und sind nur Zeugnisse für nationalen Stolz und persönliche Verehrung.

2. Einige Notizen über Vico finden sich in: Giangiuseppe Origlia, Istoria dello studio di Napoli; Napoli 1753.

Dizionario storico della medicina di Eloy (trad. dal francese, con

aggiunte) Napoli 1765. Es ist immerhin bemerkenswert, daß Vico schon in einem französischen Werk über Medizin erwähnt wird.

3. Agatopisto Cromaziano »Della ristaurazione di ogni filosofia nei secoli XVI, XVII e XVIII; Venezia 1792«. Er würdigt vor allem Vicos Forschungen über die Urgeschichte; aber sein Urteil ist auf persönliche Bekanntschaft zurückzuführen, denn er war 1740 Professor der Theologie in Neapel.

4. Indessen spann sich der Streit um Vicos rechtswissenschaftliche Meinungen fort. Ganassoni und Emmanuele Duni nahmen ihn in Schutz.

Damiano Romano, Gianfrancesco Finetti und Giovanni Lami veröffentlichten heftige Polemiken.

5. Daneben treten eigentliche Schüler Vicos literarisch hervor. Vico hat zwar keine Schule, aber trotzdem Schüler gehabt; das heißt seine Anschauungen wurden nicht systematisch weitergebildet, aber an verschiedene Punkte schlossen sich einzelne an.

Hierher gehören Genovesi, Filangieri, Rogadei, Pagano, Stellini, Delfico.

Der treueste unter ihnen scheint Stellini gewesen zu sein, der aus dem von einem venetianischen Patrizier gestifteten freireligiösen Orden der Somascer (degli somaschi) stammte (1699—1770). Er schrieb »De ortu et progressu morum« und wollte zeigen, daß eine große Verschiedenheit der sittlichen Veranlagung aus den verschiedenen Fähigkeiten entsteht, welche die menschliche Seele zusammensetzen und miteinander im Streit liegen, während die Tugend in deren Gleichgewicht besteht, welche alle Menschen verpflichtende Gesetze hat. Er übernahm aus Vico unverändert die Theorie der Ricorsi.

Mario Pagano veröffentlichte 1783—1792 in Neapel saggi politici (Politische Versuche), in denen er »ein Bild des Ursprungs und der Bildung der Gesellschaft, ihres Fortschritts und ihres Verfalls geben will«. Er vervollständigt Vicos Anschauungen um einen wichtigen Gesichtspunkt, insofern er auch die geistigen Veränderungen von der wirtschaftlichen Entwicklung und vor allem von der Ausbildung der Werkzeuge (macchine) abhängig sein läßt.

Auf Filangieri, den bekannten Freund Goethes, fällt ein schiefes Licht, insofern er trotz der offenbaren Abhängigkeit von Vico nur

an einzelnen unbedeutenden Stellen den Namen Vicos nennt. Es handelt sich ihm vor allem um den Ursprung und die Entwicklung der Religionen. Er bildet Vicos Lehre zu einer Lehre von vier Stadien um:

I. Stadium: Der Mensch wird von zwei entgegengesetzten Gefühlen beherrscht, von endlichen und von unendlichen; er betet eine unbekannte Macht an.

II. Stadium: Der Mensch fühlt sich der Natur überlegen und schafft Wesen, die ihm gleich sind.

III. Stadium: Der Mensch bildet eine Mythologie, in welcher ein höchster Gott herrscht.

IV. Stadium: Der Mensch vergottet sich selbst.

Daneben kommt Filangieri auch von Montesquieu her, dessen Einfluß er offener bekennt als den Vicos.

An die Sprachphilosophie Vicos schloß sich folgendes Buch an:

Piano ovvero ricerche filosofiche sulle lingue di Diego Colao Agata; Napoli 1774.

Gegen Vicos Auffassung der Sprache wandte sich nachdrücklich ein Buch des schon genannten Damiano Romano:

Apologia sopra il terzo Principio della scienza nuova del signor D. Giov. Batt. Vico, In cui egli tratta dell'origine di ogni lingua articolata e della mutola significativa, divisa in quattordici lettere, nelle quali si fa vedere che, quanto contiene il sudetto Principio tutto sia, cosi per Filosofia, come per Istoria sacra, e profana, erroneo e falso.

Allmählich wird nun auch Vico selbst schon historisch betrachtet.

So schrieb Antonio Jerocades unter anderem:

Bacone e Vico ovvero Disegno delle parti della Filosofia corrispondenti alle parti della Filologia secondo il piano di Bacone e di Vico; Napoli 1792.

6. Um dieselbe Zeit beginnt Vico in Frankreich bekannt zu werden. Antoine Terrasson in seiner »Histoire de la jurisprudence romaine« (Paris 1750) vergleicht (S. 77) die Meinung Vicos über das XII-Tafelgesetz mit der ähnlichen des berühmten Akademikers Bonamy.

Le monde primitif analysé et comparé avec le monde moderne, considéré dans son génie allègorique et dans les allègories auxquelles conduit ce génie... par M. Court de Gebelin, Paris 1774.

In dem ersten Teile, der von dem allegorischen und dem symbolischen Genie des Altertums handelt, wird unter denjenigen »Schriftstellern, die für den allegorischen Sinn Partei ergriffen haben« (S. 64), Vico genannt »als einer, der fast den Geschmack und den Stil der Weisen des Altertums erreicht habe, die er interpretieren wolle«.

Jean Marquis de Chastellux (1734—1788), der Verfasser des Werkes »De la félicité publique« ist nach dem Urteile von Cuoco (Brief an Degérando vom Jahre 1804) »derjenige, welcher am besten die Lehre Vicos verstanden habe«. Chastellux war im Sommer 1773 in Neapel, denn in einem unveröffentlichten Briefe des Marchese Caracciolo aus Paris, 22, VI, 1775 an den Abbé Galiani heißt es: »Ich freue mich sehr, daß Chastellux in Neapel gut aufgenommen worden ist und mit Neapel zufrieden ist«. In Neapel wurden von ihm veröffentlicht »Le considerazioni sopra la sorte dell'umanità nelle diverse epoche della storia moderna del Cavaliere di Chastellux«, Napoli 1782, in welchen er an die Philosophie der Humanität anknüpft, die er in Neapel kennen gelernt hatte.

Der Abbé Ferdinando Galiani war dazu bestimmt, dem Namen Vicos in Frankreich ein weiteres Ansehen zu verschaffen. »On disputait un jour devant lui (Galiani) sur le mérite de Vico, il répondit: Vico osa tenter de passer à gué le fleuve des ténèbres métaphysiques; il s'est noyé, mais il a servi de pont aux penseurs plus heureux qui ont voulu passer après lui« (siehe Perey-Maugras Galiani, ses amis et son temps, Vorrede, S. XXXVI, Paris 1881).

7. Von deutschen Schriftstellern, die von Vico sprechen, sind als die ersten Goethe und Herder zu nennen. Goethe erzählt von ihm in der italienischen Reise (5 III 1787) und Herder erwähnt ihn flüchtig als einen von den Italienern geschätzten Philosophen.

8. Die Anzahl der angeblichen Plagiatoren Vicos in dieser Zeit wächst in erstaunlichem Maße. Der erste Verdächtige ist Boulanger (1722—59). L'antiquité dévoilée par ses usages, ou examen critique des principales opinions, cérémonies et institutions réligieuses et politiques des différens peuples de la terre; posthum herausgegeben von Holbach. Paris 1766.

Napoli-Signorelli und Buchez, Introduction à la science de l'histoire, Brüssel 1834, bemühen sich, Boulanger als den Plagiator Vicos hinzustellen, ohne doch die Tatsache hinfällig zu machen, daß

zu der Zeit, als Boulanger das umstrittene Buch schrieb, Vico überhaupt noch nicht in Frankreich bekannt war.

Eine Liste der vermeintlichen Plagiatoren aus dem 18. und dem Anfang des 19. Jahrhunderts findet sich in der Einleitung zu der Ausgabe der Scienza nuova (Turin 1852) von Predari, Seite XXX bis XXXI; hier heißt es Montesquieu, Bonamy, Bignon, Gebelin, de Brosses, Chastellux, Hume, Vanquelin, Bonnet, d'Alembert, Reid, Rousseau, Helvetius, Jacobi, Bentham — alle hätten aus Vico geschöpft!

9. Es verdient mehr der Erwähnung, wie Friedr. Aug. Wolf mit Vico bekannt wurde. Wolf hatte seine Prolegomena ad Homerum 1795 veröffentlicht. Erst einige Jahre später las er in der Iliade von Cesarotti den Namen Vicos und schrieb von Halle an Cesarotti am 5. Juni 1802. Er erhielt von ihm ein Exemplar der Scienza nuova. Daß ihm die Scienza nuova bis dahin noch nicht zu Gesicht gekommen war, geht außerdem aus einem Briefe Wilhelm von Humboldts an Wolf vom 12. Dezember 1801 hervor. Es scheint, daß Wolf, ehe er sich an Cesarotti wandte, vergebliche Nachforschungen nach dem Buche in Berlin anstellte. »Den Vico« — schrieb Humboldt — »hat die Bibliothek nicht, Buttmann [Professor der griechischen Literatur] weiß nichts von ihm«. In diesem Zusammenhange bleibe nicht unerwähnt, daß sich im Gegensatze zu Wolf der dänische Altertumsforscher Zoega sicherlich auf Vico stützte, den er während seines italienischen Aufenthaltes kennen gelernt hatte.

3. Von 1801 bis 1825.

1. Die erste bedeutungsvolle Vico-Bewegung fand statt in der Lombardei in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts. Der Anstoß dazu wurde gegeben durch die Einwanderung einiger Neapolitaner Verbannten, Kenner und Bewunderer Vicos, die die Missionare seines Rufes werden sollten. Der bedeutendste unter ihnen war Vincenzo Cuoco aus Civitacampomarano (1770—1823). In seinen Werken »Saggio storico sulla rivoluzione napoletana« und »Platone in Italia« ist zum erstenmal in reiner Form Geist von Vicos Geist zu spüren.

Gabriele Pepe konnte in seinem Nekrolog auf Cuoco sagen (Antologia di Firenze vol. XIV. no 40. 1824):

»Cuoco hat dem italienischen Geistesleben einen unersetzlichen Dienst geleistet, er hat uns den fast schon verloren gegangenen Vico wiedergeschenkt. Jetzt ist Vico für uns der Schöpfer einer neuen und erhabenen historischen Kritik, ist für uns ein Denker, der in den Köpfen seiner Leser neue und seltsame Gedanken keimen läßt. Er ist der Genius, der eine Fackel in die Nacht der verschollenen Jahrhunderte warf und eine ewige Geschichte schuf, indem er die Vergangenheit und die Zukunft der Völker gleichermaßen erriet.«

Cuoco veröffentlichte von 1804—1806 eine Reihe von Artikeln über Vico in dem Giornale italiano von Mailand; er wandte sich an Dégérando, den Verfasser der Histoire comparée des systèmes philosophiques, mit einem langen Briefe, in dem er ihm die Lehren Vicos mitteilte; er schrieb in dem Rapporto ragionato, den er unter der Regierung Murats für die Reform des öffentlichen Unterrichts verfaßte, über die Bedeutung Vicos für das italienische Geistesleben.

2. Ein anderer neapolitanischer Flüchtling, der ebenfalls über Vico arbeitete, war Francesco Lomonaco (1772—1809). Er schrieb über Vico in seinen Vite degli eccelenti italiani, 1803, vol. III. pag. 102—129: »Wie Hesiod sagte, daß Minos der König unter den Königen war, weil er die Städte mit dem Szepter Jupiters beherrschte, so könnten wir sagen, daß Giambattista Vico der Philosoph unter den Philosophen sei. (...) Sein Stil läßt sich einem Gießbach vergleichen, den nur Starke sicher überschreiten können. (...) Wenn du einem Tacitus, einem Dante, einem Vico das nimmst, was den Literaten wild und barbarisch zu sein scheint, so verunstaltest du jeden großen und schönen Gedanken, der in ihren philosophischen Büchern wie ein Blitz aufleuchtet.«

3. In sachlicherer Weise würdigte Francesco Salfi aus Cosenza (1752—1832) die Verdienste Vicos in seinen akademischen Vorlesungen (siehe Gentile: Dal Genovesi al Galuppi, pag. 64—68), in seinem »Eloge de Filangieri«, Einleitung zu den Werken Filangieris, Paris 1822, und in seinem Résumé de l'histoire et de la littérature italienne, Paris 1826.

Die Wirkungen dieser Propaganda lassen sich an folgenden erkennen:

1. Vincenzo Monti: Della necessitá della eloquenza. Introduzione al corso di questo studio pronunciata dalla cattedra il 29. XI. 1803. Monti erfüllt als Lehrer der Beredsamkeit eine Pietätspflicht gegenüber seinem großen Kollegen. Er erklärt den geringen Erfolg der scienza nuova aus der Dunkelheit ihres Stiles und preist dann in überschwenglicher Weise Vicos philosophische Tiefe. Er habe auf eine neue Jurisprudenz und eine allgemeine Ethik (etica universale) eine ewige natürliche Republik gegründet. Die »allgemeine Ethik« scheint Monti mehr in Vico hineingedacht, als aus ihm herausgelesen zu haben. Giulio Perticari, der Schwiegersohn Montis, schrieb, als er an seinem Essay »Degli scrittori del trecento« arbeitete, an seinen Schwiegervater im Juli 1817: Mir kommt sehr zu statten der Vergleich zwischen der griechischen und lateinischen Sophistik und der Sophistik des cinquento und des trecento (...), denn ich denke daran eine Lehre von der Wiederkehr literarischer Verirrungen aufzustellen, wie Vico sie aufgestellt hat für die sozialen Verhältnisse.

2. Giambattista Corniani: I secoli della letteratura italiana dopo il suo risorgimento, 1804—1813, siehe Epoca IX, articolo VIII. G. B. Vico. Er endigt: »Wir schließen damit, daß unser Vico mit einem außerordentlich durchdringenden und fruchtbaren Geiste begabt war, daß er aber nicht selten in dunkle Ausschweifungen einer uferlosen Phantasie sich verliert; deshalb nennen wir ihn gern den Dante der Philosophie.«

3. Gian Domenico Romagnosi: »Osservazioni sulla scienza nuova di G. B. Vico«. 1821. Romagnosi setzt Vico an die Spitze derjenigen, welche die filosofia civile gefunden hätten. Wenn er aber sagt (I § 1028), das wahre Verdienst Vicos bestehe darin, »Einzelheiten über die moralische und politische Vervollkommnung auseinandergesetzt zu haben«, so können wir uns eine solche Verkennung nur aus dem starken sachlichen Gegensatz erklären, in dem Romagnosi mit seinem System des Individualismus zu Vico steht.

4. Giambattista Talia: Lettere sulla filosofia morale, Padua 1817, und Principii di Estetica, Venedig 1822—27, greift auf »Vicos Ideen über den Ursprung der Poesie« zurück, die wir in seinen völkerpsychologischen Betrachtungen kennen gelernt haben.

Von Norditalien wendet sich nach 1815 die Vico-Bewegung wieder nach dem Süden, um in Neapel ihren Mittelpunkt zu finden.

1. Nach der Veröffentlichung einiger ungedruckter Werke Vicos durch Villarosa erschien das erste wirklich bedeutsame Buch über Vico:

Sulla natura e necessità della scienza delle cose e delle storie umane Saggio di Cataldo Jannelli; Napoli 1818.

Jannelli rühmt Vico als denjenigen, der zum ersten Male eine scienza delle cose umane in Angriff genommen habe, und betrachtet sich selbst als den Fortsetzer seines Werkes. Er berichtet von den hauptsächlichsten Entdeckungen Vicos mit Liebe und Geschick und zählt vier Gründe auf für die langsamen Fortschritte der scienza nuova:

1. Die Dunkelheit der Bücher Vicos.

2. Die Veränderung der wissenschaftlichen Interessen. In der Renaissance blühte die Philologie, zu Anfang des 18. Jahrhunderts aber beschäftigte sich alles mit den Experimentalwissenschaffen.

3. Die Natur der Wissenschaft selbst; denn die scienza nuova setzt ein reifes reflektierendes Alter voraus, das 18. Jahrhundert aber entspricht dem kräftigen Mannesalter in der Entwicklung des menschlichen Wissens.

4. Der Mangel einer unterstützenden Wissenschaft. Diese unterstützende Wissenschaft ist für Jannelli die Geschichte. Hier ist der Punkt, an dem er über Vico hinausgeht. Die Wissenschaft von den menschlichen Dingen setzt die Geschichte voraus. Diese aber hat das Problem zu lösen: Dati alcuni fatti, istutizioni e conoscenze umane, determinare fin dove si può lo stato e condizion loro nelle memorie successive degli uomini.

Es folgt eine einsichtige Erörterung des Verhältnisses von Geschichtsphilosophie und Geschichtswissenschaft, in der Jannelli klar erkennt, daß sich eine Geschichtsphilosophie nur auf eine Geschichtswissenschaft aufbauen könne, während Vico das entgegengesetzte Verhältnis annahm. Hinsichtlich der von uns material genannten Geschichtsphilosophie bedeutet diese Umbildung einen beträchtlichen Fortschritt; an die völkerpsychologischen Bestandteile aber, die nach Abzug der geschichtsphilosophischen in Vicos Werk übrigbleiben, knüpft Jannelli nicht an. Sofern er seine scienza delle cose umane

ganz auf die Geschichte gründen wollte, lagen ihm ja auch diese Gedankengänge fern.

2. Gegen Jannelli erhob sich eine antivichianische Richtung ganz wie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die ihren Vertreter fand in Francesco Colangelo: Saggio di alcune considerazioni sull' opera di G. B. Vico intitolata Scienza nuova; Napoli 1822.

Soll ich von den Argumenten reden, mit denen Colangelo Vico bekämpfte? Wir sind dieser Mühe enthoben: der Streit wurde zu einem Tagesgespräch, und schließlich schrieb Giulio Genoino eine Komödie in vier Akten »Giovan Battista Vico« (Napoli 1824), in welcher die einzelnen Spottreden mit Anmerkungen aus den opusculi versehen waren, die Villarosa herausgegeben hatte!

In Mittelitalien studierte vor allem Giacomo Leopardi den Vico. Ihn interessierten am meisten die Grundlagen der Ästhetik, die Vico gab; in seinen Pensieri di varia filosofia e di bella letteratura bespricht er eingehend Vicos homerische Studien und zieht sie entschieden denen F. A. Wolfs vor.

In Deutschland wurde während des ersten Viertels des 19. Jahrhunderts über Vico geschrieben:

1. F. A. Wolf, G. B. Vico über den Homer, im Museum der Altertumswissenschaft, Bd. I, 1817, S. 555—570.

Trotz der sachlichen Übereinstimmung, in der sich Wolf mit Vico befindet, liegt in dem Artikel etwas Erzwungenes. Es ist ein kühles Zugeständnis der Priorität Vicos. Außerdem geht Wolf garnicht auf die Grundanschauungen Vicos ein; seine homerischen Forschungen ruhen aber ganz und gar auf diesen. Es ist wahrscheinlich, daß er außer dem dritten Buche der scienza nuova nur wenig und auch dieses mit vorgefaßten Meinungen gelesen hat. Ein gerechtes Urteil über das Verhältnis von Wolf und Vico, als das des Philologen zum Philosophen, fällt Ehrhardt: Zur homerischen Frage. Zeitschrift für Völkerpsychologie, Bd. XIX, 1889.

2. F. H. Jakobi, Von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung, Leipzig 1811.

Jakobi bezeichnet als den Kern der Kantischen Philosophie, »daß wir einen Gegenstand nur insoweit begreifen, als wir ihn in Gedanken vor uns werden lassen«. »Diese Wahrheit ist schon vor Kant von zwei Denkern ausgesprochen worden; von Pascal in dem Satze: Ce

qui passe la Géometrie nous surpasse, und von Vico in dem Satze: Geometrica ideo demonstramus, quia facimus.«

Hiermit ist die lange Reihe der Versuche eröffnet, welche sich bemühen, Beziehungen zwischen Kant und Vico herzustellen. Je unwahrscheinlicher es war, daß sich ein Exemplar der scienza nuova nach Königsberg verirrt habe, um so eifriger war man in der Aufdeckung der sachlichen Übereinstimmungen, die die Forderung einer gleichen philosophischen Bedeutung von Kant und Vico begründen sollten.

3. Ähnlich der Auseinandersetzung über die Priorität von Vico oder Wolf hinsichtlich der homerischen Frage, erhob sich ein Streit über das Verhältnis zwischen Vico und Niebuhr hinsichtlich der Auffassung der altrömischen Geschichte. Tatsächlich erinnert Niebuhrs Römische Geschichte in vielen Partien an Vico, und die Auffassung der römischen Geschichte ist ein so wichtiger Zug in Vicos Geschichtsphilosophie, daß es sich lohnt, einen Blick auf die Geschichte dieser Verhandlungen zu werfen.

J. C. Orelli eröffnete den Streit mit einem Artikel »Vico und Niebuhr« in der Zeitschrift »Schweizerisches Museum«, Aarau 1816, I, S. 184 ff. Er neigt zu der Ansicht, daß Niebuhr den Vico gekannt habe, ohne ihn zu zitieren.

Von anderer Seite wurde Niebuhr in Schutz genommen. In einer Übersetzung der »Römischen Geschichte«, Pavia 1832—33, findet sich ein biographischer Anhang über Niebuhr. Es heißt S. 416: Kannte Niebuhr die Werke des großen Italieners? Wer in Rom mit Niebuhr vertraulich verkehrt hat, ist sicherlich der Meinung, daß er niemals eine Schrift Vicos auch nur in der Hand gehabt hat, denn er sprach niemals von ihm; und sein Charakter war so lauter und vornehm, daß er es verachtet haben würde, sich fremden Ruhm anzueignen. Außerdem erkennt er oft genug an, wieviel er dem Perizonius, dem Skaliger und Beaufort verdanke; warum sollte er nicht ebenso pietätvoll gegen Vico gewesen sein? Die offenbare Beziehung zwischen den Gedanken Vicos und Niebuhrs ist zur Genüge dadurch erklärt, daß Niebuhr ein Schüler von Voss war, und daß dieser zweifellos von Vico beeinflußt wurde.

Ähnlich äußert sich F. C. von Savigny in den »Erinnerungen an Niebuhrs Wesen und Wirken, durch seine Briefe veranlaßt«,

abgedruckt 1839 in den Lebensnachrichten über Barthold Niebuhr; Bd. III, S. 341—368.

»Bei Vico finden sich einzelne Gedanken über die römische Geschichte, den Niebuhrschen verwandt. Aber diese Gedanken sind ähnlich den Blitzen in dunkler Nacht, durch die der Wanderer mehr verwirrt als zurecht geführt wird. Durch sie wäre keiner belehrt worden, der nicht schon auf seinem Wege die Wahrheit gefunden hätte. Niebuhr inbesondere hat ihn erst spät und durch andere kennen gelernt.«

Daneben aber erhoben sich wiederum Stimmen gegen Niebuhr.

Leclerc, Des journeaux chez les Romains, Paris 1838, schrieb unter anderm von Niebuhr:

»Outre les défauts incontestables de son œuvre, il a eu le tort de donner comme neuves, comme de lui, plusieurs rêveries brilliantes du Napolitain Vico.«

Ein anderes Zeugnis gegen Niebuhr stammt von Giacomo Leopardi. Es ist uns überliefert von Antonio Ranieri, Discorso recitato dedicandosi la statua di G. B. Vico, Napoli 1861, S. 8—9.

Ranieri erinnert daran, daß allgemein Vico der große Vater und Niebuhr der große Sohn genannt werde, und erzählt dann, »Giacomo Leopardi wohnte in Rom noch als junger Mann in einer bescheidenen Herberge. Niebuhr entdeckte ihn und besuchte ihn und verkündigte ihn später seinem Vaterlande. Aber Giacomo, der schon seit langem über das unselige Stillschweigen des Besuchers verdrossen war, nahm sich endlich ein Herz und nannte ihm seinen großen Vater; und er selbst bewahrte ein noch unseligeres Schweigen, da ihm das peinliche Gefühl, den großen Sohn in diesem Punkte bloß zu stellen, den Mund verschloß.«

Vergleichen wir diese Zeugnisse miteinander, vor allem die von Savigny und Leopardi, so scheint zu folgen, daß Niebuhr die Werke Vicos, wenn auch erst spät, kennen gelernt hat.

Mit seinem Stillschweigen hat er nicht Entlehnungen verbergen wollen, die er vielleicht doch nicht gemacht hat; aber er hat damit das Eingeständnis zurückgehalten, einen Vorläufer auf seinem eigentlichsten Arbeitsgebiete gehabt zu haben.

4. In den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1819, Bd. II, S. 1063

bis 64 erschien eine anonyme Besprechung der Mailänder Ausgabe der Scienza nuova von 1816.

Die Kritik ist sehr abfällig und tut dem Verfasser Unrecht, sofern sie nur den ersten Eindruck eines vielleicht nicht einmal vorurteilslosen Lesers wiedergibt.

4. Von 1826 bis 1850.

In dieser Periode entsteht eine ausgedehnte Vico-Bewegung in Frankreich. Sie knüpft an den schon genannten Michelet an.

Jules Michelet, Discours sur le système et la vie de Vico, 1827, als Vorrede zu den Oeuvres de Vico, die er in französischer Bearbeitung herausgab. Auch hier scheint eine persönliche Vermittelung im Spiele zu sein Michelet schreibt: M. le chevalier De Angelis, auteur de travaux inédits sur Vico, a bien voulu nous communiquer la plupart des ouvrages italiens que nous avons extraits *ou* cités (. . .). Es war dies möglicherweise jener Pietro de Angelis, ein Neapolitaner, der Privatsekretär von Murat, der erst nach Frankreich auswanderte, sich dort einige Jahre aufhielt, und sich dann in Süd-Amerika an politischen Umtrieben als Publizist beteiligte.

Ohne Zweifel war Michelet derjenige, von dem die etwa 50 Jahre dauernde Vico-Bewegung ausging, die nicht auf Frankreich beschränkt blieb. Aber wie die Mode gekommen war, verging sie auch wieder, und Michelet war nicht der letzte, der die Theorien preisgab, für die er einst mit so jugendlichem Eifer eingetreten war (siehe A. Penjon, Travaux récents sur Vico, Revue philosophique 1888, XXV). Von nun an hat aber Vico eine literarische Bedeutung, die wichtig genug ist, um zu verlangen, daß sich eine Darstellung der von Vico behandelten Gebiete auch mit Vico auseinandersetzt.

1. Pierre Ballanche: Essais de palingénesie sociale — Orphée. Paris—Genf 1830 spricht davon, welche Bedeutung Vico für die sozialen Revolutionen hätte gewinnen können, wenn er in Frankreich gelebt hätte.

»Singulière destinée de cet homme! Lui, qui fut si intuitif, il sort du tombeau, lorsqu'il n'a plus rien à enseigner; lui qui avait tant la faculté de la prévision et qui la consuma toute dans l'étude du passé, ne réparaît que lorsqu'il n'a plus rien à prédire!« Man kann allerdings in Vicos Lehre von der Umwandlung der Staatsformen einige

Gedanken von der französischen Revolution finden; nur war für Vico diese Umwandlung der Staatsformen längst abgeschlossen.

2. Lerminier, Introduction générale à l'histoire du droit, Brüssel 1830, spricht in Kap. XIII von Gravina und Vico. Nach einem Überblick über die Gedanken Vicos sagt er (S. 167):

»Enfin il a établi nettement cette identité de la nature humaine et de l'histoire, qu'aujourd'hui Hegel enseigne à Berlin.«

3. Die zwei großen Historiker dieser Zeit Chateaubriand (Études ou discours historiques sur la chute de l'empire romain, Paris 1831) und Buchez (Introduction à la science de l'histoire, ou science du développement de l'humanité, Brüssel 1834) erkennen übereinstimmend Vicos Verdienste an.

4. J. Willm, »Essai sur la nationalité des philosophies«. In der Vorrede zu der französischen Übersetzung von Schelling: Jugement sur la philosophie de M. Cousin. Paris, Straßburg 1835.

Ap. XVIII: »Le Napolitain Vico, qui connaissait Bacon et Descartes ne fut apprécié hors de l'Italie, que depuis Goethe appela sur lui l'attention du monde savant, et ses idées si originales, si fécondes, demeurèrent en dehors du mouvement des esprits au dixhuitième siècle«.

5. Eine eingehende historische Würdigung Vicos findet sich bei Victor Cousin, Introduction de l'histoire de la philosophie, Paris 1831, und J. M. Dégérando, Histoire comparée des systèmes de philosophie considérées rélativement aux principes des connaisances humaines, Paris 1848.

6. Daneben erscheinen eine Reihe von Einzelstudien über Vico.

Die Zeitschrift Le Globe brachte im Mai 1827 einen Artikel von Th. Jouffroy »Bossuet, Vico et Herder«, in dem Jouffroy zu dem Resultate kommt, daß Vico dazu berufen gewesen wäre, das Gesetz der Entwicklung der Menschheit zu entdecken, wenn ihm nur zuverlässigere geschichtliche Kenntnisse zur Seite gestanden hätten. Im Juni und Juli 1830 brachte dieselbe Zeitschrift eine Besprechung von Charles Magnin »Examen des systèmes de Vico et de Wolf sur la formation des poèmes homeriques«.

Andere Einzelstudien stammen her von:

Molinier: Vico, in der Revue de législation et jurisprudence. VI, 1837.

Renouvier: Manuel de philosophie moderne. Paris und Leipzig 1842.

H. Baudrillart: Vico, La science nouvelle, in revue philos. et littér. vol. II, 1848.

Je mehr diese Einzelstudien zu Referaten werden, die weder sachlich noch historisch unser Interesse fesseln, entziehen sie sich auch den Grenzen, die unserer Aufgabe gesteckt sind.

Wir fügen darum nur noch an, daß die Prinzessin von Belgioioso, Cristina Trivulzi, eine Einleitung zu seinen Werken schrieb. Von einigen wurde die Urheberschaft Mignet zugesprochen.

Als die Vico-Bewegung in Frankreich schon zurückging, machte sich ihr Einfluß in andern Ländern geltend.

In Spanien schrieb Juan Donado Cortès zehn Artikel über die Scienza nuova, die in El correo nacional von 1840 veröffentlicht wurden.

D. Jayme Balmes bespricht in seiner »filosofia fundamental«, Barcelona 1846, Vicos Kriterium der Wahrheit (I, cap. 31—32) und in seinem curso de filosofia elemental (1847) knüpft er in der historischen Einleitung die Entwicklung der neueren Philosophie an Vico an.

In Deutschland nennt Eduard Gans in seiner Vorrede zu den Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte von G. W. F. Hegel 1837 den Vico als einen phantastischen Vorläufer Hegels, und in den »Zerstreuten Blättern«, Schleussingen 1837, lenkte Göschel die Aufmerksamkeit auf Vico.

Jetzt endlich wird man auch in England mit Vico bekannt.

1. Henry Nelson Coleridge brachte in »Introduction to the study of the Greek Classic Poets« 1830 eine Übersetzung des ganzen dritten Buchs der Scienza nuova, On the discovery of the true Homer, nach der Bearbeitung von Michelet.

2. In der Foreign Review erschienen 1830 Band V und 1845 Band XXXIV Artikel über Vicos altitalische Forschungen (anknüpfend an De antiquissima Italorum sapientia) und über die Vico-Studien der vorhingenannten Prinzessin von Belgioioso.

3. Von besonderem Interesse ist der Anschluß an Vico, den John Stuart Mill an einer Stelle seines System of logic, ratiocinative and inductive, London 1843, gesteht. Mill befindet sich in sachlicher Übereinstimmung mit Vico hinsichtlich der »Wissenschaftlichkeit«

einer Lehre von der menschlichen Gesellschaft, wenn er sagt »daß die Grundlage seines Vertrauens zu einer deduktiv-konkreten sozialen Wissenschaft nicht das Denken a priori wäre, sondern die Übereinstimmung seiner Resultate mit denen der Beobachtung a posteriori. (...) Andrerseits müssen die Verallgemeinerungen der sozialen Wissenschaft dadurch bekräftigt werden, daß man sie den psychologischen und ethnologischen Gesetzen unterordnet, von denen sie natürlicherweise abhängen« (nach der Pariser Ausgabe 1886, tom. I, 490; 505—6). Er sagt selbst, daß einer solchen Auffassung schon Vico nahe gekommen sei (Ausgabe von 1843; vol. II, cap. 3).

An einer anderen Stelle seiner Logik (nach der Ausgabe von 1843, vol. II, p. 509) bespricht er wohlwollend Vicos Lehre von den historischen Zyklen, und wie hoch er Vico schätzte, geht ferner daraus hervor, daß er im Oktober 1844 seinen französischen Freund Auguste Comte auf Vico aufmerksam machte und ihn bat, sich mit Vico zu beschäftigen.

Das Hauptwerk Comtes war damals erschienen, und es ist anzunehmen, daß Comte, wenn er auch den Namen Vicos kannte, doch von ihm nicht beeinflußt wurde.

In Italien erhob sich um diese Zeit die spekulative Philosophie zu jenem Höhepunkte, der durch Rosmini, Gioberti und Mamiani bezeichnet ist, während Galuppi den »Sensualismus« durch seine »Philosophie der Erfahrung« vertrat.

Rosmini und Gioberti, die führenden Persönlichkeiten, stimmen trotz lebhafter Polemik darin überein, daß es sich darum handele, gestützt auf intellektuelle Intuition, mittels aprioristischer Methode Philosophie und katholisches Dogma zu vereinigen. Diese Bewegung verläuft sicherlich nicht in der von Vico angebahnten Richtung. Doch soll damit nicht bestritten sein, daß sich manche Anlehnungen an Vico finden, nur scheint es, als ob die angegebene Tendenz dazu geführt hätte, gerade diejenigen Anschauungen Vicos hervorzuheben, die wir als die alte Form bezeichnet haben, in der sich die neuen Einsichten darstellen mußten.

So weist der Ontologismus Giobertis deutlich auf Vicos Metaphysik zurück. Wir unterlassen es hier, die einzelnen Beziehungspunkte aufzudecken, mit dem Hinweis auf die schon oft zusammengestellte Gioberti-Literatur und referieren nur einiges über das

Verhältnis der Giobertischen Geschichtsphilosophie zu der Vichianischen. Gioberti stimmt mit Vico überein in der Verherrlichung der altitalischen Weisheit, als deren berufensten Vertreter auch er Pythagoras anerkennt; und er ergänzt die Darstellung der universalgeschichtlichen Bedeutung des römischen Volkes, die Vico gegeben hatte, durch die Geschichte des christlichen Roms und des Papsttums. Seine ethnologischen Anschauungen übertreffen diejenigen Vicos um ebensoviel, als das in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bekannte ethnologische Material das vom Anfange des 18. Jahrhunderts überragt.

So kann Gioberti nicht mehr an die Verwilderung der Menschen nach der Sündflut glauben. Wenn er aber an Stelle der von Vico gegebenen Erklärung der Entstehung der Humanität unter den Menschen den Einfluß einer auch unter den Heiden niemals verloren gegangenen religiösen Tradition setzt, die von Anfang an unter den Menschen bestand, so ist damit ein offenbarer Rückschritt gegenüber Vico getan. Der Einfluß Vicos auf Gioberti scheint also derart zu sein, daß sich zwischen den metaphysischen Anschauungen leicht die Fäden ziehen lassen, während dort, wo wirklich neue Ansätze liegen, Gioberti die Gedanken Vicos einem theologischen Dogmatismus anpaßt.

Rosmini preist Paolo Doria und Vico als diejenigen, welche im Anfang des 18. Jahrhunderts die altitalische Weisheit gegen die fremden Verwirrungen geschützt hätten; Doria gegen den Lockeanismus und Vico gegen den Kartesianismus. Die Kritik, die er indirekt an Vico übt, indem er sich gegen den von Vico so hoch gehaltenen Malebranche und gegen die Platoniker des 17. Jahrhunderts wendet, bezieht sich auf erkenntnistheoretische Fragen. Die Geschichtsphilosophie Rosminis ist so sehr nur ein Teil seines alle Gebiete der Philosophie mit der vorhin angegebenen Tendenz umspannenden Systems, daß es eine vergebliche Mühe wäre, hier einem besonderen Einflusse der Einsichten Vicos nachzuspüren. Wenn er seine ganze Philosophie zur cognizione populare in dasselbe Verhältnis setzt, wie Vico seine Scienza nuova zur sapienza volgare, so entspricht doch die cognizione populare bei Rosmini mehr dem gesunden Menschenverstand, während die sapienza volgare bei Vico eine ganz bestimmte Stufe der geistigen Entwicklung bezeichnen sollte.

Mamiani schätzt Vico als den Erneuerer der altitalischen Philo-

sophie, während seine eigenen Darstellungen sich in den Spuren Rosminis und Giobertis bewegen. Galuppi knüpft an den Gegensatz des verum und certrum an; aber er faßt ihn nicht mehr als einen geschichtlich gewordenen, der durch eine das verum und das certum gleichermaßen umspannende Wissenschaft ausgeglichen werden muß, wie es Vico gewollt hatte, sondern er sucht ihn durch eine Zergliederung der Tatsachen des Selbstbewußtseins zu überwinden.

Mag also die spekulative Philosophie den Vico noch so hoch geschätzt haben, es werden sich doch nur sehr vereinzelte Stellen finden, in denen die sachlichen Probleme selbst, auf die Vico gestoßen war, weiter durchdacht sind und nicht nur das metaphysische Gewand, in dem er sie bot, übernommen worden ist.

Einen Vichianischen Einfluß anderer Art zeigt die neapolitanische rechtswissenschaftliche Schule des 19. Jahrhunderts von Nicola Nicolini an bis zu unsern Zeitgenossen Pepere und Miraglia. Nicolini schrieb über das Strafrecht (3 Bände, 1828—31) ganz im Sinne der Vichianischen Rechtsauffassung; und in der Schrift »Dell' analisi e della sintesi, saggio di studi etimologici« Napoli 1842, bildet er Vicos etymologische Prinzipien weiter aus und bringt einen Vergleich zwischen Vico und Dante.

»Unter diesen Vichianischen Juristen, gegen die sich in den letzten Jahrzehnten ein leiser Spott erhoben hat, taucht bisweilen der Typus des Vico-Fanatikers auf, der nichts liest als Vico und bis zur Trunkenheit den süßen Trank genießt, so daß der neapolitanische Vichianische Jurist zu einer komischen Figur geworden ist, ähnlich einem Rinaldini-Schwärmer!« (Bibliogr. Vichiana, S. 65, Napoli 1904.)

In die besprochene Periode fallen die großen Vico-Ausgaben von Ferrari und Predari. Sie sind das Anzeichen eines steigenden Interesses für Vico und brachten natürlich ihrerseits wiederum die Kenntnis Vicos in weite Kreise. Der Streit zwischen Ferrari und Predari bezieht sich auf das Verhältnis Vicos zu seinen Zeitgenossen. Ferrari sagte: »Vicos Lehren bleiben ungehört wie ein Monolog«, während Predari behauptete, »er sei von ganz Europa angestaunt worden«.

Nicht mehr die sachlichen Probleme Vicos werden diskutiert, sondern es handelt sich um die äußeren Umstände, um die Entstehung seiner Schriften und bestenfalls um die Persönlichkeit Vicos selbst. Zu der Ausgabe von 1834 schrieb Ferrari eine lange Vor-

rede »La mente di Vico«, eine liebevolle und feinsinnige psychologische Biographie, in welcher Ferrari stellenweise mit viel Geschick und Verständnis darzutun bemüht ist, inwieweit Vico in der Autobiographie sich selbst verkannt hat.

Vico ist also jetzt in eine historische Ferne gerückt; er findet seine Herausgeber, seine Biographen, seine eigentlichen Interpreten: man faßt seine Anschauungen als Ausdruck seiner Zeit und erst durch alle persönlichen und historischen Voraussetzungen hindurch ergeben sich dann auch einzelne Anknüpfungspunkte an seine Lehren.

So hat z. B. Carlo Cattaneo über Vico gehandelt (Opere edite ed inedite VI, 73—114: su la Scienza nuova di Vico) als über denjenigen, der sich die ersten Verdienste um die »Völkerpsychologie«, oder in Cattaneos Terminologie »la psicologia delle menti associate« erworben habe.

Da die wichtigsten Schriften von Cattaneo, der seine neue Psychologie der Individualpsychologie überordnete, 1839 erschienen, so ist er seinerseits ein Vorläufer der deutschen Völkerpsychologie; und wenn er selbst auch mit seinen Anschauungen nicht durchdrang, ist es doch bemerkenswert, daß wenigstens ein einzelner Forscher für diese Seite Vicos Verständnis hatte.

Die Schriften dieser Richtung zeigen also nicht mehr einen Einfluß Vicos in dem Sinne, wie wir ihn bisher festgehalten hatten, und ihr Urteil ist nicht mehr das Urteil der Zeit, sondern das Urteil einzelner Spezialforscher.

Ihre Aufzählung gehört in eine allgemeine Vico-Bibliographie.

Ich verweise daher auf die schon genannten Cantoni, Siciliani und vor allem auf B. Croce, »Bibliografia Vichiana«, der 28 Bücher dieser Periode noch erwähnt, und begnüge mich mit einigen Berichten aus dem wissenschaftlichen Leben selbst.

1. Gabriele Pepe hielt 1826—1836 Privatvorlesungen über die Philosophie der Geschichte in Florenz; seine Vorlesungen sind im Manuskript erhalten. In der Einleitung werden zwei Wege der Geschichtsphilosophie unterschieden.

»Der eine geht aus von einer Universalgeschichte der Menschheit und sucht aus den Taten der Menschen und Völker die verlangte Wissenschaft zu deduzieren; der andere sucht die Wissenschaft theoretisch mit Prinzipien zu begründen, wie es Vico tat. Den ersten

Weg zu gehen, unterfange ich mich nicht, denn er ist weit und mühselig und vielfach unterbrochen, vor allem, da uns die Nachrichten über das frühe Leben der Völker fehlen. Der andere oder der Vichianische ist ganz und gar das Eigentum seines unvergleichlichen Entdeckers. G. B. Vico, der gleichsam der Prophet einer scheinbar unwiderbringlich verloren gegangenen Vergangenheit war, muß für sich allein stehen, da er kein Vorbild gehabt hat und keinen Nachahmer haben kann.«

2. Dem siebenten Kongreß für italienische Wissenschaft 1845 wurde eine Schrift von Pasquale Borelli überreicht »Sui principali restauratiori della civiltà italiana«. Neben Accursio, Dante, Galilei, Genovesi und Beccaria ist Vico genannt, und der Vico gewidmete Artikel beschäftigt sich mit seiner neuen philologischen Methode (Vico, o la filologio comparata o trascendente).

5. Von 1850 bis 1875.

Ein Zeichen für das Interesse, das Vico findet, sind die vier eingehenden Monographien über Vico.

1. Giambattista Vico al cospetto del secolo XIX per l'avvocato Cesare Marini, 1852.

2. G. B. Vico, Studii critici e comparativi di Carlo Cantoni. Torino 1867.

3. Pietro Siciliani, Sul rinnovamento della filosofia positiva in Italia; Firenze 1871.

4. Niccolo Tommaseo, G. B. Vico e il suo secolo; S. 1—179 des Buches: Storia civile nella letteraria, Studii di N. Tommaseo. Roma, 1872.

Alle stimmen in dem Bemühen überein, den Vico aus seiner Zeit heraus zu begreifen und bringen ein umfassendes Material, um die Wirksamkeit der Vichianischen Gedanken zu verfolgen. Über Vicos Geschichtsphilosophie sind die einzelnen Urteile die folgenden.

Marini spricht von einer bestimmten Mission, die Vico durch sein Auftreten in einer Zeit zufiel, in der die italienische Philosophie dem Kartesianismus zu erliegen drohte (cap. II). Er versuchte alle Gebiete des menschlichen Wissens unter einem bestimmten Gesichtspunkte zu einigen (cap. III) und die sachlichen Irrtümer tuen dieser genialen Konzeption keinen Abbruch (cap. IV: suoi errori). Deshalb

aber hat sich sein Einfluß nicht auf die spätere Geschichtsphilosophie übertragen, sondern sich auf alle Zweige des menschlichen Wissens verteilt und sich sogar in der öffentlichen Meinung Europas im 19. Jahrhundert wiedergespiegelt (cap. VIII).

Cantoni trennt von den dottrine minori del Vico den Hauptteil seiner Darstellung: la filosofia storica del Vico. Er geht mit besonderer Liebe jener Verschlingung nach, die sich durch Vicos Werk hindurch zieht, daß nämlich teils eine Philosophie auf evolutionistischen Prinzipien aufgebaut werden soll, und teils die Entwicklung der Menschheit oder die Geschichte nach philosophischen Prinzipien dargestellt werden soll. Er entscheidet sich dafür, daß nach jener ersten Richtung hin die größere Bedeutung der filosofia storica liege, zumal ja auch der Einfluß, den sie auf die italienische Wissenschaft ausgeübt hat, deutlich nach der gleichen Richtung hin liegt.

Siciliani hat sich ausdrücklich eine »Interpretation der philosophischen Lehre« Vicos zum Ziele gesetzt. Er bahnt sich den Weg, indem er die Entwicklungsgeschichte der Scienza nuova bespricht, eine Kritik an den bisherigen Kritikern und Interpreten Vicos übt und die historische Stellung Vicos namentlich in seinem Verhältnis zu Leibniz und dem Kartesianismus zu bestimmen sucht. Er geht außerdem aus von zwei philosophischen Grundgegensätzen, von dem Positivismus und dem absoluten Idealismus, und sucht die Geschichtsphilosophie Vicos dahin zu interpretieren, daß sich in ihr trotz des idealistischen Gewandes die ersten bedeutsamen Spuren eines der Wirklichkeit zugewandten Positivismus regten.

Tommaseo handelt mehr als die andern von einzelnen speziellen Punkten der Vichianischen Lehre, ohne doch dieses einzelne zu einem zusammenfassenden Urteil zu verwerten. Er geht stellenweise über Vico hinaus; z. B. dehnt er Vicos Untersuchungen über die Poesie auf die Musik aus (Appendice 13: Dignità civile della Poesia e della Musica), ohne doch den psychologischen Kern der Sache recht eigentlich zu treffen. Wenn er dann Vicos Entwicklungsgesetz angreift und besonders darstellt, wie sich nach dem Kanon der katholischen Kirche eine Lehre von dem Fortschritt der Menschheit gestalten müßte (Appendice 14: Del progresso secondo la religione nostra), so scheint es doch, daß er den richtigen Standpunkt gegenüber Vico verfehlt habe.

1. Wie deutlich sich diese Zeit in einem rein historischen Verhältnis zu Vico fühlte, dafür ist folgendes Buch ein Zeichen:

Osservazioni e giudizii di alcuni illustri italiani e stranieri sulle opere di Giambattista Vico; Napoli, N. Jovene, 1863. Es enthält eine Zusammenstellung der Literatur, die sich auf Vico bezieht, und bringt allerdings unbedenklich litterarische Notizen neben wirklichen Urteilen. Es ist noch keine Sichtung in der Behandlung der Vico-Literatur eingetreten.

2. In der von ihm am vollständigsten beherrschten Wissenschaft übt allerdings Vico auch jetzt noch einen unmittelbaren Einfluß aus:

Emerico Amari, da Palermo, Critica di una scienza della legislazione comparata. Genova 1857.

Das Buch ist ganz von den Ideen Vicos erfüllt, von dem Amari fast auf jeder Seite spricht. Im Sinne seines Meisters schrieb er dann auch eine Geschichtsphilosophie »Del concetto e dei sommi principii della filosofia della storia«, Genova 1860.

3. Die historische Auffassung, die man Vico fortan zu Teil werden ließ, bekundet sich ferner darin, daß sich die Versuche mehren, zwischen ihm und andern Forschern sachliche Beziehungen herzustellen. Die Aufsuchung solcher Beziehungen war besonders nahe gelegt durch den Einfluß Kants und Hegels, der um diese Zeit zur Geltung kommt. Bertrando Spaventa hat sich vor allem bemüht, in Vico die Keime der Kantischen Philosophie nachzuweisen. Obgleich für Spaventa, als einen Hegelianer, eigentlich eine Vergleichung mit Hegel nahe genug lag, ist er diesen Beziehungen nicht mit Sorgfalt nachgegangen. In den Studii sopra la filosofia di Hegel (veröffentlicht in Heft XI und XII des Jahrgangs 1850 der Rivista Italiana di Torino) nennt er den Vico »ultima luce del nostro mondo intellettuale«; in Carattere e sviluppo della filosofia italiana dal secolo XVI sino al nostro tempo (Einleitung zu den Vorlesungen über Geschichte der Philosophie, Bologna 1860) ist er der gleichen pessimistischen Ansicht über die ganze nachvichianische Philosophie. Endlich in dem Abschnitte »Vico« der Broschüre »Prolusione e introduzione alle lezioni di filosofia nella Università di Napoli 1862« sucht er darzutun, daß Vicos Hauptverdienst in der Behandlung der erkenntnistheoretischen Probleme liege, und daß er darin auch von dem größten der nach ihm gekommenen Erkenntnistheoretiker, von

Kant, wohl der Durchführung nach, aber nicht den Prinzipien nach übertroffen worden sei.

Francesco Fiorentino: Lettere sopra la scienza nuova, in der »civiltà italiana«, Firenze 1865, schloß sich ihm hierin an. Ein solcher Vergleich ist um so auffälliger, je größer der Unterschied zwischen dem Verhältnis ist, in dem die Geschichtsphilosophie zur Metaphysik und Erkenntnistheorie bei Kant und Vico steht. Man hätte dann sich ja nur zu vergegenwärtigen brauchen, in welcher Weise Vicos erkenntnistheoretische Anschauungen nicht nur dem Zwecke dienen, die Geschichtsphilosophie zu stützen, sondern teilweise der Geschichtsphilophie selbst entnommen sind, um den Unterschied zwischen Vico und Kant zu ermessen, der trotz einzelner übereinstimmender Sätze — ich erinnere an den von Jacoby zitierten — besteht. Erinnert man sich gar der Dreiteilung der Arten der Geschichtsphilosophie in einen historischen Eudämonismus, einen historischen Terrorismus und einen historischen Abderitismus, die Kant einführte, so wird man erst recht des Unterschiedes zwischen dem Kriticismus Kants und dem Rationalismus Vicos gewahr.

Eine Verbindung der Vichianischen Gedanken mit denen anderer Forscher, die durch ihre innere Verwandtschaft gefordert sein soll, strebte N. Marselli an. Er schrieb: La scienza della storia I. Le fasi del pensiero storico. Turin 1873. Pars III c. III: La metafisica della storia und bemüht sich, die religionsphilosophischen Anschauungen von Strauss und Feuerbach, das Utilitaritätsprinzip Benthams und den Entwicklungsgedanken Darwins mit Vicos Ideen in Verbindung zu bringen.

In Deutschland erschienen in dieser Zeit zwei Artikel über Vico.

Dr. E. Cauer, Gian Battista Vico und seine Stellung zur modernen Wissenschaft. Deutsches Museum 1851.

C. E. Müller, Einleitung zu der deutschen Übersetzung des Diritto Universale, 1854.

Cauer weist nachdrücklich auf die nahe Verwandtschaft der Behandlung der Geisteswissenschaften in der Romantik mit der von Vico angestrebten Richtung hin. Außer den von uns schon genannten: Wolf, Savigny, Niebuhr führt er die beiden großen Mythologen der Romantik an: Creuzer und Ottfried Müller.

Da nun die Wurzeln der Völkerpsychologie bis in die Romantik

hinabreichen, und neben der Sprachwissenschaft vielleicht nirgends in den Geisteswissenschaften das Bedürfnis nach einer psychologischen Erklärung so sehr fühlbar wird wie in der Mythologie, so ist hiermit die Frage nach Vicos Stellung zur Völkerpsychologie getroffen; nur daß Cauer selbst das gemeinsame Ziel, dem Vico und Ottfried Müller zustreben, nicht sehen konnte. Die Einleitung C. E. Müllers zu seiner Übersetzung zeigt, daß ihr Verfasser in der Vico-Literatur wenig zu Hause ist; er beschränkt sich auf einen Überblick über Vicos System.

Interessanter ist die Frage, welche Beachtung Vico in der neugegründeten »Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft« gefunden habe. Da diejenigen Forscher, welche eine neue Fachwissenschaft begründen, sich nicht in erster Linie mit historischen Forschungen nach den Vorläufern ihrer Wissenschaft abgeben, sondern die Anerkennung ihrer neuen Wissenschaft eher gerade dadurch zu sichern suchen, daß sie auf dasjenige hinweisen, was den ihnen vorangegangenen Versuchen gefehlt habe, und da außerdem Vico den Herausgebern Steinthal und Lazarus nur flüchtig bekannt war, so kann es uns nicht mehr wundern, daß sich in der Zeitschrift nur gelegentliche Verweise auf Vico finden.

Vico wird an folgenden Stellen erwähnt:

I, 50, 64 in dem einleitenden Aufsatz der Herausgeber.

I, 273 in einem Aufsatz des Barons von Eckstein.

II, 445 in einem Artikel von Lazarus.

XIX, 11—12 in einem Aufsatz von L. Ehrhardt.

Ausführliches über Vico bringt nur ein Artikel von Gustav Eberty, VI, 1869, der über die Cantonische Vico-Monographie referiert. Der Artikel mutet an durch den entgegenkommenden Ton, in dem er gehalten ist; man merkt aber zugleich, daß der Verfasser über einen ihm fernstehenden ausländischen Geschichtsphilosophen spricht, und wir vermissen die Einsicht in Vicos völkerpsychologische Betrachtungen, die sich demjenigen, der von der Völkerpsychologie herkam, hätte erschließen können.

Die Vico-Bewegung in Frankreich ist schon im Anfang der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Abklingen.

In den Causeries du Lundi (1854) berührt Sainte Beuve das Urteil Vicos über Dante. Adolph Franck schrieb in einigen

wissenschaftlichen Zeitschriften über Vico, sprach auch von seinen kleineren Schriften und verglich ihn mit Montesquieu und Rousseau.

H. de Ferron verfaßte eine »Théorie du progrès« (Paris 1867), in deren historischem Teile er den Zustand der Geschichtsphilosophie vor Vico schildert, seine Stellung zum römischen Recht und die neue Wissenschaft kritisch würdigt und schließlich auf seine Widerlegung des traditionellen goldenen Zeitalters und auf die homerische Frage eingeht.

6. Von 1876 bis zur Gegenwart.

Den großen italienischen Monographien folgen in dieser Zeit zwei ausländische Monographien.

Karl Werner, Giambattista Vico als Philosoph und gelehrter Forscher, Wien 1881. Werner bemüht sich gleichermaßen um Darstellung, Interpretation, Kritik und historische Einordnung Vicos.

Werner handelte neben andern Spezialfragen auch über einen Teil unseres Themas: Über Giambattista Vico als Geschichtsphilosophen und Begründer der neueren italienischen Philosophie. Vortrag, gehalten in der feierlichen Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1877; Wien 1877. Es ist eine kleine Schrift von 27 Seiten, deren Gedanken in der an erster Stelle genannten Monographie näher ausgeführt sind.

Die zweite Monographie stammt von Flint.

Vico, by Robert Flint; Edinburgh and London 1884.

Das Buch Flints ist eine sorgsame Arbeit, in der aber neben der Fülle des Einzelmaterials die großen vereinheitlichenden Gedanken zurücktreten. In der historischen Einordnung betrachtet er Vico als den Begründer der von politischen Absichten unberührten reinen Geschichtsphilosophie. Er nennt die Scienza nuova eine Art Kopie der Republik Platos und sucht zu begründen, daß der theologische Standpunkt, von dem doch Vicos Geschichtsphilosophie bestimmt zu sein scheint, trotz der Bedeutung der Autorität, von der Scholastik weit entfernt ist (S. 77).

Von andern ausländischen Arbeiten sind zu nennen:

Emil Feuerlein, Über Vicos Eigenart und Leistung, in der historischen Zeitschrift von Sybel, Bd. 49, 1888. Er versucht eine rein historische Würdigung Vicos.

In ähnlichem Sinne ist geschrieben:

Bronislaw Dembinski, Vico i jego metóda historyczna, Lemberg 1893, während sich

A. Biese, Die Philosophie des Metaphorischen (Hamburg, Leipzig 1893, Einleit. S. 1—14) auf Vico als auf einen unverstanden gebliebenen Vorläufer beruft.

Anders dagegen ist es in Frankreich. Denn wir finden hier nicht nur eine Literatur über Vico, sondern es lassen sich auch in einer Reihe bedeutender geschichtlicher Werke Vichianische Gedanken wiederfinden.

In erster Hinsicht zitiere ich:

1. Eugène Bonoy, De Vico Cartesii adversario, Thesim proponebat Facultati literarum Parisiensi, Paris 1889.

2. Von demselben: La critique dantesque au dixhuitième siècle: Dante et Vico, Paris 1892.

3. George Sorel, Étude sur Vico, in der Zeitschrift Le Devenir social, vol. II, 1896.

4. Einen Überblick über die modernen Vico-Studien hat ergeben:

A. Penjon: Travaux récents sur Vico, Revue philosophique 1888.

Nachdem er von der durch Michelet angeregten Vico-Bewegung gesprochen hat, schließt er mit folgendem ab:

»Mais son malheur est précisément d'avoir été un initiateur, un précurseur. Ses théories ont été reprises, développées, exploitées par ceux, qui sont venus ensuite surtout en Allemagne. Ceux-ci en ont recueilli le profit et l'honneur, quand elles étaient vraies, et lorsqu'on pense maintenant à Vico, il est bien rare, qu'il vienne à l'esprit autre chose, que le souvenir assez vague d'une doctrine paradoxale, résumée en deux mots italiens à demi compris: corsi, ricorsi«.

5. Draper (Histoire du développement intellectuel de l'Europe, Paris 1886) bekennt sich zu folgendem methodischen Grundsatz (Teil I S. 24):

»Ein Volk, welches die vollständige und zusammenhängende Geschichte seiner Zivilisation besitzt, kann dem zum sichern Führer dienen, der die Entwicklung der Zivilisation bei andern Völkern sucht, über die man nur unzureichende Dokumente besitzt«.

6. Sumner Maine (Études sur l'histoire du droit, Paris 1889)

schreibt vieles in Vicos Sinne und erklärt sogar wörtlich (Ancien droit, Paris 1874, pag. 23):

»Que si l'on était forcé de laisser de côté l'étude du droit romain, les recherches sur les origines du droit et de la société se réduiraient immédiatement en grande partie à des vagues conjectures«.

7. Le Bon (Lois psychologiques de l'évolution des peuples, Paris, 1894) gelangt zu der Behauptung, »die Identität der einzelnen Phasen ginge so weit, daß man die ganze Geschichte auf einem einzigen Blatte schreiben könnte«.

8. Gumplowicz (Précis de sociologie, Paris 1896) unterwirft die Nationen einem Gesetz der fortwährenden Identität der sozialen Phasen nach dem Grundsatze, daß es in der Vergangenheit auch keine anderen Gesetze gegeben habe als die, welche man heute beobachtet.

9. De Greef (Transformisme social, Paris 1895, p. 98) rechtfertigt die Einführung der Vorsehung nach Vichianischer Art in den geschichtlichen Verlauf auf folgende Weise:

Ceux qui introduisent la providence dans l'histoire y introduisent la prévision. Or qui dit prévision, dit science et il n'y a pas de science sans loi. Admettre une providence, c'est donc reconnaître des lois sociales, des rapports nécessaires entre les faits sociaux. La providence sociale c'est la science sociale.

Der Reihe der angeblichen oder wirklichen Plagiate, von denen wir gesprochen haben — ich erinnere an Montesquieu, Wolf, Niebuhr — müssen wir noch den Bericht von dem Streit anfügen, der sich um Fustel de Coulanges, den Verfasser der Cité antique, Paris 1870, u. a., erhoben hat.

Fustel de Coulanges schrieb in der Revue des deux mondes (Mai 1873 und August 1874) über den Ursprung des Lehnswesens. Diesen Aufsatz verwendete David Winspeare in seiner Geschichte des Lehnsmißbrauches. Von diesem Werke geschah ein Neudruck in Neapel: David Winspeare, Storia degli abusi feudali, 1883, und in einem Anhang zu dieser Ausgabe beschuldigte Giovanni Masucci den Fustel de Coulanges, »alle seine Prinzipien aus den Werken Vicos gewonnen zu haben, ohne daß er es für notwendig gehalten hätte, ihn zu nennen«. Kann man nun den großen französischen Schriftsteller wirklich dieser Unaufrichtigkeit zeihen? Daß er den Vico gekannt hat, steht außer Frage, und ein Einfluß der Ideen

Vicos auf seine Cité antique wird sogar zugestanden von seinem Biographen P. Guirand, Fustel de Coulanges, Paris 1896, p. 37. Andrerseits aber haben seine Studien über das Lehnswesen die Ansichten Vicos teils richtig gestellt, teils bekräftigt. Man spricht in der modernen Geschichtsschreibung von einem Lehnswesen der alten Egypter, wie Eduard Meyer in seiner Geschichte des Altertums, und von einem Lehnswesen der Griechen, wie Beloch in seiner griechischen Geschichte. Die Ansicht Vicos ist ein gemeinsames Besitztum der modernen Geschichtsschreibung geworden.

Das Verständnis für die Auffassung Vicos in Italien, die sich in dieser Zeit vorbereitet, erschließen uns die Schriften von Labanca.

Die wichtigsten hiervon sind:

1. Baldassare Labanca, G. B. Vico rispetto ai suoi contemporanei secondo alcuni critici cattolici del secolo scorso ed il suo critico independente del nostro secolo Giuseppe Ferrari. Napoli 1898.

2. B. L., C. B. Vico e i suoi critici cattolici con osservazioni comparative sugli studi religiosi dei secoli XVIII e XIX Ricerca storica, Napoli 1898.

Labanca zeigt, wie die katholischen Kritiker Vicos im 18. Jahrhundert das Werk Vicos durch ihre theologischen Voraussetzungen entstellten. Hiermit ist zugleich jene katholische Metaphysik der großen Philosophen des 19. Jahrhunderts getroffen. Nicht nach dieser Richtung hin, die als eine religiöse Geschichtsmetaphysik zu bezeichnen ist, kann Vico für uns fruchtbar werden, sondern die historische Interpretation und sachliche Kritik, die Ferrari versucht hat, führt uns dazu, die Gedanken Vicos als Anregungen für die einzelnen Fachwissenschaften zu verwerten. Wir haben davon gesprochen, welche einzelnen Wissenschaften von Vico in jener Einheit der genetischen Betrachtung zusammengefaßt werden, und obgleich nicht zu erwarten steht, daß gerade diese Beziehungen zu den Einzelwissenschaften auch in der Literatur behandelt werden, so erkennen wir doch hieraus überhaupt, wieviel Anknüpfungspunkte für die Einzelwissenschaften in Vico liegen.

Eine Art Mittelstellung nimmt hier der italienische Positivismus ein, der im Gegensatz zu jener ausschweifenden Metaphysik sich wieder auf den Boden der experimentellen Wissenschaften zu stellen sucht. Hierher gehören zwei Schriften von Pio Viazzi:

1. Il positivismo di G. B. Vico, in dem Pensiero italiano, IV, 1892.

2. La modernità e il positivismo di G B. Vico; Einl. zu der Mailänder Ausgabe der ersten Scienza nuova 1903.

Als eine Behandlung der Tatsachen der Gesellschaftswissenschaften vom positivistischen Standpunkte aus stellt sich uns die moderne italienische Soziologie dar. Das Verhältnis Vicos zur Soziologie wurde von Cosentini erörtert.

1. Francesco Cosentini, Importanza della scienza nuova di G. B. Vico rispetto alla filosofia della storia ed alla moderna sociologia, Sassari 1895.

2. F. C., La teoria dell' evoluzione sociale nel Vico e nei moderni sociologi, in der Rivista italiana di filosofia, 1896.

3. F. C., La soziologia e G. B. Vico, Savona 1899.

In diesem letzten Buche bestimmt er Vicos Stellung zur Soziologie folgendermaßen: »Die Scienza nuova ist reich an positiven und originalen Untersuchungen über die Genesis und Evolution der Zivilisation und ihrer verschiedensten Erscheinungsformen; nicht nur Vergleichung von Tatsachen, sondern Untersuchung der allgemeinen Prinzipien, des idealen Substrats der Geschichte und Kontrole der Verallgemeinerung der Tatsachen durch die psychologische Analyse des menschlichen Geistes ist ihre Aufgabe«.

Über die soziologische Basis der Theorie der corsi und ricorsi handelt:

Vincenzo Candida, »L' idea di organismo sociale in G. B. Vico« in der Rivista mensile di Psichiatria forense, Januar 1899. Die Arbeit wurde durch den Tod des Verfassers unterbrochen.

Eine vereinzelte Schrift, die speziell das erkenntnistheoretische Problem herausgreift, ist: Antonio Galasso, Del criterio della verità nella scienza e nella storia secondo G. B. Vico. Milano 1877.

Mit dem sachlichen Gehalt seiner Rechtsphilosophie beschäftigen sich:

1. Achille de Nicola, Introduzione alle scienze giuridiche secondo G. B. Vico, Napoli 1882.

2. Francesco Pepere, Esame critico dall' assunta di G. B. Vico: il ricorso, che fanno le nazioni sopra la natura eterna dei feudi. Napoli 1883.

3. Enrico Cenni, Della libertà considerata in sè stessa, in rela-

zione al diritto, alla storia, alla società moderna e al progresso dell' umanità, Napoli 1891.

Einige Beziehungen Vicos zur Psychologie werden dargestellt in:

1. G. Vadalà Papale, Dati psicologici nella dottrina giuridica e sociale di G. B. Vico, Roma 1889.

2. C. Federici, Sopra una massima di Vico: l'uomo prima sente, senza avvertire etc. in den Annali dell' Instituto di studi superiori di Firenze, 1890—91.

Von der philologischen Seite her hat Giovanni Rossi an Vico angeknüpft:

G. Rossi, Il pensiero di G. B. Vico intorno alla natura della lingua ed all' ufficio delle lettere, Salerno 1901.

Rossi hat sich speziell den völkerpsychologischen Betrachtungen Vicos gewidmet, und in ähnlicher Weise zwei andere Forscher, Sighele und Renda. In diesem Kreise gilt Vico als precursore della psicologia sociale; aber diese psicologia sociale selbst steht noch in der Mitte zwischen der reinen Völkerpsychologie und der hergebrachten Soziologie, so daß einer solchen Auffassung doch nicht allzuviel Gewicht beigelegt werden darf.

Schließlich hat auch noch ein verdienstvoller Forscher eine von den meisten nicht beachtete Seite in Vicos Werk ins rechte Licht gesetzt. Benedetto Croce hat in Vico den Begründer der wissenschaftlichen Ästhetik gefunden.

Er veröffentlichte in Neapel 1901: G. B. Vico primo scopritore della scienza estetica, und sucht nachzuweisen, daß die logica poetica Vicos nichts anderes ist als die scientia cognitionis sensitivae oder gnoseologica inferior Baumgartens; nur daß Vico dem Baumgarten durch die ungleich tiefere psychologische Begründung überlegen ist.

An diese Veröffentlichung schloß sich eine Polemik, in der B. Croce Recht behielt; neuerdings hat er in seiner »Estetica come scienza dell' espressione, e linguistica generale«, die auch ins Deutsche übersetzt wurde, seine Auffassung noch ausführlicher dargestellt.

Mit diesen Betrachtungen haben wir die Gegenwart erreicht und einige Zeichen eines unmittelbaren Einflusses gefunden, den Vico noch heute in Italien ausübt.

Obgleich wir zunächst seine Geschichtsphilosophie und die mit

ihr verschmolzenen völkerpsychologischen Bemerkungen im Auge hatten, ergab sich doch ein allgemeiner Überblick über die Geschichte der Vichianischen Gedanken. Zwar hat im allgemeinen jede wissenschaftliche Epoche das Werk Vicos von der Seite der in ihr herrschenden Probleme gesehen, auffallend aber ist es, daß das eigentliche Arbeitsgebiet Vicos im Urteil und im Anschluß der Nachwelt kaum mehr zur Geltung gekommen ist als der Bereich, über den Vico ein phantastisches System der Wissenschaft ausdehnte. Dies ist vor allem zu bedenken für den Versuch einer historischen Würdigung, der sich an die Leistungen Vicos auf seinem eigenen Arbeitsgebiete halten muß.

---

8. Kapitel.

Vicos Stellung in der Geschichte der Geschichtsphilosophie.

Die Angaben des vorigen Kapitels, die sich vielleicht in zerstreute Notizen aufzulösen schienen, sind teilweise eine Vorbereitung für die Einordnung Vicos in die Entwicklung der Geschichtsphilosophie. Wir wechseln aber nun den Standpunkt. Dort haben wir die Geschichte der Vichianischen Gedanken verfolgt, jetzt suchen wir Vicos Gedanken in die Geschichte der Wissenschaft, unter die wir sie begreifen, einzuordnen.

Nicht ohne weiteres können wir jene Vorbereitungen hierfür verwerten. Wir müssen an die allgemeinen Richtungen der Geschichtsphilosophie erinnern, um überhaupt einige historische Anhaltspunkte zu haben, und wir müssen Vicos Geschichtsphilosophie in einigen Punkten mit verwandten Anschauungen anderer Denker vergleichen, um ihr Auftreten in diesem geschichtlichen Zusammenhang zu würdigen.

1. Einige Bemerkungen über die Geschichte der Völkerpsychologie.

Wir behalten die Auffassung bei, daß Vicos völkerpsychologische Betrachtungen einen eigentümlichen Bestandteil seiner Geschichtsphilosophie bilden, und können, ohne diese Auffassung zu modifizieren,

auch der Frage gerecht werden, welche Stellung Vico in der Geschichte der Völkerpsychologie habe. Denn da die Geschichte der Völkerpsychologie, als einer selbständigen Fachwissenschaft, erst seit Steinthal und Lazarus datiert, so steht Vico eigentlich außerhalb der Geschichte der Völkerpsychologie; nennen wir ihn einen einsamen Vorläufer, so ist damit nichts anderes ausgesprochen, als was wir über die Stellung Vicos zur Völkerpsychologie überhaupt sagen konnten. Anders ist es, wenn wir seine Völkerpsychologie als einen Teil seiner Geschichtsphilosophie nehmen und nun durch diese Eigentümlichkeit seine Stellung in der Geschichte dieser letztern bestimmen.

Nur eine Frage bleibt noch offen: ob nämlich eine solche Auffassung verträglich sei mit der Stellung, die Vico in der Geschichte derjenigen Wissenschaften einnehmen muß, die auf der Völkerpsychologie teilweise ruhen, vor allem der Philologie und der Mythologie.

In erster Hinsicht denken wir an diejenige Periode der klassischen Altertumswissenschaft, aus der Vico hervorging, an Scaliger (1540—1609), der die diplomatisch-kritische Methode der Philologie schuf; an Raphael Fabretti (1619—1700), der Beiträge zu der römischen Topographie und Monumentenkunde lieferte; an den Jesuiten Donati, der 1638 die berühmte Roma vetus et recens schrieb; an Faniano Nardini, der bis 1661 das unergründliche Werk »Roma antica« herausgab.

In zweiter Hinsicht denken wir vor allem an den Gegensatz, der um die Wende des 17. Jahrhunderts zwischen der niederländischen Schule, die der theologischen Überzeugung folgte, daß die Mythologie die mißverstandene biblische Offenbarung sei, und der in Frankreich herrschenden pragmatischen Methode bestand. Die pragmatische Methode führte einerseits zu dem Euhemerismus, der in dem Abbé Banier seinen Vertreter fand; anderseits zog sie jenes Bestreben nach sich, aus der Mythologie die Geschichte der alten Religionen zu entnehmen, das Fréret zu verwirklichen suchte.

So sicher nun auch Vico als Philolog und Mytholog seine bestimmte Stellung in den eben angedeuteten geschichtlichen Zusammenhängen hat, so ist doch hiermit seine geschichtliche Bedeutung als Völkerpsycholog nicht ausreichend gewürdigt.

Denn erstens bestimmt sich Vicos Stellung in der Geschichte der Philologie und Mythologie nicht unmittelbar durch seine Verwendung

psychologischer Gesichtspunkte, und zweitens arbeitet die psychologische Behandlung, die er der Sprache und dem Mythus angedeihen läßt, zwar philologischen und mythologischen Fragestellungen in die Hände, aber sie ist doch ursprünglich aus einem geschichtsphilosophischen Interesse hervorgegangen.

Wir begnügen uns daher mit dem Hinweise auf diese Geschichte der Fachwissenschaften, in der Vicos Bedeutung als Völkerpsycholog nicht eigentlich zur Geltung kommt, zumal die spätere Mythologie, in welcher sich zuerst das Bedürfnis nach psychologischer Begründung regte, von anderer Seite her auf die Völkerpsychologie stieß als Vico, und behalten auch hier die Geschichtsphilosophie im Auge.

2. Die allgemeinen Richtungen der Geschichtsphilosophie.

Über die allgemeinen Richtungen der Geschichtsphilosophie läßt sich etwa folgendes sagen:

Durch das Christentum war eine der wesentlichsten Vorbedingungen für die Geschichtsphilosophie gegeben: Die Auffassung der Menschheit als eines zusammenhängenden Ganzen, das eine Aufgabe zu erfüllen hat. Augustins Geschichtsphilosophie ist das Prototyp der mittelalterlichen Geschichtsauffassung geblieben, alle spezifisch katholischen Systeme weisen auf sie zurück; sie hat in den dualistischen theokratischen Systemen überhaupt fortgewirkt. Um 1150 belebte Otto von Freising von neuem Augustins Anschauungen. Jacques Benigne Bossuet lieh ihnen in seinem »Discours sur l'histoire universelle«, 1681, seine mächtige Stimme. Nach der Revolution gründete Joseph Marie, comte de Maistre, den Ultramontanismus auf die gleichen geschichtsphilosophischen Ideen, und unter den deutschen Romantikern verband vor allem F. von Schlegel die Gedanken der Patristik mit der romantischen Geschichtsauffassung.

Daneben können wir eine Anschauungsweise beobachten, welche die Entwicklung des religiösen Gottesbewußtseins als den eigentlichen Inhalt der Geschichte betrachtet. Je nachdem ob ein konfessioneller oder ein philosophischer Geist vorherrscht, neigt sie mehr zum Deismus oder mehr zum Pantheismus. Diese speziell in Deutschland gepflegte Anschauungsweise wird vertreten durch Schelling in seiner positiven Philosophie, durch K. Chr. Krause und vor allem durch Lessing in seiner Erziehung des Menschengeschlechts. Alle diese Ge-

schichtsphilosophien können zusammenfassend bezeichnet werden als eine religiöse Geschichtsmetaphysik, — die formalen Probleme liegen ihr fern, und unter den materialen Problemen wird auch wieder das Problem des Zweckes bevorzugt.

Die moderne Geschichtsphilosophie dagegen ist mit der Entwicklung der genetischen Geschichtsauffassung Hand in Hand gegangen. Montesquieu und Rousseau haben um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Frankreich den Anstoß gegeben; daneben mag man noch Turgot nennen (Discours sur les progrès successifs de l'esprit humain, 1750) und Voltaire, von dem der Name »philosophie de l'histoire« stammt.

In Deutschland fand diese Richtung lebhafte Beachtung. Isaak Iselin hatte es in seinen Untersuchungen über die Geschichte der Menschheit 1764 auf eine universalhistorische Widerlegung Rousseaus abgesehen, und Jakob Daniel Wegelin ging auf die Bedingungen des sozialen Lebens in den Abhandlungen der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1770 im Geiste Montequieus ein. Der eigentliche Begründer der modernen Geschichtsphilosophie aber ist Herder, da er zuerst eine zusammenhängende Gruppe als das Gebiet einer besonderen Wissenschaft erkannte. Obgleich Kant mit seinen geschichtsphilosophischen Ideen sich in starken Gegensatz zu Herder stellte, können wir sie doch beide als die eigentlichen Theoretiker der Geschichtswissenschaft bezeichnen, weil nach K. Lamprecht, Jahrb. f. Nationalök. u. Statist., 1897, 3. Folge, Bd. 14, S. 161 ff., »das natürlich kausale und das metaphysisch teleologische Prinzip nicht ausgeglichen sind«.

Die von Herder begründete Geschichtsphilosophie teilte sich in zwei Richtungen: in eine idealistische, die in der Philosophie Hegels ihren Höhepunkt erreichte, und in eine sozialistisch-naturwissenschaftliche, die in Comte ihren glänzendsten Vertreter fand.

Hier setzten dann mannigfache Verzweigungen ein. Aber diese ganze moderne Geschichtsphilosophie ist dadurch charakterisiert, daß sich die Behandlung der materialen Probleme eng anschließt an die der formalen Probleme, und daß unter diesen wieder das der Interpretation ausgezeichnet ist.

Die formale Geschichtsphilosophie, oder wie wir nun wieder sagen können, die historische Methodenlehre, hat aber ihre eigene Geschichte

gehabt. Die Ausgangspunkte der methodischen Geschichtswissenschaft liegen in dem Studium der Philologie; darum finden wir bei dem Erwachen der klassischen Altertumswissenschaft in der Renaissance die ersten Anzeichen einer historischen Kritik. Die erste bedeutende Leistung auf theoretischem Gebiete ist:

Jean Jacques Bodin, Methodus ad facilem historiarum cognitionem, Paris 1556.

In dem berühmten 5. Kapitel »De recto historiarum judicio« stellt er die Ethnologie oder die Anthropogeographie als allgemeine Norm des historischen Urteils auf. Das technische und kriegerische Übergewicht der Nordländer, die kontemplative Begabung der Südländer und die praktische Staatsklugheit der Bewohner der gemäßigten Zone erwachsen aus den anthropogeographischen Voraussetzungen. Von ihnen aus periodisiert Bodin die ganze Weltgeschichte.

1. In der Urzeit herrschten die südlichen Völker des Orients mit ihrem religiösen und philosophischen Geist.
2. Der staatsmännische Geist der mittleren Zone lenkt die Völkergeschichte (bis zum Jahre 1).
3. Technische Fertigkeiten geben den Ausschlag, und die Kriegsbewegungen der nordischen Völker erfüllen die Geschichte.

Das ganze 17. Jahrhundert hindurch ruhen die theoretischen Arbeiten, während in praktischer Arbeit manche Fortschritte zu verzeichnen sind.

Im 18. Jahrhundert aber entstand in Frankreich der Skeptizismus gegen die Geschichte; Pierre Bayle zersetzte mit seiner Skepsis den Glauben an die Überlieferung, und der Jesuitenpater Hardouin bezeichnete die ganze antike Literatur als eine Fälschung der Mönche. Ein besonderer Streit entspann sich um die römische Geschichte. Gegen Ponilly und Beaufort, die Anwälte der Skepsis, erhoben sich Fréret und vor allem Lenglet du Fresnoy in seiner »Méthode pour étudier l'histoire«, 1713, als die Verteidiger methodischer Gewißheit.

Daneben setzten die fleißigen Benediktinermönche ihre Sammlungen von Quellen fort.

Ludovico Antonio Muratori (1672—1750), der im Briefwechsel mit Vico stand, gab heraus: 25 Bände Rerum Italicarum scriptores ab anno 500—1500; 6 Bände Antiquitates Italiae medii aevi. Daß

sich der historische Sinn dieser Zeit nicht nur an Materialsammlungen Genüge tat, sehen wir an Leibniz, dessen geschichtliches Hauptwerk »Annales imperii occidentalis«, trotzdem es unvollendet blieb, uns wichtige methodische Einsichten zeigt. Einen guten Überblick gibt ein zeitgemäßes Buch von Gerhard Patje: De Pyrrhonismo historico 1707.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts vereinigen sich die methodischen Bestrebungen mit der Behandlung der materialen Probleme zu den Anfängen der modernen Geschichtsphilosophie. Der Übergang von der pragmatischen zur genetischen Geschichtsauffassung bedeutet nicht nur die Ersetzung der religiösen Geschichtsmetaphysik durch eine weltliche Geschichtsphilosophie, sondern auch den Beginn einer wissenschaftlichen Ausbildung der historischen Methode.

3. Vicos Verhältnis zu diesen Richtungen und den sie vertretenden Forschern.

Wir legen hier die im vorletzten Kapitel versuchte Charakterisierung der Geschichtsphilosophie Vicos zugrunde. Seine Geschichtsphilosophie hat einige der religiösen Geschichtsmetaphysik verwandte Züge, und die mächtige augustinische Strömung, die viele Jahrhunderte überdauert hat, ist auf Seitenwegen auch zu ihm gedrungen; aber aus den reißenden Strudeln sind leise Wellen geworden, unter denen wir ein anderes Gesamtbild seiner Geschichtsphilosophie sehen. Durch die enge Verbindung der formalen und der materialen Probleme weist Vico vielmehr auf die moderne Geschichtsphilosophie hin. In eigentümlicher Weise mischen sich bei ihm die Elemente einer pragmatischen und einer genetischen Geschichtsauffassung. Vico ist nicht der Begründer der modernen Geschichtsphilosophie; er hat auch nicht den Anstoß gegeben. Die Schicksale seines Lebenswerkes sind zum Teil zwar äußerlich bedingt, aber sie entsprechen doch auch der Natur seiner Geschichtsphilosophie, die bei einem Zeitalter, dessen Neigungen sie so entgegengesetzt war, auf keine Empfänglichkeit rechnen konnte.

Aber Vico ist ein Vorläufer der modernen Geschichtsphilosophie. Als Vorläufer der modernen Geschichtsphilosophie tritt er aus der Reihe der italienischen Geschichtsschreiber heraus, deren erste markante Persönlichkeit Guicciardini ist, und die nach Giannone ihre

Bedeutung verlieren; er tritt zugleich aus der Reihe der philosophischen Politiker heraus, die wie Macchiavelli geschichtsphilosophische Gedanken politischen Zwecken unterordnen. Hiermit ist nicht bestritten, daß sich manche Berührungen zwischen ihnen finden; nur die Ziele, nach denen sie schauen, auch wenn sie denselben Gedanken aussprechen, sind bei beiden verschieden.

Macchiavellis Discorsi über die ersten zehn Bücher des Livius und sein Buch vom Fürsten entsprechen den Anfangs- und den Schlußbetrachtungen Vicos über den römischen Staat, der anfangs auf der freien Bürgertugend beruhte und dann in der Monarchie seine letzte Rettung fand. Auf die verschiedentlich hervorgehobene Kreisläufigkeit der geschichtlichen Bewegung, die Macchiavelli als geschichtsphilosophisches Gesetz aufgestellt und die Vico aus ihm genommen habe, darf nicht zu großes Gewicht gelegt werden. Denn der Gedanke selbst ist einer von denen, die die längste Geschichte hinter sich haben. In der Staatslehre des Aristoteles, in der Religionsphilosophie des Neuplatonismus spielte er eine solche Rolle, daß keinem der späteren ein besonderes Eigentumsrecht an diesem Gedanken zuerkannt werden kann. Nicht das Auftreten dieses Gedankens überhaupt, sondern seine eigenartige Begründung durch die Rechtsgeschichte, daneben durch die Literatur- und Sittengeschichte, ist für Vicos Geschichtsphilosophie charakteristisch.

Ähnliches gilt für das Bemühen in seiner Dreiheit des Posse, Nosse, Velle Campanellas gleichlautende Primalitates wiederzuerkennen. Solche Übereinstimmungen treten zurück gegenüber der utopistischen Denkart Campanellas und dem historischen Sinne Vicos. Wenn sich trotzdem in ihrer Staatslehre einige gemeinsame Züge aufweisen lassen, so werden wir daran erinnert, daß beide auf die Republik Platos zurückgehen, die Campanella durch die Schriften des Thomas Morus kennen lernte, während Vico mit ihr durch die Renaissanceplatoniker vertraut war.

Wenn man speziell an Vicos Rechtsphilosophie denkt, so ist die Zusammenstellung mit den Theoretikern des Naturrechtes, Hobbes, Grotius und Pufendorf, trotz mancher Einzelheiten, in denen Vico sie bekämpft, von selbst gegeben. Sie gehen von den gleichen Annahmen über einen vorgesellschaftlichen Zustand des Menschen aus; aber jene Naturrechtler lassen sich nicht auf die eigentümliche histo-

rische Exemplifikation ihrer Theorien ein, die Vico zu geben sucht. Aus dieser Exemplifikation aber erwächst ihm gerade seine Geschichtsphilosophie, und je mehr er die Grundzüge einer genetischen Geschichtsauffassung entdeckt und ihrem psychologischen Charakter gerecht wird, um so weiter entfernt er sich von den Konstruktionen der Naturrechtler.

Nach einer anderen Richtung orientieren wir uns, wenn wir Vico zu dem umfassendsten Geiste seiner Zeit in Beziehung setzen — zu Leibniz. Vico hat Leibniz nur flüchtig gekannt; er erwähnt ihn gelegentlich in der zweiten Scienza nuova und außerdem in einem Briefe an Gaeta vom Jahre 1737; wenn er ihn und Newton die beiden größten Geister des Jahrhunderts nennt, so liegt die Vermutung nahe, daß er nur den Prioritätsstreit im Auge hatte.

Vicos Geschichtsphilosophie hat mit Leibnizens historischen Bemühungen nichts gemein; wohl aber lassen sich Beziehungen aufdecken zwischen den ihr zugrunde liegenden theologischen, metaphysischen und psychologischen Anschauungen. Sicherlich geht Ferrari zu weit, wenn er in seinem Essay sur le principe et les limites de la philosophie de l'histoire, Paris 1843, als den ersten der vier Hauptfehler Vicos den folgenden nennt.

»Er hat auf das Leben der Nationen die prästabilierte Harmonie Leibnizens übertragen«, und wiederum Siciliani verliert sich in Allgemeinheiten, sofern er sagt (Sul rinovamento della filosofia positiva in Italia, 1871): »Vico und Leibniz erkannten beide etwas göttliches im Menschen und in der Welt, dieser den Zusammenhang der Monaden, jener das historische Gesetz«.

Wir müssen uns vielmehr an Einzelheiten halten. Die Lehre von der Vorsehung bei beiden Philosophen, die Monadologie und die metaphysischen Punkte Vicos, die Unterscheidung der vérités de raison und vérités de faits und die Vichianische Unterscheidung des vero und des certo, die Verwendung des Begriffes conscientia samt den sich anschließenden psychologischen Lehren geben eine Reihe von Beziehungspunkten, auf die wir nur hindeuten wollen, da sie zwar teilweise die Grundlage von Vicos Geschichtsphilosophie bilden, aber doch in der Entwicklung der Geschichtsphilosophie, in die wir Vico einzureihen suchen, zurückgetreten sind.

Gegenüber den bisher genannten Philosophen hat Vico trotz

einzelner Anregungen und einzelner Übereinstimmungen die selbständige Stellung eines Vorläufers der modernen Geschichtsphilosophie. in welchem Verhältnis steht er nun zu denjenigen Philosophen, von denen die Entwicklung der Geschichtsphilosophie selbst getragen wird?

Es ist das Geschick fast aller Vorläufer, isoliert zu bleiben, und wenn mehrere Vorläufer auftauchen, so ist es meist einer ferneren Zeit vorbehalten, ihre gemeinsame Mission zu erkennen.

In diesem Sinne stellen wir Vico zusammen mit einem gänzlich vereinsamten Denker des späteren Mittelalters, den wir als den ersten Vorläufer der modernen Geschichtsphilosophie bezeichnen müssen, Ibn Chaldun, der 1332 in Tunis geboren wurde und 1406 in Kairo starb.

Ibn Chaldun tritt auf zu einer Zeit, in der das glänzende arabische Reich einem unaufhaltsamen Verfalle preisgegeben ist, und vielleicht war nur in einer Zeit der Auflösung, in der sich manchmal ungeahnte Fernblicke erschließen, jene erstaunliche Antizipation möglich, die er vollzogen hat.

Er hat eine Kulturgeschichte der islamitischen Reiche geschrieben, von der de Slane in den Notices et Extraits, Paris 1862 eine französische Übersetzung gab, und bestimmt in ihr den Zweck und das Wesen der Geschichte, wie folgt:

(I, 71) »Die Geschichte hat den Zweck, Nachricht zu geben von der sozialen Gruppierung der Menschheit, das ist der Gesellschaft, sowie von den verschiedenen Zuständen, welchen im naturgemäßen Leben die Menschheit ausgesetzt ist, als dem wilden Leben, der Verfeinerung der Sitten, dem Gemeinsinn der Familie und des Stammes, den verschiedenen Arten von Überlegenheit, welche die Völker gegeneinander erwerben und woraus die Reiche und Dynastien entstehen, endlich aber von allen Veränderungen, welche die Natur der Dinge im Charakter dieser Gesellschaft bewirken kann.«

(I, 77) »Es ist dieses eine Wissenschaft für sich, denn sie hat vor allem ein ganz bestimmtes Objekt, nämlich die Zivilisation und die menschliche Gesellschaft, dann handelt sie von den verschiedenen Fragen, die dazu dienen, allmählich Tatsachen zu erklären, welche mit dem Wesen der Zivilisation selbst zusammenhängen. Die Abschnitte, in welchen wir diesen Gegenstand behandeln, enthalten eine

neue Wissenschaft, die eben so merkwürdig ist durch die Originalität ihrer Ansichten, als durch die Größe ihres Nutzens.«

Klingt das nicht ganz schon wie das Programm der Scienza nuova? Tritt nicht gerade, da das metaphysische Beiwerk Vicos fehlt, die Beziehung auf die moderne Geschichtsauffassung um so deutlicher hervor?

Dies bestätigt uns ein Blick auf die einzelnen Abschnitte des Werkes.

(I, 85) »I. Über die menschlichen Gesellschaftsbildungen im allgemeinen, über die Verschiedenheit der Menschenrassen und der von ihnen bewohnten Länder.

II. Über die Gesellschaftsbildung bei den Nomaden unter Besprechung der halbwilden Stämme und Völker.

III. Über die Regierungsformen, das Kalifat, das Königstum und die in jedem Reiche notwendig bestehenden Regierungsformen.

IV. Über die charakteristischen Merkmale der Zivilisation des seßhaften Lebens.«

Es folgen noch einige Abschnitte über das Gewerbe und die Wissenschaften; die genannten geben einen Einblick. In der Durchführung sind seine Hauptgedanken:

»Der Geselligkeitstrieb ist die erste Ursache der Vereinigung der Menschen«.

»Daraus entwickeln sich Familie, Gemeinde, Stamm«.

»Der Stamm bildet die Grundlage des politischen Gemeinwesens«.

»Der höchste Punkt der Zivilisation ist der Wendepunkt, an dem der Rückschritt und der Verfall der Reiche eintritt«.

Eine eigentliche Bestimmung des Wesens der Zivilisation fehlt; aber Ibn Chaldun hat sich ja die Geschichtsschreibung selbst als Ziel gesetzt, und seine theoretischen Erörterungen dienen nur diesem praktischen Zweck, und wie nahe kommt er mit seinen Erwägungen über die geschichtliche Auffassung den Ausgangspunkten der modernen Geschichtsphilosophie.

Wie weit auseinander stehen Vico und Ibn Chaldun! Barockzeit und spätes Mittelalter, okzidentalische und orientalische Herkunft, abendländische und morgenländische Geschichte stehen sich gegenüber und doch stimmen sie in einigen Formulierungen als Vorläufer der Geschichtsphilosophie bis auf den Wortlaut überein — wenigstens

hat die spätere Geschichtsphilosophie gerade diejenigen Partien weiterentwickelt, die ihnen gemeinsam waren.

Die Zusammenstellung Vicos mit Ibn Chaldun hat schließlich noch in dem Sinne ihre Bedeutung, daß Vico eine fast gleich vereinsamte Erscheinung ist. Die Schicksale seines Lebenswerkes, die wir uns im letzten Kapitel vergegenwärtigten, ließen uns erkennen, daß Vico als Geschichtsphilosoph bei seiner Mitwelt und Nachwelt vereinsamt blieb. Wohl aber hat die moderne Geschichtsphilosophie noch einen anderen Vorläufer, der nicht wie Ibn Chaldun eine gleichsam zeitlose Erscheinung ist, sondern dessen geschichtliche Stellung sich von selbst ergibt, und der gleichfalls zu Vico in Beziehungen steht. Ich meine den schon genannten Jean Jacques Bodin.

Vico hat den Bodin gekannt und studiert; er zitiert ihn allerdings erst in der zweiten Scienza nuova und zwar fast stets in polemischer Absicht. In einem besonderen Kapitel »Confutazione de' Principj della dottrina politica fatta sopra il sistema di Giovanni Bodino« (V, 306 bis 308) greift er die Lehre Bodins an, daß alle Staaten ursprünglich Monarchien seien, dann Republiken und schließlich Aristokratien würden.

Diese Polemik aber hat dieselbe Bedeutung wie die gegen die Naturrechtler, mit denen er auch Bodin zusammennennt. Wir finden auch hier eine Reihe von Übereinstimmungen. Wenn wir von Einzelheiten absehen, etwa daß Vico Bodins Einsicht in die aristokratische Natur des altrömischen Staates rühmt, so bleiben drei Hauptpunkte: 1. die Entstehung des Staates, 2. die Analogie der sozialen Stände mit seelischen Vermögen, 3. der Deismus.

ad. 1. Vico und Bodin lassen gleicherweise den Staat aus der Familie hervorgehen, während z. B. der längstvergessene Ibn Chaldun das staatliche Leben aus dem Leben der Stammesgemeinschaft hervorgehen ließ.

Nur kommen beide von verschiedener Seite her zu dieser Lehre. Vico stellt seine Staatslehre auf, um die altrömische Geschichte zu erschließen, und sieht dann weiterhin in der geschichtlichen Aufeinanderfolge der einzelnen Staatsformen eine Bestätigung seiner Theorie. Bodin dagegen sucht die Natur des Staates selbst zu erforschen, und die Geschichte ist ihm nur ein Beispiel für die mannig-

fachen Formen, in denen sich ein seinem Wesen nach sich immer gleich bleibendes Ganzes, der Staat, darstellt.

ad. 2. Dem mondo civile Vicos entspricht die Respublica mundana Bodins. Die Respublica mundana besteht aus drei Ständen. Zu dem ersten gehören die Priester und die Weisen, zu dem zweiten die Fürsten und Magistrate, zu dem dritten die Soldaten, Handwerker und Bauern. Die Teilung in diese drei Stände aber ist gegründet auf die drei Seelenkräfte des Menschen, Intellectus, Ratio, Phantasia seu sensus communis. Von der gleichen Analogie war auch Vico ausgegangen, nur ward ihm aus dieser Dreiheit eine Aufeinanderfolge dreier Entwicklungsperioden.

ad. 3. Unter dem Deismus Bodins und Vicos, der bei beiden scheinbar gleichmäßig aus ihren geschichtlichen Betrachtungen erwächst, birgt sich ihre charakteristischste Verschiedenheit. Bodin hat in seinem Colloquium heptaplomeres die Forderung der Toleranz gegenüber den Unterschieden der Konfession aufgestellt, und auf Vicos deistische Neigungen hinzuweisen, die trotz seines strengen Katholizismus bestehen, hatten wir mehrfach Gelegenheit. Der Deismus Bodins aber stammt aus seiner Beschäftigung mit den Rassenproblemen. Bodin erkannte, wie die einzelnen Völker durch Rassenunterschiede getrennt sind, und von hier aus war es nur ein Schritt, auch in den Unterschieden der einzelnen Kulturreligionen nichts anderes als den Ausdruck von Rasseeigentümlichkeiten zu sehen und nur eine ihnen allen gemeinsame natürliche Religion anzuerkennen.

Ganz anderer Art aber sind die Betrachtungen Vicos, die gelegentlich zu deistischen Wendungen führen. Vico spricht zunächst von einer Naturreligion im Gegensatz zu den an einzelne Persönlichkeiten sich anschließenden Kulturreligionen. Aber diese Naturreligion Vicos ist nicht die natürliche Religion Bodins.

Denn die Naturreligion, für die Vico eine rein psychologische Erklärung findet, hat nicht den Wahrheitsgehalt der natürlichen Religion, die nach Bodin dem Menschen angeboren ist. Mit seiner Erklärung der Naturreligionen hat Vico zwar die Vorarbeiten für den Deismus getan, aber er geht in dieser Richtung nicht weiter, sondern seine Stellung zu den Kulturreligionen ergibt sich aus seiner Lehre von dem Wirken der Vorsehung.

Wenn nämlich die ideale ewige Geschichte in dem Plane der Vor-

sehung enthalten ist, dann reicht die Vorsehung nicht nur hin, um aus ihr das Wesen der Geschichte zu erkennen, sondern es ist auch der Glaube an die Vorsehung der Kern aller religiösen Vorstellungen des Menschen. Dann mag Vico ein noch so gläubiger Katholik sein, in seiner Geschichtsphilosophie erscheinen doch nicht nur die Eigentümlichkeiten der christlichen Konfessionen, sondern die christliche Religion selbst als relativ bedeutungslos gegenüber dem Glauben an eine göttliche Vorsehung.

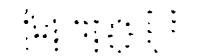
Vico hat den Deismus Bodins nicht gekannt, denn das Colloquium Bodins galt lange Zeit hindurch für höchst gefährlich. Es wurde nicht gedruckt, sondern konnte nur handschriftlich und heimlich verbreitet werden.

Um so mehr achten wir bei dieser Begegnung auf die verschiedenen Ausgangspunkte. In Vicos Geschichtsphilosophie fehlt das Rassenproblem; wir wissen warum: er dachte zu sehr völkerpsychologisch, um neben den gemeinsamen psychologischen Eigenschaften der Völker ihre ethnologischen Unterschiede zu sehen. Trotzdem gelangen beide zu einem Deismus. Aber nicht unmittelbar entnimmt Vico diesen seiner Völkerpsychologie, mit der er ja die Entstehung der Naturreligionen erklärt hatte, sondern erst die Lehre von der Vorsehung stellt die Vermittelung her; ein weiteres Zeichen dafür, wie eng bei Vico die Regungen eines völkerpsychologischen Denkens noch an andere Voraussetzungen gebunden sind.

Aus diesem Gegensatze zu Bodin sehen wir, warum Vico 150 Jahre nach Bodin doch auch nur ein Vorläufer der modernen Geschichtsphilosophie war.

Vico hat diejenigen Probleme, die am Anfang der modernen Geschichtsphilosophie stehen mußten, und die wir zusammenfassend als Rassenprobleme bezeichnen wollen, überschlagen und hat sich solchen Problemen zugewendet, auf deren Behandlung erst spätere Richtungen der Geschichtsphilosophie hinausliefen.

Wir wenden uns daher mit besonderem Interesse zu der Frage, wie sich Vico zu denjenigen Denkern verhält, von denen der eigentliche Anstoß zur modernen Geschichtsphilosophie ausgegangen ist, und als deren einflußreichster Montesquieu zu bezeichnen ist. Es ist kein Zweifel darüber, daß die Grundgedanken des Esprit des lois bei Bodin angedeutet sind, und sie lagen Montesquieu um so näher



als sie in der nachbodinischen Literatur nicht verloren gegangen sind; z. B. äußert sie Lenglet du Fresnoy in seiner Méthode pour étudier l'histoire (Bd. 1, Ende Kap. 6). Montesquieu erklärt die verschiedenen Verfassungen und Gesetze der Nationen als Produkte aus deren ethnisch-historischem Charakter, indem er die engen Beziehungen zwischen den politischen, moralischen, sozialen Verhältnissen aufdeckt. In der Feststellung des Zusammenhanges zwischen den politischen, moralischen, sozialen Verhältnissen kann man den Vichianischen Geist spüren; aber der übergeordnete Gedanke, daß der Geist der Gesetze in ihrer Zusammengehörigkeit mit den natürlichen und den historischen Bedingungen der Völker bestehe, ist, wenn die Formulierung auch an Vico erinnern mag, doch von Vicos Auffassung weit verschieden. Denn Vico findet zwar selbst solche Übereinstimmungen, aber sie sind ihm nur empirische Bedingungen für die Verwirklichung des über allem Irdischen erhabenen idealen Rechtes.

Von manchen Ubereinstimmungen zwischen Montesquieu und Vico in rein rechtsgeschichtlichen Fragen können wir hier nicht handeln. Sie sind für uns nur insofern von Bedeutung, als man aus ihnen eine Bekanntschaft Montesquieus mit den Schriften Vicos hat herleiten wollen. Wir sahen, auf wie schwachen Füßen der Beweis für die Vichianische Herkunft der geschichtsphilosophischen Gedanken Montesquieus steht. Aber auch der Versuch, ihn durch den Nachweis solcher Übereinstimmungen zu stützen, schlägt fehl, denn Montesquieu beruft sich verschiedentlich auf Gravina, jenen neapolitanischen Rechtsgelehrten, von dem Vico nach seinem eignen Ausspruch zu seinen rechtsphilosophischen Schriften angeregt wurde. Da Vicos Schriften erst eine Reihe von Jahren nach dem Hauptwerke Gravinas erschienen, so hat Montesquieu den Vico durch Gravina nicht kennen gelernt; und da außerdem die fraglichen Übereinstimmungen durch den gemeinsamen Anschluß an Gravina erklärt sind, so bleibt es von hier aus wiederum unentschieden, was Montesquieu möglicherweise aus Vico entnommen habe.

Gravina stellt also in ähnlichem Sinne eine Vermittelung zwischen Montesquieu und Vico her hinsichtlich ihrer rechtsgeschichtlichen Meinungen wie Bodin hinsichtlich ihrer geschichtsphilosophischen, nur daß im ersten Falle tatsächliche Übereinstimmungen zustande kommen, und sich Vico enger an Gravina anschließt als Montes-

quieu; während im zweiten Falle nicht nur das Verhältnis der Anteile umgekehrt ist, sondern auch Montesquieu und Vico sich in Bodins Erbe gemäß ihrer Eigenart teilen. Montesquieu verwendet Bodins methodische Anregungen speziell für die Staats- und Verfassungsgeschichte; seine Untersuchungen sollen nicht nur Geschichte und Theorie geben, sondern auch zu gleicher Zeit eine bestimmte Wertfrage lösen. Die theoretische Frage nach dem Wesen der Verfassung geht über in die Wertfrage nach dem Wesen der besten Verfassung. Ein starker Wirklichkeitssinn bewahrt ihn gleichermaßen vor der Versenkung in die unverrückbare Vergangenheit und vor der Hingabe an utopistische Zukunftsträume, und mit sicherem politischen Blick hält er Umschau unter den bestehenden Staaten. Diese glückliche Verbindung der Wertfrage mit der Umschau unter den bestehenden Staaten ist das entscheidende an der berühmten Frage Montesquieus, und der Aufbau ihres Lösungsversuches auf die vergleichend historische Betrachtung hat recht eigentlich von ihm den Anstoß zur modernen Geschichtsphilosophie ausgehen lassen.

Vico dagegen hat an Stelle der bodinischen Methode seine eigene gesetzt; er hat mit Bodin die Neigung für die Erforschung der Urzeiten gemein, und ebenso wie für Bodin fällt auch für ihn die Geschichte der Urzeit zusammen mit einer Geschichte früher Zivilisationen.

Während Bodins Gedanken durch Montesquieu schließlich doch in die moderne Geschichtsphilosophie einströmten, steht Vico denjenigen, an welchen die moderne Geschichtsphilosophie anknüpft, relativ fern. Mögen immerhin Zufälle im Spiel gewesen sein, die dem literarischen Schicksal Vicos in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts so ungünstig waren, seine isolierte Stellung ist doch auch dadurch bedingt, daß er nicht diejenigen Probleme traf, von denen die moderne Geschichtsphilosophie ausging.

Eine Bestätigung hierfür gibt uns der Gegensatz, der zwischen Vico und demjenigen Denker besteht, von dem neben Montesquieu der Anstoß zur modernen Geschichtsphilosophie ausging. Das Kulturproblem Rousseaus ist weit verschieden von dem Kulturproblem, das Vico gestellt hatte. Rousseau lehrte, daß die Natur des Menschen und die Geschichte im Widerspruch stünden, und fällte ein vernichtendes Urteil über den moralischen Wert der Kultur; mit diesem Problem traf er den inneren Zwiespalt seiner Zeit.

Vico aber baute sein ganzes Werk auf die Übereinstimmung zwischen der Geschichte und der Natur des Menschen und mit historischem Sinn stellte er das Kulturproblem als die Frage nach dem Wesen und den psychologischen Bedingungen der Kultur.

Wir begnügen uns daher, mit dem Hinweis darauf, daß er zu den Zeiten Kants und Herders nicht nur in Vergessenheit geraten war, sondern, daß auch abgesehen von solchen allgemeinen Eigentümlichkeiten, die jeder geschichtsphilosophischen Betrachtung zukommen, zwischen Vico und den Begründern der modernen Geschichtsphilosophie intime Beziehungen fehlen, die seine Stellung in der Geschichte der Geschichtsphilosphie in irgend welcher Weise verschöben.

In derselben Richtung müssen wir weitergehen, um das Verhältnis Vicos zur Aufklärung zu bestimmen. Der Hinweis auf den unhistorischen Sinn der Aufklärung im Gegensatz zu dem Historismus Vicos besteht zu Recht, trotzdem Herder, der Begründer der modernen Geschichtsphilosophie aus der Aufklärung erwachsen war; denn gerade an diesem Punkte überwand Herder die Aufklärung. Die Übereinstimmung zwischen Vico und der Aufklärung hinsichtlich der Naturrechtslehre erklärt sich durch den gemeinsamen Anschluß an die niederländischen Rechtslehrer; außerdem spielt Samuel Pufendorf, den Vico eingehend studiert hatte, hier eine vermittelnde Rolle.

Vicos Verhältnis zur französischen Aufklärung, an der die Forscher Teil haben, von denen der Anstoß zur modernen Geschichtsphilosophie ausging, ist wiederum ein anderes als das zur deutschen Aufklärung, deren Abschluß nach einer bestimmten Richtung hin der Begründer der modernen Geschichtsphilosophie bildete. Vico behandelt die Probleme der französischen Aufklärung von einem andern Standpunkte und er behandelt von einem der deutschen Aufklärung verwandten Standpunkte aus andere Probleme als die deutsche Aufklärung. Erst in den beiden Richtungen der Geschichtsphilosophie, die sich an Herder anschlossen, werden Vichianische Probleme von Vichianischen Standpunkten aus behandelt.

Wir unterscheiden die beiden Richtungen als die idealphilosophische und die sozialistisch-naturwissenschaftliche. In beiden steht das Problem der geschichtlichen Gesetze im Mittelpunkt, und wir sehen jetzt, wie Vico eigentlich beide Richtungen antizipiert hat. Mit seiner Lehre von der idealen ewigen Geschichte und der aus ihr sich ergebenden

Form der Darstellung, ferner mit der engen Vereinigung der Philosophie der Geschichte mit einer Entwicklungsphilosophie des Geistes und den sich hieraus ergebenden idealen geschichtlichen Gesetzen hat Vico diejenige Behandlung der Geschichtsphilosophie inauguriert, die ihr in der deutschen Idealphilosophie zuteil ward.

Aber mit seiner psychologischen Erklärung der geschichtlichen Gesetze, mit seiner Auflösung der Geschichte in eine Aufeinanderfolge einzelner sozialpsychischer Schichten, wie wir unter Verwendung eines modernen Ausdrucks sagen können, hat Vico zugleich jene sozialistisch naturwissenschaftliche Richtung angedeutet.

Sind denn aber nicht diese Richtungen entgegengesetzt? Und finden sich nicht außerdem bei Vico auch manche Anklänge an die mittelalterliche religiöse Geschichtsmetaphysik, deren Preisgabe gerade für die moderne Geschichtsphilosophie charakteristisch ist? Das letztere erklärt uns das erstere. Wir haben davon gesprochen, wie gerade vor diesem religiösen Hintergrund die Gegensätze sich mildern, die zwischen der idealistischen und der psychologischen Fassung seiner geschichtlichen Gesetze bestehen.

Vico hat sich nicht von dem Standpunkt der religiösen Geschichtsmetaphysik aus zu Gedanken erhoben, die denen der modernen Geschichtsphilosophie verwandt sind, wie es etwa Bossuet tat, dieser modernste unter den religiösen Geschichtmetaphysikern, der mit dem Gedanken an ein planvolles Ineinandergreifen der Völkergeschicke von seinem Standpunkte aus in eine gewisse Nähe moderner geschichtsphilosophischer Gedanken kommt: sondern Vico hat in eigentümlicher Weise eine weltliche Geschichtsphilosophie mit der religiösen Geschichtsmetaphysik verschmolzen.

Vico bezeichnet keinen Gipfelpunkt der religiösen Geschichtsmetaphysik, von dem aus sich Aussichten ergäben, die mit denen der modernen Geschichtsphilosophie vergleichbar wären; er ist auch nicht eigentlich ein moderner Denker, dem nur noch die Spuren mittelalterlichen Denkens anhafteten; vielmehr prägt sich der geheime Gegensatz des neuen und des alten Menschen, den schon Ferrari in der Persönlichkeit Vicos aufgedeckt hatte, deutlich in der Weise aus, wie sich modernes und mittelalterliches Denken in Vico begegnen.

Darum finden wir sachliche Beziehungen zwischen Vico und manchem andern Denker, der als Träger einer bestimmten Richtung charak-

teristisch ist, aber es ist nicht möglich, Vico selbst in eine fortlaufende Entwicklungsreihe einzuordnen. Wir haben dies schon zugegeben, wenn wir ihn einen einsamen Vorläufer nannten.

4. Vicos Geschichtsphilosophie im Lichte moderner Theorien.

In diesem Sinne ist es auch zu verstehen, wenn wir im Anschluß an seine Beziehungen zu den beiden Richtungen der modernen Geschichtsphilosophie einiges über die Bedeutung Vicos für die geschichtsphilosophische Bewegung sagen, deren Wirkung sich bis in die Gegenwart erstreckt.

Eine besondere Verwandtschaft zwischen Vico und Hegel erkennen wir von einer scheinbar äußerlichen Eigentümlichkeit aus, nämlich ihrer Terminologie. Ich erinnere an jene Verwendung konkreter Begriffe im Sinne der abstrakten Funktionen, die wir als die wichtigste Eigentümlichkeit seiner Terminologie hervorhoben und auf die wir an einzelnen Beispielen hinweisen konnten.

Bei Hegel finden wir die Verwendung von Begriffen der Individualpsychologie im Sinne historischer Kategorien, die jener Vichianischen Doppeldeutigkeit nahe kommt. Eine solche Terminologie ist ein Anzeichen dafür, daß für beide Denker die Geschichte eine Entwicklung des Geistes ist.

Vico hat nur die methodische Seite einer solchen Geschichtsphilosophie erkannt. Es ist eine Frage für sich, wieweit sich Vico dessen bewußt gewesen sei, daß die von ihm verlangte Methode der Darstellung der Neuen Wissenschaft ein geistiges Substrat in der Geschichte der Menschheit voraussetze; aber sicherlich hat er mit seinen methodischen Erwägungen über die Arten der Beweise in der Neuen Wissenschaft den entscheidenden Schritt zu jener idealistischen Geschichtsphilosophie getan.

Die idealistische Geschichtsphilosophie hat sich überlebt. Sie erhielt ihre Nahrung aus den großen dialektischen Systemen, und wenn schon die Metaphysik, auf die Vico seine Geschichtsphilosophie aufbaute, eine andere ist als die idealistische Weltanschauung jener Philosophen der Romantik, so fließen doch zum großen Teile ihre gemeinsamen Eigentümlichkeiten daraus, daß überhaupt eine Weltanschauung mit bestimmten metaphysischen Voraussetzungen zu grunde gelegt ist.

Darum ist mit dem Versiegen der metaphysischen Hilfsquellen auch die idealistische Geschichtsphilosophie, auf die Vico hingeschaut hatte, verwelkt; wohl aber sind durch jene sozialistisch-naturwissenschaftliche Richtung die Probleme gepflegt worden, die zuerst angeregt zu haben, das unstreitige Verdienst Vicos ist.

Wenngleich eine unmittelbare Beeinflussung der großen französischen Soziologen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch Vico, wie wir im vorigen Kapitel sahen, sich nicht nachweisen läßt, so ist doch die besprochene Vico-Bewegung ein Anzeichen dafür, daß in Frankreich eine Vico verwandte Strömung vorhanden war. Der nächste Punkt, an den man hier denkt, ist sicherlich das Gesetz der drei Stadien. Daß den drei Zeitaltern Vicos gerade drei Stadien Comtes entsprechen, verrät allerdings nicht eine besondere Beziehung zwischen Comte und Vico. Denn bei allen solchen Versuchen einen zusammenhängenden Verlauf zu periodisieren, werden Anfang und Ende als ein besonderes Glied herausgegriffen, und die zwischenliegende Strecke wird als vermittelndes Übergangsglied angesehen.

Darum wurde auf das Gesetz der drei Stadien nur zur Veranschaulichung hingewiesen; hier heben wir als wichtigen Punkt der Übereinstimmung heraus, daß es sich um ein Gesetz der geschichtlichen Entwicklung handelt, das nach der Methode der einzelnen Reihen induktiv zu begründen ist.

Die idealistische Richtung suchte die Geschichte zu deuten, sie stellte die Frage nach dem Wert und dem Zweck; die sozialistische Richtung suchte die Geschichte zu erklären, sie fragte nach den Gesetzen. Je mehr aber das Problem der Gesetze in den Mittelpunkt trat, um so deutlicher schied sich aus der sozialistisch-naturwissenschaftlichen Geschichtsphilosophie eine besondere Gesetze suchende Wissenschaft ab, die Soziologie, während zugleich die Natur der Gesetze zurückwirkte auf die Art der Geschichtsschreibung. Sofern nämlich diese Gesetze nur psychologische Gesetze sein konnten, mußten sie auch eine psychologische Geschichtsschreibung nach sich ziehen.

Es ist nicht unsere Aufgabe, diese Richtungen weiter ins einzelne zu verfolgen, nur auf die Verwandtschaft der Soziologie und der modernen psychologischen Geschichtsschreibung mit dem französischen Positivismus sollte hingewiesen werden.

Und wie sehen wir nun von hier aus auf Vico zurück? Vico

hat geschichtliche Gesetze in der Weise des französischen Positivismus konzipiert; aber er hat sie zu gleicher Zeit mit den Elementen einer Denkweise verschmolzen, die erst viel später in der deutschen Völkerpsychologie ihren wissenschaftlichen Ausdruck fanden. Die Völkerpsychologie kam aber nicht von der Geschichtsphilosophie her, sondern hat erst später eine Auseinandersetzung mit der Geschichtsphilosophie antreten müssen. Es lassen sich sicherlich eine Reihe von anziehenden Beziehungspunkten zwischen der Völkerpsychologie und der vor allem in Frankreich gepflegten Soziologie aufdecken, und die Völkerpsychologie mag der psychologischen Geschichtsschreibung manche fruchtbaren Grundlagen geben: wir wollen uns hier mit der Bemerkung begnügen, daß Vico, indem er geschichtsphilosophische und völkerpsychologische Einsichten in so engen Zusammenhang brachte, Probleme behandelt, die sich uns als ganz moderne darstellen. So könnten wir fast sagen, daß Vicos Zeit erst mit diesem Streit über die Geschichtswissenschaft gekommen sei, daß er in diesem Sinne anfange modern zu werden, wenn er nicht zu gleicher Zeit so viel altertümliches an sich hätte, daß wir ihm weniger um der behandelten Probleme, als um dieses barocken Geistes willen jene Stellung in der Geschichtsphilosophie anweisen, in der er sowohl der Spätling mittelalterlicher Geschichtsmetaphysik als der Vorläufer der modernen psychologischen Geschichtsauffassung ist.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

G. B. VICO

ALS GESCHICHTSPHILOSOPH UND VÖLKERPSYCHOLOG

VON

DR. OTTO KLEMM

LEIPZIG
VERLAG VON WILHELM ENGELMANN
1906